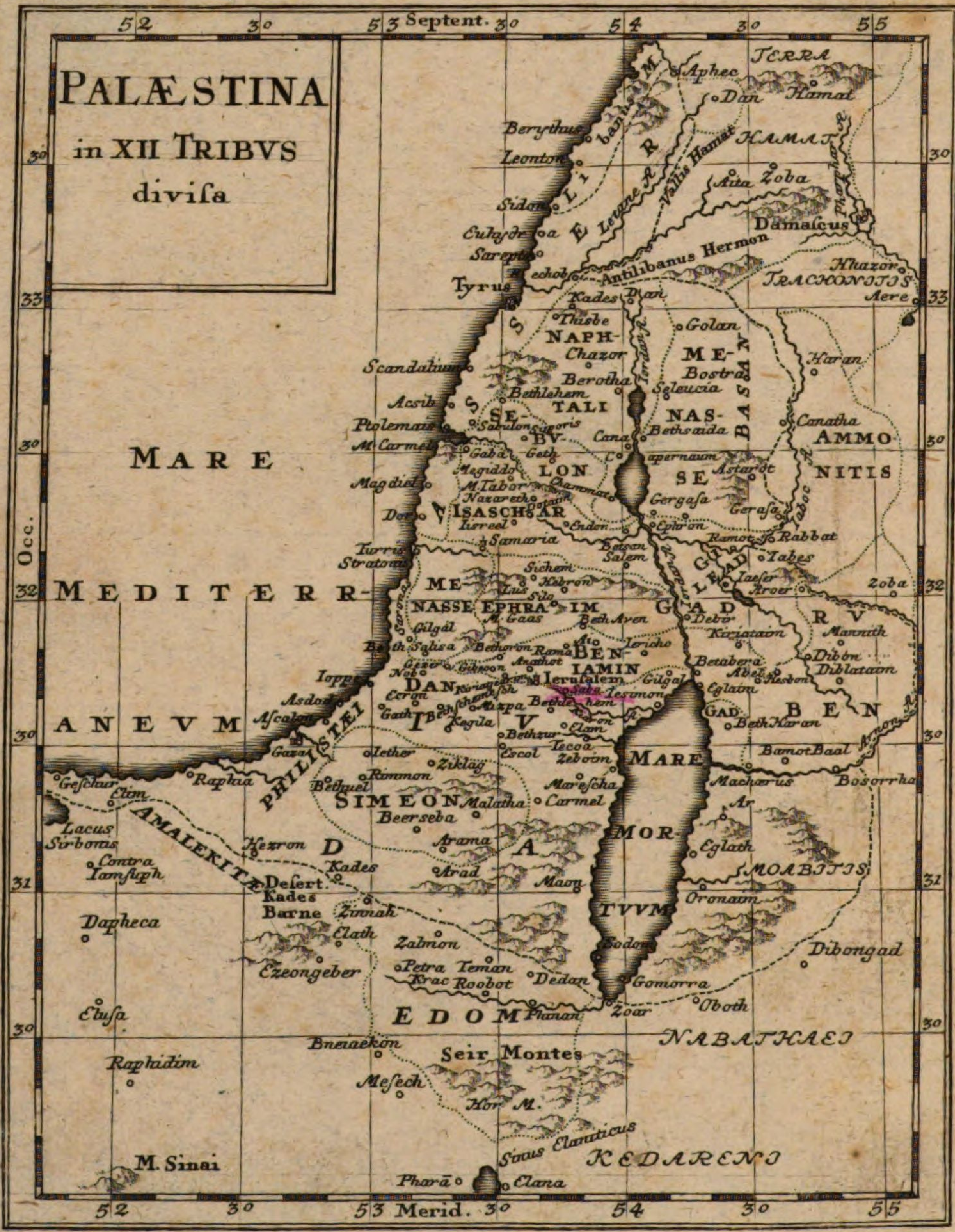
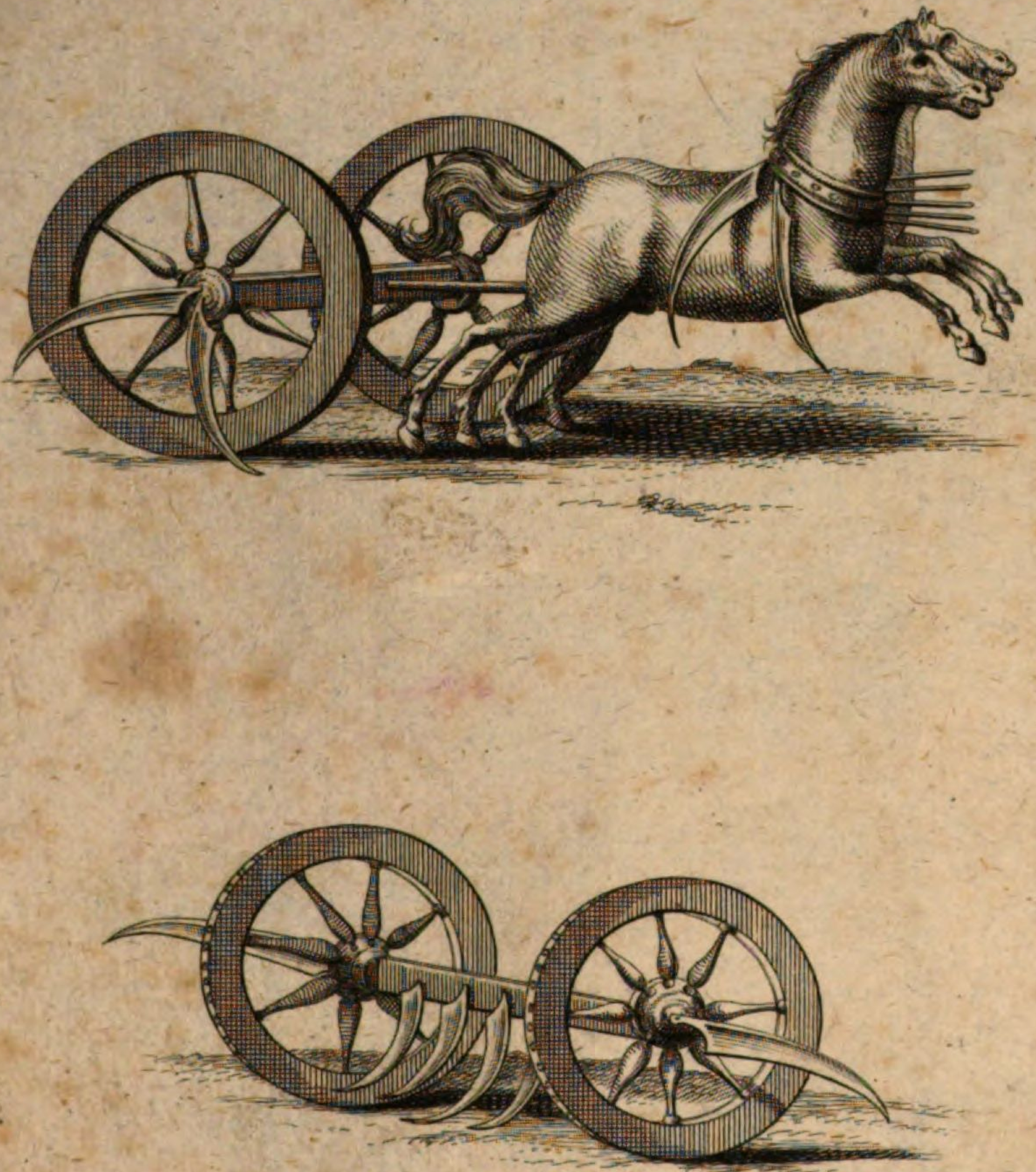
B. hist. 330 u (1

Die Regierung derer Morgenländer vom
Paulsen 2 Theile in 4to ist ein Buch welches
nebst diesem wohl zu brauchen.

Ein Holländischer Rechtsgelehrter hat auch ein Buch
herausgegeben unter dem tittel Adriani Hou-
tuÿni liber de Monarchia Ebraeorum Lugd. Bat.
1685.

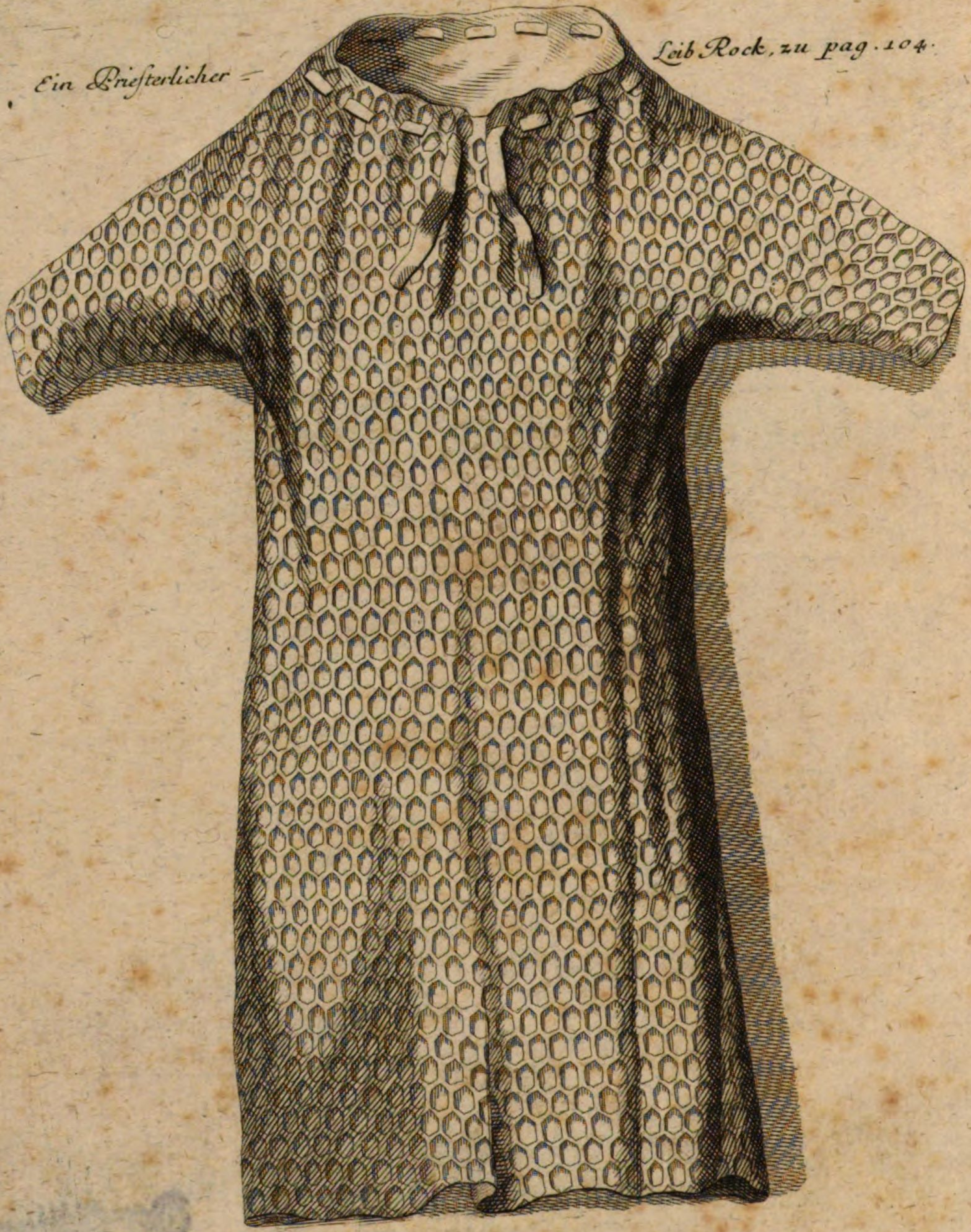

PALÆSTINA
in XII TRIBVS
divisa
Septent.
Merid.
Occ.
MARE
MEDITERR-
ANEVM
TERRA
Hamat
HAMAT
Aphec
Dan
Zoba
Damascus
Berythus
Leonton
Sidon
Sarepta
Tyrus
Antilibanus Hermon
Vallis Hamat
TRACHONITIS
Kades
NAPH-
TALI
Chazor
Berotha
Bethlehem
ME-
NAS-
SE
Bostra
Seleucia
Bethsaida
BASAN
Golan
Haran
Canatha
AMMO-
NITIS
Scandalium
Acsib
Ptolemais
M. Carmel
SE-
BV-
LON
Gaba
Megiddo
M. Tabor
Nazareth
Magdiel
Dor
ISASCHAR
Jisreel
Samaria
Cana
Astarot
Gergasa
Gerasa
Endor
Ephron
Rabbat
Iabes
Turris Stratonis
ME-
NASSE
EPHRA-
IM
Sichem
Hebron
Silo
Bethel
GAD
GILEAD
Iaeser
Aroer
Zoba
RV
BEN
Mannith
Dibon
Diblataim
Gilgal
Jericho
BEN-
IAMIN
Ierusalem
Bethlehem
Ioppe
DAN
Asdod
Ascalon
Gaza
PHILISTÆI
Gath
Ecron
Betabera
Eglaim
Hesbon
Abel
BethHaran
Bamot Baal
Arnon
Bosorrha
Machærus
IVDA
Elam
Bethzur
Tecoa
Escol
Zeboim
Ziklag
Rimmon
Bethuel
SIMEON
Malatha
Beerseba
Carmel
Maresha
Raphaa
Elim
Gesshur
Lacus Sirbonis
AMALEKITÆ
Contra Iamsiph
Hezron
Kades
Desert.
Kades
Barne
Arama
Arad
Maon
MARE
MORTVVM
Ar
Eglath
MOABITIS
Oronaim
Sodom
Gomorra
Zoar
Dibongad
Oboth
Dapheca
Zinnah
Elath
Ezeongeber
Zalmon
Petra
Teman
Krac
Roobot
Dedan
EDOM
Phinon
NABATHAEI
Elusa
Bneiaekon
Seir Montes
Mesech
Hor M.
Raphidim
Sinus Elaniticus
KEDARENI
M. Sinai
Phara
Elana

Ein alter Streit-Wagen, zu pag. 15.

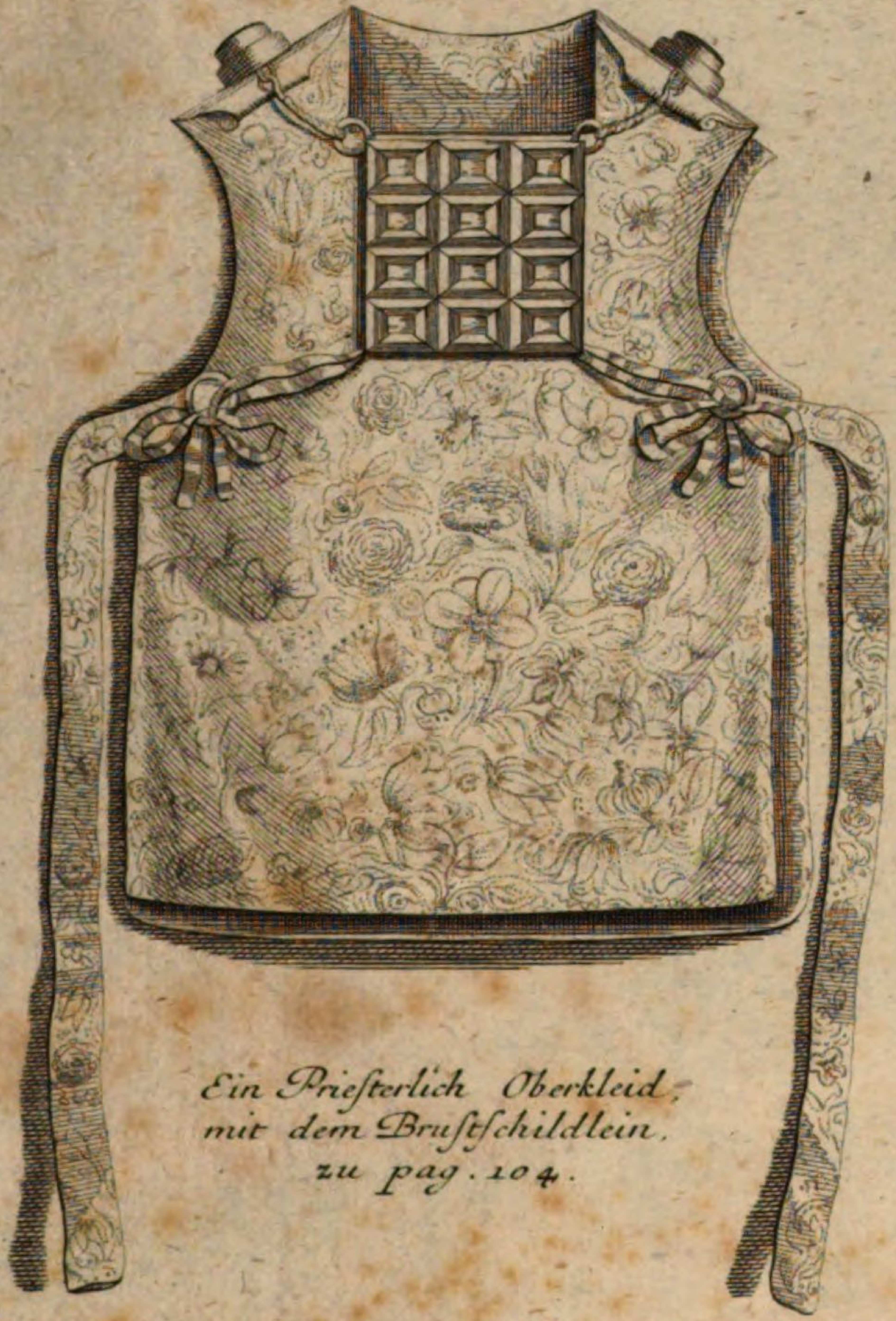


Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Der Stürmer
Schriftleitung

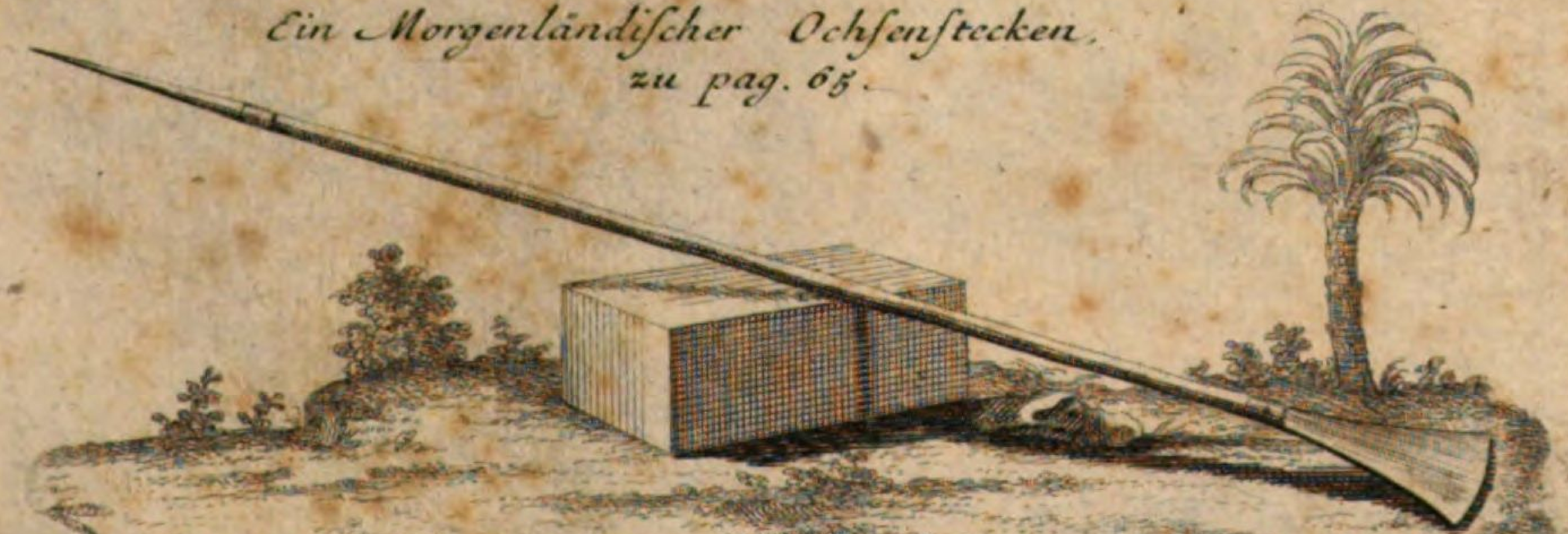


Ein Priesterlicher Leib Rock, zu pag. 104.



Ein Priesterlich Oberkleid, mit dem Brustschildlein, zu pag. 104.

Ein Morgenländischer Ochsenstecken, zu pag. 65.



Monarchie der Hebräer:

oder

Das Regiment der Israeliten unter den Richtern und Königen:

von

DON VICENTE BACALLAR Y SANNA,
MARQVES DE SAN PHELIPPE,

so gelehrt als sinnreich,
nicht nur mit philologischen Anmerkungen, sondern auch mit untermischten vortreflichen moral- und politischen Betrachtungen, beschrieben,
aus der französischen Uebersetzung verteutschet,

von

Conrad Stephan Meintel;

nach dem spanischen Original aber genau übersehen und verbessert, mit nöthigen Erinner- und Erläuterungen versehen von des Uebersetzers Vatter,

Johann Georg Meintel/

Hochfürstl. Brandenburg-Onolzbachis. Pfarrer zu Petersaurach.

Erster Theil,

nebst einer Vorrede

Herrn Joh. Salomon Semlers/

öffentlichen Lehrers der Geschichte und Dichtkunst auf der Nürnbergischen Universität Altorf.

Mit Kupfern und einer Landcharte von Palästina geziert.

Nürnberg, zu finden bey Georg Lichtensteger.
Gedruckt bey Joh. Joseph Fleischmann. 1751.

oo
Gr 4962

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Reichs Hoch Wohl Gebohrner Freyherr/

Gnädiger Herr!

Da die edelmüthige und angestammte Leutseligkeit **Ew. Hochfreyherrlichen Excellenz** auch denen geringsten, welche zu **Hoch Deroselben** einen Zutritt suchen, insonders aber denen Geistlichen und der GOttesgelahrtheit Ergebenen, welche die Ehre haben unter Dero hohen Aufsicht zu stehen, jedesmahlen

den Eingang gnädig eröffnet: so dürfen wir dißmahl um so weniger eine Abweisung oder ein ungnädiges Auge befürchten, da uns besondere Ursachen und Rührungen zu Dero Zimmer führen. **Ew. Hochfreyherrlichen Excellenz** überreichen wir hiemit in Unterthänigkeit ein Buch, wovon ein grosser und hochberühmter Staats-Minister Verfasser ist, welcher die Angelegenheiten seines Herrn in auswärtigen Landen rühmlichst besorget, und mit der Staats-Klugheit und seinen übrigen Verdiensten eine ausnehmende Gelahrtheit verbunden, allen seinen vortreflichen Eigenschaften aber mit seiner Gottseligkeit den herrlichsten Glanz gegeben, und hievon auch in dieser Schrift so viele Proben abgeleget, als sich Blätter daran finden. Das Werk selbst begreift das Leben und die Thaten der Richter in Jsrael, welche beydes das geist- und leibliche Wohl des Volks, die Aufnahme des Landes und der Kirche **GOttes** / befördert haben. Das sind so viele Züge, die **Ew. Hochfreyherrliche Excellenz** abbilden, und also so viele Beweggründe, die uns angetrieben, **Hoch Deroselben** diese Bögen demüthig zuzueignen. Wir könnten dieselbe leicht breiter erklären, wann wir nicht befürchten müsten, **Ew. Hochfreyherrlichen Excellenz** grosse Bescheidenheit zu verletzen. Und es erkennet ohnehin jederman, daß wir in dem beschriebenen Verfasser dieses Buchs und in dessen angezeigtem Inhalt **Ew. Hochfreyherrliche**

che Excellenz zugleich abgeschildert haben. Vornemlich aber bezeuget nicht allein dieses, sondern noch ein mehrers, die erlauchte und gesegnete Wahl, welche **Se. Hochfürstl. Durchlaucht**/ unser gnädigster **Fürst** und **Herr**/ zur Erziehung und Anführung **Ihres Durchlauchtigsten Erb-Prinzens**/ in **Ew. Hochfreyherrlichen Excellenz** Person getroffen, und die der grosse **GOTT** selber, durch die beglückteste Zuruckführung **dieses theuersten Fürsten-Sohns** aus fremden Landen, im vorigen Jahr, mit seinem himmlischen Segen, zur Freude aller getreuen Diener und Unterthanen, gekrönet hat. Wären die angeführten Umstände noch nicht zureichend, unser Beginnen zu rechtfertigen, so wird es ein starker Trieb der Dankbarkeit entschuldigen, welche wir hiedurch, in Ermangelung einer bessern Gelegenheit, an den Tag legen wollen. Doch ein gleiches Bedenken als das vorige verbietet uns, die Dankvollen Regungen unsers Herzens deutlicher auszudrucken. Dahero wir nichts weiter hinzusetzen, als daß wir den **Allerhöchsten** bitten, Er wolle **Ew. Hochfreyherrliche Excellenz** denen preißwürdigsten Richtern in Israel, die in diesem Werklein vorgestellet werden, an Länge des Lebens, an Krafft und Muth, an Glückseligkeit, an Ruhm und Ehre, gleich setzen, und Dero weise und heilsame Rathschläge und Unternehmungen eben so reichlich als

)( )(jener

jener ihre, zum Besten des Landes und seiner Kirche, beglücken und segnen. Uns bitten wir hiebey die fernere Gnade und Ehre aus, daß wir uns Lebenslang mit tiefer und vollkommener Ehrerbietung nennen dürfen,

Reichs Hoch Wohl Gebohrner Freyherr,

Gnädiger Herr,

Ew. Hochfreyherrlichen Excellenz

unterthänig-gehorsamste,

Johann Georg Meintel,
Pfarrer zu Petersaurach,

M. Conrad Stephan Meintel,
S. Min. Cand. & P. L.

Übersetzte Vorrede
zur
Spanischen Ausgabe dieses Werks.

Wann der vortreffliche Verfasser dieser Schrift in diesen Landen so bekannt wäre als in Spanien, durch seine Geschicklichkeit in der Historie und Poesie; so würde es genug seyn, wenn man nur seinen Namen auf dem Titul dieses Buchs, so von der Monarchie der Hebräer handelt, erblickte, um eine eifrige Begierde darnach zu erwecken, und ein günstiges Vorurtheil davon zu fassen. Allein der Marques de San Phelippe ist ausser seinem Vaterlande durch nichts anders als durch seine Gesandtschaften berühmt; und man pfleget sich keine Rechnung zu machen, daß man an einem guten Staats-Minister einen guten Bücherschreiber finden werde. Nichts destoweniger, da ich überzeugt bin, es wäre etwas hochmüthiges, wann wir glauben wollten, daß andere nach den Nachrichten, die wir ihnen geben, urtheilen werden;

und da solche unbesonnene Kühnheit offt zu nichts anders dienet, als die Leser dagegen aufzubringen: so will ich mir die Freyheit nicht herausnehmen, dem Verfasser oder dem Buch eine Lobrede zu halten. Es ist aber, ohne daß ich es sagen darf, ein Werk von so grosser Vortrefflichkeit, daß, wer es lieset, nicht wissen wird, was er daran am höchsten schätzen soll: ob die Heiligkeit der Materie, die nach ihrer Würde so herrlich ausgeführet ist; oder die Tiefe des Verstandes in denen dunkelsten und verworrensten Stellen; oder die Gelehrsamkeit, womit er es zuweilen ausschmücket; oder die Schreibart, womit er demselben ein hohes Ansehen gibt; oder die moralischen, politischen, ascetischen, und mystischen Betrachtungen, womit er es bereichert und nutzbar machet: und niemand wird dabey glauben, daß der Verfasser bey dem schreiben noch etwas anders gethan habe. Gleichwohl schrieb ers zu einer solchen Zeit, da er das hohe Amt eines ausserordentlichen Abgesandten seiner Catholischen Majestät bey der Republic Genua bekleidete, und die Last aller Angelegenheiten seines Herrn, nicht nur in der Grenze seiner Gesandtschafft, sondern in ganz Italien, und denen anhängigen Insuln, auf seinen Schultern liegend hatte. Wie ihn nun dabey alle Stunden die Verrichtung der Staats-Geschäffte abrief, die so wichtig, daß sie den Geist dessen, der sie glücklich treibet, ermüden können, und bißweilen so beschaffen sind, daß kaum zu einer jeglichen ein ganzer Mann genug seyn möchte: Also kan man sich nicht sattsam verwundern, daß er so viel Zeit übrig gehabt, ein Werk, welches sein ganzes Aufmerken erforderte, ans Licht zu stellen.

Vor-

Vorrede.

Es würde meist überflüßig seyn von dem rechten Gebrauch und der Nutzbarkeit der Geschichte unsern Lesern Vorstellung zu thun, da nicht nur ansehnliche und in grosser Achtung durchgängig stehende Männer a) in mehrern Schriften trefliche Belehrungen davon ertheilet haben, sondern auch gegenwärtiges Buch, so aus der Original-Sprache übersetzt geliefert wird, einen sichern und leichten Beweis davon an die Hand gibt b). Das Lehrreiche, und Fruchtbare ist so wol häu-

)( )(3 fig

a) Man kan die **Buderische** Bibliotheca historica deshalb unter vielen andern nachsehen, wo mehrere ältere und neuere Schriftsteller gemeldet werden, welche der Geschichte ihr gehöriges Lob, mit verschiedener und ungleicher Gründlichkeit ertheilen: wozu noch die trefliche Vorrede zum ersten Theil der übersetzten **teutschen allgemeinen Welthistorie** vornemlich zu rechnen. Aus des Abt **Lenglet du Fresnoy** Methode d'etudier l'histoire, ist der Wehrt und die Brauchbarkeit der Geschichte ungleich besser zu ersehen, als in der histoire justifiée contre les Romans, ohnerachtet die erste Abtheilung dieser kleinen Schrift eigentlich zum Preis der Geschichte bestimt ist: weswegen man verschiedene Urtheile von der Ursache dieser in Ansehung anderer Arbeiten dieses berümten Schriftstellers, sehr schlecht gerathenen Abhandlung, gefället. Der Abt **S. Real** hat auch die Brauchbarkeit der Geschichte besser erleutert. Eben dergleichen Anpreisungen der Geschichte findet man in den meisten die schönen Wissenschaften betreffenden Schriften, als in dem Essai sur l'etude des belles lettres, Paris 1747 in 12, und andern, wo zugleich die Notwendigkeit der Geschichte gut behauptet wird; einer grossen Menge Vorreden und Einleitungen der Schriftsteller nicht zu gedenken, welche ihren historischen Arbeiten gleichsam eine Rechtfertigung vorgesetzt haben.

b) Ohnerachtet die Schriften, so die biblische Geschichte ganz oder stuckweise erleutern, zu einer grossen Anzahl seit so vielen

Jahr-

sig und durchgängig, als auch so wohl gegründet und am rechten Orte angebracht: daß der Beweis und was zur Ueberzeugung und Einsicht der aus der Geschichte genommenen Beobachtungen und Anmerkungen erforderlich, jedesmal in die Augen fällt. Die Beobachtungen selbst sind nicht weit hergeholet, und ihrem Inhalt nach nie unerheblich; ob wohl notwendig nicht von gleicher Grösse und Umfang, in Ansehung des Einflusses, der besonders nach der Verschiedenheit und grössern oder geringern Aenlichkeit der Begebenheiten, Unternemungen und Handlungen, sich richtet. Es herrschet darin eine gesunde und gegründete Staatslehre so wohl, als Anweisung zur Klugheit, deren Treflichkeit durch Vergleichung mit andern sich leicht erhöhet, denen das ansehnliche, zuverlässige und sichere fehlet, so durch Beihülfe wahrer und gewis in die Gemüter wür-

Jahrhunderten angewachsen: so ist doch der Inhalt und Gegenstand so beschaffen, daß er gar wohl viel Schriftsteller beschäftigen kan, ohne daß sie alle einerley vortragen, oder die Sache bis zu eckelhaften Wiederholungen erschöpfen müssen. Anders gehen Ausleger der Schrift mit der biblischen Geschichte um, anders blosse Geschichtschreiber; und noch mehr findet ein aufmerksamer und erfarner Verfasser bey eben dem Theil der Geschichte anzumerken. Die Sacra historia de gentis hebraicæ ortu, progressu &c. so vom P. **Paul Mezger**, **Benediktiner** Ordens zu **Augspurg** und Dillingen 1700 in fol. herausgegeben worden, unterscheidet sich gar sehr in Ansehung der Einrichtung und des Endzwecks von unserm Werk, indem es zugleich zu **Predigten** dienen, und den **mystischen** Verstand und ein Haufen Schulfragen erleutern soll. Eben so wenig wird man, nach weniger Vergleichung, Ursach haben, zu glauben, als hätten schon mehrere sich eben die Absicht, als unser Verfasser, vorgesetzet, und sey das meiste etwa in der politia judaica, des **Bonaventura Cornelius Bertram**, so nachher die Aufschrift de republica hebræorum bekommen, und durch *Petri Cunæi* de rep. hebræorum, und *Caroli Sigonii* änliche Arbeit schon gesagt worden. Man müste den Inhalt und die Abfassung nicht kennen.

würkender Religion erhalten wird, ohne daß beide eigentlich vermenget werden, an das erweislich richtigere und rechtmäßigere nicht zu gedenken. Es ist kein Zweifel, daß dis Buch in seiner Art ein Muster ist, wie man Geschichte, sonderlich die heilige, mit möglichstem Vortheil lesen und anwenden soll: welche einzige Absicht und Veranlassung der gesammten Geschichte häufiger vernachläßiget, oder gemisbraucht und übel verstanden, als richtig angewendet worden; indem es sonst nicht nötig gewesen, seit so langer Zeit, als Geschichte durch Schriften fortgepflanzet und durch einzelne Beispiele geschickter und geleriger Liebhaber derselben, bestätiget worden, noch Schutzschriften für die Geschichte und den Fleis, so man darauf wendet, zu machen.

Wie die eben gemeldeten wenigen Beispiele an einzelnen grossen Personen, welche die Brauchbarkeit der Geschichte in ihrer eigenen Grösse beweisen, so wol in ältern als neuern Zeiten bekannt genug sind, es also nicht nötig ist durchgängig berümte Namen grosser Helden, weiser Regenten, und zuverläßiger Staatsbedienten herzuschreiben, worunter es an christlichen und der wahren Religion von Herzen ergebenen Beispielen nicht fehlet: so wird man auch andere schlecht geratene Versuche von der Anwendung der Geschichte überhaupt so wohl c), als auch insbesondere der

c) Von verschiedenen Beispielen solcher Versuche möglichster Anwendung der Geschichte, nur eins anzuführen, so geben die Gesta Romanorum cum applicationibus mysticis & moralisatis ein besonder Muster ab. Es gehöret diese Arbeit, so wol dem Druck als ihrer Einrichtung nach, zu den seltenen Büchern, und enthält auf 93 Seiten in klein folio 181 Kapitel, nebst eben so viel moralisationibus: wo nicht allein unzälige Unrichtigkeiten vorkommen, sondern auch die Anwendungen wirklicher Geschichte auf GOtt, Christum, die Menschen rc. rc. mit sehr schlechtem Witz gemacht wird. In der Geschichte mitlerer Zeit, so die Ueber-

der biblischen, desto weniger vergessen, je mehr theils eben diese Felerhaftigkeit ihren Grund hat in der unvolkommenen Kentnis der Geschichte, wo unzälige Unrichtigkeiten für gut angenommen, und noch dazu die Vorstellungsart, wie man glaubte, rühmlichst übertrieben worden; theils die grosse Anzal solcher von Jahrhundert zu Jahrhundert gehäuften Versuche, der Brauchbarkeit der Geschichte zu statten zu kommen und sie zum Vortheil der Staaten und Gesellschaften zu befördern, von dem allgemeinen Urtheil von der Wahrheit und Notwendigkeit dieser Wissenschaft, bey aller eignen Unvollkommenheit, zeugen müssen. Ich könnte hier auf alte Geschichtschreiber zurück gehen d), will

berwindung oder Bekehrung heidnischer Völker beschreibet: findet man lächerliche dramatische Vorstellungen und Anwendungen der biblischen Historien, um dadurch das arme Kriegsvolk so wohl von der Rechtmässigkeit der Unternemungen zu überzeugen, wozu sie ohne sonderlichen Unterschied bestimt wurden; als auch um ihnen eben die streitbare Herzhaftigkeit einzuflössen, welche das Volk GOttes bewiesen.

d) Die in Ansehung wirklicher Brauchbarkeit der Geschichte so wohl zur Staatskunst, als übrigen Klugheit, trefliche Muster abgeben; ohne daß man eigentliche Verwandlungen vornehmen, und die Sachen so witzig vorstellen dürfe, wie **Plüche** in der **Historie des Himmels** mit der egyptischen gethan; welcher Schriftsteller noch immer Beifall findet, ohnerachtet der meiste Grund davon nicht so wohl in scheinbarem Witz und guter Erfindung zu suchen, indem er das meiste aus des **Warburton** divine legation of Moses und änlichen Schriften undankbar zusammen geschrieben, als vielmehr in einer leichten und nachlässige Leser übereilenden Schreibart. Dis ist nicht weit entfernet von der historia moralisata; und kan änliche Einfälle, worauf einige gekommen, im **Homer** die jüdische Historie zu suchen, auch **Hermans von der Hardt** zufällige Gedanken, entschuldigen. Dergleichen Aufschlüsse sind eben so brauchbar und gegründet, als **Paläphati** Verringerungen des **unglaublichen**. Es gehört zu der Geschichte ein besonderer wahrer Geschmack; den

will aber solche Anmerkungen, als bekannt, übergehen; von welchen Mustern die meisten heiligen Geschichten das Gegentheil erleutern, worunter sich manche in Ansehung ihrer Abfassung und Einrichtung von den gemeinen, wie sie z. B. in der sogenannten Lombardischen Historie, in Vincentii Spiegel 2c. vorkommen, zwar sehr unterschieden, dem ohnerachtet aber schlechte Muster abgeben, wie man die Geschichte brauchen oder befördern und nützlich machen soll:. ob sie gleich nach Masgebung des Inhalts und änlichen Gegenstandes die biblische Geschichte fleissig einmischen und durch besondere Verbindung oder Zergliederung, seltsam genug erleutern e). Worin das Geschlecht der

)()()(Rab-

den Carraud in dem Essai historique & philosophique sur le gout, so zu Paris und im Haag 1736 in 12 herausgekommen, am wenigsten gezeiget, da er Seite 39 u. f. auf die griechischen Schriftsteller und Geschichtschreiber kommt. Solche brauchbare Geschichtschreiber, denen einige neuere mit Recht an die Seite zu setzen, wird man jederzeit aufweisen dürfen, um die Unentberlichkeit der Geschichte zur menschlichen Glückseligkeit zu beweisen.

e) Es gehöret zu der Geschichte des menschlichen Verstandes, daß man in jenen finstern Zeiten unzälige Geschichte niedergeschrieben, welche alle einander änlich gewesen, von denen man weiter keinen Gebrauch machen kan, als zu beweisen: daß man ohne Geschichte und Bekantschaft mit denselben in einer grossen Reihe von Jahren keinen Unterschied mehr zwischen dem nützlichen, und merkwürdigen, und zwischen unnützen, abgeschmackten und lächerlichen gewust hat. Es ist also kein Wunder, daß so wenig grosse und nachamungswürdige Personen, bey so häufigen grossen Veränderungen und Begebenheiten, aufgetreten:. indem sie aus solchen unansenlichen, und unnatürlichen Geschichten eben keine brauchbaren Vorschriften für sich und ihre Länderregierung nehmen können; welcher Vortheil doch im kleinen bey denen Personen möglich gewesen, die noch einiger Massen vorige Geschichte kennen und zu ihrem Vortheil, wider ihre eigentlichen Oberherren, zu eigner Grösse anwenden können. Es ist hier nicht der

Ort

Rabbinen mit besonderer Nachlässigkeit und Unbedachtsamkeit vorgegangen, welche den Inhalt der Bibel zu den schlechtesten und besten Beweisen und Gründen allemal gleich schlecht machen, es sey nun daß sie moralische, oder philosophische, oder zum Staat und der Gesellschaft gehörige Einfälle erleutern wollen: welche elenden Beispiele mislungener Staatskunde und historischer Gelersamkeit ebenfals die wenigen so wohl göttlichen als blos menschlichen Muster, welche das jüdische Volk hierin aufweisen kan, gar sehr an Menge und Anzal übertreffen.

Bey den Muhammedanern und Persern fehlt es ebenfals nicht, an Versuchen, von dem Koran, und andern göttlich gehaltenen Schriften, in so fern sie durch die enthaltene Geschichte lehrreich werden können, vortheilhafte Anwendungen auf die Staatsklugheit und gute Einrichtung der Regierung und Sicherheit der Länder, zu machen: und es ist nicht zu leugnen, daß diese Absicht wol in dem Masse und nach dem Verhältnis erreichet worden, als der Grund, woraus sie ihre Beförderung zu erhalten hat, noch einige Sicherheit in Ansehung der Wirkung der eingebildeten Religion auf die derselben anhängige Gemüter, haben kan. Es ist dis vielmehr durch die Geschichte der ältesten Völker so gewis worden, daß einige schlechte und unartige Staatskundige so gar daher Gelegenheit genommen, das wesentliche in der Religion und der Staatskunst, für einerley anzunemen,

Ort mehrers hievon zu handeln, wie auch unnötig, da so viel neuere selbst der römischen Kirche zugethane Schriftsteller den Wachstum der Kirchengewalt erleutert haben. Man vergleiche die discours moraux, historiques & politiques, par *Albert Radicati*, in dem Recueil de pieces curieuses sur les matieres les plus interessantes, *Rotterdam* 1736. 8, welcher Schriftsteller sich durch solche Betrachtungen meist zu einer feindseligen Gesinnung gegen die christliche Religion bringen lassen.

nemen, und jene bey dieser in Dienste gehen zu lassen f). Nach diesem Verhältnis der vorzüglichen Beschaffenheit der Religion, ist allerdings ihr rechtmäsiger Einflus auf die Staatswissenschaft, gros, sicher und zuverlässig. Je mehr sich nun der Lehrbegrif, den wir mit Ueberzeugung für göttlich halten, alle Menschliche übrige Religionsgebäude übertrift: desto brauchbarer und grösser ist die Anwendung der durch so viel Beispiele bestätigten Staatsklugheit, und dahin gehöriger einzelnen Maasregeln, Beobachtungen, und Gebrauch der vorfallenden Gelegenheiten so wohl, als Erfarungen, Belerungen und Verbesserungen begangener Feler. Wenigstens finden bey der jüdischen und eigentlich christlichen Staatswissenschaft, und ihrer ehmaligen Ausübung alle die unleugbaren Vorwürfe nicht statt g), welche viele Politiker neuerer Zeiten in ihren Lehren und Entwürfen nicht allein zu schulden kommen lassen, sondern auch für rechtmässig und volkommen erlaubt ausgeben, auch wohl biblische Beispiele dazu misbrauchen, und wissentlich verdrehen: worauf auch die meisten gehässigen und feindseligen Vorwürfe einiger übereilten Schriftsteller und Spötter hinauslaufen, ob sie solche gleich aufs scheinbareste einzukleiden suchen.

Es ist allerdings an dem, daß oft aus Vorsatz und

 noch

f) *Cicero*, *Livius*, und andere Schriftsteller, gestehen es von dem meisten Theil ihres gottesdienstlichen Lehrbegrifs zu, daß er um des gemeinen Volkes willen beyzubehalten sey. **Machiavel** zälet seinen Fürsten oft von der Verbindlichkeit los, welche alle andere Menschen beobachten müssen. Was Spinoza in dem tractatus theologico politicus, oder dem traité des ceremonies superstitieuses des Juifs von dem Einflus der göttlichen Gesetze in den Staat halte, ist bekannt; an einige andere nicht zu gedenken.

g) Man vergleiche unter änlichen Schriften Pufendorfs Abhandlung von dem **Verhältnis der christlichen Religion gegen den Staat** rc. und **Jon Thomas** von Hofdorf Betrachtungen darüber.

noch öfter aus Unwissenheit biblische Beispiele von der Regierungsart und dem Verhalten eines Obern, nachtheilig genug nachgeamet worden. Selbst die auf göttlichen Befehl, also mit besonderer Gewisheit, beförderte Ausrottung fremder Völker, hat den unmenschlichsten Verfolgungen und zu dem unvernünftigsten Gewissenszwang, Befugnis und Vorwand abgeben müssen. Und wie viele arme Menschen müssen nach solchen übelangenommenen Maasregeln noch jezt ihr ganzes Glück und Unglück bestimmen lassen? aber es fürt auch so wohl dieser, als jeder anderer Misbrauch der biblischen Staatsklugheit, wenn anders dieser Ausdruck von Begebenheiten dieser Art zu brauchen ist, die Beurtheilung und offenbare Verwerflichkeit bey sich. Unser Verfasser selbst ist von denen zu unterscheiden, welche von der jezigen Erleuchtung der vernünftigen Welt nicht einmal so viel Vortheil erhalten, daß sie alte in der Finsternis, und Dunkelheit durch Abscheuligkeit und Bosheit erzeugte Vorurtheile ablegen solten, ohnerachtet mehr der Eigensin, als Eigennuz und Vortheil dabey seine Rechnung findet. Er gestehet an mehr als einem Orte, daß es der gesunden Staatskunst gemässer sey, die Gewissensfreiheit zu verstatten; daß es genug sey, die herrschende Religion zu behaupten, ohne daß ein jeder öffentlich sich dazu bekenne. Welche Lehre nicht so wol grosse Einschränkung bedarf, da sie in der evangelischen Kirche noch nicht zur ungezämten Freiheit vorsezlich ausgedenet wird h): als viel-

h) Es ist nicht zu leugnen, daß diese an sich gewisse Wahrheit, wenn sie nicht mit gehörigen Einschränkungen verstanden wird, vieler schädlichen Misdeutung unterworfen seyn kan; welches der ausschweifende Vortrag des Spinoza im tract. theol. polit. cap. 20, Collins in dem discourse of the grounds and reasons of the Christian religion, und viele änliche Freidenker, beweisen: ohnerachtet sie in der Art ihre dem Staat, offenbar nachtheilige Absicht (wie man aus der Geschichte siehet) zu erhalten, verschieden sind.

vielmehr noch sehr angepriesen und durch gesunde Vernunft unterstützet werden mus, damit öffentliche Unterdrückungen und offenbare Gewaltthätigkeiten nicht hinter der Religion sich verstecken und gültig machen können. Eine lasterhafte und schändliche Larve, so in der christlichen Kirche zu derselben grösten innern Nachtheil seit vielen Jahrhunderten bis auf unsere Zeiten gebraucht worden i): ohnerachtet man gar bald aus dem Erfolg sehen können, daß der HErr nicht mit solchen Rathschlägen sey, und seine Hand nicht so darunter habe, als bey der von ihm veranstalteten Verbreitung des jüdischen Volkes, und der Austreibung anderer Völker.

So rechtmäsig und verdienet übrigens dies Lob ist, welches unser Verfasser in Ansehung seines gründlichen und annemlichen Vortrags von den meisten verständigen Lesern erhalten wird: so wenig leidet es sonderlichen Abfall, in Ansehung mancher einzelnen Meinungen, Erklärungen und Mutmassungen k), welche nicht eben durchgängig

i) Man findet dergleichen Beispiele zwar auch unter den Heiden, daß sie der Religion wegen mit einander Krieg geführet haben, wovon man einige Beobachtungen in Everhard Otto Oratio de jure imperatoris & statuum circa sacra nachsehen kan, welche im ersten Theil seiner dissertationes juris publici & privati angetroffen wird: es bleibt aber ein ansenlicher Unterschied zwischen denselben und den unaufhörlichen Verfolgungen wider die Ketzer und Unglaubigen; so gar kan man eher dort die Religion für die eigentliche Veranlassung und daurende Ursache halten, da sie hier sehr oft nur den Vorwand und Schein geben müssen.

k) Wohin auch noch gehöret, daß keine sonderliche Untersuchungen von der Zeitrechnung, Erdbeschreibung, Geschlechten und Abstammung u. d. g. hier vorkommen: welche Stücke insgesamt sonst allerdings zur Verständlichkeit der Historie gehören, hier aber gar wohl ausgelassen und nicht so umständlich abgehandelt werden dürfen, da so viel geschickte Hände sich mit ihrer Aufklärung beschäftiget haben. Eben so wenig kommen hier besondere

gig gegründet sind, und manche Einschränkungen brauchen. Da von rechtswegen jeder Schriftsteller nach seiner eigentlichen Absicht und Endzweck zu beurtheilen ist: so kan dis Buch alle Brauchbarkeit und Ansehen behalten, wenn es auch gleich nicht einen strengen und scharfsehenden Richter durchgängig leiden kan. Der Verfasser hat sich nicht vorgesetzt, eine kritische und weitläuftige Erleuterung der zum Grund gelegten biblischen Bücher, mitzutheilen: dergleichen allerdings nicht unnütz, vielmehr in Ansehung des vorzüglichern Gebrauchs der Uebersetzungen, ohne dem Grundtext, nötig gewesen, und häufig veranlasset wird. Es ist vielmehr dem Verfasser zu gute zu halten, daß er seiner Arbeit dadurch einen algemeinen Geschmack geben wollen: indem die meisten Leser, wenn sie sich eben die Absicht vorsetzen, die er gehabt, nicht wohl an gelerte Untersuchungen und Berichtigungen denken werden; wenigstens sind dergleichen nicht überhaupt und schlechterdings hiebey notwendig gewesen l). Es kan auch

dere Erleuterungen der Altertümer und ehemaligen Gebräuche vor; wodurch dis Buch weitläuftiger worden wäre, ohne daß es neben der Hauptabsicht noch einen besondern Vorzug erhalten haben würde.

l) Es ist sonst neuern gelarten Schriftstellern zur Gewonheit worden, wird auch meist durchgängig erwartet, daß, zumal die ältere Geschichte durch Beihülfe der Sprachgelersamkeit und Wortforschung erleutert wird: so wenigstens eine gute Gelegenheit gibt, einen grossen Vorrat von nützlicher Belesenheit anzubringen, ob ihn gleich gemeiniglich andere besser brauchen und nutzen können, als die, so ihn sammlen. An Bocharts und anderer änliche Arbeiten nicht zu denken, so gibt der ältere Fourmont in den reflexions critiques über die Geschichte der alten Völker, von solchen gelerten Erleuterungen ein ansenliches Beispiel: als worin ausser häufigen arabischen, syrischen, koptischen rc. Anfürungen, auch das chinesische Uraltertum nicht vergessen wird: worin der Verfasser so bewandert gewesen, daß er noch vor

auch seyn, daß hie und da der Grund, worauf nützliche Anmerkungen gebauet und eingestreuet werden, so gar gewis und ausgemacht nicht ist. Dem ohnerachtet behalten die Sachen ihre Richtigkeit so wol als Brauchbarkeit, wenn gleich die Gelegenheit, wobey sie angebracht werden, übereilt worden seyn solte. Ueberdis ist bey dieser Uebersetzung von dem geschickten Urheber, Herrn Past. Meintel, etwaigen Irrungen, durch gehörige Anmerkungen oder nötige Anfürungen, vorgebeugt worden; ohne daß dazu eben nötig gewesen, das Buch durch Zusätze sehr zu vergrössern, und alles das beyzubringen, was für Leser, die Gelersamkeit suchen, gehören möchte, zumal da durch Vergleichung der in Teutschland durchgängig geltenden algemeinen Weltgeschichte, und die Anmerkungen des Hochw. Herausgebers Hn. D. Baumgarten, worin die hiezu brauchbarste Belesenheit herrschet, häufig noch weitere Erleuterung, wo sie nötig ist, gefunden werden kan. Die Uebersetzung selbst, welche anfänglich aus dem französischen, von des Herrn Pastoris ältesten Sohn in seinem 14ten Jahr zur Uebung unternommen, vom Herrn Vater aber das Spanische beständig conferiret und nach demselben alles genau eingerichtet worden, ist nun, wie jederman einsehen wird, der teutschen Sprache so gut gemäs, daß zugleich nicht weniger und mehr gesagt, noch es besser oder schlechter ausgedruckt wird, als im Original geschiehet. Mithin wird man bey dieser Ausgabe, die Klagen, welche man ehehin bey der

vor den Schriften Mosis sich da umsehen zu können geglaubet. Goropii Becani und Olai Rudbecks zusammen getragener Vorrat zeigt ebenfals, wie entberlich dergleichen Beihülfe, ohne Schaden erweislicher Geschichte, ist, indem verständige Leser diese Schriften wol schwerlich ihrer Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit wegen für grosse Seltenheiten halten werden. Indessen felt es auch noch nicht an Schriftstellern, die einen änlichen Geschmack haben.

der Französischen mit Recht, über die Abweichungen von dem Sinn des Verfassers, und Auslassung dunkler Stellen, geführet, nicht hören dörfen. So ist auch das freye Beginnen des Französischen Uebersetzers, nach welchem er, was der erste Herr Verfasser zur Erklärung des Texts aus den Auslegern beygebracht und in die Abhandlung selbst einfliessen lassen, herausgerissen und als Anmerkungen unterleget hat, geändert und alles an seinen rechten Ort gebracht worden. In einem einigen hat man sich den französischen Uebersetzer zum Muster genommen und seine Arbeit zu Nutz gemacht, nemlich in der Flüssig- und Deutlichkeit der Schreibart, deren man sich nach seinem Exempel beflissen. Zum andern Theil dieses Buchs werden so wohl noch einige brauchbare Vorstellungen in Kupferstichen, als auch einige kurz zusammen gefaßte Zusätze versprochen: daß also der redliche Herr Verleger sich von jederman allen wohlverdienten Beifall in Ansehung der Beschaffenheit so wol als des Drucks und der übrigen Förderung dieses Buchs, desto eher versprechen kan: je weniger bey den häufigen Uebersetzungen eben auf sonderliche Wahl des Inhalts, der guten Abfassung, und des äusserlichen in Ansehung der gelieferten Ausgaben, durchgängig gesehen zu werden pfleget. Am meisten wird sich diese Ausgabe bey denen Lesern rechtfertigen, welche auf Nützlichkeit, Erbauung, und Annemlichkeit zu sehen gewont und im Stande sind; wobey die Ehre GOttes, die Wahrheit der Religion, und eigne Besserung und Beförderung wahrer Glückseligkeit, verhältnismässig gewis in Rechnung kommen wird. Geschrieben zu Coburg den 8. Sept. 1751.

Johann Salomon Semler.

Prof. der Historie und Poesie zu Altdorf.

Leben und Thaten der Richter in Israel.

Einleitung.

Ob man wohl die Richter in Israel keine Monarchen in eigentlichem Verstande nennen kan, so dünket mich doch, daß ihre Historie vor der Monarchie der Hebräer hergehen müsse, weil mit ihnen eine Art der Monarchie sich angefangen, ob wohl ohne den Glanz des Purpurs, und ohne den prächtigen Königs-Titul. Das jenige, was ihnen Gehorsam und Ehrfurcht zuwegen brachte, war ihr frommes Leben, ihre Tapferkeit, und ihre Billigkeit in der Regierung. Alles dieses beschreibe ich nun, wie auch ihre berühmte Thaten, die Nothwendigkeit, welche erforderte, sie zu erwehlen, und die unglückliche Zwischen-Regierung, von Josua an, biß daß Athniel, der erste Richter des Jüdischen Volks, erwehlet worden, binnen welcher ein jeder sein eigener böser Rathgeber und Richter war, das Gesetz vergaß, ja es gleichsam im Triumph aufzog, und hingegen eine falsche Freyheit einriß, wel-

che aus den blinden ungezähmten Lüsten des eigenen Willens entstund, biß man in eine schändliche Dienstbarkeit nach der andern verfiel.

Da nun die Hebräer zu ihrem Unglück ihre eigene Herren worden, sahen sie sich gezwungen, einem ihres gleichen zu gehorchen, damit sie nicht einem Tyrannen dienen müsten. So kam das Regiment der Richter auf, welches, nach der Rechnung Saliani, 360. Jahr gedauret: Cornelius à Lapide setzet viere weniger, weil er sie von der Regierung Samuels abziehet. In diesen 360. Jahren sind die siebenzehen eingeschlossen, in welchen niemand nach Josua regierete; und das ist es, was ich die Zwischen-Regierung nenne. Darinnen ereigneten sich so viel merkwürdige, theils glückliche, theils unglückliche Begebenheiten, Gewaltthätigkeiten, innerliche Uneinigkeiten, welche in einen gar unglücklichen Krieg ausschlugen, da Jacob wider Jacob stritte, und mehr auf sein eigenes Verderben, als auf die Ausrottung der Heyden, bedacht war. Dieses Unglück, welches die Sünden verursachten, verderbte die Gemüther dergestalt, daß sie sich zur Abgötterey neigten.

Aus dieser Historie der Richter bestehet eines der heiligen Bücher, dessen Verfasser, nach der wahrscheinlichsten Meynung, Esra gewesen, welcher sich hierzu der Nachrichten bedienet, die Samuel geschrieben hinterlassen. (*) Esra fängt seine Historie an von dem Jahr 2212. nach Erschaffung der Welt, da Josua starb; und ob schon der Richter 15. gewesen, so hat er doch die zween letzten in diesem Buch nicht beschrieben; und also lesen wir ihr Leben in dem ersten Buch der Könige, weil sie mit den Waffen nicht umgiengen, sondern wie zween geistliche Richter waren; und

(*) Es ist dieses eben nicht die wahrscheinlichste Meynung, daß Esra der Verfasser des Buchs der Richter seyn soll. Wahrscheinlicher ist es, daß es schon zu Davids Zeiten geschrieben gewesen, weil daraus 1. Sam. XII. 9. 10. 11. und 2. Sam. XI. 21. einige Geschichte angeführet werden; und weil die Jebusiter in den Tagen des Verfassers zu Jerusalem gewohnet, woraus David dieselbe vertrieben. Und warum sollte man nicht lieber glauben, daß Samuel selbst dieses Buch also, wie wir es haben, verfasset, als daß es ein anderer aus seinen Nachrichten gezogen? Solches glauben auch so wohl die Jüdischen Lehrer in ihrem Talmud, als viele von den Christen, und unter diesen *Huetius* Dem. Evang. Prop. IV. p. m. 201. *Calmet.* Bibl. Unters. III. Th. p. 192. aus den unsern insonders *D. Mich. Waltherus* Offic. Bibl. p. 403. *D. Joach. Langius* Hist. Eccles. Vet. Test. p. 330. *D. Joh. Gottl. Carpzovius* Introd. ad Libros Hist. V. T. p. 176. S. auch Herrn *D.* Steins Betrachtungen über die Schrifften A. und N. T. P. IV. C. II. §. 12. p. 193. &c. da er aus Vergleichung Richt. IX. 63. mit 2. Sam XI. 21. schliesset, daß es entweder von Samuel selbst, oder wenigstens kurz nach seinem Tode, verfasset worden.

und diese sind Eli und Samuel. Von den dreyzehen, von Athniel biß auf Simson, waren zwölfe berühmte Häupter Israels, welchen der Geist GOttes in ihren Unternehmungen beystund.

Aus den Thaten dieser Fürsten ziehe ich einige moralische und politische Lehren. Ich setze die Moral oder Sitten-Lehre nicht auf die Seite, weil darinnen eine höhere und weiter sehende Politic oder Staats-Lehre enthalten ist. Dann wann diese wahr seyn soll, so gehet sie von der Sitten-Lehre nicht ab. Staats-Regeln, vor sich betrachtet, sind unnützlich, und beruhen nur auf der Einbildung. In der Anwendung müssen sie erst von der Vernunfft nach der Sitten-Lehre geprüfet und gebilliget werden. Darum stelle ich zur Nachahmung vierzehen heilige Fürsten vor: dann wer kein solcher gewesen, kan nicht zu einem Exempel dienen.

Esra hat in diesem Buche der Richter allerhand zierliche Ausdrückungen, vergrösserende und verblühmte Red-Arten, Denksprüche, Egyptische Sinnbilder, und Rätzel, einfliessen lassen, und damit die Zierde beobachtet, welche der Sprache, worinnen er geschrieben, gemäß ist. Diese zierliche Ausdrückungen habe ich, ohne den Text zu veränden, nicht vermeiden können, weil sie bißweilen ein grössers Geheimnuß, als es den Buchstaben nach scheinet, in sich schliessen; es ist auch geschehen, die Historie angenehmer zu machen, welche, weil sie von Betrachtungen unterbrochen wird, die vollkommene historische Schreib-Art nicht behält, die von denen scharf urtheilenden Gelehrten so sehr eingeschränket wird; um so mehr, da einige, ob wohl wenige, Gelehrsamkeit, zu Beståttigung dessen, was gesaget wird, darzwischen läufft.

Das andere Buch wird zween Theile enthalten. Der erste begreifft das Leben und die Thaten der drey grösten und ersten Hebräischen Monarchen, welche Herren über alle Stämme waren, und hiessen, Saul, David, und Salomon; der andere handelt von den Königen in Juda.

Das dritte Buch beschreibet den Abfall Israels, und die Geschichte der Könige desselben, biß auf die Zerstörung des ganzen Hebräischen Reichs.

Athniel.

Von A. 2516. biß 2556. (*)

Josua starb, und Israel blieb ohne Ober-Haupt; und damit achten wir es doppelt unglücklich. Sein Leben und sein Exempel war die gemeine Wohlfahrt; und sein Ansehen bezähmte das verkehrte Wesen eines Volks, dessen Undankbarkeit desto mehr zunahm, je mehr es Wohlthaten von GOtt empfieng; wobey sich Josua ins Mittel legte, um ihnen Barmherzigkeit zu erlangen.

Es scheinet, daß die Boßheit in der Güte eines andern Sicherheit suche; die Bösen sündigen gleichsam auf Rechnung der Guten; und GOtt, dessen Gnade unwandelbar ist, lässet sie biß auf die Verbrecher gehen, damit die Bitte der Auserwählten nicht unbefriediget bleibe. Er verbindet mit seiner Gerechtigkeit eine übermässige Liebe, die er gegen den Gerechten heget, ohne daß der Haß, welchen Er gegen den Verkehrten trägt, zu einer so hohen Stuffe steige, weil er in demselbigen sein Geschöpffe liebet; und um ihn zu seiner seligen Gnade zu leiten, so leget er ihnen so viel Mittel vor, daß es scheinet, sie kämen nicht von einem erzürneten Richter, sondern von einem liebreichen Vatter.

Eine sündliche Nachlässigkeit, die Ehrsucht, zinßbare Völker zu haben, oder die natürliche Widerspenstigkeit gegen das Geboth, erhielte unter den Israeliten die Cananiter, deren Uebermuth jenen, die in dem gelobten Lande noch nicht recht veste sassen, Unruhe und Sorge verursachte, so daß sie das jenige mit Waffen vertheidigen musten, welches sie ruhig hätten besitzen können, wann sie den göttlichen Befehl mit besserem Gehorsam vollzogen hätten. So wird der Mensch von seinen eigenen Begierden gekränket; und erscheinet, daß die Sünde, womit er sich vergnügen will, reichen Anlaß zu seinem Unglück und Schmerzen gibt.

Buch der Richt. 1, 1, 2. Das mißtrauische Volk Israel furchte nun die Cananiter, und fragte zu Silo, wo die Stifftshütte stund, wer der Heerführer seyn sollte wider die Feinde, weil es nun nöthig war, die Ruhe mit der Kriegs-Unruhe zu gesichern. S. Augustinus, in seinem Tractat von den Redens-Arten der Schrifft, merket an: der griechische Text sage nicht, daß sie GOTT, son-

(*) Die Zeit-Rechnung des Herrn Verfassers lassen wir in ihrem Werth und Unwerthe beruhen, weil die Sache hier in der Kürze nicht auszumachen. Nur werden wir an solchen Orten etwas davon erinnern, wo er der H. Schrifft oder sich selbst zu widersprechen scheinen wird.

sondern in GOtt, gefraget haben. (*) Und die Ursach ist diese. Der Hohepriester war damahls Pinehas, der Sohn Eleasars, und Enkel Aarons; und durch ihn fragten sie um das, woran sie anstunden: das ist die Meynung Iosephi. Die göttliche Antwort ergieng durch den Mund Pinehas dahin, daß Juda den Krieg anfangen sollte. Das ist eine Lection für die Prinzen, daß sie sich wegen des Kriegs mit GOTT berathen, immassen der Sieg selbst allezeit unglücklich ist, wann die Waffen ungerecht sind. Aber ich mag diese kützliche Materie nicht berühren. Dann ich weiß, daß die Ehrsucht und Schmeicheley eine Hof-Theologie wissen, welche mit Spitzfündigkeiten ausstaffiret ist. Die Prinzen haben das Glück, daß sie sich wegen ihrer unerkannten Fehler sicher setzen können, weil solche von ihren Gewissens-Räthen wohl bemäntelt werden. Man muß solche haben; und ihrem Ausspruch folgen ist nicht allein nöthig, sondern auch bequemlich. In Staats-Sachen gibt es keine so grosse Sicherheit, weil da der König einer von seinen Räthen seyn muß; aber nicht in Gewissens-Sachen. Dem sey wie ihm wolle, hier fragte Israel GOtt, nicht, ob der Krieg gerecht wäre: dann man wuste schon, daß er von GOtt gebothen sey: man fragte nur, wer General über die Truppen seyn sollte? Man fragte GOtt auch ausser den Gewissens-Sachen; oder man wollte hier die Fürsten lehren, wie schwer es sey, einen General für eine Armee zu finden. Man muß hierinnen nicht viel nach Gunst handeln, damit sich das Glück desto weniger darein mische. Es ist etwas beschwerliches für grosse Potentaten, daß sie zu wichtigen Verrichtungen nicht viel Leute zu wehlen haben, und daß derjenige, welcher glaubt, man habe seiner nöthig, stolz wird. Es ist ein Glück, wann König und Vasall einander beyderseits nöthig haben; und es wäre schwer auszumachen, welcher unter beyden des andern nöthiger habe, wann der König nicht einzeln, und der Vasallen viel wären.

Um wieder auf die Historie zu kommen, so scheinet die Antwort, daß Juda ausziehen sollte zu streiten, etwas dunkel, da sie ein Oberhaupt verlangen. Es war niemand dieses Namens von einer bekannten Tüchtigkeit. Aber GOtt wollte zu verstehen geben, daß der Stamm Juda den Krieg anfangen sollte. In der That war dieser der berühmteste und mächtigste: darum hatte er unter der Israelitischen Armee allezeit den

(*) Die Griechische Uebersetzung der 70. Dollmetscher sagt, durch GOtt haben sie gefragt, der Hebräische Grund-Text aber, in GOtt. Es kommt diese Redens-Art öffter in dergleichen Fällen vor, und wird vermuthlich dadurch angedeutet, daß man GOtt durch das Urim und Tummim, oder durch das Licht und Recht, gefraget habe.

Vorzug; ihm hatte Jacob das Scepter und das Reich versprochen; aus demselben sollte Christus gebohren werden. Also sollte er denen übrigen Stämmen ein Exempel geben, wie sie die Cananiter ausrotten sollten, deren Nachbarschafft den Kindern Israel schädlich war.

IV. B. Mose 13, 6. Der tapferste und vornehmste Mann dieses Stammes war Caleb. Von denen, die aus Egypten gezogen, und so glücklich gewesen, das gelobte Land zu sehen, war er allein übrig, seit dem Josua gestorben war. Er hatte viele Proben seiner Tapferkeit gegeben; und die heilige Historie meldet ihn allein, als das vornehmste Werkzeug der Triumphe. Juda

Richt. 1, 13. rufft den Stamm Simeon zu Hülffe: Oder, wie die Schrifft redet, Juda spricht zu seinem Bruder Simeon, er soll mit ihm hinauf ziehen: Das ist, der Stamm Juda sagte solches zu denen vom Stamm Simeon. Die Stämme waren wie Brüder, weil sie alle den Namen und die Herkunfft von den zwölf Erzvättern, den Söhnen Jacobs, hatten. Die vom Stamm Simeon hielten genaue Freundschafft mit denen von Juda, weil die erstern ihr Erbtheil unter dem Erbtheil der letztern bekommen hatten. Die Handlung vereiniget die Gemüther; bißweilen trennet sie der Eigennutz: aber die gemeine Sache verbindet sie wieder zusammen. Juda schlug dann einen Trutz- und Schutz-Bund vor, mit diesen Worten: Zeuch mit mir hinauf in meinem Looß, und laß uns wider die Cananiter streiten; so will ich wieder mit dir ziehen in deinem Looß. Das Verbindniß wurde geschlossen, und die Armeen zogen zu Felde, mit besserer Redlichkeit, als heut zu Tage unter den Prinzen geschiehet, da man glaubet, daß der Staats-Vortheil denen gründlichen Regeln des natürlichen Gesetzes vorgehe. Man errichtet betrüglicher Weise ein Bündnuß, und bricht es, so bald es der Geitz eingibt; und hat man also an dem, der sich für einen Freund erkläret, einen ungezweiffelten Verräther zu hoffen. Dieser Nahme reichet zwar nicht an den erhabenen Himmel des Throns: doch die böse That gehet biß dahin; wo Könige die Gerechtigkeit nicht ansehen. Ich habe niemahls begreiffen können, woher derjenige, der Treu und Eid bricht, Lob-Sprüche verdiene, und warum man den Meineidigen einen Staatsklugen nenne.

Die Cananiter, Zidonier, und Jebusiter, störten die Ruhe Juda. Man zog also zu erst gegen Besek. Dieses stellet sich in Gegenwehr, man liefert eine Schlacht, die Israeliten behalten das Feld, und zehen tausend Heiden bleiben auf dem Platz: die Ueberwinder dringen in die Stadt, und verheeren alles mit Feuer und Schwerdt. Der König Adonibesek war darinnen: der flohe; wurde aber verfolget und gefangen; da man ihm

ihm dann auf eine gestrenge Weise die Daumen an Händen und Füssen verhauen. So lieset der Chaldäische, und die LXX. Dollmetscher, und ist auch die Meynung Lyrae. Der Text sagt, daß sie ihm die Spitzen der Finger abgeschnitten: Die lateinische Uebersetzung ist nicht gar deutlich. Cornelius à Lapide verstehet es gleichfalls, wie ich gesagt habe. (*) Dieses Verfahren scheinet barbarisch. Hingegen Adonibesek befindet es nicht anderst als gerecht. Dann, indem er seine Sünde und seine Strafe miteinander vergleichet, so bekennet er, daß er eben solche Grausamkeit an siebenzig Königen ausgeübet, welche die Brosamen assen, die von seinem Tische fielen. Der Mensch bauet sich die Stuffen seiner Strafe durch seine Missethat; und die Boßheit bereitet ihr durch die Schuld das Maaß ihrer Züchtigung. Adonibesek mißbrauchte seine Glückseeligkeit auf eine barbarische Weise, und das Glück gab ihm daran ein Muster, wie weit sein Unglück gehen sollte; und es bleibet ihm keine Ursache zur Klage übrig, sondern er muß die Gerechtigkeit verehren. So hat er dem Unglück mehr Erleuchtung zu danken, als dem Glücke. Um deßwillen versaget GOtt die scheinbaren Glückseeligkeiten denen, welche anderst nicht als in dem Unglück sich vernünftig zu bezeigen wissen; und es ist kein Zweiffel, daß es eine ganz sonderbare Güte sey, weil es eine von den Würkungen der Gnade ist, das Licht der Vernunfft zur rechten Erkänntniß zu erheben. Hier war es Caleb, welcher, als ein Werkzeug des göttlichen Zorns, diese Schärfe ausgeübet. Ich glaube, daß es ihm GOtt eingegeben, damit ich ihn von der Grausamkeit hierinnen loßsprechen möge. Dann die Grausamkeit ist das gewisseste Zeichen eines schändlichen Gemüths. Der Grimm gegen den, der sich ergeben, ist eine Raserey eines von dem Helden-Muth entfernten Herzens; ein Laster, welches desto abscheulicher, je mächtiger der jenige ist, der es ausübet. Die, welche damahls König hiessen, waren geringe Tyrannen, welche die gemeine Freyheit unterdrückten; viele unter ihnen hatten nur eine einige Stadt zu regieren, die Mächtigsten irgend ein kleines Land: vom Regieren oder Herrschen nennten sie sich Könige, welcher Nahme die höchste Würde und das beschwerlichste Amt anzeiget. Gleichwie die Herrschafften mit Tyranney angerichtet wurden: also war die Gewaltthätigkeit und die barbarische Strenge die Grundfeste der Sicherheit. Sie suchten

(*) Der Hebräische Text sagt hier, daß man dem König Adonibesek die Daumen an Händen und Füssen verhauen. Die 70. Dollmetscher hingegen, und die gemeine lateinische Uebersetzung, reden von den Spitzen der Hände und Füsse, und der Chaldäische Uebersetzer Jonathan von den Knöcheln derselben.

suchten andern mit grausamen Martern eine Furcht einzujagen; darum giengen sie mit denen Gefangenen unmenschlich um, ohne Ansehen ihres Standes. Dann, indem sie solchen schändeten, so kunnten sie dardurch ihren Hochmuth stärken, und den Ruhm ihrer Macht vergrössern. Zu desto grösserer Beschimpfung stümmelten sie ihnen die Hände, und wurde solches fast zur gemeinen Strafe. (*) Dann die Athenienser vollzogen dieselbe an den Einwohnern der Insul Aegina; und ein römischer Hauptmann an zween meineidigen Soldaten.

Richt. 1, 8. Die siegreiche Armee belagerte hierauf Jerusalem. Diese Stadt hatte sich zwar schon an Josua ergeben; aber die Jebusiter hatten nachgehends die Vestung eingenommen, und die Benjaminiter daraus vertrieben. Diese traten sie dem Stamm Juda ab, welcher sich ohne Mühe davon Meister machte. Die Jebusiter zogen sich in die Burg Zion zuruck, und Caleb ließ die Stadt mit Feuer anstecken, um die schändlichen Götzen zu Asche zu verbrennen, und den Ort zu reinigen, allwo dereinst der Tempel GOttes und die Haupt-Kirche angerichtet werden sollte. Lyra hält davor, daß der Text dieses Vergrösserungs-Weise rede, und sagt, die Stadt sey nicht ganz vom Feuer verzehret worden, weil ein grosser Theil ihrer Gebäude geblieben. Von dannen führte er die Armee gegen Mittag, und überwand die Cananiter. Da nun der Ruhm Israels also befestiget und ausgebreitet war, da dachte Caleb, es wäre Zeit, die drey berühmten Städte des Berges Hebron anzugreiffen, nehmlich Hebron, Debir, und Enak, (**) allwo der Stamm der Enakim, Riesen-grosser Leute, regierete. GOtt hatte ihm von Mosis Zeiten her diese Gegend angewiesen, zur Belohnung seiner Tapferkeit und Treue; und Josua hatte

Josua 14, 13. sie ihm kurz vor seinem Tode zugetheilet. Caleb war fünf und achtzig Jahr alt, da er diesen Krieg unternahm, und war noch so stark als in seiner Jugend. Doch wollte er bey der unvermeidlichen Abnahme seines mühsamen Alters den Fleiß und die Tapferkeit seines Vetters Athniel zu Hülffe nehmen, welcher einer der fürnehmsten seines Stammes, und ein Sohn seines Bruders Kenas war. Hier ist der Verstand des Textes zweydeutig: dann er drücket nicht eigentlich aus, ob Athniel Calebs Bruder

(*) Es geschahe auch deßwegen, damit die Ueberwundenen nicht mehr mit den Waffen umgehen noch entlauffen könnten. Von Adonibesek aber haben die Israeliten ohne Zweiffel vernommen, wie er mit andern verfahren, und ihm daher eben mit dem Maaß gemessen.

(**) In der Bibel wird keine Stadt, die Enak geheissen, und im Buch der Richter allein Hebron und Debir, angeführet. Im Buch Josua aber Cap. XI. 21. wird ihnen Anab beygefüget.

der oder Vetter gewesen. Masius hält sie für Brüder von der Mutter her, und sagt, Athniel sey ein Sohn Kenas, und Caleb ein Sohn Jephunne. Das will nichts bedeuten, daß ein anderer Caleb Athniels Bruder sey, wie einige geglaubet haben: Dann von dem meldet die Schrifft nichts, und nennet nur den, der Jephunne Sohn und in Egypten gewesen (*): Wie wohl es Bibeln gibt, welche ihn Caleph nennen; (als wie die Parisische von Jean Benedict) es ist eben der Name, nach der hebräischen Aussprache. Vatablus und S. Augustinus halten Athniel für seinen Vettern, von welchem sie sagen, daß er nicht allein ein berühmter und tapferer Mann in Juda, sondern auch einer von den gelehrten Lehrern des Gesetzes gewesen.

Die alte Stadt Kirjath Arba, welche nachgehends Hebron genennet worden, war es, worauf diese Unternehmung vornehmlich zielete. Die Schwürigkeiten der Belagerung reitzten nur die Hartnäckigkeit der Belagerer desto mehr. Das war eine Hartnäckigkeit, welche man nicht mit derjenigen vereinigen muß, die von dem blossen Hochmuth herrühret, und die Vernunfft nicht zu Rathe ziehet. Hier kam es darauf an, daß man sich des stärksten und ansehnlichsten Platzes bemeisterte. Das war der Ort, allwo, nach der gemeinen Sage der Hebräer, wie Josephus, in seinen Alterthümern, und viele Ausleger anführen, Adam, Abraham, I. Buch
Isaac und Jacob, samt vier berühmten Matronen, Eva, Sara, Re- Mose
becca, und Lea, begraben waren, und Aner, Escol, Mamre, und Abra- 49, 31.
ham, die Beschneidung empfangen hatten. So wollte vielleicht auch Caleb gerne den Platz besitzen; allwo Adam, ausser dem Paradieß, war gebildet worden, und dahin er nach seiner Austreibung zuruckgekehret, und in dessen Thälern hundert Jahr den Tod Abels beweinet. Wovon er denn auch einen der einsamsten Thäler dieser Wildniß, so er zu seiner

(*) Die Schrifft nennet allerdings noch einen andern Caleb, den Sohn Hezron, ebenfalls von dem Stamme Juda: 1. Chron. II. 9. 18. &c. welcher auch eine Tochter Namens Achsa hatte: l. c. v. 49. Doch an obigem Orte ist von keinem andern, als dem Sohn Jephunne, die Rede; und die Zeit-Rechnung, nach Gen. XLVI. 12. und Jos. XIV. 7. 10. scheinet jenem entgegen. Dieser aber, der Sohn Jephunne, hat vermuthlich einen jüngern Bruder, Namens Kenas, gehabt, dessen Sohn Athniel gewesen. Siehe *Dachselii* Bibl. Accent. in Iud. I. 13. p. 367. *Lightfoot* in Chron. Temp. T. I. Opp. p. m. 44. meynet, Athniel und Jephunne, Calebs Vatter, seyen Brüder, und beyde Söhne Kenas, gewesen. Das findet aber, des Alters wegen, nicht wohl Statt. Und 1. Chron. IV. 13. heissen die Söhne Kenas Athniel und Seraja.

Wohnung erkohren, den Namen des Thränen-Thals aufgebracht, welcher von dem Schmerzens-vollen Herzen des betrübten Vatters zeuget. (*) Endlich verursachte etwan auch ein geheimer Trieb, daß Caleb die Stadt suchte, wo Johannes der Tauffer geboren werden, und der Erlöser der Welt, ehe er das Licht der Welt erblickte, hinkommen sollte.

Dieser Ort nun wurde von dreyen sehr starken Fürsten aus dem
Richt. Riesen-Geschlecht Enaks, Namens Sesai, Ahiman, und Thalmai, ver-
1, 20. theidiget. Nach einem harten Treffen siegeten die Israeliten, und zerstörten die Stadt. Caleb nimmt Besitz von dem verheissenen Lande, zur gebührenden Belohnung seiner Tapferkeit, welche den Athniel gleichsam zur Schule dienete, die seinige zu üben. Nun beschloß man, Debir, welches das alte Kirjath-Sepher, die Haupt-Stadt der Cananiter, war, zu belagern; und die Wichtigkeit der Unternehmung bewog Caleb, in seinem zunehmenden Alter dem jenigen, welcher die Stadt einnehmen wür-
Richt. 1, de, seine Tochter zur Ehe zu versprechen. Einige nennen sie mit Ruper-
12. 13. to Achsaf, welchen Nahmen sie aus dem Hebräischen ziehen; die gemeine Dollmetschung lieset Achsa. (**)

Die Unternehmung hatte allerdings viele Schwürigkeiten. Die Lage der Stadt auf einem Berge, ihre ordentliche und sehr starke Befestigung,

(*) Der Herr Autor führet hiebey am Rande die Auslegung des *Raschi* über Gen. XXIII. 2. an. Derselbe aber sagt alldorten weiter nichts, als daß Kirjath-Arba (das kan zu teutsch heissen die Vier-Stadt) diesen Namen entweder von vier Riesen, die daselbst gewohnet, oder von denen allda begrabenen 4. paar angeführten Personen, erhalten habe. Wegen des letztern beziehet sich auch der Herr Verfasser vorher auf Gen. XLIX. 31. Und wenn man Jos. XIV. 15. in der Vulgata dazu nimmt, welche Ulenberg also übersetzet: Daselbst liegt Adam, der allergröste unter den Enakim: so scheinet die Sage einigen Grund zu haben. Es ist auch der Name Adam hier nicht von fremder Hand eingeschaltet, wie die Herren Verfasser der Englischen Welt-Historie P. I. C. I Sect. IV. ad § 188 meynen; sondern es findet sich in dem Grund-Text allerdings das Wort Adam. Allein davon stehet nichts, daß Adam, der erste Mensch, allda gelegen; sondern so viel wird angezeiget, daß Arba, von dem die Stadt Hebron ehedessen den Namen geführet, ein grosser Mensch unter den Enakim gewesen sey. So wird es in gedachter Welt-Historie selbst recht erkläret. Eben dieselbe erwehnet auch ad §. 181. l. c. der Sage, daß Adam um Abel 100. Jahr getrauret, und sich solche Zeit hindurch in einem Thal nahe bey Hebron aufgehalten, so davon das Thränen-Thal genannt worden.

(**) So heist sie auch im hebräischen Grund-Texte.

stigung, eine auserlesene Besatzung der Cananiter, welche durch die Riesen, die aus Hebron entronnen waren, verstärket wurde, und am allermeisten die wachsame Sorgfalt der Fürsten, welche sie vertheidigten, das alles, machte die Eroberung schwer. Es führte diese Stadt drey Nahmen: Debir, das ist, das göttliche Frag-Hauß der Weißheit; Kirjath-Sepher, das ist, die Stadt der Schrifften; Kirjath-Sanna, das ist, die Stadt der Spitzfündigkeit. Diese Zunamen kamen ihr zu, wegen der berühmten hohen Schule, welche die Heiden da aufgerichtet hatten. (*) Midendorpius sagt, daß diese Academie 1456. Jahr vor Christi Geburt geblühet. Driedo ist der Meynung, sie sey die älteste hohe Schule in der Welt gewesen, und nach ihrem Muster wäre die zu Theman unter den Idumäern, und die zu Thekoa, aufgerichtet worden. Arias will, es sey eine gemeine Bibliotheck allda gestanden; und Masius setzt hinzu, es hätten sich die vornehmsten Schrifften und Urkunden allda gefunden, welche man von Noah Zeiten an nach der Sündfluth angefangen zu sammlen. Diese Stadt nun zu erobern hielte Caleb für das kräfftigste Mittel dieses, daß er die tapfern Männer in Juda mit der Hoffnung gedachter Belohnung ermunterte.

Es war Achsa von so entzückender Schönheit, daß die Rabbinen, bey Erklärung ihres Nahmens, sagen, er bedeute so viel als Zorn, (**) weil die Ehemänner, indem sie dieselbige ansahen, zornig wurden, daß keine von ihren Weibern so schön als Achsa wäre. Eine andere Uebersetzung sagt, der Nahme heisse die geschmückte, dieweil ihre Vollkommenheiten ein kostbarer Schmuck waren, den sie von der Natur empfangen hatte. Es ist sehr schwer, daß sich eine Stadt halten sollte wider eine Schönheit, welche, weil sie zur Belohnung einer so wichtigen Unternehmung bestimmet war, nothwendig eine von den fürtreflichsten selbiger Zeit seyn muste. Diese reitzte die jungen Leute mehr, als der Eigennutz, den sie von der Erlegung der Cananiter ziehen kunnten.

(*) Was der Herr Autor hier und im folgenden von der Stadt Kirjath-Sepher vorbringt, hat keinen andern Grund, als die blossen Namen der Stadt, aus welchen aber gar nichts gewisses zu schliessen ist; es werden auch solche von andern anderst ausgelegt.

(**) Diese Bedeutung muß man erst durch Versetzung der Buchstaben aus dem Namen Achsa herausbringen. Besser und natürlicher wird er hergeleitet von dem hebräischen Wort Eches, welches ein Fußband bedeutet, und Jes. III. 16, 18. unter dem Schmuck des Israelitischen Frauenzimmers vorkommt.

Athniel nun war ein Freyer der Achsa, ob sie wohl seine Baase war, indem dergleichen Verbindungen in ihrem Gesetze zugelassen waren. (*) Sie gieng also mit Athniel allein etwas freyer um, weil die Verwandtschafft erlaubte, daß eine beyderseitige Hochachtung in einer geziemenden Vertraulichkeit sich zeigen mochte. Die Liebe, welche von der Natur angefangen wird, wird bald stärker als die Natur selbst, und unterscheidet sich dardurch hauptsächlich: und diese gab dem Athniel heldenmüthige Gedanken ein. Achsa liebte ihn; und weil sie seinetwegen die Gefahr des Kriegs besorgte, so wollte sie sich lieber wegen seiner zärtlichen Zuneigung, als wegen seiner Tapferkeit, an ihn ergeben. Athniel hingegen wollte seiner Liebe durch grosse Thaten einen Glanz geben, und seine Liebste mit Ruhm verdienen. Das seltsame Gesetze Calebs verband keines von ihnen beyden; doch wuste sich Achsa aus Bescheidenheit hiebey unpartheyisch aufzuführen, ob schon ihr Herz anderst gesinnet war. Cornelius glaubet, daß das allgemeine Erbieten Calebs nur auf seinen Vetter Athniel allein das Absehen hatte, weil er wuste, daß er allein einem so wichtigen Werk gewachsen wäre. In der That waren seine Kräffte so groß als seine Liebe. Er belagerte Kirjath-Sepher. Es wird auf beyden Seiten ungemein hitzig gefochten. Die belagerten Riesen schossen von der Mauren Feuerwerk von Pech und Harz; und die Belagerer brauchten andere Werkzeuge, ihre Mauren niederzuwerffen. Endlich bekam der Stamm Juda die Oberhand. Indem er entschlossen war, Athniel aus den Gefährlichkeiten, worein er sich stürzte, herauszureissen, so achtete er die jenige nicht, in welche er sich selbst begab, und wollte entweder siegen oder sterben. Das erste geschahe: dann Kirjath ergab sich. Athniel riß die wankende Mauer ein, verbrannte ihre Thürne, und weil sich der Zorn mit der Tapferkeit verband, so schlug er mit der Schärfe des Schwerdts alle die jenigen, welche das Unglück hatten, ihm in die Hände zu fallen. Der Triumph war noch grösser als er schiene: dann er machte, daß Achsa dem Athniel die Hand gab; und Caleb that das Heyrath-Gut hinzu. Dieses wollte zwar kein so grosses Vergnügen erwecken: dann er gab seiner Tochter solche Ländereyen, welche gegen Mittag lagen, und die also von den heissen Arabischen Winden ausgebrannt wurden. Da nun Achsa im Begriff war, mit ihrem Ehe-Liebsten zu ihrem Erbe abzureisen, und auf einem Esel saß, welches damahls der ganze

Staat

(*) Wenn Achsa, wie am wahrscheinlichsten ist, mit Athniel Geschwistricht-Kind war, so ist ihre Verbindung dem göttlichen Gesetze nicht entgegen gewesen.

Staat war, so bat sie, mit Erlaubniß Athniels, ihren Vatter um einen andern fruchtbaren Acker. Die Gelegenheit war bequem. Es war der Augenblick, welchen die Klugen allein kennen, und den man die gelegene Zeit nennet, wovon ein Weiser gesprochen, daß die Zeit, er wollte sagen, die Gelegenheit, die Welt regiere. Wohl dem, wer die Geschicklichkeit hat, dieselbe zu ergreiffen! Die ganze Schwürigkeit beruhet darauf, daß man sie kenne; darzu aber gehöret eine Unterscheidung der Zeiten, welche schwer zu verstehen ist. So kunnte Caesar nicht eher und nicht später, als er über den Rubicon ging, Oberherr der Stadt Rom werden. (*)

Die Schrifft sagt, Achsa habe geseufzet, (**) ehe sie ihre Bitte vor- Richt.
getragen: damit wollte sie das Herz ihres Vatters durch einige Unruhe 1, 15.
vorbereiten, sie geneigt anzuhören. Das war schon eine glückliche Vorbereitung für sie, da ihr Abschied ihrem Vatter Caleb zu Herzen gieng. Daher bewilligte er ihr den Acker, um den sie bat, und den die Wasser fruchtbar machten, indem sie von dem Berg in das Thal herabflossen. Weil der Text hier etwas dunkel ist, so haben viele geglaubet, daß er ihr zwey Erbtheile gegeben, eines auf dem Berge, und eines in dem Thal: wie dann das Gesetz solches nicht verweigerte, weil Achsa mit einem Mann von ihrem eigenen Stamm verlobet war. Die Liebe kan nichts abschlagen, dieweil der Mensch so weit gehet, als ihn sein Gemüthe treibet; die Kinder sind Theile des Herzens, welche den Vatter auf die empfindlichste Weise rühren. Caleb heist das Herz; (***) und wann es ihm Achsa nicht nahm, so theilte sie es doch.

(*) Bey dem Fluß Rubicon zeigte sich augenscheinlich, daß sich Julius Caesar an die Römischen Staats-Gesetze nicht mehr binden wollte, weil er, diesen zuwider, gewaffnet über jenen Fluß, und auf die Stadt Rom zugieng. Man sehe hievon *Sueton* in Jul. Caes. C. 31. und 32. und Keyßlers Reisen, P. II. p. 462. seq. Da war es also bey ihm die rechte Zeit, die Sache entweder mit dem Schwerdt auszuführen, oder davon abzustehen.

(**) So sagt die gemeine lateinische Uebersetzung. Allein andere sagen so viel, daß sie sich herabgelassen habe, nemlich vom Esel, zu welchem Beysatz sich dieses auch besser schicket.

(***) Lebh heist in der hebräischen Sprache das Herz; daher soll, nach der gemeinen Meynung, Calebh so viel heissen, als, nach dem Herzen, nach Wunsch. Es will sich aber die Forme des Worts nicht recht zu solcher Bedeutung schicken. Deßwegen will Herr Prof. *Simonis* in Onomast. pag. 30. lieber eine Versetzung der Buchstaben in diesem Wort annehmen, als ob Calebh für Cabhel gesprochen werde; und sollte also so viel heissen,

Inzwischen fuhren die Israeliten fort, noch mehr Oerter auf dem Gebürge des Landes Canaan zu erobern. Indem sie nun bey Jericho, welches die Schrifft die Palmen-Stadt nennet, vorbey zogen, so begaben sich die Kinder Kenas, (*) welcher Mosis Schwager und Jethro Sohn war, zu dem Stamm Juda, unter den Schutz Athniels, in das Land,
5. Buch Mose 34, 3. welches ihnen durch das Looß zu Theil ward: immassen Moses das Geschlecht Jethro seines Schwähers in die Theilung des gelobten Landes eingeschlossen, nicht so wohl wegen der Verwandtschafft, als vielmehr um deßwillen, weil sie den wahren Gottesdienst angenommen hatten. Lyra, Cornelius, und andere, sagen, sie hätten sich zum Fürsten Athniel verfüget, um von ihm das Gesetz zu lernen, weil er ein berühmter Lehrer dessen gewesen.

Ohne Zweifel war Caleb damahls todt; dann die Schrifft nennet ihn nicht mehr; und folglich war Athniel das Haupt seines Stammes worden. Er machte sich Meister des ganzen Gebürges, mit Beyhülfe des Stamms Simeons. Sie schlugen die zu Zephath mit der Schärfe des Schwerds, und veränderten den Namen dieser Stadt, und nennten
Richt. 1, 17, 18. sie Harma, welches den Bann bedeutet. Darnach gewonnen sie Gaza, Ascalon und Ekron; ob schon Iosephus vorgibt, Juda habe niemahls Gaza und Ekron unter sich gehabt. Diese letztere Stadt gehörte den Danitern; sie traten aber dieselbe dem Stadt Juda ab, weil sie auf der Ebene lag, und also von den benachbarten Philistern beunruhiget wurde: diese haben auch selbige dem Stamm Juda bald entrissen, und eine Land-Vogtey daraus gemacht; und das ist es, was Iosepho zu seiner Meynung Gelegenheit gegeben. Jenes ist das alte Gaza, und eben dasjenige, welches Strabo auf fünf Meil Wegs von dem Meer setzet, an der mittägigen Gränze Canaans, in dem Erbtheil Juda. Dann das neue Gaza lag in dem See-Haafen Majuma, welches Constantin der Grosse erbauet, und nach seinem Namen Constantia genennet. (**) Kayser

sen, als ein vest gebundener, oder zu Pfand genommener. Zum Behuf dessen merke an, daß dergleichen Versetzung dißfalls auch bey den Arabern gebräuchlich ist: wie in *Golii* Lex. Arab. p. 2056. zu sehen.

(*) Im Hebräischen heist er nicht Kenas, sondern Keni. Und das scheinet nicht so wohl ein eigener als vielmehr ein Geschlechts-Name zu seyn. Daher es in unserer teutschen Uebersetzung also wohl ausgedrucket ist: Die Kinder des Keniters. Richt. I. 16.

(**) Gaza ist noch heutiges Tages eine kleine, aber wohl bewohnte, Stadt, ohngefehr 2. französische Meilen, wie *Thevenot*, P. I. seiner Reisen L. II. C. XXXVI,

ser Julian gab ihm hernach den Namen Gaza, nach der Gleichheit des Alten: man nennet es auch Azah, Gazer, Gazera. Dieses sage ich, um die Zweydeutigkeit zu vermeiden. Nun die Ueberwinder kunnten sich niemahls der Thäler und der Ebene bemächtigen. Dann die Cananiter hatten Wagen, welche mit Spießen und Eisen, in Gestalt schneidender Sicheln, bewaffnet waren, und alles hinrissen. Diese schreckliche Werkzeuge waren mit zwey Pferden bespannet, und wurden von einem Kutscher geführet, welcher ganz mit Eisen bedecket war, und also weder von den Pfeilen, noch von den Spießen der Feinde, verwundet werden kunnte. Das ist es, was die schleunigen Siege der Hebräer hemmete, weil sie keine Reuterey hatten: mit dieser aber machte hernach Alexander solche Wagen unnützlich; und also kamen sie endlich ab.

Nach dem Exempel des Stammes Juda ergrif auch das Hauß Jo- Richt.
seph, das ist, der Stamm Ephraim, welcher der erstgebohrne Sohn 1, 22.
dieses Patriarchen war, (*) die Waffen. Sein erster Angrif geschahe auf die Stadt Bethel, welche an den Gränzen Ephraim und Benjamin lag. Dieses hat Adrichomium verführet, daß er zwey Bethel gemacht: es war nur ein einiges, welches vorher Luza geheissen, und berühmt ist von dem Traum, welchen Jacob allda von einer Leiter gehabt. Da Richt.
fügte es sich nun von ohngefehr, daß ein Mann aus der Stadt gieng, 1, 24.
ohne Zweifel bey der Nacht; und die Häupter der Armee versicherten ihm das Leben, daferne er ihnen einen Weg zeigte, wordurch man leicht in Bethel hinein kommen könnte. Die Furcht des Todes machte, daß er die Liebe des Vatterlandes vergaß. In der That wäre es großmüthiger gewe-

C. XXXVI. p. 244. rechnet, oder 30. Stadien, wie *Sandys* in seiner Reise-Beschreibung p. 328. meldet, von dem Meer entlegen: wobey auch die rudera oder zerstörten Gebäude der alten Stadt Gaza gezeiget werden. Siehe hievon mit mehrern Herrn Schmids Bibl. Geograph. p. 668. &c. und des seel. *Cellarii* Geogr. Ant. T. II. L. III. C. XIII. §. 217. p. m. 311. &c. *Strabo*, auf den sich unser Herr Autor wegen des alten Gaza beziehet, entfernet dieses nicht 5. Meilen, sondern nur 7. Stadien, deren 32. eine teutsche Meile ausmachen, von dem Meer. *Arrianus* dagegen gibt dißfalls 20. Stadien an. Diß weiß *Relandus* Palæst. L. II. C. XIV. p. 507. nicht zusammen zu reimen. Allein weil *Arrianus* ausdrücklich von der weitesten Entfernung redet, so vergleichet *Cellarius* l. c. die Sache gar füglich also, daß *Strabo* von der nächsten zu verstehen sey.

(*) Ephraim war eigentlich nicht der erstgebohrne Sohn Josephs, sondern Manasse; er wurde aber diesem von Jacob im Segen vorgezogen, und in so ferne zum Erstgebohrnen gesetzt. Gen. XLVIII. 14. ss.

gewesen, zu sterben; gleichwohl sehe ich auch nicht, warum einige aus einer Schwachheit ein grosses Verbrechen machen. Der Schrecken machet den Menschen kleinmüthig, und läst ihm nicht Platz zur Ueberlegung. Dem sey wie ihm wolle; die Ephraiter überfielen Bethel unversehens unter seiner Anführung, und schlugen die Innwohner mit der Schärfe des Schwerdts, und liessen niemand bey Leben, als ihren Anführer und dessen Angehörige. Dieser zog in das Land der Hethiter, allwo er eine neue Stadt bauete, welche er, nach dem alten Namen seiner Vatter-Stadt, Luza nennete. Das ist ein Zeichen, daß er sie geliebet, weil er ihr Gedächtnuß verewigen wollte: folglich müssen wir ihn mit dem Verräthers-Titul verschonen: seine Zaghaftigkeit war sein ganzes Verbrechen: Last uns davon reden, wie es sich in der That verhält. Er befande sich in einem verwirrten Zustande; und es ist schwerer, als man denket, zu bestimmen, wie weit sich unsere Pflichten gegen das Vatterland erstrecken. Er hätte sich allerdings unschuldiger Weise einem gewissen Tod aufopffern können, um ein Geheimnuß zu verbergen, woran seinen Mitbürgern so viel gelegen war; und das wäre ein Werk der Liebe gewesen, wann er die gemeine Wohlfahrt seinem eigenen Leben vorgezogen hätte. Er konnte aber auch der äussersten Gefahr nicht erwarten, und die Liebe zwar nicht so heldenmüthig, doch natürlicher, auf seine eigene Erhaltung richten; und wo man hierinnen seinem Willen Platz gibt, da fällt die Verbindlichkeit weg. Die Liebe zum Vatterland ist natürlich; aber noch natürlicher ist die Liebe, welche alles, was da lebet, zu seiner eigenen Erhaltung hat. Doch wir wollen hier nichts entscheiden. (*)

Man

(*) Sonst geziemet sich allerdings, nach dem alten Spruch, für das Vatterland zu sterben. Denn weil ein jedes Mitglied einer Gesellschafft verbunden ist, seine Handlungen zum gemeinen Wohl der Gesellschafft einzurichten; so folget, daß ein Burger die gemeine Wohlfahrt und Sicherheit seiner eigenen vorziehen, und also zu Erhaltung derselben sein Leben darlegen soll. Daher hat *Clericus* Art. Crit. P. II. S. 2. C. 5. §. 16. p. m. 428. &c. über jenen Spruch: Dulce & decorum est, pro patria mori: unbillig gespottet, und ist deßwegen von dem vortrefflichen *Heineccio* in Elem. Iur. Nat. & Gent. L. II. C. X. §. CCXXV. in der Anmerkung billig getadelt und widerleget worden. Hier aber, in den obigem Fall, hat der Mann, welcher denen vom Hause Joseph den Weg in seine Stadt zeigte, nicht gesündiget, wie *Grotius* in Iud. I. 25. anmerket, wann er den Rathschluß GOttes wegen der Cananiter gewust. Und dieser kunnte ihm aus so vielen Zeichen nicht verborgen seyn.

Man wird des Glücks selbst in die Länge müde. Indem also Athniel seiner Triumphe müde war, so zog er sich mit den übrigen Häuptern seiner Völker gen Arad zuruck. Die Israeliten ergaben sich dem Müssiggang, der Ruchlosigkeit, und den Wollüsten, welches die gefährlichen Früchte der Glückseeligkeit sind. Das Gerüchte ihrer Triumphe und der glückliche Fort- und Ausgang eines so schweren Kriegs hielten die Heiden im Zaum. Das Glück der Prinzen und der Ruhm ihrer Waffen dienen ihnen für zwey Armeen: ein glücklicher Erfolg führet zu einem neuen; alles wird dem jenigen, der glücklich ist, leichte. Unterdessen genossen die Hebräer nur eines falschen Friedens, weil sie in ihrem Schooß eine gefährliche Schlange hegten, nehmlich die Cananiter, Zidonier, und Phönicier, deren sie wider das Verbot GOttes geschonet. Aus einem sträflichen Mitleiden machten die Stämme Juda und Simeon, indem sie die Inwohner des Thals nicht überwinden kunnten, einen Bund mit ihnen, und liessen sich mit denselben in eine Gemeinschafft ein. Der Stamm Manasse war zufrieden mit dem Tribut, welchen er denen zu Dor und Jebleam auflegte. Sebulon hielt es eben so mit denen zu Kidron und Nahalol, und liessen, indem sie ihren Geitz mit dem schönen Namen der Barmherzigkeit bedeckten, die Cananiter unter sich wohnen. Ephraim schonete derer zu Gaser; Asser der Zidonier und Akoiter; Naphthali der Inwohner zu Beth Semes und zu Beth Anath; der Stamm Dan, welcher von den Amoritern gedrenget wurde, trat ihnen das Gebürge Heres ab, biß hernach das Hauß Joseph sie zinßbar machte. Hiebey verbunden sich die Geschlechter untereinander mit Ehen, welche aus der Gemeinschafft herrühreten, gleichwie aus selbigen der Irrthum sich fortpflanzte. Ein solches Joch bindet den Willen, und eine Liebe, welche alle Erlaubnuß und Freyheit hat, machet in der wahren Lehre lau-lich; und da man bey der Vereinigung der Gemüther nicht mehr achtet, ob die Wahrheit oder die Lügen die Oberhand gewinne, so bekam der Irrthum die Oberherrschafft, als welcher der menschlichen Schwachheit gemässer ist. So brachten die Bitten, die Liebkosungen, die Schmeicheleyen, das gewaltsame Gebieten der fremden Schönheiten, die Israelitische Jugend zum Götzendienst; die List der heidnischen Priester verführte die Unwissenden; eine geheime Atheisterey nahm die Verkehrten ein, welche sich wenig um einen richtigen Zusammenhang der Glaubens-Lehren bekümmern; das böse Exempel zog den ungelehrten Haufen der Weiber nach sich, welche sich gar leicht von geschmückten Lügen-Reden verblenden lassen. Noch nicht genug: die Heiden machten das Wesen ihrer Götter

ganz begreiflich und sinnlich, indem sie denselben menschliche Neigungen zueigneten. Hingegen die Lehrer und Meister des wahren Gesetzes wurden müde, dargegen zu reden, und suchten die Einsamkeit auf den abgelegenen Bergen. Die Aeltesten und Fürsten der Stämme, welche die Wahrheit aus dem Munde Mosis und Josua gelernet hatten, waren bereits gestorben; und die Religion erhielte sich nur bey etlichen wenigen, welche sich durch unzulässige Ehen nicht beflecket hatten. Die jenige, welche in der Wollust ersoffen waren, nahmen Zidonische und Phönicische Weiber, welche ihnen desto schöner vorkamen, weil es fremde Waare, oder weil ihnen solche verbotten war. Diese unglückliche Verbindungen brachten Israel zu einem unvernünftigen Gottesdienst; man machte sich Götter nach seinem Belieben, und bildete sie aus Leimen, Holz und Metall; und dieses nennte man Religion, welche von der jenigen, die sie von ihren Voreltern gelernet hatten, und von der Dankbarkeit, und von dem mit Josua aufgerichteten Bund, so weit entfernet war. Mit einem Wort: Baal und Astharoth erhielten unrechtmässiger Weise die Ehre, welche dem GOtt allein gebührete, der sie aus der Egyptischen Dienstbarkeit erlöset hatte. Und ob es schon gleich unvernünftig war, die göttliche Allmacht zu leugnen, oder sie in so viele Götter zu vertheilen; so war doch der Irrthum schon ein Staats-Gesetze worden, und man war verbunden, viele Götter anzubeten: dann Baal oder Baalim ist ein Wort, welches alle Götter, gleichwie Astharoth die Göttinnen, bedeutet. (*) Eine recht aberwitzige Einbildung von der Lauterkeit der Gottheit, und von dem einfachesten Wesen, welches GOtt heist, daß es eine Schande für die Vernunft ist, so blind zu urtheilen.

Zu dieser Zeit begab sichs, daß ein hebräisches Weib, welche ihre Gebräuche noch nicht vergessen hatte, und dieselbe einem Götzen, den ihre Phantasie gebildet, gottslästerlicher Weise zueignen wollte, gleichsam einen Tempel einführete und die Abgötterey stifftete. Dann bißhero hatten

(*) Von den Namen Baal und Astharoth hat unter andern sehr umständlich gehandelt der seel. *D. Buddeus* Hist. Eccles. V. T. T. I. p. 947. ss. da er zeiget, daß zwar Baal ein gemeiner Name sey, welcher mehrern oder allen Götzen zukomme, er werde aber zuweilen einem gewissen Götzen insonders beygeleget; hingegen der Name Astharoth erstrecke sich nicht auf alle Göttinnen, sondern bedeute eine besondere Gottheit, welche aber von unterschiedenen Völkern unter verschiedenen Namen geehret worden. Man sehe auch Arthur *Young* hist. Untersuchung abgöttl. Verderbnisse der Religion. Berlin 1749.

ten die Ebräer noch keinen eigenen zum Götzendienst bestimmten Ort. Ein jeder betete entweder daheim, oder in den Häusern der Heiden, die erdichteten Götter an, welche entweder die Boßheit oder der Zufall eingeführet: dann man machte sich Götter auch zufälliger Weise. Hier scheinet es, als ob ich die Ordnung der Geschichte vorzeitig setze, indem ich die Historie, die im siebenzehenden Capitel des Buchs der Richter vorkommt, noch in dem Anfang des ersten anführe. Und zwar ist Serarius der Meynung, daß die Geschichte, die ich erzehlen will, sich nach dem Tode Simsons zugetragen. Hingegen Masius, Lyra, Ribera, und der Abulensis, setzen sie in die letzten Jahre Josuä. Am wahrscheinlichsten ist, was Cornelius meynet, daß sie sich nach dem Tod Calebs und der Aeltesten der Stämme, ehe Athniel zum Richter erwehlet worden, begeben habe. Die Sache ist diese.

Ein Mann von dem Stamm Ephraim, mit Namen Michas, gab seiner Mutter tausend und hundert Silberlinge oder Seckel (das waren wie Brabantische Gulden) wieder, welche er heimlich von einem Ort weggenommen, da seine Mutter dieselbe verborgen hatte. So haben die mißtrauische Menschen offt nöthig, wider sich selbst auf der Hut zu stehen. Darum graben die Geitzigen, und auch manchmal die Verschwender, ihr Gold ein, und thun es von ihren Augen weg, um sich die Gelegenheit abzuschneiden. Es ist schwer, mit dem Reichthum recht umzugehen, ohne daß man der Sache weder zu viel noch zu wenig thue. Dann die Klugheit, welche ihn für die Noth aufzusparen verbindet, kan leicht in einen Geitz ausschlagen; oder man kan auf die andere Seite, und durch üble Anwendung desselben, in Verschwendung verfallen. Ein weiser Mann muß sich des Reichthums bedienen, ohne daß er sich demselben zum Knechte mache. Doch ich komme wieder auf die Historie Michä. Richt. 17, 1.

Die Mutter seegnete den Sohn wegen der redlichen Erstattung, und gab ihm das Geld wieder; nahm aber davon zweyhundert Gulden, welche sie einem Goldschmiede gab, daß er zween Götzen daraus machen sollte, einen dichten und mit dem Meissel ausgearbeitet, den andern in einen Model gegossen und hohl; wiewohl der Abulensis glaubet, es seye nur einer gewesen. Michas sonderte hernach ein Zimmer seines Hauses ab, zu einem Tempel oder Capelle, worinnen er die zween Götzen auf einen abgöttischen Altar setzte, und die erdichtete Gottheiten zur Anbetung darstellte. Zum Zierathe machte er auch ein Ephod, welcher das oberste Priester-Kleid war, und andere kleine Götzenbilder: dann solche bedeutet, nach

nach der Meynung S. Hieronymi, das Wort Teraphim, welches im Text stehet. Diese waren von mancherley Gestalt, nach der Noth dessen, der sie anbetete. Es waren gleichsam Hauß-Götter oder Penates, an welche man das Gebet vertraulicher richtete. Sie stellten manchmal die sittlichen Tugenden vor, um welche man sie dann bat; andere waren Bildnisse berühmter Leute, die man sich zur Nachahmung vorstellte, und welche die Schmeicheley unter die Götter gesetzt hatte. Diese Figuren wurden unter gewissen Himmels-Zeichen oder Gestirnen verfertiget, um deren Einflüsse in ihren Guß zu ziehen, und dienten, indem man sie ansahe, zu denen Wahrsagungen der Götzendiener, welche damit ohnvermerkt in die Zauberey verfielen. Lyra sagt, und führet die Rabbinen darüber an, Teraphim wäre der Kopf eines erst gebohrnen Kindes gewesen, welches man dem Teufel geopfert: denselbigen habe man einbalsamiret, um ihn vor der Verwesung zu bewahren; und da hätte man auf ein kleines güldenes Blech den Nahmen des Teufels geschrieben, und ihm solche auf die Zunge gelegt, wordurch man denn die Antwort, auf das, was man fragte, erhalten habe.

Eine so grosse Gottlosigkeit war Micha noch nicht genug; sondern er machte noch einen von seinen Söhnen zum Priester jenes kleinen Tempels, indem er ihm die Hände salbete, und mit Gaben füllete. Er massete sich also eines Amtes an, welches dem Stamm Levi und dem Geschlechte Aarons vorbehalten war; und indem er so heilige Ceremonien gebrauchte, häuffte er Sünde mit Sünde. Allein man hat sich darüber
Richt. nicht zu verwundern: es war damahls weder König noch Richter in
17,6. Israel, sagt die Schrifft. Die Boßheit triumphirte trotziglich, weil sie ungestraft hingieng; eines jedweden Eigensinn war sein Gesetz; und indem die Bösen von der Furcht befreyet waren, so liefen sie blindlings ins Verderben, aus Antrieb ihrer bösen Begierden. Das ist eine unglückliche Würkung des Zorns GOttes, welcher anfängt den hartnäckigen Mißbrauch seines Beystandes damit zu straffen, daß er die Boßheit Wurzeln schlagen, und die lasterhaften Neigungen sich verstärken lässet. Wehe alsdann, wenn man fortfähret, der göttlichen Barmherzigkeit zu mißbrauchen, welche den tödtlichen Streich noch nicht ausgeführet hat: dann je weniger GOtt solchen merken lässet, je schrecklicher ist er. Indem nun GOtt wider Israel erzürnet war, so regierte er es nicht mehr, und dieses Volk fand keinen Führer mehr. GOtt ist der oberste Regent, und richtet die natürliche Ordnung ein. Indem also die Hebräer einer falschen

Frey-

Freyheit genossen, so liefen sie in ihr Verderben, indem sie von dem leichten Weg, welcher dazu führte, betrogen wurden.

Michas bedachte endlich, daß das Priesterthum dem Hause Aarons vorbehalten, und das heilige Amt an seinem Sohn in der That nichts anders, als ein gottloser Eingriff, wäre. Da nun ein junger Levit zu ihm kam, welcher gen Bethlehem reisete, bat er ihn, er möchte ihm als ein Priester dienen, wofür er ihm zehen Thaler, zwey Kleider des Jahrs,
und andere nöthige Lebens-Mittel, anboth. Du sollt mein Vatter und Richt.
mein Priester seyn; sprach er zu ihm. Sie wurden miteinander eins, 17, 10.
und Michas glaubte, er hätte den Seegen GOttes verdienet, indem er den Priester-Dienst einem Leviten übergab.

GOtt hat in uns eine Fackel angezündet, welche weder sein Zorn, noch unsere Boßheit, auslöschet, und die Seele zu dem Guten treibet, auch so gar, wann die Begierden sie in Irrthum stürzen: sagt Boëthius: Es ist ein Licht, welches brennet, wann es nicht leuchtet: dann es ist kein Licht ohne Feuer, und also auch das Licht der Vernunft nicht. Das beweiset Michas. Dann weil ihn sein Gewissen ängstigte, daß er das Priesterthum einem, der kein Levit war, übergeben hätte, so sucht er einen von diesem Stamm mit seinen Kosten, und thut ihm das Erbieten, ihn für einen Vatter zu ehren. Das ist, dem Ansehen nach, ein heiliges Vornehmen; und im Grund ist es ein Kirchen-Raub. Er reizet den Zorn GOttes eben damit, wormit er sich einbildet, seinen Segen zu erlangen, weil er seinen Dienst auf die schändlichen Götzen richtet. Er thut einen Eingriff in das Recht, Priester zu erwehlen, er gibt einem Leviten Gelegenheit, Abgötterey zu treiben, und führet solche in Israel ein. Er will also den Irrthum mit der Wahrheit vereinigen, und dem übertrettenen Gesetze ein Genügen leisten, durch die Beobachtung einiger Umstände. So betriegt der Mensch sich selbst, indem er sich bemühet, seine Laster mit falschen Tugenden zu bedecken.

Der Levit Michä war übrigens Jonathan, ein Sohn Gersons, und Richt.
Enkel Mosis, (*) wie die Rabbinen darfür halten. Eine seltsame Un- 17 7.

(*) Im Grund-Text heist sein Großvatter nicht Mose, sondern Manasse. Weil aber das נ dieses Worts über die andern Buchstaben hinaufgerücket ist; so haben die Rabbinen, und mit ihnen auch der gemeine lateinische Dollmetscher, dasselbe gar ausgemustert, und aus den übrigen Buchstaben Mose gemacht. Der seel. D Zeltner nimmt dieses auch an, und meynet, er sey, dem natürlichen Ursprung nach, ein Enkel Mosis; weil

art an den Geschlechten! von einem berühmten Gesetzgeber, von einem Heiligen, von einem Propheten, von dem Stiffter des Judenthums, von dem Erlöser Israels, von dem GOtt Pharaons, stammet ein Götzendiener ab. Wie viele schlagen dermassen aus der Art, und beschimpfen ihre Ahnen, deren Exempel sie folgen sollten! Demnach ist es ein thörichter Hochmuth, wann man glaubet, daß die Tugenden erblich seyen. Man verdienet wenig Ruhm, wann man sich nur seiner Ahnen rühmen will, immassen das Geblüt wohl ein Antrieb zur Tugend ist, aber nicht die Tugend selbst. Die Historie setzet die Reihe eines Geschlecht-Registers unrecht, welche der Unterschied der Sitten allbereit unterbrochen hat. Eine jedwede Person macht ein besonders Geschlecht, und einen neuen Stamm, wann nicht die Nachahmung der Tugenden sie mit ihren Vorältern verbindet. Wer aus der Art schlägt, macht eine unterschiedene Linie. Das großmüthige Wesen ist es, welches die Reihe fortführet. Deßwegen zehlet man die Ahnen des gemeinen Pöbels nicht, weil sie nichts gethan haben, welches das Andenken verdienete. Der Ruhm Mosis vermehret nur die Schande Jonathans: dann der Glanz zeiget den Schatten. Man würde an Jonathan nicht so viel tadeln, wann nicht das, was ein Schimmer war, an ihm ein Flecken wäre. Hingegen Moses leuchtet hervor, ob man ihm schon schlecht nachahmet: dann der Ruhm dessen, was vortreflich ist, ist ewig. Sein Enkel versetzte gleichsam den hell-strahlenden Diamant in Bley; darum schimmert er so sehr. Es ist ein Trost vor den Frommen, daß er einen ewigen Nahmen hat: dann der jenige, welcher aus der Art schläget, so wohl als der ihm nachahmet, machen gleicher Weise, daß man seiner gedenket.

Richt. 17, 1. 2. In diesem Stande waren die Sachen, da der Stamm Dan, welcher von den Amoritern bedränget war, ein Land suchte, wo er sich ausbreiten könnte. Zu dem Ende sandte er fünf Kundschaffer aus von Zarea und

er aber, dem Gemüthe nach, dem abgöttischen König Manasse gleich gewesen, so sey das n von einer neuen jüdischen Hand darüber gesetzet worden. Allein der seel. *D. Glassius* Philol. S. L. I. Tr. 1. col. m. 87. ss. hat dieses schon mit Recht verworffen, weil es die Gewohnheit des H. Geistes nicht sey, um solcher Ursachen willen die Namen zu verändern, und dieser Jonathan dem König Manasse, der erst so lange nach ihm gelebet, nicht nachahmen können, auch die alten Juden gar genau über den biblischen Text gehalten. Dagegen glaubet er, daß Gersom, der Vatter Jonathans, nicht der Sohn Mosis, sondern ein anderer Levit, gewesen, dessen Vatter Manasse geheissen. Man sehe auch hievon die Symbolas liter. Brem. T. I. P. II. Num. 1.

und Esthaol. Indem sie nun über den Berg Ephraim giengen, so führte sie entweder das blinde Glück, oder die Neubegierde, die Götzen Michas zu sehen, zu Jonatha: den fragten sie um den Ausgang ihres Vornehmens. Er gab ihnen eine angenehme Antwort, es mag nun seyn, daß er sie selbsten geschmiedet, oder daß sie ihm der Teuffel eingegeben, um seinen Dienst zu bevestigen. Sie reiseten also voller Hoffnung ab, und giengen gen Lais, einer Stadt der Sidonier. Dieser Ort war reich, und zugleich sicher, wie die jenigen sind, die im Glück leben. Die Kundschaffer kehren zu den ihrigen zuruck, und bereden sie, die Sache anzugreiffen, mit der Vorstellung, wie leicht es wäre, den Ort einzunehmen. Sie rüsten demnach sechshundert der tapfersten Männer aus, die Sache auszuführen. Indem nun diese Leute bey Micha vorbey zogen, so raubten sie ihm seine Götzen, und die Zierathen seiner Capelle. Jonathas ließ sich durch ihre Verheissungen einnehmen, daß er in den Raub willigte, und ihnen folgte, und Micha verließ, welcher seine Götter mit größtem Schmerzen muste entführen sehen, und sich doch nicht helffen kunnte. Hier begieng Jonathas eine andere schändliche That, welche die erste Züchtigung für Micha war, damit GOtt seine Abgötterey bestrafte. So werden unsere Vergnügungen die Quelle unsers Verdrusses, und der Himmel findet in unsern Missethaten Gelegenheit, uns zu strafen.

Die Daniter nun nahmen Lais ein, und nenneten es Dan, und darnach Paneas, wegen einer Quelle dieses Nahmens, welche dieselbe Gegend fruchtbar machet, indem sich die zween Flüsse Jor und Dan dazu ergiessen, zwischen welchen die Stadt an dem abhängigen Theil des Berges Libanon lag, an den mitternächtigen Gränzen Israels, allwo diese zween Flüsse sich vereinigen, und den Jordan ausmachen. Das ist das Cäsarea Philippi, allwo Christus dem heiligen Petro die päpstliche Würde gegeben, indem er allhier zu ihm gesagt, daß er auf diesen Felsen seine Gemeine bauen würde. (*) An eben diesem Ort wurde das Blutflüssige Weib durch das Anrühren seines Kleides gesund, und da richtete sie

(*) Wie die Gemeine Christi auf Petrum erbauet ist: so ist sie auch auf die andern Apostel, und zugleich auf die Propheten, erbauet, nemlich auf den Grund ihrer Lehre: Eph. II. 20. Hat also Christus dem Apostel Petro zu Cäsarea Philippi nichts besonders vor denen andern Aposteln beygeleget. Dagegen hat Er vielmehr den grösten unter ihnen dem geringsten gleich gesetzet: Luc. XXII. 26. So hat sich auch Petrus niemahls eines Vorzugs angemasset, sondern sich nur einen Mit-Aeltesten genennet: 1. Pet. V. 1.

sie ihm zur Erkänntlichkeit eine Ehren-Säule auf, wie Eusebius berichtet, an deren Füssen ein Kraut wuchs, welches, wann es die Kleider des Bildes berührete, die Wunder-Krafft erlangete, allerley Krankheiten zu heilen. (*) GOtt würkte da so viele Wunder, um sie von dem schändlichen Flecken zu reinigen, daß sie die Hauptstadt der Abgötterey gewesen, indem die Götzen Michä allda angebetet worden, und hernach auch Jerobeam dieselbe zu seinem Götzendienst gewidmet. Die Ueberwinder nun verbrannten die Stadt mit Feuer, und schlugen die Innwohner mit der Richt. 18. 7. Schärfe des Schwerdts: und war niemand, der sie errettete: denn sie hatten mit andern Leuten nichts zu schaffen; wie die Schrift sagt. Also wurde der Hochmuth, welchen ihnen der Reichthum eingeblasen hatte, die Ursache ihres Untergangs. Das unmässige Glück ist gemeiniglich der Vorläuffer des Unglücks, und die närrische Bestrebung, niemand unterworffen zu seyn, wird gewöhnlich mit einem kläglichen Wechsel bestrafet.

Die Daniter setzten neue Einwohner in diese Stadt, und führten darinnen die Abgötterey ein, welche nun ein grössers Ansehen gewann, als in dem Hause Micha. Jonathas bekam für sich und für seine Kinder das oberste Priesterthum. Wenige Israeliten giengen noch gen Silo, ihre Andacht bey der Lade des HErrn zu verrichten. Die Nachkommen Jacobs ergaben sich dem unordentlichen Wesen so ungezähmt, daß diejenigen, welche noch die alte Religion behielten, dieselbige in geheim, in den

(*) Daß zu Cäsarea Philippi ehemals eine gewisse Säule gestanden, und ein Kraut dabey gewachsen, daran ist nicht zu zweiffeln. Aber daß die Säule von dem Blutfüssigen Weibe Christo zu Ehren aufgerichtet worden, und das Kraut davon eine so grosse Krafft gehabt, daran ist sehr zu zweiffeln. [Daß man schon zu Carls des Grossen Zeiten daran gezweifelt, hat *Beausobre* im 13. Theil der Bibliotheque Germanique erwiesen. Man sehe hievon weitläufig die Sammlungen zur Kirchengeschichte und theologischen Gelehrsamkeit, Leipzig, 1748. 1 Band.] Denn jenes hat das Weib weder wegen ihrer Armuth thun können, noch als eine Jüdin, wofür sie gehalten wird, thun wollen. Es hätten auch weder Juden noch Heiden solches gelitten. Dieses aber, das Kraut, ist etwan, wegen seiner Natur, heilsam gewesen, und der Aberglaube hat demselben noch mehr Krafft, wo nicht alle, beygeleget. Die ganze Sache hat gar gelehrt und weitläuftig untersucht *D. Theod. Hasæus* Syll. Dissertat. p. 314 - 450. Sonst ist dieses Cæsarea Philippi zwar eins mit Paneas, aber nicht mit Dan: wie *Cellarius* Geogr. Ant. T. II. L. III. C. XIII. §. 38. p. m. 407. und §. 250, p. 526. zeiget.

den Hölen der Berge, üben, und sich mit ihrer Gottseeligkeit, als wie mit einer Uebelthat, verbergen musten. Seltsame Verkehrung, welche wohl verdienet, daß der heilige Geschichtschreiber seine Erzehlung, mit eben den Worten, womit er sie angefangen, endige, um die Ursache anzuzeigen: zu der Zeit war kein König in Israel. So nothwendig muß der Mensch jemand haben, der ihn regiere.

Ob GOtt schon unbegreiflich ist, so ist er doch das erste, worauf die Vernunft sehen muß. Ihm gebühret die Anbetung und der Dienst, so die Religion ausmacht. Diese bringet die Seele in die rechte Ordnung, welche der erste Beweg-Grund aller vernünftigen Handlung ist, und so gar ohne Absicht auf die Gebothe des natürlichen Gesetzes alles regieret. Wann der Irrthum diese Religion beflecket, oder auslöschet, so gerathen die Kräfften der Seele in Unordnung, und finden nichts abscheuliches mehr in den greulichsten Lastern. Auf diese Weise nahmen die Laster und Uebelthaten in Israel überhand, weil es seine Religion verließ. Es ergab sich dem Stolz, dem Geitz, der Gottlosigkeit, dem liederlichen Leben; und das war die unglückseelige Frucht seiner Glückseeligkeit. Man kan sich nicht so leicht in das Glück schicken, als in das Unglück. Ein glückseeliger Mensch wird gänzlich von seinem Glück eingenommen, und dardurch leicht in Unordnung gebracht. Indem er sich in seinem Aberwitz schmeichelt, so siehet er sich an, nicht als einen einigen Menschen, sondern als viele einfache Wesen: es sey nun deßwegen, weil er so viel vermag, als ihrer mehrere; oder, weil er sich so viel Dinge auf einmahl vornimmt, daß es vor einen Menschen zu viel scheinet. Der Unglückliche hingegen vernichtiget sich, und siehet sich an, als ob er nichts wäre. Um nun das Glück in Schranken zu halten, muß man ein Gemüth haben, welches über das Glück erhaben sey: und wo ist dieses zu finden?

Ein Levit welcher auf dem Gebürge Ephraim wohnete, kam mit seinem Weib von Bethlehem Juda. Die Nacht zwang ihn, in einer Stadt des Stamms Benjamin zu bleiben. Und da fand er allein bey einem Fremdling Herberge, nachdem er lange Zeit auf dem Markt gewartet hatte, daß ihn jemand aufnehmen möchte. Sein Gastwirth suchte ihn zu erquicken, so viel die Gelegenheit des Orts zuliesse, als man an der Thüre das Geschrey und den Lermen von einem Hauffen junger Pursche der Stadt vernahm, welche trotziglich forderten, daß man den Leviten ihren viehischen Begierden übergeben sollte. Sie erklärten ohne Schaam die abscheulichste Boßheit, und machten sich eine Ehre aus dem Laster. Das ist das gröste Zeichen eines unbesonnenen und liederlichen

Richt. 19, 1.

Gemüthes, und beweiset die greuliche Frechheit derer zu Gibea, da die Lasterhaftigkeit so vermessentlich hervor brechen durfte. Der Gastwirth des Leviten gehet aus seinem Hause heraus, um ihnen den Greuel eines Lasters vorzustellen, welches die Natur beschimpfet: aber sie verharren drauf. Um sie nun von dieser entsetzlichen That abwendig zu machen, bietet er ihnen seine Tochter, die noch eine Jungfrau war, und das Weib des Leviten, an. O verdrüßliches Ungemach, da sich kein anders Mittel zu dem Uebel fand, als ein Uebel! vielleicht kan ihm die Verwirrung zur Entschuldigung dienen. Lyra, Abulensis, und Pereira, glauben, er habe gesündiget; andere aber rechtfertigen ihn, und gründen sich auf die Meynung Chrysostomi, Augustini, und Ambrosii, welche behaupten, es gebe Fälle, da man ein geringers Uebel zulassen könne, um ein grössers zu vermeiden. Ich kan die Sache nicht entscheiden; (*) doch kan ich auch nicht begreiffen, wie ein Mensch seine Ehre der Angelegenheit eines andern aufopffern könne. Wann er es aus Liebe gegen die jungen Pursche zu Gibea that, so war seine Liebe übel eingerichtet, weil er seine Tochter, welche ihm hierinnen gar nicht verbunden war zu gehorchen, zu einer unerlaubten That ungerechter Weise nöthigte. Dem sey, wie ihm wolle, seine Erbietungen kunnten die unreinen Begierden der jungen Pursche nicht stillen, biß ihnen der Levit endlich sein Weib überließ, ohne daß sie dieselbe verlangten. Iosephus sagt zur Entschuldigung dieser Boßheit, daß sie aus keiner andern Ursache die Person des Leviten begehret, als um sein Weib zu erhalten, in deren Schönheit sie sich verliebet hätten. Gewiß ist, daß sie sich mit ihr fortgemacht, und von ihrem bösen Vornehmen abgestanden. Inzwischen könnte man auch hier fragen, ob der Mann sich damit von der Geilheit der Gibeoniten loßkauffen können, daß er ihnen sein Weib übergeben? Cornelius à Lapide entschuldiget den Leviten: allein, weil das Weib nicht verbunden gewesen, zu gehorchen, und es eine Gewaltthätigkeit war, so halte ich, er sey einer Ungerechtigkeit schuldig. Er hätte vielmehr seine und seines Weibs Ehre vertheidigen, und lieber darüber sterben sollen. Die Schrift sagt, er habe sie herausgegeben, und nicht, daß sie solche genommen haben. Wenigstens, wann seine Zaghaftigkeit ihn wegen der Sünde entschuldi-

(*) Die Sache hat der Apostel Paulus schon längst entschieden, Rom. III. 8. Soll man nicht Uebels thun, daß Gutes daraus komme; so soll man eben so wenig, und noch weniger, ein geringers Uebel thun, daß man eines grössern Uebels loßkomme, weil man gar nicht Uebels thun soll.

schuldiget, so kan sie ihm doch den Schimpf nicht abwaschen. Um aber wieder auf diese unglückliche Schöne zu kommen, nachdem sie dem unersättlichen Durst der Begierde zum Opffer worden, so verliessen sie die unzüchtigen Gibeoniten bey anbrechendem Tage; und sie kam, und starb an der Schwelle der Thüre, entweder vor Müdigkeit oder vor Scham. Der Levit fand sie in diesem betrübten Zustand, hub den Leichnam auf, und führte ihn mit sich nach Hauß. Allda theilte er sie in zwölf Stücke, und schickte solche den zwölf Stämmen, um sie zur Rache einer so abscheulichen That wider die Gibeoniten anzureitzen. Lyra sagt, er habe den Stamm Levi nichts davon geschickt, weil derselbe unter den andern zertheilet war; hingegen habe der Stamm Manasse zwey Theile bekommen, weil ein Theil dißseit des Jordans, und der andere jenseits wohnete.

Israel war damahls ein verwirrter Staat. Man wuste nichts mehr von dem Gehorsam, den man dem Sanhedrin schuldig war. (*) Wenige Personen fragten den Hohenpriester Pinehas um Rath, und ein jeder war sein eigener König oder vielmehr Sclave, und folgte nur seinem eigenen Sinn. Unterdessen wurden die Aeltesten und Häupter der Stämme, in welchen noch einige Spuren der Gerechtigkeit und des Rechts übrig waren, vom Unwillen eingenommen. Sie versammleten sich zu Mizpa, (nicht in dem von Gilead, wie der Abulensis meynet, sondern in dem, welches an den Gränzen Juda und Benjamin lag,) wo die Hebräer ihre Schule hatten, ob schon die Lade des Bundes zu Silo stund. Der Levit erzehlte da öffentlich seine Trauer-Geschichte, so, daß er dabey zweydeutige Redens-Arten gebrauchte, um seinen Fehler zu verringern. Die Bürger zu Gibea, sagt er, machten sich wider mich auf, und um- Richt. 20, 5. ss.
gaben mich im Hause des Nachts, und gedachten mich zu erwürgen, und haben mein Kebsweib geschändet, daß sie gestorben ist. Er log nicht, aber er verbarg einen grossen Theil der Wahrheit: er sagte genug, um den Zorn der Hebräer zu entzünden, und verbarg das jenige, was für ihn schimpflich war, indem er alles in einen gewaltsamen Ehebruch einschloß.

(*) Man kunnte zu der Zeit nichts von dem Gehorsam gegen das Sanhedrin wissen, weil man aus der Schrifft gar nichts von dem Sanhedrin selbst weiß, daß solches unter Josua, oder zu den Zeiten der Richter, oder der Könige, gewesen sey. Das zeigen *D. Herm. Witsius* Miscell. S. P. I. L. II. Dissert. III. §. LXXXVII. p. m. 563. Joh. *Clericus* in einer Diss. de Syn. die bey seinem Comment. in Libr. Hist. befindlich, und in der Kürze *Hadr. Relandus* Antiq. SS. P. II. C. VII. §. IV. p. m. 217. seq. wiederum aber ausführlicher Aug. Calmet in Bibl. Untersuch. II. Theil, p. 253. ss.

Israel beschloß, diese Boßheit zu strafen, und erwehlete zehen Männer von jeglichem Hundert, daß sie für die Nothdurft des Heers, welches aus vierhundert tausend Kriegsleuten bestund, Sorge tragen sollten. Alle schwuren feyerlich, alle die jenigen zu strafen, welche unter den Hebräern sich diesem Feldzug entziehen würden. Man schickte darnach eine Gesandtschaft an die Benjaminiten, und ließ sie ermahnen, daß sie die Schuldigen herausgeben sollten, um das Uebel aus Israel zu thun, wie die Schrifft redet. Es ist eine Klugheit, Gelindigkeit vor der Strenge zu gebrauchen. Wer nach der Vernunfft verfähret, hat die Vernunfft auf seiner Seite. Die Mächtigen verachten sie zwar; aber offtmahls nicht ohne Schrecken. Die Vernunfft auf seiner Seite haben, ist fast so viel, als GOtt selbst auf seiner Seite haben. Die Unvernunfft triumphiret zwar bißweilen; aber das ist eine verborgene Verhängnuß des Himmels, oder vielleicht eine Würkung der göttlichen Rache, so wohl für den Ueberwinder, als für den Ueberwundenen: dann GOTT strafet manchmahl mit dem, was ein Glück scheinet.

Die Abstrafung der Verbrecher war eine gerechte Genugthuung, welche die Benjaminiter denen Hebräern geben sollten. Allein diese verachteten den Rath der andern Stämme, kamen Gibea zu Hülffe, (*) und brachten eine Armee von zehentausend Mann auf, ohne die Mannschaft zu Gibea, wo man siebenhundert Krieger zehlete, die ungemein geschickt waren, und sich nicht allein der einen Hand so gut als der andern bedieneten, sondern auch mit der Schleuder so wohl umzugehen wusten, daß sie mit dem Stein ein Haar treffen kunnten.

Richt. 20, 18. Die eilf Stämme fragten GOtt zu Silo, wer das Haupt des Heers seyn sollte? Er benannte ihnen Juda, das ist, den Stamm Juda, durch den Mund Pinehas. Alsobald zeichnet man das Lager ab, und die Stämme nehmen ihre Posten gegen Gibea über; die in der Stadt lieffern ein Treffen, und zwey und zwanzig tausend Israeliten bleiben auf der Wahlstatt. Nichts desto weniger vereinigen sich die Ueberwundenen wieder, man setzet die Belagerung Gibea fort, und die Verbundenen begeben sich von neuem gen Silo, und fragen mit weinenden Augen, ob sie den Krieg fortführen sollen? Es wäre ihnen zu wünschen gewesen, daß eine aufrichtige Reue, und nicht die natürliche Empfindung ihres Verlusts, ihnen die Thränen ausgepresset hätte. Die Thränen sind nicht alle

(*) So viel zehlet der Herr Autor und sein Dollmetscher. Allein die Schrifft meldet sechs und zwanzig tausend.

alle vom gleichem Werthe. Die Beweg-Ursache ist es, welche sie in den Augen GOttes kostbar machet. Wann sie aufrichtig gewesen wären, so hätte GOtt deren Stimme erhöret, und die Waffen der Israeliten geseegnet. Allein weil er wider sie erzürnet, und seine Gerechtigkeit zu befriedigen entschlossen war, so antwortete er, sie sollten den Krieg wieder Richt. 20.
anfangen und eine Schlacht liefern. Sie gehorchten, und weil ihnen das 23.
Unglück überall auf dem Fuß folgte, so wurden ihrer achtzehen tausend von denen zu Gibea erleget. Hier scheinet es, GOtt habe sie betrogen: allein sie betrogen sich selbst: niemand versprach ihnen den Sieg; man erklärte ihnen bloß den göttlichen Willen, welcher das Volk in Gefahr setzen wollte, damit die jenigen darinnen umkommen möchten, welche die göttliche Gerechtigkeit zum Tod bestimmet hatte, entweder zur Strafe ihrer eigenen Uebelthaten, oder denen andern zu einem schrecklichen Exempel. GOtt opfferte die Schuldigen seiner gerechten Rache auf, ohne zu vergessen, wie er die Gibeoniten zu strafen hätte, immassen in GOtt keine Zeit ist. Wer ohnbedachtsam über diese Begebenheit urtheilet, sollte den Krieg für ungerecht, und den göttlichen Ausspruch für falsch ansehen: so schliessen die Menschen. Verwegener Schluß! Der Krieg war gerecht und von GOtt gebilliget: die Antwort war weder ein Rath noch eine Weissagung; es war nur ein Befehl, welcher auf die vorhabende Strafe zielete. Die Rabbinen, wie auch Lyra und Tostatus, glauben, daß es geschehen, zur Strafe, daß man das Götzen-Bild Micha zugelassen, und es hernach zu Dan aufgerichtet. Ueber das verließ sich Israel auf seine Stärke, und auf die Menge seiner Kriegsleute gegen die von Benjamin; also dienete ihr Verlust zur Erniedrigung ihres Hochmuths. Endlich wollte GOtt durch diese Niederlage sein Volk von einem grossen Hauffen böser Menschen reinigen, und verhieng, daß vierzig tausend von der Schärfe des Schwerdts fielen, um die übrigen durch dieses erschreckliche Schauspiel im Zaum zu halten. Auf gleiche Weise ließ er durch den heiligen Bernhard dem heiligen Ludwig, König in Frankreich, den Krieg wider die Saracenen anrathen, nicht, daß er diesem Prinzen den Sieg zugedachte, sondern weil er den Krieg gebrauchen wollte, die französische Armee zu strafen, und den heiligen Ludwig besser zu krönen. (*) Die Stämme kamen zum dritten mahl gen Silo, wei-

(*) Duo cum faciunt idem, heist es hier billig, non est, idem. Es war auch weder die Sache noch der endliche Erfolg oder Ausgang gleich. Bern-

weinen, fasten, opfferten, und fragen GOtt von neuem wegen des Kriegs. Nun ist GOtt versöhnet durch das vergossene Blut, und durch den höhern Trieb, aus welchen die Thränen der Israeliten flossen. Sie erkennen jetzt ihre Schuld, weil sie den Leib casteyen. Ihr Opffer bezeuget die Reinigkeit ihrer Religion; sie beweisen ihren Gehorsam gegen GOtt, weil das ihnen zugestossene Unglück sie nicht abhält, sich denen göttlichen Verordnungen zu unterwerfen. GOtt antwortet auch deutlich durch den Mund Pinehas, sie sollten streiten: dann sie würden morgen über die Benjaminiter triumphiren, oder, um die nachdrücklichen Worte der
Richt. 20, 28. Schrift zu gebrauchen: Ziehet hinauf; morgen will ich sie in eure Hände geben. Siehe, das benimmt ihnen ihr stolzes Vertrauen auf ihre Tapfferkeit: sie konnten nicht siegen, wann ihnen GOtt ihre Feinde nicht in die Hände gab; er ist also der GOtt der Heerschaaren, und der HErr des Siegs. Die Israeliten, voll Hoffnung, vergassen gleichwohl die kluge Vorsichtigkeit nicht, ihre Armee besser, als sie vorher gethan, in Ordnung zu stellen. Der Glaube machte, daß sie kämpften; aber zugleich waren sie bedacht, sich mit ihrer Stärke, und mit den Regeln der Kriegskunst, zu helfen. Das ist eine hohe Weißheit, daß man durch das Vertrauen auf GOtt nicht nachlässig, noch durch das Vertrauen auf sich selbst, stolz werde. GOtt ist der Urheber der Natur, und er brauchet sie als sein Werkzeug; er thut aber den Gesetzen, die er ihr gestellet hat, ohne grosse Ursache, keinen Eintrag, und lässet sie auch nicht ohne sonderbare Vorsehung würken. Also, die Natur verachten, heist, GOtt versuchen; und nur allein auf die Natur sehen, heist, GOTT verläugnen.

Die Israeliten bestellen einen Hinterhalt bey Gibea umher, und rucken von vornen gegen die Stadt an, und breiten die Reihen von einander, daß man schliessen sollte, als ob die ganze Armee da versammlet wäre. Ihr Vorsatz war, die Feinde durch eine verstellte Flucht aus der Stadt zu ziehen, biß an den Ort, Nahmens Baal Thamar, wo der gröste Hause des Heers stund. Zehentausend Mann waren auf der Strasse,

Bernhardus schützte freylich vor, daß die Sünden der Creutz-Brüder die Würkung seiner Prophezeyungen verhindert häten. Das wenden auch andere zu seiner Entschuldigung vor, und beruffen sich dabey auf die obige Historie mit den Israeliten. Siehe Herrn D. Weißmanns Hist. Eccl. N. T. T. I. p. m. 828. ss. Allein es ist kein Betrüger, sagt Bayle in Dict. Hist. & Crit. s. A. Bernard, der sich nicht hinter dieses Bollwerk verbergen könne.

Strasse, die gen Bethel gieng, verstecket, und andere abgesonderte Hauffen hatte man gegen die Abend-Seite der Stadt gestellet, damit sie sich schleunig in die Stadt hinein werfen möchten, wann man denen Flüchtigen die Thore eröffnete. GOtt gab denen Hebräern dermassen Stärke und Weißheit ein, damit sie ein Exempel wären, daß die Tapferkeit und der Sieg Geschenke seiner Hand sind.

Es war ein blutiges Treffen. Das erzehlet davon die Schrift, deren Beschreibung sonst hiebey etwas dunkel ist. Das Glück schiene anfangs denen von Gibea günstig. Dann weil die Jsraeliten die Flucht genommen hatten, so schlugen die von Benjamin ihrer dreyssig. Aber dieses Glück daurte nicht lange. Die Benjaminiten, welche auf den doppelten Sieg stolz waren, fielen in die Fallstricke der Jsraeliten, indem sie dieselben verfolgten; und weil sie auf allen Seiten von frischer Mannschaft angegriffen wurden, welche jeden Augenblick auf sie fielen, so verlohren sie fünf und zwanzigtausend und hundert Mann. Die jenigen, welche eine Zuflucht in Gibea suchten, wurden durch die bey der Stadt versteckte Partheyen niedergemacht. Die Thore, welche man denen Ueberwundenen eröffnet hatte, gaben denen Ueberwindern einen freyen Eintritt; und diese tödteten alles, was sie lebendiges antrafen. Die Haupt-Armee, welche durch die verzehrenden Flammen erinnert wurde, daß die Stadt über wäre, zog von dieser Seite her, und hieb die armseeligen Ueberwundenen, die noch übrig waren, in Stücken. Etliche Hauffen, welche den Weg zur Wüste nahmen, hatten das Unglück, daß sie auf die jenigen stiessen, welche Gibea angezündet hatten, und verlohren das Leben, indem sie sich gegen ohnversöhnliche Feinde wehreten. Andere flohen zu dem Felsen Rimmon; aber, ehe sie da anlangten, erlegten die Jsraeliten davon siebentausend in zween Scharmützeln, (*) dergestalt, daß sich nur sechshundert Benjaminiten daselbst retteten, und vier Monat lang ihre Sicherheit in diesem rauhen und steilen Felsen fanden.

(*) Diese siebentausend sind unter den obigen 25100. Mann begriffen. Denn in der Haupt-Schlacht blieben 18000. und in zwey Scharmützeln 7000.; die machen mit einem jedesmaligen kleinen Ueberschuß 25100 Mann. Sechshundert blieben übrig. Nun sind noch 1000. von dem ganzen Heer Benjamin, welches sich anfangs auf 26700. beliefe, zu berechnen. Diese 1000. aber sind ohne Zweifel in den 2. ersten Schlachten umkommen. Denn ob wohl die Benjaminiten in beyden das Feld behalten, so haben sie doch den doppelten Sieg mit einigem Blut erkauffen müssen.

den. Rimmon ist der Nahme einer Stadt in dem Stamm Manasse, fünfzehen Meilen von Jerusalem; doch die Benjaminiter flüchteten sich auf den dabey liegenden Berg, welcher sehr hohe Felsen und Hölen hat. Auch dieses kunnte die Wuth der Israeliten nicht stillen. Sie theilten sich in unterschiedliche Hausen, und zerstreueten sich in dem Lande Benjamin, verbrannten die Wohnungen, und schlugen alles, was Leben hatte, biß auf die Thiere, mit der Schärfe des Schwerdts. Der Zorn hat keine Gränzen, wann er von dem Blut der Unglücklichen, oder von dem Geiß, genehret wird, und ist grausamer unter Blutsverwandten, weil der Haß stärker ist, als die Liebe war.

So wurde der Levit wohl gerochen; und GOtt verstund die Schwere der Missethat noch besser, als jener es erklärte. Das war eine Rache, in welche ohne Zweifel viele Unschuldige eingeflochten wurden; aber es geziemet uns nicht, Rechenschaft von GOtt zu fordern. Es ist gewiß, daß er, was die Ewigkeit anbelangt, jeden Menschen besonders richtet; aber in dem Zeitlichen läßt er die Strafe weiter als die Boßheit und Schuld gehen: dann seine Gerechtigkeit muß eine vollkommene Vergnügung haben; und die Zeit oder Art der Strafe beruhet auf einer andern Vorsehung, welche etwas dunkel, und mit der Ordnung der Natur verknüpfet ist.

Richt. 21, 1. Uebrigens hatte Israel in seinem Zorn geschworen, daß niemand seine Tochter denen, welche von Benjamin übrig wären, und sich gen Rimmon geflüchtet hätten, zum Weibe geben sollte, um endlich dieses schnöde Geschlecht auszurotten, und sich durch den Umgang mit solchen verderbten Menschen nicht zu besudeln. Ein böser Mensch kan freylich den ganzen Staat verderben, dieweil man dem Laster leichter nachahmet, als der Tugend. Doch fangen sie bald hierauf an, es zu bereuen, kehren wieder gen Silo, weinen, opffern, und beklagen sich gegen GOtt, mit ungewöhnlichen Reden, welche allein der übermässige Schmerze entschuldigen kunte. O HErr, GOtt Israel! Warum ist das geschehen in Israel, daß heute eines Stammes von Israel weniger worden ist? So sprachen sie; und das war die Rede, womit sie ihren Schmerzen ausdrückten. Sie fragen nach der Ursache ihrer Sünde, und diese ist in ihnen selbst. Andere geben vor, die Meynung der Israeliten käme darauf an: Warum hat dein Volk so gottloß gehandelt, daß es einen Stamm ausgetilget? Daß sie also die Schuld ihrer eigenen Unbedachtsamkeit beylegen. Damit bereuen sie ohne Zweifel die Strenge, so, daß sie die Ursache in der Uebelthat suchen, und nicht, daß sie GOtt um dieselbe

fra-

fragen. Das hiesse sonst stillschweigends der Verhängnuß die Schuld beymessen wollen, und damit verlangen, GOtt soll uns wunderbarer Weise davon zuruckziehen. Das ist wohl die alte Unart des Menschen, mit Beschuldigung der Vorsehung die Boßheit entschuldigen, weil er sich die Einbildung machet, daß ihn GOtt mit Gewalt zu dem Guten ziehen, und seine Allmacht einem unwürdigen Sünder zu Liebe gebrauchen soll.

Hierauf waren die Israeliten bedacht, den Stamm Benjamin wieder zu ersetzen; und weil sie sich nicht getrauten den Eid zu brechen, welchen sie gethan hatten, daß sie ihnen ihre Töchter nicht geben wollten, so erfand ihre in Mitleiden verwandelte Strenge dieses Mittel. Sie schickten zehentausend Mann gen Jabes in Gilead, mit Befehl, daß sie die Inwohner, weil sie nicht mit in den Streit gezogen wären, mit der Schärfe des Schwerdts tödten, und niemand als die Jungfrauen schonen sollten. Dieser Befehl ward vollzogen; und es fanden sich vierhundert Jungfrauen, welche man so vielen Benjaminiten, von denen, die in der Wüste verborgen waren, zu Weibern gab, damit sich der Stamm wieder erbauen möchte. Der Eid verband zwar nicht, da der äusserste Fall von der Vertilgung des Stamms vorhanden war, dieweil das Gelübd ein grössers Gut verhinderte. Doch die Gerechtigkeit entschied den Zweifel, indem sie durch den Untergang derer von Jabes, welche nicht gehorsam gewesen, ein ob schon klägliches Mittel an die Hand gab. Der Schluß scheinet strenge; doch war er gerecht. Die Herrschaften haben entweder nicht zu befehlen; oder sie haben das Recht, sich Gehorsam zu verschaffen. Leere Drohungen würden sie lächerlich und verächtlich machen. Nun so war es mit den Israeliten beschaffen.

Richt. 21, 8. ss.

Indessen, weil vierhundert Weiber für sechshundert Männer nicht genug waren, so muste man der Heiligkeit des Eides durch eine andere List zu statten kommen. Man rief denen Benjaminiten, welchen man noch keine Jungfrau gegeben hatte, und befahl ihnen, sich in den Weinbergen bey Silo zu verstecken: wann nun an dem Lauberhütten-Fest, wie Arias und Serarius meynen, die Töchter Silo, mit Kränzen von Weinblättern und Blumen, im Reigen, zum Tanz heraus gehen würden, um in die nah gelegenen Gärten zu spazieren, so sollten sie auf sie zufahren, und ein jeder eine nehmen. Die Benjaminiten gehorchten, und durch dieses Mittel bekamen sie nicht allein Hoffnung, sich wieder zu vermehren; sondern es brachte auch denen Israeliten keine Verantwortung, weil weder die Häupter der Stämme ihren Eid brachen, noch die Vätter der geraubten Jungfrauen, indem diese nicht in den Raub gewilliget. Man

möchte fast sagen, daß dieser Raub den Römern zum Muster gedienet, da sie siebenhundert Jahr hernach eben in dem Monat September dergleichen mit den Sabinischen Jungfrauen vorgenommen. Uebrigens waren so gar die Hochzeiten für die Benjaminiten traurig. Die Jungfrauen von Jabes, welche mit dem Blut der Ihrigen besprützet waren, beweinten noch den Untergang ihres Vatterlandes; und die von Silo seufzeten über die Gewalt, die sie erlitten hatten. Die Zeit kunnte ihre Wunden heilen, und sie gewöhnen, ihre Räuber als Eheliebsten anzusehen. Und diese waren hinwiederum nicht weniger zu beklagen, daß sie sich nicht nach ihrem Belieben hatten verheyrathen können, und ihre Weiber behalten musten, wie sie ihnen zugefalleu. Aber es war für beyde Theile eine Züchtigung des Himmels.

Indessen war kein Benjaminit, welchen das Alter, oder der Verdruß, abhielte, die Jungfrau, die ihm zu Theil worden, zu heyrathen. Entweder hat sie das Gebot der andern Stämme, oder die Liebe, ihren Stamm zu erbauen, darzu gebracht. Der ehlose Stand wurde damahls nicht viel geacht. Die zugelassene Vielweiberey, und daß man sich leichtlich scheiden kunnte, erleichterte die Ehen. Die Unfruchtbarkeit war fast ein Schandflecken an den Weibern. Die meisten Manns-Personen verehlichten sich; und die Gewohnheit, oder die sinnliche Wollust, ließ sie nicht so glücklich werden, im ledigen Stande zu leben. Dieses Glück kennen wenige, indem sie die Fortpflanzung und die Wollust suchen, welche die Natur heget; ob schon das Weib für den Mann die gröste Beschwerniß ist, womit er sich nur Sorge auflädet. Liebet er sie, so hat er seine Plage; hasset er sie, so hat er seine Quaal. Eine Hochmüthige haben ist eine Marter, und sich nach dem Sinn einer Verständigen richten, ist vielleicht gut und klug; doch ist es allezeit eine Sclaverey. Es ist eine Schande, einem Weib seine Ehre mit ruhigem Gemüthe zu überlassen; eine Grobheit, ihr in nichts zu trauen; eine Niederträchtigkeit, ihr zu gehorchen; eine Barbarey, ihr mit Strenge zu befehlen. Dahero ist ein Weib eine lange und mühseelige Beschäfftigung des Lebens. (*)

Nach

(*) Ob wohl der Ehestand seine Beschwerniß mit sich führet; so ist doch auch der ledige Stand davon nicht befreyet, ja gewisser Massen mit grösserer Last verknüpfet. Denn hier muß eine Person allein alle Sorge und Mühe tragen, und hingegen der vertraulichsten Freundschafft und besten Beyhülffe ermangeln, welche die Beschwerden dieses Lebens erleichtert. GOtt selbst erkannte deßwegen nicht für gut, daß der Mensch allein wäre, und schaffte ihm also eine Gehülfin.

Nach dieser That, welche den Unwillen GOttes gegen Israel so sehr an den Tag leget, begaben sich die Stämme wieder nach Hauß, und die von Benjamin baueten eine neue Stadt.

Unter den scheinbaren Rechtfertigungen des Gewissens aber, womit sich ein grausamer Krieg des Hauses Jacob wider sich selbst endigte, ergab man sich noch mehr der Abgötterey. So ist es mit dem Menschen beschaffen. Er bildet sich ein, daß eine einige tugendhaffte That genug sey, alle seine Fehler zu bedecken; und indem er mit dem Guten, welches er thut, oder mit dem Bösen, welches er nicht thut, sich selbst zufrieden stellet, so rechnet er die bösen Thaten, die er begehet, für nichts. Er bildet sich ein, er sey fromm, weil er nicht in allen Lastern stecket; da doch ein einiges ihn zu einem grund-bösen Menschen machen kan, und, wann er an einem schuldig ist, er in allem schuldig wird, indem eine einige Sünde ihn von GOtt scheidet.

So muste dann GOTT die Israeliten, welche ihn allezeit in dem Glück vergassen, durch Strafe wieder zu sich ruffen. Zu dem Ende kam ein Engel von Gilgal, einem Orte, welchen die Ceremonie die Beschneidung, und der erste Bund, welchen GOtt da mit den Israeliten aufgerichtet, ehrwürdig machte. Daß der Engel hier am ersten erschien, war ein Geheimnuß: dann er wollte sie dardurch ihrer Verbindlichkeit erinnern. Etliche Rabbinen, damit sie die Sünde Israels, um welcher willen ein Engel sie warnen muste, in etwas verringern, sagen, es sey Pinehas gewesen. Doch die Schrift sagt klar: Es kam der Engel des HErrn herauf von Gilgal gen Bochim. Das war ein Wald jenseit des Thals Rephaim, an den Gränzen der Philister, wie Iosephus und Cornelius vorgeben. Adrichomius sagt, es sey ein Ort bey Gilgal gewesen; andere halten es für Silo. Doch das bedeutet nicht viel. Mehr bedeutete die schreckliche Stimme des Engels. Daß GOtt diesen schicket, vergrössert so wohl die hartnäckige Boßheit des Volks, als die unendliche Güte GOttes, welche desto mehr zu wachsen scheinet, je weniger wir sie verdienen. Was der Engel sagt, ist keine Ermahnung; es ist wie eine Klage und Rechtfertigung der vorigen und bevorstehenden Strafen. GOtt hat dessen nicht nöthig; doch richtet er sich nach unserer Unwissenheit, und bestrafet uns auf die Weise, welche uns unsers unverschämten Wesens überzeuget. Er erinnert sie der empfangenen Wohlthaten, und fangt mit einem Vorwurf an, weil er mit ihnen als Undankbaren handelt: Ich habe euch, sagt er, aus Egypten herauf geführet, und ins Land bracht, das ich euren Vättern geschworen habe, daß ihr nicht solltet

Jos. 5, 9.

Richt. 2, 1.

einen Bund machen mit den Einwohnern dieses Landes, und ihre Altare zerbrechet: aber ihr habt meiner Stimme nicht gehorchet: Warum habt ihr das gethan? Die Stämme waren überwiesen, und musten verstummen, und weineten, nicht aus Schmerzen, sondern aus Furcht, weil sie sich weder zu vertheidigen, noch zu entschuldigen wusten. Darum, fähret der Engel fort, habe ich die Heiden nicht vor euch vertreiben wollen, daß sie euch zum Stricke werden, und ihre Götter zum Netze. Die Vertreibung der Heiden hätte das Unglück und die Sünden Israels verhüten können: aber er wollte sie erhalten, und wider seines Volks Willen nicht verderben. Er züchtiget also die Menschen, indem er sich nach ihrem Willen richtet. Was die Hebräer verlangten, war GOTT nicht angenehm: aber weil sie es wider sein Verbot verlangten, so will er es hinwiederum. Er läst es zu, nicht, weil es sein Wille ist, sondern nach seiner Gerechtigkeit, und erhält die zur Strafe, welche Israel aus Hochmuth, oder aus Lust, in seinem Schooß unterhielte. So verursachte die Zulassung GOttes die Abgötterey nicht, sondern der verkehrte Sinn, und der Ungehorsam der Israeliten. Er ließ sie hernach zu, den Sünder zu strafen, nicht, daß er das jenige wollte, was er zuließ, sondern nur, um die Strafe, welche seine Gerechtigkeit erfordert, oder die Vergebung, wozu sich seine Gnade neiget, zu erzeigen. Er kan die Gelegenheit zur Sünde wegnehmen; aber, weil seine Allmacht sich von seiner Gerechtigkeit nicht trennen lässet, so lässet er seine Vorsehung handeln; und diese handelt, wie es der menschlichen Freyheit gemäß ist, damit sie Gutes und Böses begehen und verdienen (*) könne, wornach er seinen Beystand
Richt. verleihet oder zuruckziehet. Darum setzt die Schrift hinzu, GOtt habe
2, 22. die Heiden gelassen, daß er Israel an ihnen versuchte: nicht daß die göttliche Vorwissenheit eines Versuchs nöthig habe, da sie das Künftige und die ganze Ewigkeit auf einmahl erkennet; sondern, daß er den Menschen, im Fall er seine Sünde erkennet, Anlaß zur Reue, oder, wann er im Bösen hartnäckig fortfähret, Gelegenheit zu neuen Sünden gebe. (**) Kurz,

(*) Bey dem Guten findet kein Verdienst Statt, wie bey dem Bösen: Einmahl, weil wir dasselbe in alle Wege zu thun schuldig sind: Luc. XVII. 10. So dann aber auch, weil es allezeit unvollkommen bleibet, Rom. VII. 21. Hebr. XII. 1. Sir. XXVII. 5. Und weil wir endlich ohne GOtt und Christo hierin nichts thun können, 2. Cor. III. 5. Phil. II. 13. Joh. XV. 15. Wir werden bey anderer Gelegenheit hievon noch ein mehrers erinnern.

(**) GOTT will mit seinen Versuchungen dem Menschen keine Gelegenheit zu

Kurz, er hindert den freyen Willen in keinem Stuck, und handelt, indem er das Zukünftige erkennet, als ob er es nicht wüste. Er versuchte die Israeliten durch die Cananiter, um denen Frommen Gelegenheit zu geben, daß sie sich durch die ärgerlichen Exempel der Bösen nicht anstecken liessen, und durch einen rühmlichen Widerstand in der Versuchung eine desto grössere Belohnung erlangen möchten.

Uebrigens nennet der Engel die Götzen der Heiden Götter, nicht, daß sie Götter seyen, sondern denen Israeliten vorzuwerfen, daß sie einen solchen Nahmen ungerechter Weise solchen Dingen beylegten, die es nicht verdienten, und eitle Hirn-Bilder als Götter anbeteten.

Der Engel verschwand, nachdem er ihnen auf diese Art den Zorn GOttes verkündiget hatte. Die Stämme weineten, opfferten, und gaben Zeichen der Busse. Aber es war nichts beständiges. Dann sie huben die Abgötterey nicht auf. Der Zorn GOttes verzog auch nicht, über sie auszubrechen; und indem er müde war, auf ihre Bekehrung zu warten, so ließ er lauter Unglück über Israel regnen. Seine Gnade hat ihre Gränzen, und ist unendlich: Warum? Sie ist die Billigkeit selbst. Und dieses, daß wir wissen, wie GOtt, so wohl wenn er strafet, als wenn er vergibt, gerecht sey, sollte unserm blinden Vertrauen auf seine Gnade Schranken setzen. Wir geben ihm die Strenge, die er nicht hat, und unsere Sünden geben seiner Gerechtigkeit die Waffen in die Hand. Darum Richt.
übergab er Israel der Tyranney Chusans, Königs in Mesopotamien. 3, 8.

Dieser Herr hatte ein geheimes Verständniß mit den Heiden, die unter den Hebräern wohneten, und vermittelst seiner Spionen reitzte er sie an, die Waffen wider ihre Bundsgenossen zu ergreiffen, so bald sie von seinem Kriegszug hören würden. Indessen schlief Israel, welches an seinem eigenem Unglück Schuld war, in dem Schooß eines treulosen Volks, dem es das Leben geschenkt hatte; und die Heiden, die es mit dem Schwerdt verschonete, sind eben die jenigen, welche ihm die Sclaverey bereiten. Die Sidonier, Cananiter, und Phönicier, verschwören sich zusammen, und brechen die Gesetze der Freundschaft und Verwandt-

zu neuen Sünden geben. Denn Er ist nicht ein Versucher zum Bösen; Er versucht auch niemand dazu; Jac. I. 13. Vielmehr versucht Er sie zu dem Ende, damit seine Furcht vor ihren Augen sey, daß sie nicht sündigen: Exodi XX. 20. Aber die Menschen nehmen davon Gelegenheit zu neuen Sünden, was ihnen zur Bewahrung vor derselben, nach der göttlichen Absicht, dienen soll.

schaft. Sie bedenken nicht, daß sie durch beyderseitige Heyrathen mit einander verbunden wären, daß kein Theil seine Religion mehr rein hatte, sondern die Ceremonien vermischt waren, welche den Gottesdienst der Hebräer zur Gottesschänderey, und die Heiden noch abergläubischer machten.

Syrien greift zu den Waffen, und besonders der vornehmste Theil desselbigen, nehmlich Mesopotamien, so zwischen den berühmten Flüssen Tygris und Euphrat liegt, wovon es auch den Nahmen bekommen: Dann in der griechischen Sprache heist Mesos mitten, und Potamos ein Fluß. (*) Chusan bringet eine Armee auf die Beine, die eben nicht so gar fürchterlich, aber desto glücklicher war. Er greift Israel an, welches durch den Müssiggang, Wollust, und andere Laster, ganz weibisch worden war, und die Waffen nicht mehr zu gebrauchen wuste. Es begehret Hülfe von seinen Bundsgenossen, und findet an ihnen nichts anders, als grausame Feinde, welche es auf allen Seiten einschliessen. Es verfiel also plötzlich in eine elende Sclaverey. Und das war die erste, die sie in dem gelobten Lande litten. Ihr Zustand war itzo doppelt betrübt, so wohl wegen der Schwere des Unglücks, als wegen der Ursache, die es ihnen zugezogen. Die Zeichen ihrer Gefangenschaft waren Zeichen ihrer Missethaten. Ein Volk, welches so viele andere Völker besieget hatte, und so vielen Gefährlichkeiten entrunnen war, war ganz verächtlich, und denen, die ihm zinnßbar waren, zum Sclaven worden. Die Häupter der Stämme beweinten in den Banden, daß ihre Länder verheeret, ihre Weiber geschändet, ihre Erb-Güter durch die Flammen verzehret, und ihre Ehre der Tyranney des Königs in Syrien unterworfen wäre. Dann dieser, welcher die Stämme zertheilet, um sie in die Sclaverey zu bringen, machte Israel zinnßbar, bloß, elend, arm, und hielte es in seinem Vatterland,

(*) Nach dieser Wort-Fügung kan Mesopotamien ein jedes Land bedeuten, so zwischen Flüssen liegt. Und daher muß es hier nicht eben das jenige seyn, welches der Herr Verfasser verstehet. Es scheinet auch fast zweifelhaft, daß Chusan, in damahligen Zeiten und Umständen, die Kinder Israel aus einem so fernen Lande überzogen und in die Dienstbarkeit gezwungen. Wahrscheinlicher ist, daß er in der Nähe gewohnet, und daß also dieses Mesopotamien, oder, wie es im Hebräischen heist, Aram Naharaim, das jenige Land sey, welches zwischen dem kleinen Jordan und dem Fluß Jabok gelegen gewesen. Das hat Herr J. C. Harenberg in den lateinischen Actis Erud. A. 1740. M. Majo p. 270. ss. behaupten wollen. Doch lasse es itzo zu weiterer Untersuchung ausgestellet.

land, als in einem Gefängnuß, eingeschlossen. Origenes in seiner dritten Predigt über das Buch der Richter nennet Chusan Chusarsaton, welcher Nahme, nach seiner Erklärung, eine Geissel der Feinde heissen soll. Dieser König führte den Zunahmen Rischataim, welcher bedeutet zwo Gottlosigkeiten, deren eine war die tyrannische Unterdrückung der Gefangenen, und die andere das Geboth der Abgötterey. (*) Doch jetzund hat Israel nicht Lust, Abgötterey zu treiben, dieweil es ihm gebotten ist. Unglückseeliger Zustand der Menschen, welche allezeit den Gesetzen widerstreben! Sie verabscheuen das, was man ihnen gebietet, und suchen das, was man ihnen verbietet, weil sie die Gesetze als einen schimpflichen Eingrif in ihre Freyheit ansehen. Die Hebräer begunnten die Abgötterey zu hassen, weil sie das Zeichen der Knechtschaft war: ihr Haß kam nicht von dem Gewissen, sondern vom Hochmuth her. Ihr unglücklicher Zustand zwang sie, entweder die gottlosen Befehle eines Tyrannen zu vollziehen, oder eine Zuflucht in den Armen GOttes zu suchen, welcher zu ihrem Geschrey taub war. Fünf Jahre vorher, sagt Salianus, vergaß Israel GOttes; jetzund suchet es Ihn, weil Er es züchtiget. Man sollte sagen, daß der HErr nur allein mit der Ruthen wieder zu sich ruffen kan.

Die Israeliten fahren fort, ihre Klage gen Himmel zu erheben, und bitten um Hülfe, welche sie von den Menschen nicht mehr erwarten kunten, nachdem die Heiden sich zum gänzlichen Untergang der Hebräer verschworen hatten. So lehret uns die Unterdrückung und die Noth demüthig beten. Wir suchen GOtt im Unglück, als das Hülfs-Mittel: gleichwie wir uns im Wohlstand von Ihm entfernen. Doch wer nur, durch die Trübsal niedergeschlagen, knechtisch bittet, der stellet sich wohl durch sein Unglück als gedemüthiget dar; aber nicht demüthig. Was vorher eine Tugend gewesen wäre, ist alsdann eine Schwachheit, und nur

(*) Rischathaim wird am besten mit dem Herrn Prof. *Simonis* Onomast. p. 18. und 327 für eine Stadt gehalten, welche von der Bewegung oder Geräusch also genennet worden, und hat, dem Laut nach, eine Verwandtschaft mit Resaina oder Ræsena und Risina, welches zwo Städte in Mesopotamien gewesen. Siehe des seel. *Cellarii* Not. Orb. Ant. T. II. L. III. C. XV. § 33. p. m. 622 f. Es kan aber seyn, wie Herr *Simonis* meynet, daß die Hebräer, nach ihrer Gewohnheit, mit Fleiß den Namen ein wenig verändert, und Rischathaim daraus gemacht, welches eine doppelte Gottlosigkeit bedeuten kan.

nur wegen der Noth des Mitleidens würdig. Die Dienstbarkeit währete nun acht Jahr, und die Hebräer lernten in einer so langen Unglücks-Schule ihr Gebet jetzund besser einrichten. GOTT wird auch durch seine Liebe gerühret, und fängt an, ihnen gnädig zu werden. Er nimmt einen Schmerzen zum Opffer an, für dessen Heilung er nur Undank zu gewarten hat. Doch das ist an der Gnade GOttes am merkwürdigsten, daß Er in dem würklichen Augenblick nach der Noth handelt, ohne daß er sich darinnen durch das Vorwissen des Zukünftigen aufhalten lässet, also, daß er heute demjenigen verzeihet, von welchem er weiß, daß er morgen sündigen werde.

Mitten in dem Elend der Gefangenschaft hatten die Hebräer das Glück, daß sie von Chusan vergessen wurden. Weil sie dem Schein nach untergedruckt waren, so machte ihn solches ganz sicher, und glaubte nicht, daß er von ihrer Seite etwas zu befürchten hätte. Er ließ ihnen einige Fußstapfen der Freyheit, sie behielten ihre eigene Gesetze, man gestattete ihnen, Versammlungen anzustellen, welche die gemeine Ruhe nicht störeten; und so gar, nach Verlauf einiger Jahre, erhielten sie die Erlaubnuß, ihre Synagogen zu eröffnen. Chusan fand der gesunden Staats-Kunst gemässer, die Gewissens-Freyheit zu verstatten, als sie weiter zur Abgötterey zu zwingen: es war ihm genug, daß der Götzendienst die herrschende Religion war, und bekümmerte sich nicht darum, daß ein jeder öffentliche Profession davon machte. Er nahm die Lade von Silo nicht weg; und wie er die heiligen Ordnungen Mosis, als eitel, verachtete, also verstattete er die Ceremonien einer Religion, die er nicht kannte, weil er mehr auf seine Bequemlichkeit als auf seine Religion bedacht war. So wollte er auch die Gemüther nicht erbittern, noch sie in eine Verzweiflung stürzen, welche sie tollkühn machen möchte. Einen solchen Sinn gab GOtt dem Könige, um die Erlösung seines Volks zu befördern, wann der glückseelige Augenblick kommen würde, da die göttliche Gerechtigkeit befriediget wäre. Er hatte sich durch das Gebet der Gerechten bewegen lassen, welche er in Jsrael erhielte, und denen er eingab, Athniel, den berühmten Kriegs-Helden, von dem wir schon geredet haben, zum Richter zu erwehlen. Sein Nahme heisset die Zeit GOttes. Rupertus, welcher den heiligen Hieronymum anführet, nennet ihn Athoniel, und sagt, dieser Nahme bedeute die Antwort GOttes. (*)

Nun

(*) Nach der hebräischen Sprache heist er Othniel. Das soll, nach der Meynung des seel. *Hilleri*, welcher den andern und dritten Buchstaben mit

Nun fiengen die Hebräer an, sich zu erholen, und ein vernünfftiges Regiment zu führen, so daß nicht mehr ein jeder seinen blinden Willen zum Gesetz hatte. Athniel wurde mit allgemeinem Beyfall für einen Richter erkannt. Er wartete an dem Mesopotamischen Hof auf, und bat um die Beobachtung der Hebräischen Gesetze, welche man ihm dann zugestunde, um das Volck nicht zu erregen. GOtt hatte ihn erwehlet, und es schiene, als ob ihn das Volck erwählet hätte. Richt. 3, 9. So würcket die göttliche Vorsehung in uns unsichtbar. Einen Richter erwehlen, ist sicherlich ein göttlich Werck: Einen finden, ist leicht, aber einen würdigen erwehlen, ist schwehr. Israel war bußfertig; darum waren sie hierinn glücklich. Die Sünde verdunckelt den Verstand; die menschliche Einbildung mag dagegen einwenden, was sie will; und ob sie sich schon auf die Erfahrung von so vielen vortrefflichen Weisen beruffet, so läugnen wir doch, daß sie weise gewesen. Die erste und die wahre Weißheit ist die Furcht und Beobachtung des Gesetzes: wer dieses nicht weiß, ist nicht weise; und wer es verachtet, oder es nicht kennet, ist ein Thor: Daher folget, daß die Weißheit sich mit der Sünde nicht stellen kan. Die Seele, welche von der Gnade entblösset ist, ist des Lichts beraubet: wie sollte sie dann in solchen Dingen, da wir so viel Licht vonnöthen haben, blindlings fortkommen können? Wann die Bösen etwas glücklich ausführen, so ist es nicht ihre Weißheit, sondern ein Zufall, oder, besser zu sagen, ein Zulassung GOttes, dessen Vorsehung die Sachen zu einem andern Endzweck, den wir nicht verstehen, zu richten pfleget.

Die bewährte Tapfferkeit Athniels gab ihm das beste Ansehen bey dem Volck. Es ist auch solche eine wesentliche Eigenschafft eines Fürsten. Dieselbe bedeckte die Laster Alexanders, den Ehrgeitz und Hochmuth Cäsars, und das strenge Wesen Hannibals. Hingegen die Feigherzigkeit, welche eine zugleich herrschsüchtige und niederträchtige Neigung ist, verbirget sich sorgfältig, und suchet die Einsamkeit und die Finsternuß; nichts verbergen die Menschen mehr als die Zaghafftigkeit: die Boßheit ist so weit gestiegen, daß sie sich aus allen Lastern Ruhm machet; nur aus dieser nicht.

Athniel stund in dem Ansehen eines tapffern und großmüthigen Mannes, welchem die Gefahr zum Sporn diente. Und ob er schon nicht

miteinander versetzet, die Sanftmuth GOttes bedeuten. Hingegen Herr Prof. *Simonis* Onomast. p. 401. und 507. erkläret es wahrscheinlicher aus der arabischen Sprache, daß es so viel heisse als der Löwe GOttes.

zu einem so grossen Werck erwehlet worden, wozu ihn GOtt bestimmete, so versicherte sich doch das Volck ein mehrers von ihm, als er selbst versichern wollte, weil die Gnade in ihm würckte, die er bereits durch die Trübsal erlanget hatte.

Dieses neue Haupt nun bewaffnet das Volck heimlich, und bringet ein Heer zusammen. Chusan, da er von dem Aufstand benachrichtiget wurde, rüstete sich, die Hebräer zu züchtigen, als eitel liederliche Sclaven. Aber er fand mehr Widerstand, als er vermuthete; und seine Völcker, welche entschlossen waren, die äusserste Strenge zu gebrauchen, stiessen auf die, welche er schon für gefangen hielte. Und diese hatten sich eben so wohl vorgenommen, die Freyheit mit ihrem Blut zu erkauffen. Da gibt es keine feige Mämmen, wo ein so unumschränckter und heroischer Entschluß ist. Athniel reitzte sie an, ein so tyrannisches und schändliches Joch abzuschütteln. Sind irgend hartnäckige und blutige Kriege, so sind es diejenigen, welche ein dergleichen Trieb erreget: Immassen dem menschlichen Hochmuth nichts mehr schmeichelt, als die Freyheit. Der Freye dienet mehr als der Sclave, weil man jenen den freyen Willen ohnversehrt gelassen, diesen aber die Wurtzel der Freyheit, und doch nicht den Gebrauch derselben, übrig gelassen hat. Uber das hatten die Hebräer besondere Ursachen, die Freyheit zu lieben, weil sie ihnen als ein besonderes Vorrecht war zugestanden worden, da sie GOtt aus der Egytischen Dienstbarkeit erlösete. Alle Völcker sind frey gewesen; aber nicht alle haben das Recht, ihre Freyheit wieder zu fordern, weil sie in die Dienstbarkeit gewilliget haben, das hat Israel nicht gethan.

Der Geist GOttes war mit Athniel, das ist, die Vorsichtigkeit, die Tapfferkeit, und die übrigen Tugenden, welche die Gnade und der Geist GOttes würcket. Dieser General mustert seine Armee, man liefert eine Schlacht, GOtt lieffert den Chusan dem Athniel in die Hände, und verleihet denen Hebräern einen vollkommenen Sieg. Das ist der gemeine Schauplatz des Glücks: Aber diese Veränderungen weiß die göttliche Vorsehung zu machen, wann sich der Mensch bußfertig ändert. Der stolze Fürst, welcher die Israeliten unterdrückte, wird ihr Gefangener; das sclavische Volck dringet mit seinen triumphirenden Waffen biß an die Syrische Gränzen, wohin sie den unglücklichen Rest der Feinde verfolgen; und ein Augenblick gibt dem Volck Israel die Freyheit wieder, und schmücket es mit Ehre. Die Schrifft nennet Athniel mit Recht den Heiland des Volcks, weil er ein Vorbild des Heilandes der Welt

war;

war; und Syrien zitterte vor seinen Nahmen. Diesen seltsamen Wechsel würden die Heiden dem Glück, und andere einem blinden Zufall, zugeschrieben haben. Indessen ist gewiß, daß es ein Werck der Vorsehung gewesen, welche die Begebenheiten nach ihrem Gefallen einrichtet. Das abgöttische Israel wird ein Sclave; und kaum hat es Busse gethan, so wird es Herr über seinen Herrn. Was für einen Theil hat hier das Glück? da man die Ursache so wohl ihres Unglücks als ihrer Erlösung deutlich siehet.

Da nun die Stämme dergestalt wieder in ihre alte Herrlichkeit gesetzt waren, so erfüllten sie die benachbarten Länder mit Schrecken. Sie zwangen die Völcker, welche ihnen Tribut bezahlt hatten, wieder unter das Joch; und weil sie durch das Unglück, welches ihnen der Mangel des Regiments zugezogen hatte, klug gemacht worden, so waren sie bedacht, eine Art einer Regierung aufzurichten. Sie bestättigten also Athniel in der Richter-Würde. Sein Amt war, die Ubelthaten zu straffen, die bürgerlichen Strittigkeiten zu schlichten, und die Freyheit mit denen Waffen zu behaupten. Das ist, dem Ansehen nach, eine unerträgliche Last für einen einigen Maun: Allein darinnen bestunden eben die Pflichten eines Richters. An diese drey Pflichten bindet sich die Last der Regierung oder die Arbeit. Und da ist zweiffelhafft, wer eine grössere Last hat, ob derjenige, welcher regieret, oder der, welcher gehorchet, oder der keinen hat, welcher ihn regiere. Das letzte halte ich für die gröste Unglückseligkeit, weil GOtt dem Volck Israel, da er es wieder zu Gnaden aufgenommen, einen Regenten gibt. Was für eine Dauer kan ein Staat haben, wo man von keiner Straffe weiß? Ist die Strenge der Gesetze nicht genug, die Boßheit zu zähmen; was wird sie nicht vor leichtfertige Händel anstifften, wann sie keine Gesetze hat? dieses bewog nun GOtt, es denen Aeltesten und Fürsten der Stämme einzugeben, nebst der Form des Regiments, welche die würckliche Beschaffenheit ihrer Gemüther erforderte. Sie waren ungezähmt bey der gemeinen Unordnung einer übelgegründeten Democratie; und ihr Hochmuth schicket sich nicht zum Vasallen-Stande. Darum gab er ihnen kein vollkommen monarchisches Regiment, sondern er suchte das Mittel in dem, was an beyden annehmlich ist: und indem er sie einen Richter erwehlen ließ, so stifftete er eine Art der Aristocratie, welche nach ihrer, will nicht sagen, Boßheit, sondern Unwissenheit eingerichtet war.

Der Richter war zugleich General und Soldat, dieweil die Un-

wissenheit mit der Herrschafft nicht wohl stehet. Eines andern Leben in Gefahr setzen, indessen daß man sein eigenes schonet, ist eine Art der Tyranney, welche in so weit erlaubt ist, als sie die Noth der Staats-Kunst erfordert. Aber das Exempel des Oberhaups versüsset dasjenige, was in dem Gehorsam verdrüßlich ist. Der Richter wurde im Hebräischen Regent genennet, oder, nach Iosepho, Vice-Regent, weil die oberste Gewalt bey dem Staat beruhete. (*)

Er muste die Klagen abthun, und die bürgerlichen Sachen entscheiden. Das ist ein verdrüßliches Amt, weil man sich damit Feinde und wenig Freunde macht. Deßwegen hat ein Staatsmann gesagt, das Richter-Amt sey eine Schul der Gedult. Die Schrifft nennet die Richter Götter, entweder wegen der Erdultung, oder wegen der Ehrerbietung, die man ihnen beweiset, oder weil sie GOttes Statthalter sind. So gar GOtt dultet diejenigen, die sich über ihn beklagen. Dieweil man dem Bekümmerten etwas verzeihen muß: man muß die Klage als eine Erleichterung verstatten, nicht als eine Beschwerung ertragen.

2. B. Mos. 21, 8.

Der Richter verdammte den Schuldigen, so daß er ihm die Strafe erklärte, welche ihm das Gesetz auflegte: er redete nichts vor sich: dann wann ein Schuldiger verdammet wird, so ist es seine eigene Schuld.

Das Ansehen der Richter war halb aristocratisch und halb monarchisch. Dann man hatte dabey einen Rath von siebenzig Männern, welcher das Sanhedrin war. Daß viele ohne das höchste Ansehen eines einigen regieren sollten, hielten sie für eine Unordnung. Daß einer ohne den Rath ihrer vieler regieren sollte, hielten sie für eine Sclaverey. Wo ihrer viel regieren, ist die Gefahr, daß, weil die Sorge getheilt ist, sich keiner recht um die Sache annimmt, indem die zertheilte Verbindlichkeit die Menschen nachlässig machet.

Sonst hatte der Richter keine Macht, Gesetze zu geben, oder abzuschaffen: Dann dieses ist ein Zeichen einer vollkommenen Ober-Herrschafft.

(*) Die oberste Gewalt in Israel beruhete nicht bey dem Staat, sondern bey GOtt, welcher dieses Volck auf eine besondere Weise regierte; und in dessen Namen regierte und richtete der Richter, welcher im Hebräischen Schophet heist, und mit den Suffetibus der Carthaginenser, dem Namen und der Gewalt nach, einige Gleichheit hatte. Was hierbey von der Aristocratie zu halten, ist aus der obigen Anmerckung vom Sanhedrin abzunehmen.

schafft. Die Hebräer behielten die Gesetze ihrer Vorfahren in halsbrüchigen und noch mehr in bürgerlichen Dingen: und wer ein Gesetz abschaffen wollte, erregte Unruhe: wie es denn auch bißweilen zur Unzeit geschiehet, indem man sich nach der unglücklichen Beschaffenheit der Zeiten richten muß. Dem Alterthum allezeit folgen, ist eine blinde Verehrung, und ein Schimpf der Vernunfft. Dasselbe verachten, ist eine übermüthige Prahlerey der Jugend. Der Beyfall, den wir unsern Vorfahren geben, ist zuweilen knechtisch. Sie haben irren können, und wir irren auch: denen Alten folgen ist Klugheit; dem Alterthum folgen, ist mißlich. Man kan unmöglich wissen, welche Zeit am meisten Weißheit bezeiget hat. Wir sollen mehr Einsicht haben, als unsere Vorfahren, weil wir mehr Erfahrung haben. Sie wusten nicht, was wir wissen, und haben uns gelehret, was sie wusten. Wann wir etwas lernen, geniessen wir die Frucht ihrer Arbeit; und was der itzo mehr geübte Verstand entdecket, war ihnen unbekannt. Sie haben die Ehre, daß sie eher, aber nicht mehr, als wir, weise gewesen. Die unzehlichen Erfahrungen, auf welche die Wissenschafften gegründet sind, haben sie uns zu gut gemacht,; und wir vermehren sie alle Tage. Es wäre nöthig gewesen, daß Israel einige Gesetze verändert hätte: aber der ungeschickte Pöbel will lieber die alten Ordnungen brechen, als sie abschaffen. Die Zeit hebt die Gesetze auf, weil sie klüger ist, als diese. Das Gegentheil eines Gesetzes kan gerechter seyn, als das Gesetz, welches anfangs gerecht war.

Die Richter in Israel kunnten keinen Tribut auflegen; aber bey dringender Noth steuerte das Volck freywillig, und um so viel lieber, weil sie nicht darzu gezwungen wurden, und wusten, daß es nicht zum Pracht, sondern zu ihrer Vertheidigung, dienen sollte. Die Richter waren angesehen wie ein Dictator oder Consul bey den Römern, welche den Hebräern hierinnen nachgeahmet. Doch in Israel war diese Würde beständig, aber nicht erblich, damit man die Ober-Herrschafft durch Verdienste suchen möchte. Es ist zweifelhafft, welches Reich glücklicher sey, dasjenige, wo der Scepter erblich ist, oder ein Wahl-Reich. In dem letztern gehorchet man der Würde, und nicht der Person. Doch ich lasse diese Frage unentschieden.

Man sahe an den Richtern keinen königlichen Staat, keine Krone, keinen Purpur. Nichts, als ihr Stand war es, so sie von andern unterschied. Die Kleidung zieret das Bild und die Tugend den Menschen. Die Krone ist erfunden worden, die Triumphe prächtig zu machen,

chen. Darum hat ein Weltmann gesagt; der König sollte nach der Krone trachten; und das schiene widersinnisch. Was den Purpur anbelangt, so machte ihn die Kostbarkeit und Seltenheit, denen Fürsten angenehm. Dann den Purpurschnecken, von dessen Blut man ihn färbte, hielten die Syrier gar theuer, wann sie so glücklich waren, ihn zu bekommen. Die Krönung der alten Könige bestunde darinnen, daß man sie mit Oel salbete; man setzte sie auf den Thron der Gerechtigkeit durch die Gnade, welche durch das Oel bedeutet wird. Man machte sie den Priestern gleich, damit der Thron geheiliget würde.

Da die Richter in Israel regierten, versammlete sich das Sanhe-
5. B. Mos. drin in den Tempel, damit sie GOtt näher wären. Eine überflüssige
17, 8. 9. 10. Ceremonie! dann er ist allezeit gegenwärtig, und schauet auf den, der
da richtet.

Es war ein andrer Rath von drey und zwanzig Männern, zu besonderen Händeln, und noch ein anderer von drey Personen, den man das Triumvirat nennete, welches Cornelius à Lapide wohl erkläret. Beede stunden unter dem Sanhedrin. (*)

Das war die Form der Regierung, welche man in der Person Athniels aufrichtete. Dessen Klugheit, Tapfferkeit, und Wachsamkeit, schafften dem Volck Ruhe. Aus der Bemühung eines guten Fürsten ziehet der Vasall seine Sicherheit; desselben Wachsamkeit machet, daß der Unterthan ruhig schlaffen kan. Die häuffigen Sorgen, welche ihn nagen, würden eine gemeine Seele niederschlagen; darum hat der weise Mann geschrieben, daß GOtt das Herz der Könige erweitert. Das ganze Reich ist darinn begriffen, alle seine Unterthanen sind in seiner Sorge, alle Gefahr in seiner Vorsicht, und alle Zufälle in seiner Klugheit eingeschlossen.

Endlich starb Athniel, voll unvergänglichen Ruhms, theils weil er noch in den Angedenken der Sterblichen lebet, theils, weil es eine Vorbereitung war zur ewigen Herrlichkeit. Der Ruhm, welchen man hier erlaubter Weise erlanget, verewiget sich, wann man ihn verachtet;

wann

(*) So wenig die Schrifft Alten Testaments, bey diesen und folgenden Zeiten, von dem grossen Sanhedrin meldet, so wenig gedencket sie auch der andern beyden Unter-Gerichte. Auch *Josephus* schweiget davon, ausser daß er Antiqq. L. IV. C. VIII. p. m. 122. als ein Gesetz anführet, daß in jeder Stadt 7. tugendhaffte und Gerechtigkeit-liebende Männer regieren, und ihnen 2. Leviten als Diener, zugegeben werden sollten.

wann man ihn aber mehr, als recht ist, suchet oder liebet, so ist er hinfällig. Bißweilen ist er nicht so gantz eitel, wie wir dencken, denn wann wir ihn GOtt opffern, so werden wir ihn wieder finden; wann wir aber nur unsern Hochmuth damit schmeicheln, so ist er Wind. Israel war nun nicht mehr so fromm, und vergaß nach und nach des Unglücks. Darum starb Athniel, sind Origenis Gedancken, weil das Volck seiner nicht werth war; GOtt muste es züchtigen, und nimmt also den Schild weg, der seinen Zorn aufhielte.

Die Schrifft sagt, daß das Land vierzig Jahr stille gewesen. Ri- Richt. 3, 11.
bera verstehet es so, daß es biß vierzig Jahr vom Tode Josua an zu rechnen Friede gehabt, in welchen Fall Athniel drey und zwanzig Jahr regieret, weil er siebenzehen Jahr nach dem Tod Josua erwehlet worden. Salianus eignet ihm nur zehen Jahr zu, und gründet sich darauf, daß in den ersten siebenzehen Jahren nach dem Tode Josua das Volck nicht in Abgötterey verfallen, weil die gottseeligsten Häupter der Stämme und die richtigen Gesetzlehrer noch lebten. Hernach rechnet er fünff Jahre, da die Abgötterey gewähret, und acht Jahre, welche in der Dienstbarkeit verflossen, biß auf den berühmten Sieg, welchen Athniel über Chusan erhalten, und da er zum Richter erwählet worden. Daher schliesset er, daß dessen Richter-Amt im dreyssigsten Jahr nach Josua sich angefangen, und er es folglich nicht länger als zehen Jahre geführet.

Arias Montanus über den Propheten Daniel, Adrichomius und Torniellus, machen ihre Rechnung anderst, indem sie den Ort im ersten Buch der Könige, allwo gesagt wird, daß seit dem Ausgang aus Egypten biß zu dem ersten Jahr (*) Salomonis vier hundert und achzig

(*) Nicht biß zum ersten, sondern biß zum vierdten Jahr, des Königreichs Salomo, werden 1. Reg. VI. 1. 480. Jahre gezehlet. Und diese Summa muß allerdings richtig bleiben, man mag die Rechnung im übrigen führen, wie man will, deren Untersuchung hier viel zu weitläufftig fallen würde. Unter den neuern hat Monſ. *des Vignoles* jene Stelle als einen Nodum Gordium mit dem Schwerdt zerhauen, in dem er sie einer Verfälschung beschuldiget, und für 480. die Zahl 648. setzen wollen. S. dessen Chronologie Liv. I. §. 29. p. 190. ss. Herr L. Kohlreif aber, der solches billig verworffen, hat an diesem Knoten zu viel gekünstelt. S. *Nouvelle Bibliotb. Germanique* T. I. Art. XI. p. 184 ss. Wohl vergleichet die Sache unter andern Herr D. J. G. *Carpzovius* Introd ad Libr. V. T. P. I. § VIII. p. 183. ss. noch besser *Janus Diaconus de Villa Nova* in Symbolis Lit. Brem. T. III. P. 1. Num. 2. am besten aber Herr J. G. Walther in den Zusätzen zur Welt-Historie, P. II. p. 313. u. ff. da er nicht nur in 1. Theil anderer Meinungen prüfet, und in 2. die Grundsätze und Regeln,

zig Jahre verflossen also erklären, daß sie nur siebenzehen Jahr zwischen Josua und Athniel rechnen, auch die acht Jahre der Sclaverey mit eingeschlossen; und wollen also, daß Athniel vierzig Jahr lang regieret habe. Das zeiget auch die Schrifft fast klar an, dieweil Israel seit Josua keinen Augenblick Ruhe genossen, biß Athniel den König in Syrien überwunden, da dann der Friede biß an seinen Tod vierzig Jahr lang gewähret, wann man die acht Jahre der Sclaverey dazu rechnet, und vom siebenzehenden Jahr nach Josua anfangt. (*) Nach dieser Meynung hat er entweder zwey und dreyssig Jahr gerichtet, oder vierzig Jahr, wann man nemlich die acht erstern Jahre dazu zehlet, die er in der Dienstbarkeit, ob er gleich schon zum Richter erwehlet war, wie die andern Israeliten, zugebracht.

Ehud.

Von Anno 2556. biß 2636.

Athniel war noch nicht wohl zu Aschen worden, so verfielen die Hebräer wieder in Abgötterey. Gleichwie nun der Nachruhm desselbigen für sie ein Unglück war: also ist es eine neue Probe ihres verkehrten Sinnes, daß ihre Religion an dem Ansehen und Exempel eines einigen Menschen hänget. Israel vermisset die gestrenge Gerechtigkeit desjenigen, welcher die ganze Seele des Gesetzes, ja allein das ganze Gesetz war. Dann seine Gegenwart trieb sie zur Religion, zur Ge-

wornach dieser Zeitraum eingerichtet werden soll, bevestiget, sondern auch im 3. die Zeit-Ordnung selbst abhandelt, und die Schwierigkeit mit den wahrscheinlichsten Synchronismis hebet, indem er theils die cananitische und midianitische, theils die ammonitische und philistinische, Dienstbarkeit, so dann auch die Regierung gewisser Richter, nemlich des Simsons und Eli, und mit dieser das Richter-Amt Jephtha, Ebzans, Elans, und Abdons, auf gewisse Art, und nach den unterschiedenen Landes-Strichen, zusammen verbindet.

(*) Wann die 8. Jahre der Sclaverey in die 17. zwischen Josua und Athniel eingeschlossen werden, so kan man die 40. nicht vom 17den Jahr nach Josua anfangen, sondern man muß sie vielmehr vom 10den anheben. Denn sonst hätte Athuiel ohne die 8. Jahre der Dienstbarkeit 40. Jahre gerichtet. Es heist aber auch gar nicht, daß er das Richter-Amt so lange geführet habe; sondern daß das Land 40. Jahre stille gewesen, und daß er dabey gestorben sey.

Gerechtigkeit, und zu allen Tugenden, welche in einem wohl bestellten Staat geübet werden. Weil aber dieser jetzund ohne Regierung ist, so wird er so ungezähmt, daß es auch wieder biß zur Abgötterey kommt. Er geräth in Sünde, weil es an einem Regenten fehlet, und an einer sichtbarn Hand, vor welcher er sich fürchte. Wie wenig Eindruck lassen doch die guten Anstalten hinter sich! Das unaufflößliche Band des Worts will die Menschen, wie es scheinet, gegen GOtt allein nicht verbinden, weil er sie nicht augenscheinlich deßwegen bestraffet. Der Sieg, welcher die Ketten ihrer Sclaverey zerbrochen, ist jetzund Finsternuß, welche alles in dem Unglück erlangte Licht verdunkelt. Dieses, weil es schmerzlich war, war eine gute Erinnerung; das Glück, weil es Ruhe bringet, macht sorgloß: die Beschwerden dienen zur Lehre; der Wohlstand macht übermüthig. Ich habe mich allezeit verwundert, daß der Mensch so blind und so erleuchtet zugleich ist. Der schmeichlende und blendende Schein des Glücks, der Wollust, des Reichthums, der Macht, fällt uns alsobald in die Augen; und haben doch keine Augen, die Vergänglichkeit und die Eitelkeit dieser Dinge zu sehen, und den empfindlichen Schmerzen, welcher sich in das Glück selbst einschleichet. Die Hebräer sollten noch die Zeichen der Gefangenschafft sich lebhafft vorstellen, und sie vergessen solche. Sie können sich in das Gute nicht finden, und suchen mit Mühe die Sünde wieder hervor, welche sie in die Sclaverey Chusans geführet. Die Moabitischen Schönheiten, welche in der Kunst, Israel zu verführen, schon Meisterinnen waren, zogen sie auf das neue zu ihren schändlichen Götzen. Man machte sich eine Klugheit aus der Abgötterey, und verbannte den höchsten GOtt aus dem Herzen, welcher erst aus dem Elend geholfen. Wie sie nun Gottes vergassen, so kehrte er dem Hause Jacob den Rücken zu; das Gesetz ward unter die Füsse getretten, und eine ungezogene Freyheit zog es gleichsam im Triumph auf, welche, um sich desto mehr als uneingeschränkt zu rühmen, so gar die Religion verderbte. Der Pracht, die Wollust, der Reichthum, schläfferte die Gemüther ein, und sie wurden wieder solche, wie sie damahls waren, als sie verdienten, Sclaven zu werden. Sie werden es auch ohne Zweiffel bald wieder seyn, weil die göttliche Gerechtigkeit sich durch den Verzug der Zeit nichts hindern lässet, und eine Genugthuung haben will.

Eglon regierte in Moab. Nach der Schrifft hat ihn GOtt wider Israel gestärket: Das ist, Er verhängte, daß dieser Hrer in seinem Unternehmen Glück hatte, und daß seine Völker die Kriegs-Erfah- Richt. 3. 12.

renheit und Tapferkeit erhielten, weil sie GOtt zu Werkzeugen seiner Rache gebrauchen wollte. Der Krieg wider die Hebräer war ungerecht; der tyrannische Ehrgeitz Eglons hatte ihn erreget. GOtt verdammte seine sündliche Absichten; nichts destoweniger wollte er dessen Folgen nicht verhindern. Im Gegentheil entkräfftete er, aus Antrieb seiner Gerechtigkeit, die Hebräer, und stärkte die Moabiter. So erkläret Augustinus diesen Text im Buch von der Gnade und dem freyen Willen. Obschon Eglon sündigte, indem er darinnen nur seiner bösen Begierde folgte; so waren doch die Israeliten indessen von der Gnade verlassen, und fanden an GOtt, an statt eines Beschützers, nichts anders

Richt. 3, als einen Feind. Nach der Redens Art der Schrifft war es auch GOtt,

13. welcher zu den Moabitern die Kinder Ammon und die Amalekiter gesammlet: nicht, daß er diese Bündnuß befohlen oder gemacht; sondern Er hatte sie nur zu Dienern seiner Gerechtigkeit erwehlet. Darum bewegte er ihre Gemüther und Herzen dergestalt, daß sie den Krieg für nützlich hielten, und sich desto leichter aus freyem Willen darzu entschlossen. Daß er aber die Kräfften Moabs vermehret, und Israels Kräffte verringert, das war eine gerechte Straffe der Missethaten seines Volks. Er that der Natur keine Gewalt: er ordnete nur deren Würkung nach seinem Gefallen, und gab ihr die benöthigte Krafft zu dem, was er als ein Richter beschlossen hatte: gleich einem Prinzen, welcher denjenigen, der seinen Befehl vollziehen soll, mit seinem Ansehen bekleidet. GOtt zwinget niemand; sondern er hilft zu den guten Werken, um sie tüchtig zu machen, welches eine Würkung seiner Gnade ist. Bißweilen hat er seine Hand auch bey den bösen Handlungen, welche er verabscheuet, weil er sich derselben zu einem andern Endzweck bedienen will. Dergestalt würket er allezeit in denen Menschen, ohne ihrem freyen Willen etwas zu benehmen, so, daß seine Gnade zu denen Umständen beyfüget oder davon abnimmet, und daß seine hohe Weißheit sie nicht anderst einrichtet, als nach dem Maaß, wie es der Mensch verdienet: Denn das ist es, was seine Gerechtigkeit beweget.

Nachdem nun Eglon mit seinen Bundsgenossen eins worden, die

Richt. Hebräer auf allen Seiten anzugreiffen, so giengen sie am ersten auf Je-

3, 13. richo oder die Palmen-Stadt loß, welche an dem Ufer des Jordans lag, der sie von dem Land der Moabiter absonderte. Die Nachlässigkeit und Unerfahrenheit der Hebräer verursachten, daß sie leicht erobert ward. Eglon besetzte den Fluß, welcher die Stämme von einander theilete, immassen neune sich auf der andern Seite desselben, und drey auf dieser,

wo Jericho stund (*) niedergelassen hatten. Dieses bewog den König seine Waffen wider eine Stadt zu wenden, deren Fruchtbarkeit und Reichthum seine Kriegs-Rüstungen genugsam bezahlten. Er breitete also seine Völker längs an dem Flusse hin aus; und weil die Stämme einander nicht zu Hülfe kommen kunten, so musten die drey, welche nahe bey Jericho waren, am ersten Haare lassen; worauf es die neun übrigen traf. Die Heiden verheerten alles mit Feuer und Schwerdt, und zerstörten oder plünderten, was der Geitz gesammlet hatte. Indessen hätten jene gleichwohl aus solchem Verlust einen Gewinn ziehen können: Es hätte ihnen dienen können, GOtt zu danken, weil es ihnen zeigte, daß die Sünde sie auch der zeitlichen Glückseeligkeit beraubte. Die Israeliten wurden also zum andernmahl Sclaven; waren aber unglücklicher darinnen, daß sie Sünder waren, als daß sie die Ketten trugen, weil ihnen dieses allezeit ein Weg zu GOtt war, welcher sich an seinen Feinden durch seine Feinde rächete. Ich unterstehe mich nicht zu sagen, wer ein grösserer Feind Gottes war, Moab oder Israel? Moab hatte GOtt niemahls erkannt, und keine so grosse Wohlthaten empfangen, da hingegen Israel damit überhäuffet worden, aber solche schändlich vergessen, und nur an GOtt gedachte, wann es ihm übel gieng. Schnödes Volk, welches nur die Straffe empfindlich machet! So groß ist unsere Undankbarkeit, daß sie sich mit der Gottseeligkeit nicht vergleichen kan, wann sie nicht durch die Straffe dazu gezogen wird. GOtt war weder mit Eglon, noch mit Israel, und war doch mit allen beyden, weil er als ein Richter hinter den Bösen her ist. Jetzund aber hatte er sich auf die Seiten der Heiden gekehret, und halff ihnen, weil ihn die seinen nicht achteten, und er sich also zu ihren Feinden wenden muste. Er straffte die Abgötterey der Hebräer, und stund den abgöttischen Moabitern bey, weil die Blindheit der letztern ihn nicht so hoch beleidigte, als die Undankbarkeit der erstern. GOtt hatte den Israeliten so viele Gnade erwiesen, und sie hatten derselben dergestalt mißbrauchet, daß sie das äusserste Unglück verdienten. Den Beystand der Gnade verachten, ist so viel, als sich selbst den Weg zu fernerer Gnade verlegen,

 gen,

(*) Der Herr Autor irret sich hier in der Lage der Stadt Jericho. Denn sie lag nicht auf der Seite des Jordans, wo sich der Stamm Ruben, der Stamm Gad, und der halbe Stamm Manasse, niedergelassen hatten, sondern auf der Seite, welche die übrigen neune besetzet, in dem Stamme Benjamin.

gen, und die Liebe gegen sich selbst verläugnen. Man sollte sagen, daß sich die Menschen bey der Widerwärtigkeit wohl befinden, und daß es eine Gattung schädlicher Boßheit gibt, welche sich in Haß gegen sich selbst verkehret, und den göttlichen Zorn reitzet, gleich einer Verzweiffelung, welche sich freywillig in einen Abgrund des Uebels stürzet. Solches würket die eingewurzelte Boßheit. Sie entzündet in der Seele einen brennenden Durst der Sünde, und macht, daß sie das Unrecht säufft, wie Wasser.

Israel dienete Eglon achtzehen Jahr. So sehr schiene GOtt taub zu ihrem Geschrey. Endlich, da sie unter der Last ihrer Trübsalen darnieder geschlagen waren, stelleten sie eine öffentliche Busse an. Das war schon ein Beweiß, daß der HErr nicht weit von ihnen wäre, weil er ihnen Gnade gab, Busse zu thun. GOtt hinderte sie zwar vorhin daran nicht; allein sie wandten die Gnade, die sie hatten, ob sie schon gnugsam war, nicht zu ihrem Besten an. Zuletzt ward GOtt müde, sein Volk zu straffen, und schenkte ihm aus überflüssiger Barmherzigkeit die Gnade, die vonnöthen war, eine aufrichtige Busse in demselben zu schaffen, und den Himmel zu bewegen. Das ist die glückliche Würkung der Trübsalen. Die Hebräer kunnten das Uebel itzo nicht ausstehen, weil es ihnen GOtt nicht zur Prüfung, sondern zur Strafe, zugeschicket hatte. Wann wir aber des göttlichen Beystandes in unsern Trübsalen beraubet sind, so stehet es nicht in menschlichem Vermögen, sie zu ertragen, weil die Straffe nur von oben herab versüsset wird. Wann der Mensch allein mit der Widerwärtigkeit zu streiten hat, so muß er ihr weichen; hat er aber GOtt zum Beystand, so kan er alles Unglück überwinden. Die Vergebung der Sünden, welche GOtt allezeit bereit ist auf die Busse zu schenken, erreget eine gefährliche Sicherheit. Aus unsern Sünden aber ziehet er einen nützlichen Schmerzen, wie ein Arzt, welcher in dem Gifft den Theriack, als einen heilsamen Gegengifft, findet.

Richt. Daß GOtt denen Israeliten versöhnet wäre, bezeugte er ihnen da-
3, 15. mit, daß er ihnen einen Richter gab. Den erwehlten sie aus Benjamin. Das ist ein Umstand, welcher die grosse Barmherzigkeit des HErrn zu erkennen gibt. Etliche Jahre vorher hatte dieser Stamm das äusserste gelitten. Er war so niedergeschlagen und verachtet, daß er sich nicht anders, als durch Kühnheit, und durch den Raub der Töchter Silo, und derer von Jabes, wieder erholen kunnte. Jetzund wird er das Haupt der andern Stämme, dieweil der Erlöser Israels daraus

raus entspringet. So hat das Glück manchfaltige und unbekannte Abwechslungen; darum nennet man es blind und thöricht, und stellet es auf ein Rad. Das thun die jenigen welche nicht verstehen, daß alles von der göttlichen Vorsehung herrühret, damit die unglücklichen nicht verzweiffeln, und die Glücklichen sich nicht erheben. Es ist eine alte Veränderung in der Welt, aus den Fesseln zum Thron, und von diesem in das härteste und niederste Gefängnuß hinab, zu steigen. Bey dergleichen Veränderungen hat der unglückliche desto mehr zu hoffen, und der glückseelige desto mehr zu fürchten, damit in beyderley Ständen das Gute dem Bösen gleich gehe.

Doch wieder auf den neuen Richter zu kommen; so hieß er Ehud. Einige nennen ihn Ahod, andere Ajod, und war ein Sohn Gerar, des Sohns Jemini. Hugo de Sancto Victore verstehet durch Jemini Benjamin, andere einen vornehmen Mann dieses Nahmens, der von Benjamin hergestammet, und Ehuds Großvatter gewesen: gleich wie der Vatter Simei, welcher David gefluchet, ein anderer Jemini war. Von Ehud nun sagt die Schrifft, er habe die linke Hand so gut als die rechte gebrauchen können. Das bewieß keine Stärke; doch zu derjenigen, welche Ehud von Natur hatte, muste ihm diese Geschicklichkeit viel helfen. Beyde Hände auf gleiche Weise gebrauchen, ist ein Zeichen der Tapferkeit. Darum schreibt Plinius, er habe es an keinem Weibsbild gesehen. Plato befiehlet, man sollte die Kinder darzu gewöhnen, um des Vortheils willen, welchen man zu seiner Vertheidigung daraus ziehen kan. Homerus lobet deßwegen Asteropeum. Es muß keine schlechte Sache seyn, weil sie die Schrifft an Ehud bemerket.

Richt. 31, 15.

Es war keine Freyheit für Israel anderst zu hoffen, als wenn Eglon umgebracht würde. Der Tod dieses Königs muste nothwendig Unruhe nach sich ziehen. Dann die Erstgeburt der Kinder gab ihnen kein unstrittiges Recht zur Krone. Die Unterthanen waren durch keinen Eid verbunden, einen gewissen Nachfolger zu erkennen; und die Menge der Weiber, welche die Könige hatten, füllte ihre Palläste mit solchen Erben an, welche hochmüthig, neidisch, und einander gehässig waren. Ehud, welcher dieses bedachte, und zugleich von einem höhern Trieb gereget ward, machte ihm ein zweyschneidiges oder zweyspitziges Schwerdt, welches Esra, als etwas sonderbares, also beschreibet: Es war eine Klinge, die auf zweyen Seiten schnitte, und hatte

Richt. 3, 16.

in der Mitte das Hefft, eine Handbreite, (*) nicht, wie andere behaupten, eine Spanne lang: Denn das war die Länge des Eisens: indem der ganze Dolch so beschaffen war, daß man ihn unter dem Kleid oder langen Rock verbergen kunnte. Das ist die Meynung Tostati und Cornelii. Aber Serarius will, die Klinge sey breit, und der Handgriff am Ende gewesen. Doch das ist dem Buchstaben der Schrifft nicht gemäß; und ein solcher Dolch würde tüchtiger seyn, damit zu hauen, als zu stechen.

Diese That Ehuds scheinet eine Verrätherey zu seyn, wie Rupertus schreibet. Aber die meisten entschuldigen ihn mit der göttlichen Eingebung, welche der allein kennet, der sie empfähet. Man siehet wohl, daß man es nicht nachthun dürffe; doch kan man es vertheidigen, weil Ehud sein Feind, nicht sein Vasall, war: er gehorchte ihm aus Zwang, und hatte ihm keinen Huldigungs-Eid geschworen. Das sage ich, um die Frage zu vermeiden, ob es erlaubt sey, einen Tyrannen zu tödten, den man den Eid der Treue geleistet.

Israel pflegte dem Könige der Moabiter herrliche Geschenke zu schicken; und daher hatten sie einen Eintritt in denselbigen Hof. So machen sich die Geschenke Platz, entweder, weil sie dem Hochmuth schmeicheln, und als eine Pflichtschuldigkeit angenommen werden; oder, weil sie den Geiß vergnügen, und um des Nutzens willen angenehm sind. Sie schleppen das Gemüthe zu dem, was ungebührlich und verächtlich ist: Dann jenes entschuldiget die Hoffart, dieses der Gewinn. Wenige können den verführischen Köder der Geschenke widerstehen, welche, wann man sie annimmt, ohnvermerkt würken. Es ist leichter, sie von sich zu geben, als von sich zu weisen, weil sie sich als eine Dankbarkeit, und also als eine Tugend, vorstellen, und unter dieser schönen Larve, zum Laster und zur Ungerechtigkeit neigen. Wer gibt, will haben, und bezahlet zum voraus, was er kauffen will; wer nimmt, eröffnet gleichsam unwissend die Thor der Hoffnung, welche auch nur allein sündlich seyn kan. Viele geben nur aus Prahlerey, sie suchen eine Lufft welche verschwindet, sie wollen dardurch Ruhm erlangen: bißweilen ist etwas daran gelegen; meistentheils ist es eine Unbescheidenheit des Gemüths.

Ehud

(*) So beschreibet es die gemeine lateinische Uebersetzung, und die nach dieser gemachte Ulenbergische Teutsche. Allein nach dem Grund-Text heißt es ein zweyschneidig Schwerdt, einer kurzen Ele lang.

Ehud gürtet seinen Dolch heimlich auf seine rechte Hüffte, und gehet hin, ohne sein Vorhaben jemand zu entdecken. Er weiß wohl, daß niemand ein Geheimnuß besser bewahret und verschweiget, als der es nicht weiß. Es ist so wohl den Befehlshabern, als denen Untergebenen, sehr viel an der Verschwiegenheit gelegen. Bißweilen zwar pfleget sie jenen, wann sie gar zu geheim sind, nachtheilig zu seyn, weil es ihnen an Rath fehlet, aus welchem sie das Beste erwehlen könnten; bey diesen hingegen ist die Verschwiegenheit ein Heiligthum. Das Hauß Lusignan in Cypern stifftete den Kriegs-Orden der Ritter des Stillschweigens: Das Wappen war ein Schwerdt, um damit die Unterthanen, und vornehmlich die Ministers, zu bedrohen, welche das Geheimnuß des Prinzen verrathen würden.

Ehud gieng mit den Geschenken für den König nach Hof; und die Hofbedienten empfiengen ihn ehrerbietig, weil sich Eglon nicht ungnädig gegen Ehud bezeigte. Die Hebräer waren zwar verachtet, niedergeschlagen, zinnßbar, und Sclaven; man achtete ihre Geschenke höher, als ihre Aufwartung, weil der Eigennutz das einige gewesen, welches Eglon bewogen, sie zu bekriegen. Hier aber brachte Ehud mehr mit sich, als er sehen ließ. Er trug ein großmüthiges Herz, welches keine Gefahr scheuete, und sein Vatterland zu erlösen entschlossen war. Er hatte einen Helden-Muth, und eine unerschrockene Kühnheit. Er hatte auch einen Hauffen Landsleute bey sich. Doch er kehrete mit ihnen biß gen Gilgal, und gieng darnach allein wieder zuruck, weil er niemand anders, als sich selbst, in Gefahr setzen wollte. Er hält um Audienz an, und erlanget sie. Eglon war von Natur gnädig, und sein Ehrgeitz war nicht so wohl ein Laster seines Herzens, als vielmehr seiner Zeit, da die Gewalt, die Grausamkeit, die Tyranney die Kronen austheilten. Der unglückliche König empfieng Ehud gnädig. Das hätte diesen von seinem Vorhaben ohne Zweiffel abwendig gemacht, wann die Sache nicht von GOtt gewesen wäre. Die Güte und die reitzende Gestalt reden eine Sprache, da jedwedes Wort ein Gebot oder eine Kette ist; das ist eine Harmonie, welche das Gemüth empfindet, ohne daß es die Augen bemerken können.

Der König saß auf seinem Thron. Da unterstund sich Ehud nicht, die Majestät dieses Orts zu verletzen. Eine solche Ehrfurcht präget die Heiligkeit des Throns ein, unter dessen Himmel GOtt selber in seinem Stadthalter sitzet: Darum erwecket er eine so grosse Ehrerbietung, die den Potentaten so nöthig ist, und aus eben den unordentlichen Gemüths-

Bewegungen entstehet, als der Haß gegen die Tyrannen. Das ist die Ordnung der Stände in der Welt, welche, indem sie alle ihre gewisse Form haben, den Hochmuth der Menschen Maaß und Ziel setzen. Daher verehret das Volk den Adel, dieser den höhern; und indem ein jeder die Stuffen der Ehre erkennet, so hält er sich zuruck, und leistet dem Vornehmern Gehorsam. Und so gehen die Ehrbezeugungen fort biß zum Thron: da stehen sie stille, entweder natürlicher Weise, oder um des Vortheils willen.

Es war die Sommerläube, worinn der König war, weil es eine geheime Audienz seyn sollte. Der Thron hatte Stuffen, zu welchen die Unterthanen nicht nahen durften. Und doch muste Ehud den König zu seinem Vornehmen näher haben; und weil er keine Hoffnung hatte, daß derselbe herabsteigen würde, so wuste er nicht, was er thun sollte, biß ihm die Noth ein Mittel eingab. Die aberglaubischen Heyden bildeten sich ein, daß die Hebräer mit den Göttern in einer grossen Vertraulichkeit lebten. Dieser Irrthum gründete sich entweder darauf, daß sie bey ihrem Gottesdienst wunderbare Ceremonien gebrauchten oder daß es ihnen niemahls an Propheten fehlete, welche von zukünftigen Dingen mit Gewißheit weissagen kunnten. Dann der Hohepriester zu Silo, wo damahls die Bundeslade stund, brachte mehr Wahrheiten vor, als alle die blinden Priester der Heyden.

Um nun den König vom Thron herab zu bringen, nahm Ehud eine Wahrheit zu Hülfe, die der König nicht recht verstunde. Er sagt, GOtt sende ihn, mit ihm zu reden. Die Schrifft drücket es also aus: Ich habe Gottes Wort an dich: oder, ich habe dir ein Wort Gottes, das ist, von Gottes wegen, wie es Augustinus erkläret, zu sagen. Alsobald stieg Eglon von seinem Thron herab: Dann wie der GOtt Ehuds der wahre GOtt war, also würkte dessen Nahme in dem Gemüthe Eglons so kräfftig, daß er nicht widerstehen kunnte. GOtt wollte, daß der König gehorsam wäre, ohne daß er es befahl; er lässet ihm seinen schrecklichen Nahmen zu Ohren kommen, vor welchem alle Creaturen erzittern. Eglon erkannte nicht einen GOtt, sondern viele, welche nichts waren. Ehud aber nennet nur einen GOtt, und diese Art zu reden, welche vor einen Heiden seltsam war, ist gleichwohl bey ihm kräfftig. Ehud log nicht, weil er aus göttlichem Trieb kam: Das Wort Gottes war sein allerheiligster Wille, nach welchem er denen Hebräern

war

war gnädig worden; und diesen erkannte Ehud durch eine unwidertreibliche Regung, welche ihn trieb, Israel zu erlösen, und folglich Eglon zu tödten, weil dessen Leben die Freyheit des Volks beständig hinderte. Daher begehrte er auch nicht zu untersuchen, ob seine That mit Treulosigkeit verknüpft wäre, indem er bloß allein auf sein Richter-Amt sahe, nach welchem ihme zukam, für die Wohlfahrt Israels zu sorgen. Was ist nun davon zu halten? Anastasius von Nicäa in der 71sten Frage sagt, man dürffe eine listige Verstellung, aber keine Lügen, gebrauchen. Er führet das Exempel Mosis an, welcher zu Pharao sagte, er wollte das Volk drey Tagreisen wegführen, um GOtt zu opfern, obschon seine Absicht war, sie biß in das gelobte Land zu führen; nebst diesem ziehet er auch das Exempel Ehuds an. Thomas von Aquin verdammet alle Verstellung; verstehet aber nur diejenige, welche in der Absicht dessen, der sie gebrauchet, und in deutlichen Worten Falschheit ist; nicht aber diejenige Rede, welche nur derjenige, der sie höret falsch verstehet. Daran ist kein Zweiffel, daß die Zweydeutigkeit, es sey in Worten, oder in Werken, erlaubt sey, wann man bedenket, was der Evangelist von dem HErrn JEsu sagt, er habe sich gestellet, als wollte er förter gehen, da doch seine Absicht war, mit ihnen zu speisen, damit sie ihn erkennen möchten. Er sagte nicht ausdrücklich: Ich will weiter gehen: sondern diejenigen, die ihn gehen sahen, schlossen es aus seinem Gang. Indessen erzehlen wir die Geschichte Ehuds nach der Schrifft, und stellen sie nicht zum Exempel vor; man darf ihm auch darinnen nicht nachahmen, weil niemahls solche Umstände mehr vorkommen. Jene hohe Eingebungen Gottes, welchen man nicht widerstehen kunte, und die also nothwendig schienen, sind meistentheils Ausnahmen von dem Gesetz, welche niemand ertheilen kan, als der Urheber des Gesetzes. Also würden solche Thaten lasterhafft werden, wann wir sie begiengen, welche andere ohne Schuld thun kunten. Das muß man sagen vom Simson, wann er sich mit einer Heydin verheyrathet, und den Tempel über sich umgestürzet, von Jephtha, wann er seine Tochter geopfert, von Judith, wann sie bey Holoferne ihre Keuschheit in Gefahr gesetzet, von Jael, wann sie Sissera betrüglicher Weise umgebracht. Diese alle handelten wider die Regel; und doch waren sie nicht schuldig, weil sie von dem Geist Gottes erleuchtet und geführet wurden, welchen sie vielleicht sonst nicht so gespüret hatten. Doch das ist schwer zu verstehen. In uns würket die Gnade, auf eine solche Weise, daß die Vernunft und die Natur überwunden wird. Nur die-

jenigen, welche es erfahren, wissen, wie es damit zugehet. Sonst ist das sicherste, den ordentlichen Gesetzen zu folgen. (*)

Nun Eglon war von seinem Thron herab gestiegen, und folgte Ehud, welcher ihn von der Thür, die dem Vorgemach näher war, ab-

(*) Nach diesen ordentlichen Gesetzen, so ferne sie auf die sittlichen Tugenden und Laster gehen, müssen auch überhaupts alle Exempel, so wohl in als ausser der Schrifft, beurtheilet werden GOtt selbst kan dawider zwar vieles geschehen lassen, aber nichts gebieten oder eingeben, weil das Sitten-Gesetz ein Ausdruck seiner wesentlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit ist. Er aber sich selbst nicht laugnen kan. Daher muß man bey allen biblischen Exempeln, da man meynet, daß GOTT die Hand dabey gehabt, und daß sie doch den ordentlichen Gesetzen zuwider lauffen, wohl prüffen, ob und wie weit das Werk dem Heiligen GOTT zuzuschreiben, und was etwan von menschlicher Schwachheit oder Boßheit dazu gekommen. Es kan auch GOtt etwas verordnen oder heissen, was den ersten Ansehen nach, ungerecht scheinet, und doch bey Betrachtung der Ursachen und Umstände, seiner Gerechtigkeit ganz gemäß befunden wird. Was aber insonders die Verstellung oder Zweydeutigkeit, in Worten oder in Werken, anbetrifft, so ist solche wohl erlaubt, wann der andere weder durch das vollkommene und unvollkommene Recht eine klare Eröffnung oder Bedeutung der Sache fordern kan, und keinen Schaden, oder doch kein Unrecht, dadurch leidet, und noch mehr, wann ihm dieselbe zum Nutzen gereichet. Dergleichen war die oben angeführte Verstellung des HErrn JEsu gegen die zwey Jünger zu Emmaus, wann sie anderst für eine rechte Verstellung zu achten, wie die beyden grossen Lehrer, *D. Gerhardus* Harm. Evang. T. III. p. m. 2156. und *D. Calovius* ad Luc. XXIV. 28. dafür halten; da hingegen der seel. D. Zeltner ad h. l. meynet, er habe sich im Ernst zum Fortgehen gerichtet, so, daß er ohne Zweiffel, daferne ihn die Jünger nicht gehalten hätten, weiter und fortgegangen, wäre; auf welche Gedanken auch *Grotius* schon gerathen. Mit Ehuds Verstellung hat es nun zwar eine etwas andere Bewandniß, weil sie dem Eglon das Verderben gebracht. Doch ist ihm damit nicht Unrecht geschehen. Denn weil Eglon ein gemeiner Feind von Ehuds Volk und Vatterlande war, wider einen solchen aber alles mit List und Gewalt vorzukehren erlaubt ist, ohne welches man sein Recht nicht erhalten kan: so hat GOtt, als der besondere Ober-und Schutzherr Israels, dem Ehud zu einer solchen That sein Wort und Befehl ertheilen, und dieser dieselbe, durch eine listige Verstellung, ohne Ungerechtigkeit vollziehen können. Siehe des fürtrefflichen *Heineccii* Ius Nat. & Gent. L. II. C. IX. §. 201. p. 542. ss. „Indessen ists nicht eben nöthig, wie der berühmte Herr D. Baumgarten P. II. der Allgem. Welt-Hist. p. 16. erinnert, eine Unsündlichkeit aller von GOtt erweckten Erlöser der Israeliten, oder „eine völlige Rechtmässigkeit aller ihrer zu dem Ende vorgenommenen Hand-

abführete, damit man das Seuffzen dessen, den er zum Tod bestimmte, nicht hören möchte. Der ganze Handel war eine Verstellung; aber der König wurde mehr durch seine eigene Leichtglaubigkeit, als durch die Worte Ehuds, betrogen. Das ist der gemeine Fehler der Fürsten, daß sie entweder zu viel oder zu wenig trauen. Die Klugheit hält das Mittel: Darum befiehlet der Heiland, wir sollen klug seyn, wie die Schlangen, und ohne falsch, wie die Tauben. Leicht glauben zeiget ein schwaches Gemüth an. Der Zweiffel ist ein dunkles Licht, welches uns zur Gewißheit führet. Ein weiser Mann, da er gefraget wurde, wie er Griechenland regierte? antwortete er: Mit Zweiffeln. Doch muß man endlich den Zweiffel ablegen, und einen Schluß fassen. Das wahre von dem falschen zu unterscheiden, ist die schwerste Kunst, zu welcher man langsam gelanget; es ist eine Kunst, welche sich auf die Erkänntnuß der Sachen, womit man umgehet, und der Welt-Händel gründet, und ist schwerer auszuüben, als zu fassen. Eglon trauete Ehud zu viel, vielleicht iu der hochmüthigen Einbildung, daß sich niemand unterstehen würde, ihn anzugreiffen. Das ist eine von den schädlichsten Thorheiten des Hochmuths.

Indem nun der König bereit stund, Ehud aufmerksam anzuhören, so empfängt er von ihm einen tödtlichen Stich. Die Schrifft beschreibet diese That gar genau, damit man die Verstellung Ehuds recht erwege. Er zeigte die rechte Hand frey; und weil er das Schwerdt auf die rechte Seite gegürtet hatte, so zog er es mit der linken Hand heraus, und stieß es dem unglücklichen König auf einmahl in das Eingeweide. Er ließ den Dolch in der Wunde, und die Schrifft sagt, das Fett habe das Hefft verschlossen. Der Eifer entschuldiget Ehud wegen dieser tieffen Wunde, oder GOtt regierte es, wenigstens zum Theil: Dann zu einem so gefährlichen Unternehmen war eine natürliche Tapferkeit vonnöthen. Ehud suchte die Gefahr zu vermeiden, so viel er kunnte. Dann die Tapferkeit, welche herzhafft machet, macht zugleich klug: Die Unbedachtsamkeit ist eine Verwegenheit, welche mit der Thorheit sehr nahe verwandt ist.

„ Handlungen und gebrauchten Mittel zu behaupten: indem GOtt die „ Wahl derselben ihnen selbst häuffig überlassen, ohne sie unfehlbar zu „ machen. Daher die von ihnen selbst nach eigenem Gutfinden vorge„ nommene Handlungen, wenn sie gleich einen erwünschten Fortgang „ gehabt, von den aus göttlichen Befehl und Eingeben herrührenden „ unterschieden werden müssen; „ Und das ists, was wir von Anfang insgemein bemerket haben.

Nur dieses hatte die grausame Wunde noch gutes an sich, daß sie dem Eglon wenig Todes-Schmerzen kostete. Diejenige Angst, mit welcher die Natur streitet, indem sie ihre Erhaltung suchet, machet allein den Tod schmerzhafft. Er ließ den Dolch zurück, nicht aus Verwirrung, sondern mit Fleiß; oder weil er an dem Werkzeug einen Grauen hatte. Das ist etwas gemeines, daß man dasjenige verabscheuet, was uns zur Sünde gedienet, und zwar auch nur aus politischen Ursachen, wenn gleich keine moralische dabey wären.

Doch damit hatte Ehud noch nicht den ganzen Handel vollendet. Dann es fehlete noch an der Flucht, welche schwerer war, als die Ermordung des Königes: er hatte noch weitere Tapferkeit vonnöthen, daß er nicht bestürzt würde. Doch er weiß sich wohl zu besinnen, schliesset das Gemach zu, und gehet nicht durch das Vorgemach, wordurch er hinein gegangen war, sondern durch eine heimliche Thüre, welche er wohl wuste, hinaus, und kommet gen Seirath. Er muste diesen Streich wohl zuvor bedacht haben, weil er ihn so glücklich ausführet. Daß viele Händel übel ausfallen, ist der Fehler, daß man die Umstände vorher nicht wohl überleget, Auf die Zufälle wohl studieren, heißt sich derselben gesichern; eine Sache vorher wohl bedenken, heist das Gemüth verwahren; je mehr man die Zufälle zuvor fürchtet, je weniger hat man sie hernach zu fürchten.

Indessen warteten die Knechte des Königes voller Ungedult, biß ihr Herr heraus käme. Endlich eröffneten sie die Thür mit dem Schlüssel, und funden ihn todt. Augustinus verwundert sich, wie sie die Thür geöffnet, welche doch Ehud nicht versperret hatte: Dann darum bekümmerte er sich nicht, so wenig als um die Thür des Vorgemachs. (*) Wann es diese ist, welche die Knechte des Königes eröffnet haben, warum hat Ehud den Schlüssel nicht mitgenommen? Er antwortete: Entweder haben sie einen Haupt Schlüssel gehabt; oder es war eine Art Schlösser, die man ohne Schlüssel wohl zuschliessen, aber nicht

(*) Ehud hat ja die Thüren hinter ihm zugethan, und verschlossen: Jud. III. 23. Daher mag man vielmehr fragen, wie die Knechte Eglons die Thüren, mit dem Schlüssel eröffnet, welche Ehud, nicht nur mit dem Schloß versperret, sondern, wie es der seel. D. Zeltner erkläret, allenthalben zugeriegelt hatte? Das könnten wir sagen, antwortet hierauf *Clericus*, wann uns die Form, der Schlösser, deren sich die Morgenländer bedienet, bekannt wäre. Es hat aber Herr Abt Calmet in Bibl. Unters. III. Th. p. 328. ss. dieselbe wohl beschrieben.

nicht anderst als mit einem Schlüssel auffsperren kan. Dem sey, wie ihm wolle, die Verwirrung, Zorn, Klage, Rache, erfüllen den Pallast; mancherley Gemüths-Bewegungen erregen die Gemüther; man rathschlaget hin und her, ohne etwas zu beschliessen. Viele klagen, daß Eglon so sicher gewesen; aber diese Klagen waren eben so unzeitig als die Mittel, welche man an Eglon brauchte, um ihn wieder aufzuleben. Diese Unordnung und Unschlüssigkeit erleichterten dem Ehud die Flucht, welcher auf das Gebürge Ephraim sich begab, und kund machte, was er erst gethan hatte. Die Hebräer sind bereit, das schwere moabitische Joch abzuschütteln, und bringen bald eine ansehnliche Armee zusammen. Das Glück führte dem Ehud mehr Soldaten zu, als er sonst hoffen kunnte. Man bestrebet sich eifrig, einen glücklichen Herrn zu dienen: das Glück fördert die Kühnheit, und man weiß nicht, ob das Glück der Kühnheit folge, oder die Kühnheit dem Glück. Der jenige fürchtet nichts, welcher mit seinem Glück fähret: so sprach Caesar zu einem Schiffer, welcher sich furchte, über einen Fluß zu setzen. Das Glück machet, daß der Glückliche alles vor sich, der Unglückliche alles wider sich hat.

Ehud, welcher schon der Erlöser Israels war, wird dessen Haupt. Durch Verdienst zur Gewalt gelangen, heist, sich darinn bevestigen. Jaget mir nach, sprach er; und sie jagten ihm nach, entweder wegen des Ansehens, das er erlanget hatte; oder weil er in Form einer Weissagung sprach, daß GOtt ihre Feinde in ihre Hände gegeben hätte. Er scheinet, er wolle sprechen, daß Eglon ganz Moab wäre, weil der König so viel Gewicht hat, als sein ganzes Reich. Die Moabiter wollen ihre Kräffte vereinigen. Damit sie sich aber nicht vereinigen mögen, so besetzen die Hebräer die Furth am Jordan. Das hatten sie von denen gelernet, welche zuvor über sie gesieget hatten. Daher kunnte der Feind seine ganze Macht nicht vereinigen, und die kleinen Haufen wurden nacheinander geschlagen. Wer glücklich ist, gehet gewiß. Ein anderer möchte sagen: der ist glücklich, welcher gewiß gehet. Diese Verwechselung scheinet richtig. Doch hat man nicht Ursache, die fabelhafte Göttin des Glücks anzubeten. Die alten richteten ihr eine Bild-Säule von dreyen Buchstaben auf: es war ein Wort, und war eine Bild-Säule, mit solcher besondern Ordnung, daß, indem ihr nichts zum Bild fehlete, ihr auch nichts zum Schluß mangelte. Es waren die drey Anfangs-Buchstaben von denen Worten: Virtus, Industria, Potentia: das ist, Tugend, Fleiß, Gewalt: um damit zu zeigen, daß diese drey Stücke das Glück

ausmachen. Das Glück kostet Mühe: daß man es blind mahlet, kommet von der Mißgunst der Unglückseeligen her.

Bey den moabitischen Völkern schiene es, als ob sie keinen Befehlshaber hätten. Ihre Menge verursachte Unordnung; und was bey jener aberglaubischen Barbarey ihrer Gemüther ihnen den meisten Schrecken verursachte, das war nicht so wohl der Tod des Königs, als die Art und Weise, womit er war umgebracht worden. Sie furchten einen einigen Israeliten, entweder, weil er kühn, oder weil er glücklich war; und wie sich die Furcht unter dem ganzen Heer ausgebreitet, so verfielen sie auf das liederliche Mittel, sich zuruck zu ziehen, um das Stärkste des Reichs zu erhalten.

Nachdem nun die Hebräer durch diesen Abzug in Freyheit gesetzet, und in ihrem Vatterland wieder gesichert waren, so kehrten sie sich von neuem zur Religion ihrer Vorfahren. Ein jeder suchte sein Erbtheil, und man bemühete sich, wieder zu bessern, was die Tyranney ruiniret hatte; man war mehr auf den Gewinn bedacht, als auf die Erhaltung des jenigen, was man besaß. Die Freude herrschte allenthalben in Israel. Ehud unterstützte durch eine kluge Ernsthaftigkeit die Religion, welche die Seele der zeitlichen und ewigen Glückseeligkeit ist. Die benachbarten Völker bezeugten eine Furcht gegen die Israeliten. Die jenigen, welche denen Heyden Tribut bezahlten, wurden den Hebräern zinßbar, und suchten, entweder aus Schmeichelen, oder aus Klugheit, die Freundschaft dieses Volks, welches sich seiner Siege gegen die Ueberwundenen bescheiden, aber desto unbescheidener gegen GOtt, den Urheber derselben, gebrauchte. Ehud regierte das Volk in Ruhe zwey und sechzig Jahr, oder, nach der Schrifft, achtzig Jahr; (*) wenn man die achtzehen Jahre der letzten Dienstbarkeit dazu rechnet.

Samgar.

Anno 2636.

Dem Ehud folgte Samgar in dem Richter-Amt. Dieser allein kunnte ein würdiger Nachfolger Ehuds seyn. Der Ruhm des Vorgängers wird erst vollkommen durch das Regiment des Nachfolgers.

(*) Die Schrifft sagt wieder nicht, daß Ehud das Volk Israel so lange regieret habe, sondern daß das Land 80. Jahr stille gewesen, binnen welchen Ehud vermuthlich gestorben: Wie denn gar nicht glaublich ist, daß er dem Richter-Amt so lange vorgestanden.

gers. Deßwegen war es eine unbillige Staats-Klugheit von jenem Kayser, welcher einen Ruhm in der Vergleichung suchte, und also, damit er nicht so gar böß heissen möchte, den schlimmsten Nachfolger zu Rom hinterließ. Die Vergleichung gehet nach Stuffen: alles Verhalten des Nachfolgers dienet dem Vorfahrer zum Angedenken: und was vorher Klagen gewesen, ist hernach zuweilen ein Lob.

Ehud ist nicht besser, weil ihm Samgar folget; doch dienet es ihm zu grösserm Ruhm, daß ihm dieser nachahmet. Nachzuahmen wissen ist ein Lob; aber andern etwas nachzuahmen geben, ist das Meister-Stück der Helden: jenes heist, mit geringerer Mühe lernen. Sonst läßt sich alles nachahmen; aber die Kunst zu regieren weniger, als sonst alles.

Uebrigens kan ich wenig von Samgar schreiben, weil die Schrifft sein Leben in eine Zeile einschliesset. Man kan wohl viel in einer Zeile schreiben; aber von einer Zeile läßt sich so wenig sagen, ohne verdrüßliche Weitläuftigkeit. Die Schrifft macht in wenig Worten einen Auszug von seinem Leben. Doch bißweilen sagt ein Wort mehr als ein Buch: wohl reden heist viel reden; aber nicht umgekehrt. Das Stillschweigen ist kein schlimmer Lobredner; doch ist er dunkel: allezeit scheinet er Geheimnuß-voll; und meistentheils ist ers auch.

Die Schrifft nennet nicht einmahl den Stamm, noch die Vorfahren Samgars, damit sie allein in seinen Nahmen seinen ganzen Ruhm einschliesse. Der ererbte Adel verliehret sich gleichsam, oder verdunkelt, wann man sich nicht selbst durch seine Tugenden adelt. Die rühmlichen Wappen der Ahnen verunehren einen Menschen, der sie unwürdig führet. Der Adel erbet eigentlich nicht, wann man ihm nicht nachahmet, oder besser zu sagen, wann man ihn nicht übertrift. Je berühmter unser Geschlecht durch grosse Thaten ist, je grösser ist unsre Verbindung, darinn fortzufahren, indem unsere Vorfahren uns gleichsam aus ihren Gräbern zur Tugend ruffen, die sie des Ruhms würdig gemacht. Wer sich nicht über seine Ahnen erhebet, bleibet unter ihnen, weil er in dem Stand bleibet, worinnen er gebohren ist; da hingegen sie sich über ihren Stand erhoben haben. Also verschweiget die heilige Schrifft alles das jenige, was Samgars Person nicht angehet, damit man dieser allein die Auslassung seiner Vorfahren zuschreibe: so redet Cicero für jemand. Ich bewundere Samgar, weil sein Geschlecht verschwiegen wird. Erbliche Ursachen in dem Adel von der Abstammung angeben, heist gleichsam sich den Vorzug des Verdienstes benehmen, weil die Verbindung dardurch vergrössert

wird

wird. Samgar ist allein sein ganzer Stamm, weil er allein genug ist, ihn berühmt zu machen.

Es ist mehr, seinen Ruhm anfangen, als fortsetzen; dem Angedenken der Zeit und den Marmel-Steinen sich einverleiben, heist, aus nichts etwas machen. Wer den Adel anfängt, ist, so zu reden, der Schöpfer sein selbst: das sagte man von Demosthenes. Nur Anath, der Vatter Samgars, wird genennet: das hat er seinem Sohn zu danken. Da trift ein, was der weise Mann sagt: Ein weiser Sohn ist die Ehre seines Vatters. Anath lebet in Samgar, er lebet durch ihn in den Chronicken und in dem Angedenken. Der Vatter gab dem Sohn ein kurzes und sterbliches Leben; aber der Sohn gibt dem Vatter ein unsterbliches Leben wieder. Man wecket gleichsam seine Vorfahren auf, wann man ihnen nachahmet; aber in den Jahrbüchern ihnen das Leben geben, welches sie niemahls gehabt, das heist sie gleichsam zeugen.

Samgar war ein Ackermann. Daraus dürfen wir aber nicht schliessen, daß er geringer Herkunft gewesen. Der erste König in Israel war ein Ackermann, von dem Stamm Benjamin; der andere war ein Schäfer; der dritte aber, der schon von besserer Herkunft war, stürzte sich mit seinem Pracht fast ins Verderben. Die ersten Bemühungen der Menschen waren auf dem Ackerbau gerichtet; die Natur in Herfürbringung ihrer Früchte üben, war der vornehmste Versuch dessen, der sie als göttlich bewunderte. Darum waren die Fürsten Gärtner und Acker-Leute. Da die Welt älter worden, verachtete sie die alten Zeichen der Unschuld; und diesen eiteln Hochmuth hat man der Boßheit zu danken. Rom nahm den Camillus, Curius, Cincinnatus, und Fabricius, von dem Pflug, und machte sie zu den obersten Befehlshabern. Niemand vertheidigte das Vatterland gegen die Samniter besser als sie; sie kehrten von dem Triumph wieder zu ihrer Bauer-Wohnung, von welcher sie hergekommen: Es hielte sie die Eitelkeit des Lobs nicht auf; und bey dem rühmlichen und freywilligen Wechsel ergriffen sie den Degen mit der bäurischen Hand, welche noch Schwielen von dem Pflug hatte, und wandten diese hernach bißweilen noch blutig wieder zu dem Pflug; sie erlangten die Ehre, indem sie solche verachteten; es mochte eine leere Einbildung seyn; doch bleibt es eine Bescheidenheit.

Maximus Tyrius wollte einen König vorstellen, und beschrieb einen Ackermann, weil in der natürlichen unermüdeten Wachsamkeit des leztern sich zeiget, was der erstere zu thun hat. Der Ackermann beobachtet die Zeiten; er erwehlet das Erdreich, welches er bauen will, er bemühet sich damit

damit, er richtet es zu, er bereitet es, er zerschläget, so viel möglich, die Erdschollen, welche die Einstreuung des Korns verhindern würden; er reisset, indem er sich auf den Pflug stützet, die Wurzeln aus, welche Unkraut hervorbringen, und den guten Saamen die Nahrung entziehen würden; er säet aus, so viel sich gebühret, nicht, so viel er kan, und bedecket es alsobald wieder mit Erden, damit es desto glücklicher hervorwachse; er sondert das Unkraut, die Trespe, und dergleichen, welches dem Korn gleich siehet, bald am Anfang davon ab; er verjaget mit seinem Geschrey die Vögel, welche es fressen würden; er treibet die Räuber mit seinen Waffen ab; er umziehet das besäete Feld mit Dornen, mit Zaun-Stecken, mit Gräben. Er ruhet keinen Augenblick, biß das Korn zur glücklichen Zeitigung gelanget, und ihm mit einer reichen Erndte seine Mühe bezahlet. Er hatte Kunst nöthig, um die Erde nicht mehr zu beschweren, als sie hervor bringen kunnte; er brauchte Wissenschaft, das beste Erdreich und Korn zu erkennen; er brauchte Wachsamkeit, es zu hüten, und Tapferkeit, es zu vertheidigen, biß die Frucht seiner Arbeit zur Vollkommenheit gelangte. Denket hiebey ein wenig nach; so werdet ihr die Deutung leicht auf einen Fürsten machen können.

Ohne Zweifel lernete solches auch Samgar bey dem Pflug. Mit Richt. 3,
seiner Pflug-Schaar tödtete er sechshundert Philister: das würde unglaub- 31.
lich seyn, wann nicht die heilige Schrift ausser allen Zweifel gesetzet wäre. Die Kriegs-Waffen hat die Tyranney erfunden, nicht die Tapferkeit: die Waffen der feigen Memmen sind tyrannisch; mit Stärke muß man überwinden; und da thut es eine Pflug-Schaar.

Der Chaldäische Uebersetzer sagt, Samgar habe sie mit einem Stachel getödtet: dieses verringert seine Ehre, weil seine Feinde dardurch als feige Memmen vorgestellet werden. Der beste Schild ist die Brust, die besten Waffen die Hand. Es waren in Israel keine Waffen; weil sich die Philister vorbehalten hatten, dieselben zu schmieden, und weil die Könige, welche die Hebräer überwunden, ihnen die Waffen genommen. Und wann noch einige unter ihnen übrig waren, so waren sie alle in den Händen etlicher angesehener Leute. Weil auch die Ruhe, welche der Sieg Ehuds gebracht, zwey und sechzig Jahr gedauret, so hatte das Glück und der Reichthum die Jugend verderbet, daß sie mit den Waffen nicht umzugehen wuste. Hier war es ohne dem ein ohngefehrer Zufall. Dann da Samgar ackerte, fielen die Philister ein, zu rauben, und weil er keine Waffen hatte, so nahm er seine Pflug-Schaar. (*)

(*) Was andere Uebersetzer für einen Ochsen-Stecken angenommen, das hat der

Nach dieser That sagt die Schrift nichts mehr von Samgar, weil in dieser einigen That sich das heldenmüthigste Wunder findet, welches fast die Gedanken übersteiget. Samgar hatte wenig Zeit, sich einen Ruhm zu bereiten, und bereitete sich einen ewigen Nahmen. Ein Augenblick, da man etwas rühmliches begehet, gilt so viel, als viele Jahrhunderte. Samgar lebte viele Jahre, ob er schon nur wenige Monate auf dem Thron gelebt hat. Wohl leben heist leben, übel leben, heist nur dauren: die Dauer ist nicht das Leben, weil das Leben mehr ist, als die Dauer; und das Leben ist nur ein Mittel, nicht der Endzweck; es muß uns dienen, etwas bessers, als es selbst ist, zu verschaffen: dann, wann es die ganze Absicht eines Menschen ist, so ist es eine gar vergängliche Absicht. Niemand wird gebohren, um nur zu leben. Ich habe hiemit wider den Müssiggang, und noch mehr wider das Laster geredt.

Die beste Probe von Samgars Tugend ist dieses, daß er eine kurze Zeit gelebet, da Israel seiner noch lange Zeit vonnöthen gehabt. GOtt wollte die Hebräer züchtigen, und nahm ihnen den Schild weg. Sein Nahme wird verdollmetschet Fremdling. (*) Das war dieser Richter in allem, und in dem wenigen, da er auf der Welt gewandert: dann Israel war so verkehrt, daß ihm das gute fremd war. Die Fürsten leben nicht lange,

der gemeine lateinische Dollmetscher, und mit demselben, unser Herr Autor, zu einer Pflug-Schaar gemacht. Allein das hebräische Wort bedeutet etwas solches, womit der Ochs gelehret wird. So ist auch ein Ochsen-Stecken ein bequemers Werkzeug, damit zu fechten, und sich zu wehren, als eine Pflug-Schaar. Es ist ohnehin ein grosses Wunder, daß Samgar mit einem Ochsen-Stecken 600. Mann erschlagen. Indessen bestimmet die Schrift nicht, wie *Bochartus* Hieroz P. I. L. II. C. XXXIX. col. 385. bemerket, ob er solches allein, oder in Begleitung einer zusammen geloffenen Rotte von Bauern, die er angeführet, gethan habe. Ich setze hinzu, daß die Schrift auch nicht bestimme, ob er so viel Philister auf einmahl, oder zu unterschiedenen Zeiten nacheinander, erschlagen habe. Endlich dürfen wir uns keinen blossen hölzernen Stecken einbilden, sondern einen solchen, wie ihn die Morgenländer führen, der stark und gewichtig, und mit Eisen beschlagen gewesen; wie ihn Maundrell, und nach ihm Herr Paulsen im Ackerbau der Morgenländer §. 31. beschrieben.

(*) Das bedeutet nur die andere Sylbe des Worts allein. Was will man aber mit der ersten machen? Herr *Simonis*, welcher die Nomina Propria am letzten, und am gelehrtesten und gründlichsten, untersuchet hat, erkläret es aus der hebräischen und syrischen Sprache zusammen also, daß es die sorgfältigste Hut bedeute. Onomast. p. 446.

lange, sagt Salomo. Er redet entweder von den guten; oder er vergleichet die Dauer des Lebens mit der Liebe des Lebens; oder er rechnet die Beschäfftigung für kein Leben, und ich rechne den Müssiggang nicht darfür. Marius war nur sechs Stunden Consul und drey Tage Feldherr, er ließ aber ein desto herrlichers Gedächtnuß zum Nachruhm. Die Asche Samgars ruhete nun; aber nicht das Volk, welches durch das Glück übermüthig wurde, und seinen gewohnten Lastern ganz ohngezäumt nachhieng, und vergaß, daß die Ruhe sich allein in der Tugend finde.

Debora und Barak.

Von 2636. biß 2676.

Durch den frühzeitigen Tod Samgars erhub sich der Zorn GOttes aufs neue wider Jsrael. Sie fielen abermahl von ihrer Religion ab, und damit in unaufhörlichen Verdruß. Die Sünde und das Unglück kostete sie mehr, als sie das Glück würde gekostet haben. GOtt verließ sie in ihren Lastern; und damit die einen Sünden die Straffen der andern wären, so thaten sie alle Tage grössere hinzu. Dahin gehen die Worte der Schrift. Denn so fängt Esra das vierdte Capitel an, daß sie ihre Missethaten hinzugesetzet vor dem Herrn: Er will sagen, daß sie dieselbe vermehret haben. Es ist schwer, die Stuffen der Boßheit zu finden, und zu bemerken. Es scheinet, daß die Jsraeliten nicht ärger seyn könnten, als sie vor der Dienstbarkeit Chusans gewesen: Sie waren stolz, gottloß, Wucherer, Götzendiener. Nichts desto weniger sagt der Text, daß sie Boßheit zur Boßheit hinzugethan. Sie hatte es vor der Sclaverey Eglons gesagt; jetzt wiederholet sie es nach dem Tod des Samgars. Worinnen ist dann diese Gottlosigkeit gewachsen? Darinnen, daß Jsrael von Tag zu Tag undankbarer ward. Nachdem es durch den HErrn von dem Joch Chusans und den Ketten Eglons war befreyet worden, so hatte es eine desto grössere Verbindung gegen seinen Erlöser bekommen; und folglich war es desto sträflicher, daß es dieselbe gebrochen. Einerley Sünde wird schwerer in dem einen, als in dem andern, nach dem Maaß der Gnade, die man verachtet, und der Gnaden-Hülfe, die man gehabt, um das Böse zu vermeiden.

Jabin, König der Cananiter, machte sich den bösen Zustand Jsraels zu Nutz. Sein Feldhauptmann war Sissera, ein berühmter Kriegs- Richt. 4, 2.

Mann, welcher von einer Riesen-Grösse war, und zu Haroseth der Heyden wohnete. Dieses Haroseth führte den Zunahmen der Heyden daher, weil sich viele berühmte Cananiter, welche Josua vertrieben, dahin geflüchtet hatten, wie Arias meynet; und war eine Freystadt in dem Stamme Naphtali (*). Jabin machte diese Stadt zum Waffen-Platz. Hier wurden die mit Sicheln beschlagene Wägen verfertiget. Das hat dem chaldäischen Dollmetscher Anlaß gegeben, für Haroseth zu setzen das Zeughauß des Pallasts der Heyden. Jabin nun hatte neunhundert solcher Wägen, die mit spitzigen und schneidenden Eisen beschlagen waren. Diß meldet die Schrift, um seine Macht einiger Massen anzuzeigen. Niemand hat die Hebräer mehr geplaget, niemahls ist der Tribut schwerer, noch die Sclaverey härter, noch die Herrschaft tyrannischer gewesen. Es ist auch leicht zu glauben: dann GOtt züchtigte sie ohne Zweifel nach dem Maaß ihrer Sünden. Er war es, der sie drückte: dann die äusserliche Strafe rechtfertiget seine Gerechtigkeit. Das Aergerniß, welches eine freche Unschamhaftigkeit ist in dem jenigen, der es verursachet, hat eine Züchtigung vonnöthen, die es hemme. Das Licht, welches zur Sünde geleuchtet, muß auch die Strafe klar darstellen, damit man GOtt keiner Unempfindlichkeit beschuldige.

Es waren nun zwanzig Jahr, daß das Hauß Jacob unter der Dienstbarkeit seufzete; und während dieser Zeit war eine Frau Richterin in Israel. Ich weiß nicht, welches Unglück grösser ist: wenn sich ein Volk von der schwachen Hand einer Frau; oder von einem grausamen Tyrannen muß regieren lassen? Weil die Weiber die Stärke, die ihnen mangelt, und deren sie nöthig haben, durch die Grausamkeit ersetzen, so pfleget ihre Regierung rauh zu seyn. Die Männer hingegen brauchen keiner Strenge, weil sie mit einer Drohung Respect und Furcht einprägen können. Die Herrschaft kommt dem Mann von Natur zu; nicht aber dem Weibe. Die Unterthänigkeit, welche ihnen zur Strafe ihres ersten Ungehorsams auferleget worden, ist ein Joch, welches sie zwar zerbrechen, aber nicht mit Recht abschütteln können. Tacitus sagt, ein Weib, welches herrschet, sey ein Unthier: dann indem sie seyn will, was sie nicht ist, so höret sie auf zu seyn, was sie seyn soll. Indessen habe ich selbst eine Prinzessin mit Klugheit regieren sehen, und die Historie führet noch mehr

(*) Es war gar keine Freystadt dieses Namens. Die in dem Stamm Naphthali hieß Kades. Und von dieser ist hernach die Rede, da gesagt wird, daß Debora mit Barak dahin gezogen.

mehr Exempel an: doch das ist eine Ausnahme. Dahin gehöret auch Debora, das Weib Lapidoths, welche wir schon genennet, und von welcher wir anderst reden müssen. Sie war Richter in Israel, weil sie das Richter-Amt führete, und war es nicht, weil sie das Volk nicht erwehlet hatte; sie schien es auch nicht zu seyn, weil sie es mit ihrer Bescheidenheit verhüllete. Die Schrift bezeuget, daß sie die weiseste in Israel gewesen. Das wäre nichts gesagt, wann es nicht so viel hieß, daß sie die klügste gewesen. Die Weißheit an denen Weibern ist etwas unleidliches ohne die Klugheit: alles ist an den Weibern gefährlich, so gar die Wissenschaft. Jener Weltweise sagte nicht unrecht, daß die Wissenschaft an denen Weibs-Personen eine Unvollkommenheit sey: wollen wir über sie herrschen, so müssen wir sie in der Unwissenheit aufziehen (*).

Die heilige Geschicht meldet wenig von dem Mann der Debora. Und weil die Schrift sie als ein Eheweib beschreibet, so nennet sie Sanct Ambrosius eine Wittwe, indem er glaubet, daß sie zu der Zeit eine gewesen, oder weil er dem hebräischen Text folget, welcher sie eine Frau der Leuchten oder Lampen nennet. Vielleicht, weil sie die Lampen in der Stifftshütte besorget: dann Lapidoth bedeutet im Hebräischen Lampen. Die Rabbinen sind dieser Meynung, und mit ihnen Arias. Andere bilden sich ein, Lapidoth sey Barack gewesen. Doch Serarius, nebst vielen andern Auslegern, verstehet den Text nach dem Buchstaben, und machet sie zum Weib Lapidoths; nach der Meynung des heiligen Hieronymus. Der Abulensis und Serarius vergleichen diese Meynung mit Ambrosii seiner, und sagen, nachdem sie die Gabe der Prophezeyung erhalten, habe sie sich von ihrem Manne geschieden, und als Wittwe gelebt. (**) Der Nahme dieser berühmten Frauen, welche eine Biene bedeutet, ist ein Wahrzeichen ihrer Gütigkeit und Emsigkeit. Sie war mit tausend Tugenden gezieret, und eine Prophetin. Der Geist GOttes stund ihr besonders bey, und ließ sie nicht von der Wahrheit irren. Hulda, das Weib Sallums, Mirjam, die Schwester Mosis, Hanna, die Tochter Phanuels, waren zwar Prophetinnen; aber keine führte das Richter-Amt. Die Prophezeyung ist nur eine besondere Wissenschaft: dann sie erstrecket sich nur auf das jenige, was GOtt offenbahren will: und hingegen die wahre Wissenschaft ist eine natürliche Prophezeyung. Der Weise siehet

(*) Das ist die Stimme eines Unweisen, und nicht eines Weisen. Das heist, das weibliche Geschlecht der Menschheit und der Vernunft berauben, welche GOTT und die Natur demselben geschenket hat.

(**) Das sagen sie ohne und wider die Schrift.

zuvor, was dem Unweisen verborgen ist; und wann prophezeyen so viel ist, als sehen, so siehet niemand mehr, als der Weise. Die Gabe der Weissagung war an der Person der Debora nur etwas zufälliges bey ihrer Wissenschafft, oder eine Belohnung ihrer Tugend. Sie richtete als eine weisse Frau. Der Weißheit gebühret mehr Lob; der Prophezeyhung mehr Ehrerbietung: Beydes vereinigte sich an Debora, damit sie das Orackul des Volks seyn könnte.

Das Ansehen der Debora gründete sich einig und allein auf ihren Verstand, und auf die freywillige Unterwerfung der Hebräer, weil sie unter dem Zwang Jabins seuffzeten, und also kein öffentliches Gericht halten kunnten. Einen freywilligen Richter abgeben, ist gefährlich: es könnte ein Hochmuth dahinter stecken, wann es nicht die Bescheidenheit verhinderte. So wurde Dejoces wegen seiner Weißheit zum Schieds-Richter von den Medern erwehlet, und wurde hernach ihr König; und der freywillige Gehorsam, welchen sie ihm zu erst bezeigten, wurde auf solche Weise zur Nothwendigkeit. Der Richter-Stuhl der Debora war ein Palm-Baum, welcher ein Sinnbild der Gerechtigkeit und des Gerechten in seiner Blüthe ist: unter dessen Schatten richtete sie, und von diesem Palm-Baum aus erlösete sie ihre Brüder. Es ist mehr darunter verborgen, als man meynet. Dieser Palm-Baum stund zwischen Rama und Bethel. Rama bedeutet **erhaben**, und Bethel **Gottes-Hauß**. Diese Lage zeiget an, daß, wann man recht richten will, man das Gemüth gen Himmel erheben, und, als wenn man in dem Hause GOttes bey einem Opfer wäre, sich verhalten muß. Diesen Text sollten sich die Richter fleissig fürstellen. Debora richtete und entschiede alles, sie legte nach ihrem blossen Gutdünken alle Zweiffel und Klagen bey, doch ohne, daß sie ihr Ansehen dabey bewieß. Das ist eine grosse Staats-Klugheit, kein Richter seyn, noch richten wollen: ohne Schein der HErrschafft befehlen, heist Sicherheit suchen; alle Gewalt haben, und sich dabey der Gefahr entziehen. Debora wollte von Israel eine freywillige Unterwerfung, ohne die Gefahr der Mißgunst, haben; es war an ihr lauter Demuth.

Israel dienete Jabin, und gehorchte der Debora; jenes war ein Unglück, weil es eine Tyranney war; dieses war ihnen eine Freude, weil es ihr freyer Wille war. Wir tragen das Joch gedultig, welches wir uns selbst aufgeleget haben; da uns hingegen dasjenige, welches wir wider unsern Willen tragen, überaus beschwerlich fället, weil uns aller Zwang zuwider ist. Wie übel verstehen wir doch die Gesetze unse-

rer

ter Freyheit! Es ist ein Vorzugs-Recht; aber es ist Gefahr dabey: Wir können sie gebrauchen; aber bißweilen sollen wir sie nicht gebrauchen. Ihre Wurzel ist in den Willen: und dieser freye Wille, welchen man so sehr herausstreicht, muß der Vernunft folgen, als womit allein die Freyheit bestehet. (*) Dieser Gehorsam, welchen man der Vernunft leisten muß, ist zwar eine Knechtschafft, aber eine gerechte. Der Mensch muß wider sich selbst streiten, und über seinen eigenen Willen triumphiren, und ihm, wann er am meisten schmeichelt, nicht folgen, weil er uns bißweilen in Gefahr stürzet.

Debora beruffet Barack, und erwehlet ihn zum Richter in Israel. GOtt kunnte die Hebräer durch den Dienst der Debora regieren, und wollte nicht. Ein Ausleger des Salischen Gesetzes findet kein kräfftigers Exempel wider die Weiber, als dieses. Debora wuste mehr als Barack; darum wuste sie, daß sie nicht, was er, thun könnte. Das Zeichen der wahren Wissenschafft ist, wann wir wissen, was uns fehlet, und gegen die Schmeicheleyen der Eigenliebe, welche uns selbst uns grösser vorstellen, als wir sind, uns taub bezeigen. Das beste Mittel, den menschlichen Hochmuth nieder zu schlagen, ist dieses, daß man ihn nach den Mängeln abmesse.

Nunmehr hatten die Bitten der Gerechten und der Debora von der göttlichen Barmherzigkeit Gnade erhalten; nunmehr neigete GOtt seine Ohren zu dem Geschrey des busfertigen Israels. Er will, daß die Hebräer sich des Jochs der Cananiter entschütten sollen. Er erleuchtet Debora, damit sie den Barack einen klugen Rath gebe; Dann das Feld mit einem gewaffneten Heer zu erhalten, dazu schickte sich dieser besser, als sie. Einige Frauens-Personen haben zwar das Schwerdt angegürtet; allein dieselben masseten sich der Tapferkeit an aus allzugrosser Freyheit. Jedermann weiß, daß es wider die Ordnung der Natur ist. Aus der Einsamkeit fliehen, um sich unter die Piquen zu mischen

(*) Weil der freye Wille der Vernunft, welche nichts anders als eine Einsicht des Verstandes in den Zusammenhang der Wahrheiten ist, folgen muß, und damit allein die Freyheit bestehet, so folget daraus, daß die Wurzel der Freyheit nicht eigentlich in dem Willen, sondern in dem Verstande, sey. Wie denn deßwegen die Thiere keine Freyheit haben, weil ihnen die Vernunft mangelt. Das hat der seel. D. Reinbeck in der XXXV. Betr. über die A. C. §. V. p. 410. f. gezeiget, und mit unterschiedlichen Zeugnissen unserer Gottesgelehrten bestättiget, welchen man noch ander beyfügen könnte. Siehe eben denselben in der Vorrede zum II. Theil der Betrachtungen, §. LIII. p. LXX.

schen heist sich selbst fliehen. Wann eine Frauens-Person in Krieg gehen kan, ohne die Bescheidenheit ihres Geschlechts zu verletzen, so setzet sie zum wenigsten ihr gutes Gerücht in Gefahr. Darum rühmet der jenige, der die Historie der Judith beschrieben, ihre Kühnheit und Tapferkeit nicht eher, als nachdem er ihre Liebe zur Einsamkeit und ihre Tugend vorher gelobet. Er beschreibet sie zu erst als heilig, damit wir glauben möchten, sie habe einen göttlichen Trieb gehabt. Dann eine Weibs Persohn, welche ohne denselben aus den Schranken schreitet, begehet eine Verwegenheit.

Barack war ein Sohn Abinoams, von dem Stamm Naphthali; Debora hingegen war von Ephraim. Daher siehet man, wie sehr sich die jenigen betrügen, welche Barack zu ihrem Sohn machen. So irret auch Rupertus, der ihn für ihren Mann hält. Dann er sagt, Barack und Lapidoth bedeute im Hebräischen einerley, nehmlich einen Licht-Strahl. Und das schiene Barack wegen seiner Tapferkeit, als welcher für einen der tapfersten in Israel gehalten wurde.

Dem ließ nun Debora also sagen: Hat dir nicht der HErr, der GOtt Israel, gebotten: Gehe hin, und zeuch auf den Berg Thabor, und nimm zehentausend Mann mit dir, von den Kindern Naphthali und Sebulon? Denn ich will Sissera, den Feld-Hauptmann Jabins, zu dir ziehen, an das Wasser Kison, mit seinen Wagen, und mit seiner Menge, und will ihn in deine Hände geben. GOtt muste dieses durch natürliche Mittel ausrichten: Dann der Mensch ist ein Werkzeug in seinen Händen, ein Werkzeug, dessen er zwar entbehren kan, welches er aber anwendet, um sich nach unserer Unwissenheit zu richten. GOtt ist es, der die Armeen regieret, und den Sieg erhält. Der Mensch kämpfet, und GOtt in ihm. Also sind wir nichts vor GOtt, und vor uns viel. Dann wann wir glauben, daß wir unser nicht nöthig haben, so betrügen wir uns; wann wir denken, daß wir Gottes nicht nöthig haben, so werden wir unsern Stolz in eine grausame Verzweifflung verkehren: immassen er nicht allein zu den Werken der Gnade, sondern auch zu den natürlichen Handlungen, das seinige beyträgt. Dann wann er, sagt Augustinus, seinen geheimen und innersten Beystand der Natur entziehen würde, so würde diese verderben.

Sissera war der Schrecken der Völker wegen seiner Wildigkeit, Tapferkeit und besondern Kriegs-Erfahrenheit. Darum hatte ihn GOtt erwehlet, um seine Macht durch die Niederlage eines solchen Feindes desto herrlicher zu beweisen. Barack höret Debora aufmerksam an,

und

und trauet nicht. Das ist fast ein Fehler; das allzugrosse Mißtrauen ist sündlich. Wir unterlassen vieles zu thun, sagt Seneca, weil wir denken, daß wir es nicht thun können. Es konnte sonst eine Demuth seyn; und jetzt hat es den Schein einer Zaghafftigkeit. Er antwortet der Debora: Wenn du mit mir zeuchst; so will ich ziehen; wo nicht, so will ich nicht ziehen. Jetzt erkläret sich Barack: er verlanget niemand, der ihm streiten helfe, sondern jemand, der ihm Rath gebe, und bey GOtt für ihn bitte. Er trauet durch die Heiligkeit der Debora den Sieg zu erlangen; er ist demüthig, nicht blöde: Dann Debora kunnte seinen Muth nicht entzünden, aber wohl seinen Glauben. Darum rühmet der Apostel Paulus seinen Glauben so sehr; dann er hatte ein Vertrauen auf das Gebet der Debora, und ein gänzliches Mißtrauen auf sich selbst. Er sahe, daß er natürlicher Weise nicht siegen kunnte; und hatte doch zu glauben, daß er siegen würde. Er muste also seine Vernunft gefangen nehmen; und that es um der guten Meynung willen, die er von Debora hatte.

Ich will mit dir ziehen; sprach die Prophetin; aber der Preiß wird nicht dein seyn auf dieser Reise, die du thust; sondern der HErr wird Sissera in eines Weibes-Hand geben. Es scheinet, daß Barack gesündiget, weil ihm GOtt die Ehre des Siegs nimmt. Es war eine Züchtigung, wie viele Ausleger bekräfftigen. Die Sünde war läßlich; und doch ließ sie GOtt nicht ungestrafft. Eine harte Lection für die Bösen. GOtt rechnete dem Barack zur Sünde, daß er dem klaren Befehl nicht ohne Widerrede gehorchet, sondern zur Bedingung gefordert hatte, daß ihn Debora begleiten sollte. Er hätte es nicht begehren, sondern der göttlichen Vorsehung trauen, und derselbigen überlassen sollen, dasjenige, was sie angefangen hatte, zu vollenden. Einen kleinen Verzug, welcher aus einem Grund der Tugend, nehmlich aus der Demuth, entstanden, rechnet GOtt für eine Sünde. Schliesset daraus, wie schwer der Ungehorsam gegen das Gesetze sey.

Barack ziehet mit Debora gen Kades, welches eine andere Freystadt im Stamm Naphthali ist. Er versammlet zehen tausend Mann in den Stämmen Naphthali und Sebulon, und begibt sich auf den Berg Thabor. Sissera spottet dieses Heers, und breitet das seinige aus von Haroseth biß gen Kison. Man hätte sagen mögen, das Erdreich zitterte vor diesen schrecklich vielen Völkern, und unter der Last der neunhundert Streit-Wägen, die er nach sich schleppte. Indessen zog Barack von dem Berg Thabor herab, und Debora verharrete im Ge-

bet. Dieses hätte Sissera erschrecken sollen, wann er es gesehen hätte. Debora hatte gar nichts mehr zu bitten. Sie durfte nur dem HErrn danken. Dann ihr Glaube hatte ihr schon den gewissen Sieg gezeiget, und sie hatte dem Barack vor dem Kriegs-Zug neue Versicherung davon gegeben: Der HErr wird vor dir herausziehen, sprach sie zu ihm. Nichts destoweniger fuhr sie mit Beten fort, nicht aus einem sündlichen Mißtrauen, sondern um die Gnade zu erhalten, welcher sie die Vergebung und den Sieg ihres Volks zu danken hatte. Der Gerechte hat Gottes eben so wohl nöthig, als der Sünder. Ohne GOtt kan der letztere nicht zur Gnade wieder aufstehen, noch der andere solche erhalten ohne göttliche Hülfe. Und wann er auch die Gnade Gottes besitzet, so wird er doch ohne göttliche Hülfe, niemahls über natürliche Dinge verrichten, noch ein gutes Werk thun können. Und ob wir schon die beywohnende Gnade gebrauchen können, wann wir wollen, so können wir doch keine heilige Handlungen verrichten, als durch den Beystand Gottes, welcher uns seine Hülfe verleihet, nach dem Maaß unsers eiffrigen Gebets. Daher kommt es, daß einerley Werk einen grössern oder geringern Grad der Vollkommenheit hat, auch bey denen Gerechten.

Endlich rucken die zwo Armeen an. Aber kaum hatte Barack die seinige in Schlachtordnung gestellet, so schlug GOtt die Heiden mit den grösten Schrecken. Sie gerathen in Unordnung, und fliehen. Barack verfolget sie, und hauet den meisten Theil in Stücken. Sissera voller Schrecken suchet sich zu retten, und kommt unter dem gemeinen Hauffen vermenget und verborgen allein zu der Hütte Hebers, des Keniters, welche nicht weit von Kades entfernet war. Es wird von keinem Gefechte gelesen, sondern nur der Sieg beschrieben, weil in eben dieser unordentlichen Flucht das Unglück eher da war, als die Gefahr: der Arm des Ueberwinders brachte auf jeden Streich einen gewissen Tod: Dann es fehlte dem Ueberwinder auch an Muth, sich zu vertheidigen. Das Heer flohe biß gen Haroseth, und wurde von sich selbst überwunden. Wir können es nicht beschuldigen: Dann wir wissen nicht, wie GOtt ihre Gemüther geschlagen, und ihre Kräffte ersticket. Man kan hier den Hebräern nichts zuschreiben, und die Heiden wenig tadeln. Dann die Schrifft sagt, GOtt habe sie erschrecket. Wie kan man nun der göttlichen Gewalt widerstehen? Der Jüdische Geschichtschreiber Josephus versichert, der Himmel habe sich auf eine schreckliche Weise wider sie bezeiget; die Steine, die Blitzen, der Hagel, der Donner,

der Strahl, hätten den Heyden dergestalt zugesetzet; daß diejenigen, welche dem Schwerdt der Ueberwinder entrunnen, vor Schrecken gestorben. GOtt hatte schon einmahl dergleichen für die Israeliten gethan, da sie von Pharao verfolgt worden in dem rothen Meer. Dieses hat Er auch hernach für die Christen, dem Kaiser Marcus Aurelius zum Besten, und für den Kaiser Theodosius wider den Tyrannen Eugenius, gethan. (*) Gedachter Josephus, und nach ihm der Abulensis, melden, das Heer des Sissera und seiner Bundsgenossen habe aus dreyhundert und zehentausend Mann bestanden: und obschon der Chaldäische Dollmetscher fünfzig tausend davon abziehet; so bleibet doch allezeit eine Zahl, welche der Anzahl der Israeliten weit überlegen ist. Es bleibet also das Wunder des Siegs groß, welches die Schrifft mit diesen Worten ausdrücket: Alles Heer Sissera fiel vor der Schärfe des Schwerdts, daß nicht einer überblieb. Philo glaubet, daß Jabin hiebey neunhundert und fünf und neunzig tausend Mann verlohren.

(*) Andere wollen weder die Umstände, die *Josephus* bey jener Biblischen Geschichte anführet, noch die Begebenheiten mit den Kaysern M. Aurelio Antonino und Theodosio M. mit welchen unser Autor jene vergleichet, in solcher Maasse annehmen. Auf die Biblische Historie hat sich zwar, zum Behuf der zweyten, nächst *Kortholto* und *Witsio*, P. *King* wider *W. Moyle* bezogen: Worauf aber dieser geantwortet, die Schrifft, wann sie sage, die Sterne haben wider Sissera gestritten, wolle damit nichts anders andeuten, als daß sie mit ihrem Licht des Nachts behülflich gewesen, die Feinde zu verfolgen u. zu vertilgen. (Siehe Herrn Canzler von Moßheim Synt. Diss. ad S. Disc. pertin. p. 867. und 874.) Die andern beyden Exempel führet Huetius Dem. Evang. Prob. III. §. XIX. p. m. 39. f. als 2. Haupt-Beweise der durch die Christen geschehenen Wunder an. Doch gedenket er auch bey der erstern, wie sie von Christen und Heiden unterschiedlich erzehlet, und unterschiedenen Ursachen zugeschrieben werden. Noch deutlicher ist solches zu ersehen aus H. D. Baumgartens Dissert. de Mirac. Leg. Fulmin. So viel ist gewiß, daß sich beydemahlen eine bedenkliche Witterung ereignet, welche den Kayserlichen Heern, zum besten gedienet, und den Sieg befördert, und damit von einer besondern Vorsorge Gottes gezeuget. Die erstere Geschicht, von welcher am meisten geschrieben und gestritten worden, hat Herr D. Walch, nach seiner Art, in einer netten Ordnung, vortrefflich ausgeführet, Hist. Eccles. N. T. Sec. II. c. IV. Sect. II. § XII. p. 925. ss. allwo auch andere, die von dieser Sache gehandelt, angezogen werden. Kurz und gut findet man sie auch in *Moshemii* Inst. Hist. Christ. Antiq. Sec. II. P. I. C. I. §. VII. VIII. p. 136. f. und in *Heinsii* Kirch. Hist. N. T. P. I. Sec. II. c. V. p. m. 664. ss. beschrieben und beurtheilet.

Damit wir nun auf den Heber kommen, in dessen Hütte sich Sissera geflüchtet, so lebte er von seinen Brüdern, welche Mosis Schwäger waren, abgesondert zu Kenim. Er hatte Friede mit Jabin; und weil er kein Israelit war, so hatte er keinen Theil an ihrem Unglück gehabt, ob er sich schon nebst seinem Hause zu ihrer Religion bekannte, seit dem Jethro, sein Großvatter, dem Mosi seine Tochter zum Weibe gegeben. Auf der andern Seite lebte er auch mit Barack in gutem Verständnuß. Mit einem Wort, er hielte sich neutral zwischen den zweyen Völkern; er war mit beyden gut Freund, oder, besser zu sagen, mit keinem von beyden, so wie es ordentlich mit der Neutralität gehet. Diese Politick scheinet sicher; allein man kan sie nicht viel gebrauchen. Bodinus beweiset, neutral seyn, heisse so viel, als beyder Partheyen Feind seyn, weil man dabey, nachdem es sich füget, den Widerpart seines Freundes beschützet. Ludwig der eilfte, König in Frankreich, pflegte zu sagen, er fürchte sich mehr vor einem, der neutral wäre, als vor einem Feind, weil er eine Sprache rede, die man nicht verstehen könne. Die Keniter, welche diesen Nahmen von Ken, dem Sohn Jethro, bekommen, ob sie schon spat zur Erkänntnuß der wahren Religion gelanget, hatten doch ihre Treue gegen GOtt besser gehalten; und das brachte ihnen eine beständige Glückseeligkeit. Sie waren frömmer, als die Hebräer selbst, dem Gebet und der Andacht ergeben. Darum traf sie das Unglück nicht, noch der Zorn Jabins, welcher sie für Gerechte hielte. Das ist eine grosse Schande für Israel, daß das geschriebene Gesetz in dem Herzen einiger Heiden besser eingegraben bliebe.

Indessen gieng Jael, das Weib Hebers, aus Neugierigkeit an die Thür ihrer Hütte, indem sie von der ungewöhnlichen und kläglichen Stimme eines unglückseeligen gerühret ward. Sie siehet Sissera als einen Flüchtigen, von Betrübnuß und Furcht niedergeschlagen. Sie gehet ihm entgegen, und bietet ihm eine sichere Stätte in ihrem Hause an. Weiche, mein Herr, spricht sie, weiche zu mir, und fürchte dich nicht. Seltsame Schande für einen Mann, daß ihn ein Weib ermuntern soll! Das ist ein trauriger Aufzug, einen sonst trotzigen Menschen voller Furcht sehen. Und das kommt daher, daß GOtt aus einer gerechten Vorsehung den Stolz mit Furcht schlägt, und ihn eben so sehr durch die Schande erniedriget, als er sich durch Einbildung erhoben hatte. Sissera bemühet sich, wieder einen Muth zu fassen; aber umsonst.

Um ihn desto besser zu betrügen, verhüllet ihn Jael mit ihrem Kleid. Man will sagen, er sey ein Rieß gewesen; und nichts destoweniger machte ihn der Schrecken so klein, daß er sich unter ein Weibs-Kleid verstecket. Und dabey hält er sich noch nicht für sicher, sondern bildet sich ein, daß ihn tausend Gefahr umgebe, und sagt der Jael vor, was sie antworten soll, wann sie gefragt werde. So fleucht der Gottlose, ohne daß ihn jemand jage, weil er vor sich selbsten fliehet. Sissera stellet sich vor, daß man ihn verfolge. Eine Furcht, welche von einer verwirreten Einbildung herrühret, ist eine unruhige Gemüths-Bewegung; dieß allein läst sich nicht zähmen: Die Furcht Sissera machte ihm mehr Feinde vor, als Barack Soldaten hatte. Die unendliche Anzahl des Unglücks, welches einen betreffen mag, leidet man in der Furcht; alles fürchten heist alles leiden. Wie sehr ist doch die menschliche Unwissenheit zu beklagen! Dann wann der Mensch noch so viel fürchtet, so weiß er offt dasjenige nicht, was er eigentlich zu fürchten hat. Sissera furchte nur Barack, und sollte vielmehr Jael fürchten. Richt. 4, 19.

Die Hitze und die Ermüdung hatten bey Sissera einen brennenden Durst erwecket; darum begehret er Wasser, Jael gibt ihm Milch; er trinket, und schläfft alsbald ein. Die Schrifft heisset uns glauben, daß er geschlaffen habe: Dann sonst sollten wir uns einbilden, daß ihn seine Sorge wachsamer gemacht hätte. Es will sich auch die Furcht, welche Unruhe ist, mit dem Schlaff, welcher Ruhe ist, nicht zusammen schicken. Ist die Sorge eine starke Aufmerksamkeit des Gemüths, so wird Sissera darinnen sehr nachlässig. Er lässet alle Sorge um seine Sicherheit fahren, und hat das Ansehen, als ob er nichts fürchte. Das scheinet sehr wieder einander zu streiten. Hat nun Jael keinen Mohn-Safft oder etwas von Alraun in die Milch gemischet, um ihn einzuschläffern; so hat etwan die Dünstigkeit der Milch, die Müdigkeit, oder der Mangel der Lebens-Geister, und das vorhergegangene Wachen, ihn in den Schlaf gebracht. Es lässet sich nicht wohl ausmachen, ob er natürlich gewesen; zum wenigsten war er unzeitig. Doch Sissera schläfft, weil er unglücklich ist. Er hatte mit dem Glück die Sorgfalt verlohren: Dann diese wird durch das Unglück allein schon genugsam in sich verwickelt. Die Sorgen sind der Wermuth des Glücks, und der Mangel derselben ist der elende Trost der unglückseeligen. Sie beunruhigen und drucken das Gemüth; und dennoch gehet unser Verlangen darnach, weil sie eine ruhige Glückseeligkeit zum Grunde setzen, welche nicht zu verachten ist. Sissera hat nun nichts mehr zu verlieren,

nachdem er seine Ehre, sein Kriegs-Heer, und die Gnade Jabins, verlohren. Darum ergibt er sich sorgloß dem Schlaf und der Ruhe, als ob er nicht mehr wäre, noch lebte: er suchet in dem Schlaf einen Stillstand mit sich selbst, oder einen Stillstand der Gedanken, die ihn nagten. Wo die Melancholie aufsteiget, da wird alles finster. Armseeliger Zustand der Menschen, die mit ihren eigenen Ueberlegungen die Lebhaftigkeit ihres Verstandes ersticken!

Je sorgloser aber Sissera ist, je sorgfältiger ist Jael; diese wird durch den Schlaf Sissera ermuntert. Das ist die alte Art der Klugen. Aus der Sorglosigkeit entstehen die schädlichsten Sorgen; der Fleiß hingegen machet sich anderer Nachlässigkeit, die sie ins Verderben stürzet,
Richt. 4, zu Nutz. Jael nahm einen Nagel von der Hütte, fügte ihn dem Sissera
21. an den Schlaf, und schlug ihm solchen mit einem Hammer in den Kopf, daß er in einen ewigen Schlaf verfiel.

So kühn machte Jael die Gelegenheit. Dann nichts reitzet die Menschen kräfftiger, indem sie die Gefahr verheelet, und das Ende vorstellet, ohne die Mittel zu zeigen. Sie verleitet zum Bösen, indem sie uns den Gewinn vorhält, ohne daß sie uns mit einer Ueberlegung belästiget; sie treibet uns, die Sache geschwind zu beschliessen und zu vollziehen; und die Ueberlegung kommt zu spät, weil sie nachkommt. Sissera starb also durch seine Sicherheit, oder durch die Arglistigkeit der Jael, welche ihn ermunterte, die Furcht abzulegen. Sollte man so sicher seyn, und damit so viel wagen; da doch die Erfahrung gezeiget, daß so viel Gefahr damit verknüpfet sey! Indem wir die Gefahr fliehen, lauffen wir in dieselbe hinein, weil wir das verdeckte Unglück nicht erkennen.

Doch ohne Sissera ferner zu tadeln, daß er so getrauet, so ist die Frage, ob der Betrug der Jael sündlich, oder eine Verrätherey, gewesen? Die heilige Schrift billiget die Sache als eine heldenmüthige That; und in so ferne ist sie keinem Streit unterworffen: Allein man muß sie wider die Spitzfündigkeit verschmitzter Köpfe vertheidigen. Meine Gedanken hievon sind diese. Wann das Vorhaben jemand zu schaden vor dem Vertrauen, das er auf uns hat, hergehet, so kan es wohl unrecht seyn, wann man ihme Schaden thut; aber zum wenigsten ist es keine Verrätherey. Hingegen wann unser böser Vorsatz erst nach dem Vertrauen, das andere auf uns setzen, entstehet, so ist es eine Missethat und Verrätherey zugleich. Von dem Vertrauen eines andern Gelegenheit nehmen, ihme zu schaden, ist dem Ansehen nach ein Betrug; wenn sich aber jemand aus gutem Vertrauen in eine Gefahr begibt, welche er nicht kennet,

net, so ist es sein Unglück, wann er darinnen umkommt: Aber seinen Feind kan man deßwegen keiner Treulosigkeit beschuldigen: dann es gibt eine Art von Beschädigung, welche nicht anderst als verborgen gehen kan. Nach diesen Gründen last uns nun von Jael urtheilen. Sie rief Sissera, um ihn dem Barak zu überantworten, weil GOtt durch den Mund der Debora erkläret hatte, daß dieser Krieg gerecht wäre. Dieser General kunnte also sein Unglück nichts anders als seiner Unvorsichtigkeit beymessen. Es ist zwar eine Großmuth, an einem Feind das Vertrauen, welches er gegen uns bezeiget, anzusehen: allein solche Großmuth kan man nicht beweisen in dem, was wider die Religion lauft. So bald sich Sissera wider Israel gerüstet, so hatte sie eine Feindschaft wider diesen General gefasset. Die Neutralität Hebers war keine Verbindnuß. Es war von seiner Seiten nur eine Freundschaft, oder ein Gehorsam, welcher aus der Furcht vor Jabins Gewalt herkam. Er gab ihm nur aus Zwang nach; und folglich kunnte er ohne Missethat die Neutralität brechen. Man hat also nicht nöthig, die Jael mit Arias zu entschuldigen, daß die Weiber in denen Bündnissen oder Verträgen, die ihre Männer geschlossen, nicht begriffen sind. Die Liebe der Religion war es, welche ihren Arm regte. Diese hebt die weltlichen Ursachen auf. (*) Die Erhaltung der Religion ist die vornehmste Pflicht einer Seele, welche sich nach derselben bequemet. Man kunnte den Untergang der Hebräer vor Augen sehen. Indem nun Jael verbunden war, sie von einem so mächtigen Feind, als Sissera, zu befreyen, so muste sie alle Mittel anwenden, mit ihren schwachen Kräfften die List verbinden, ihn auf eine freundliche Art einladen, und mit ihrem Mantel bedecken. Der Schlaf, wel-

(*) Die Religion hebet andere rechtmässige Verbindungen und das redliche Bezeigen gegen andere nicht auf, sondern bestättiget vielmehr jene, und befiehlet dieses. Man kan aber Jael damit am besten entschuldigen, wenn man setzet, daß sie Anfangs den Sissera zu tödten nicht im Sinne gehabt. Und wie hätte sie, als eine schwache Weibsperson, gegen einen solchen Mann dergleichen in Sinn nehmen können? Sie gieng also zu erst mit keinem Betrug um. Da sie aber Sissera schlaffen sahe, auch etwan von der Weissagung Debora gehöret hatte, daß Sissera in eines Weibes Hand sollte gegeben werden; so nahm sie solche Gelegenheit für einen göttlichen Wink an, und GOtt gab ihr ohne Zweifel selbst in den Sinn, diesen seinen ohnedem schon verbanneten Haupt-Feind umzubringen. Auf eine andere Art, und mit mehrern, hat der wohlverdiente Saurin in dem LXXXI. seiner Discurse oder Betrachtungen § 14. 15. 16. p. 1177. ss. der Rambach. Uebers. die That der Jael gerechtfertiget.

welcher Sissera geschwinder zu dem Tod führete, kam nicht von der List der Jael her, sondern von seiner Müdigkeit, oder von einer ohnvermeidlichen Nothwendigkeit. Dann die Milch hat vor sich keine solche Krafft; so kunnte auch Jael keine Schlaf-bringende Spezerey in Bereitschaft haben, um ihn wider seinen Willen einzuschläfern. Zu verziehen war vor sie gefährlich: dann er hätte aufwachen mögen; und in diesem Fall hätte sie ihn nicht aufhalten können, wann er anderwärts hin hätte fliehen wollen. Darum beschloß sie, ihm einen Nagel in den Schlaf zu schlagen. Dann da das Hirn durchbohret war, welches der Sitz der Lebens-Geister und der Anfang der Bewegung ist, so muste der Tod Sissera ohnvermeidlich und plötzlich erfolgen.

Richt. 4, 21. Bißher haben wir die Jael vertheidiget. Nun sehen wir weiter, wie sie dem Barak den Leichnam des Sissera mit Freuden zeiget. Hier triumphirete ein Weib über den Feind Israels, nach der Weissagung der Debora, welche Barak nicht verstanden hatte. Nichts destoweniger zeiget dieser Mann keine Eifersucht, sondern überhäuffet Jael mit Lob. Diese Redlichkeit ist ihm rühmlicher als der Sieg. Der Neid entstehet nur in niederträchtigen Gemüthern. Er ist denen jenigen, welche beneidet werden, rühmlich, und erwecket ihnen desto grössere Vergnügung. Ueber anderer gutes sich übel gehaben, heist sich mit Ottern speisen. Wir reden hier nicht von der heldenmüthigen Nacheiferung, worzu anderer Exempel reitzet.

Sissera lag nun todt. Das war dem sieghaften Heer ein lustiges Schauspiel. Sie suchen ihn zum Opfer, und finden ihn schon geopfert. Richt. 5, 1. Hierauf bricht die Verwunderung in das Lob der Jael aus. Debora und Barack singen dem HErrn ein Lied; und indem sie Jael als ein Muster v. 24. der besten Frauen preisen, so sagt Debora: Gesegnet sey unter den Weibern Jael! das war eine Weissagung und ein Vorbild. Dann dieser Redens-Art hat sich, aus Mangel einer bessern, der Engel bedienet, welcher an die Jungfrau Maria gesandt worden. Ein grosser Ruhm für Jael, daß sie aus einer geringen Ursache einen solchen Lob-Spruch erlanget, welchen der Engel für die allergröste Frau nicht grösser finden können. (*)

Ich

(*) Eben daher, weil er hier der Jael beygeleget wird, darf man nichts ausserordentliches darinnen suchen. Solchen Lobspruch, wie ihn der Herr Autor nennet, und aus einer gleichen geringen Ursache, und noch mit einem Beysatz, hat Osias, der Fürst des Volks Israel, auch der Judith ertheilet: Iudith XIII. 23. Woraus zu schliessen, daß er unter dem Jüdischen Volk nicht ungewöhnlich gewesen.

Ich erkühne mich nicht, das Lied zu übersetzen. Die Sprache darinnen ist zierlich, und die Schreib-Art gleichet der jenigen, die in den Psalmen fürkommet. Wann man es aber nach dem Buchstaben übersetzen wollte, so würde es in unserer Sprache nicht wohl klingen. Es ist gleichsam ein Stück von einem Schauspiel, voll rednerischer Figuren und Historien, welche noch für die Ausleger dunkel sind, dergleichen in dem vierzehenden Versicul vorkommt. Es ist also sehr schwer zu verstehen, aus Mangel der Nachrichten, und wegen der poetischen Schreib-Art, welche mit ihren Wort-Spielen den Verstand verstecket und Dunkelheit verursachet. Kurz davon zu reden, sie loben darinnen GOtt mit einem göttlichen Nachdruck. Sie stellen auf eine GOtt-geziemende Weise seine Barmherzigkeit, seine Wohlthaten, den Ort der Schlacht, und die übrigen Umstände dieser Begebenheit vor, damit sie in dem Gedächtnuß der Menschen eingegraben bleibe. Endlich rühmet Debora die Tapferkeit Baraks, und Barak die Gottseeligkeit der Debora; und alle beede lehnen das Lob von sich ab, und schreiben es GOtt zu.

Ganz Israel genoß des Siegs; ob schon nicht alle Ruhm davon erlangten. Jabin, König zu Azor oder Hasor, einer Hauptstadt der Philister, an den Gränzen Ascalons gegen Morgen, zog seine Völker zuruck, und Israel die seinigen: und dieses lebte glücklich, so lang Barak lebte. Debora starb zu erst, und nahm den Ruhm, daß sie das Orakul Israels gewesen, in das Grab mit sich. Ach daß nur ihr guter Rath das Volk Israel in der Tugend und Religion hätte beständig machen können! Aber es scheinet, daß solche mit Barak begraben worden, nachdem er Israel zwanzig Jahr gerichtet hatte. (*)

Gideon.

Von Anno 2676. biß 2716.

Es scheinet, daß die menschliche Boßheit gleichsam mit GOtt streite. Er züchtiget, damit er vergeben könne; und es ist alles, auch so gar seine Strenge, eine Würkung seiner Gnade. Der Mensch hingegen erhebet sich widerspenstiger Weise wider den HErrn, der ihn begnadiget; und so schwach er ist, so stolz bezeiget er sich. GOtt suchet ihn;

(*) Vierzig Jahr heist es, sey das Land stille gewesen.

und er fliehet: bekehret er sich, so begnadiget ihn GOTT: aber plötzlich kehret er sich wieder mit schändlicher Undankbarkeit von GOtt ab.

Nach dem Tode Baraks wandte sich Israel wieder zur Abgötterey. Philo Byblius (*) sagt, ein Midianitischer Zauberer, Nahmens Ehud, habe sie dazu verführet. Die Strafe blieb nicht lange aus. Und damit die Strafe eben daher käme, woher die Sünde gekommen war, so zwang eine zahlreiche Armee der Midianiter die Hebräer zur Dienstbarkeit. Das war eine von den härtesten Bedrückungen: dann die Midianiter und die Hebräer waren Verwandte; und es ist keine Feindschaft grösser als die jenige, welche sich zwischen Freunden und Verwandten entzündet. Es hatten aber die Midianiter ihren Ursprung und Nahmen von Midian dem
1.B.Mose Sohn Abrahams und der Ketura, Jacobs und Esaus Bruder, (**)
25, 2. dessen Nahme sich auf diese Historie wohl schicket, immassen Midian, nach der hebräischen Sprache, Zank und Streit bedeutet. Hierzu gab die Nachbarschaft Anlaß. Dann es ist zu wissen, daß hier nicht die Rede sey von dem Midian, wohin Moses geflohen, und die Zipora, die Tochter Jethro, dessen Schaafe er hütete, zum Weibe genommen; sondern von dem Midian, welches an dem Jüdischen und Moabitischen Lande,
4.B.Mose nahe bey Arnon und Areopolis, gelegen war. (†) Diese Midianiter ge-
31, 2. ff. dachten noch allzuwohl an die Strenge, welche Moses gegen sie gebrauchet, da er alles, was männlich war, durch die Schärfe des Schwerdts getödtet, weil sie die Hebräer zum abgöttischen Dienst Baal Peors verführet. Das hatten sie noch nicht vergessen; und die Rache war nun desto grausamer, je länger die Zeit und Gelegenheit solche aufgeschoben. Der Zorn, welcher sich hat zusammen zwingen müssen, bricht desto stärker hervor aus Ungedult über den Verzug. Der Beleidiger vergisset die Beleidigung gar langsam, und der Beleidigte niemahls. Das ist die Würkung einer nicht unrichtigen Eigenliebe: dann das Angedenken eines erlittenen Unrechts ist an sich keine Sünde; vielmehr kan es Gelegenheit zum Guten geben. Die Beleidigung vergessen kan eine Niederträch-

(*) Ein anderer ist Philo Byblius, der war ein Heide; ein anderer Philo der Jude: diese muß man mit unserm Autore nicht vermengen.

(**) Jacob und Esau waren keine Brüder Midians: denn dieser war ein Sohn Abrahams; und jene waren Söhne Isaacs.

(†) Es ist Ein Volk, und hat einerley Ursprung, nur, daß es sich nach und nach mehr gegen Morgen gezogen, oder seine Gränzen dahin ausgebreitet, also, daß sie an die Moabiter gestossen, und sich zum Theil mit ihnen vereiniget: Num. XXII, 3. 4. XXV. 1. 6. 15. 17. 18.

trächtigkeit des Gemüths seyn; doch dieselbe rächen ist auch keine Großmuth, und das Gesetz verbietet es als eine Sünde.

Man fraget zwar, ob die Rache an sich sündlich, oder zuweilen erlaubt sey? Allein gleichwie sich GOtt dieselbe vorbehalten und dem Menschen nicht erlaubet hat, so kan sie niemahls gut seyn. In GOtt ist sie gut, weil sie seine Gerechtigkeit selbst ist, und weil er sie nach dem Maaß der Missethat einrichtet. Und das ist es, wann es heißt, daß GOtt ein GOtt der Rache sey. Psalm 94, 1. Als eine Strafe können auch die Fürsten dieselbige ausüben, daferne nicht ein geheimer Trieb der Rache die Gerechtigkeit beflecket. Sie haben das Recht, ihre Ehre zu rächen, weil ihre Ehre weiter gehet als auf sie selbst, und sie auch für ihre Unterthanen arbeiten, wann sie ihre Ehre retten, welche die Seele der Regierung ist. Nur Privat-Personen können sich nicht ohne Sünde rächen, weil sie keine gerichtliche Macht haben, welche ihre Aufführung rechtfertige. Die Fürsten selbst haben diese Freyheit nicht, so ferne sie Menschen sind, sondern als Stadthalter GOttes, welcher ihnen einen Theil seiner Gewalt übergeben, und die Verwaltung seiner Gerechtigkeit anvertrauet hat.

Die gedrückten Hebräer beweineten zwar ihr Unglück; bekamen aber doch keinen Abscheu vor ihrer Sünde. Sie behielten so gar die schändlichen Altäre, die sie den Götzen aufgerichtet hatten, ob sie gleich wohl wusten, daß ihre Freyheit das vornehmste Opfer gewesen. Sie vergossen Thränen über ihren Unfall, und nicht über ihre Sünden, welche dessen Ursache waren. Ihre Frechheit hinderte die Prüfung bey der Trübsal; und ob ihr Gemüth schon sehr empfindlich war, so schmerzete sie doch nur das jenige, was sie litten, nicht was sie gesündiget hatten: das Uebel stellete sich ihnen als schrecklich, aber nicht als eine Strafe, vor; da doch das Leiden deßwegen schrecklicher seyn soll, weil es eine Strafe ist, als weil es ein Uebel heißt. So gehen wir Menschen mit GOtt um. Wir ruffen ihn in der Trübsal an, wir suchen ihn als unsern Trost, aber nicht, daß er uns von der Schuld, sondern nur von der Angst, befreye. Darum hörete GOtt den Antiochus nicht, ob er schon zu ihm betete, da er bey seiner Wiederkunft aus Persien sehr krank war, und grosse Schmerzen litte: dann er suchte ihn nicht als einen barmherzigen GOtt, um die Vergebung seiner Sünden zu erlangen, sondern als einen Allmächtigen, daß er seine Schmerzen heilen sollte. So fleheten auch die Israeliten GOtt um Hülfe an; und Midian machte ihr Joch nur schwerer. Sie möchten sich immer in den Bergen verschanzen, und wie das Wild in den Hölen verbergen; kaum fieng ihr Getreyde an reif zu werden, so kam

 eine

eine ungeheure Menge Midianiter, Amalekiter, und Ammoniter, und verwüsteten es, und treiben Jsrael in enge Löcher, wo sie mehr die natürliche Beschaffenheit der Oerter, als die List, beschützete. Wann die Schrift dieses Unheil ausdrücken will, so sagt sie, daß die Midianiter mit
Richt. 6, 5. ihrem Vieh und Hütten herauf gekommen, wie eine grosse Menge Heuschrecken, und das Gewächs auf dem Lande verderbet, biß hinan gen Gaza, welches wegen seiner Lage unüberwindlich war.

Die vorhergehenden Dienstbarkeiten waren erträglicher gewesen: dann zum wenigsten hatte Jsrael damahls den grausamen Hunger nicht gefühlet, welcher sie itzo so gewaltig niederschlug, daß ihr Leben an einem
Richt. 6, 7. 8. schwachen Athem hieng. Darum schreyen sie nun ernstlicher zu GOtt, ob sie schon die abgöttischen Altäre noch nicht zerstöret hatten. Es wäre auch kein gemeines Gebet, wann es nicht die Auserwählten thäten, welche die Wuth des tollen Pöbels furchten, und sich deßwegen nicht erkühnten, jene Altäre niederzureissen. Darum sendet GOtt einen Propheten, um sie darzu aufzumuntern. Dieser erinnert sie nun an die häuffigen Wohlthaten GOttes. Er führet ihnen die deutliche Proben seiner Barmherzigkeit, die vergangene Trübsalen und Erlösungen, die Dienstbarkeiten und die Siege, zu Gemüthe. Er erinnert sie an das, was sie in Egypten gelitten, an die Wunder, die GOtt zu ihrem Besten durch die Hand Mosis gewürket, und an das Gebot, so er ihnen gegeben, daß sie die Götter der Amoriter nicht fürchten sollten. Das Gebot hieß, sie sollten dieselbe nicht anbeten: und jetzt sagt der Prophet, GOtt habe gebotten, daß sie dieselbe nicht fürchten sollten: dann er wuste, daß die Anbetung aus der Furcht zu erwachsen pfleget. Das ist die gewaltigste Gemüths-Bewegung in dem Menschen, und die aus nichts Götter machet: auch trift dieses in weltlichen Dingen ein, daß wir dasjenige anbeten, was wir fürchten. Die Heiden aber machten ihren Göttern ein Ansehen durch die Zauber-Kunst. Dann der Teuffel, welcher sich göttlicher Verehrung anmassete, hatte damahls eine grössere Schule, als zu jetziger Zeit, und that ungewöhnliche Werke, welche, weil der Glaube dieselbe nicht prüfete, aus Unwissenheit für Wunderwerke gehalten wurden; ob sie sich schon hätten erinnern sollen, daß die Egyptischen Zauberer eben so wohl ungewöhnliche Werke thaten, und doch dem Mose weichen musten, indem sie das, was ihm leicht war, unmöglich fanden. Der Prophet sagt, sie sollten die Götter nicht fürchten, und meinet den Teufel: dann dieser war der Gott der Amoriter, der in den Götzenbildern steckte. Dieses Gebot nun ist mehr geistlich, und hat einen geheimen Verstand.

Den

Den Teufel fürchten ist eine liederliche Schwachheit der Menschen; seine Gewalt fürchten ist Unwissenheit; ihn für mächtig halten ist Abgötterey. Der Teuffel vermag nichts, ob er schon viel weiß; GOtt allein vermag alles, und verhänget dem Teuffel nach seinen hohen Absichten eine gewisse Gewalt, welche aber so eingeschränket, daß sie keine Freyheit sondern ein (*) blosser Gehorsam ist. Der Mensch vermag mehr als der Teuffel: dann er kan zum wenigsten in äusserlichen Dingen sich nach seinem freyen Willen entschliessen; da hingegen dieser die Freyheit gänzlich verlohren hat. Er hasset GOtt und seine Geschöpfe, weil er nicht anders kan, und bleibet das unsichtbare Werkzeug der hohen Rathschlüsse des jenigen, der ihn zur Höllen verstossen, um seinen Hochmuth und Undank zu straffen.

Alles dieses erkennet Israel, und bessert sich doch nicht: es ist taub gegen die Worte des Propheten, dessen Nahmen die Schrifft verschweiget, ohne Zweiffel, um ihn nicht zu beschämen, weil seine Worte so wenig Krafft gehabt. Sanct Augustinus glaubet, es sey ein Engel, andere, es sey Pinehas gewesen. Dieses letztere ist nicht möglich: Dann Pinehas muste schon gestorben seyn, immassen er sonst, nach der Rechnung der Zeit, da er gebohren worden, länger als zweyhundert Jahr gelebet hätte; da man doch damahls kein so grosses Alter mehr erreichte. Die erstere Meynung aber widerleget der Text selbst, als welcher sagt, GOtt habe einen Mann, einen Propheten, gesandt. Und Richt.
ob man schon sagen möchte, die Schrifft gebe diesem Engel den Nah- 6, 8.
men eines Mannes, weil er in solcher Gestalt erschienen, so entscheidet
doch das nachfolgende die Sache, weil die Schrifft versichert, daß nach Richt.
6, 11.

(*) Der Gehorsam, wie überhaupts, also auch gegen GOtt, ist zweyerley, ein freywilliger, und ein gezwungener. Jener ist eine Haupt-Tugend; dieser nicht. Hier ist offenbar, daß nicht der erstere, sondern der andere, dem Teufel zugeschrieben werde, weil er der Freyheit entgegen gesetzet wird. Und in diesem andern Verstande wird dem Teufel auch Marci I. 27. ein Gehorsam zugeeignet, da es heist: Er gebeut mit Gewalt den unsaubern Geistern; und sie gehorchen Ihm. Wie gehorchten hier die bösen Geister dem HErrn JEsu? Damit, daß sie, auf sein Geheiß, ob schon wider ihren Willen, aus den Besessenen ausfuhren, und hierdurch seinen Befehl vollzogen. Darinnen aber bestehet der Gehorsam. Also und in so ferne kan auch von dem Teufel gesagt werden, daß er GOTT gehorsam sey. Dieses hat man hier zum Ueberfluß erinnern wollen, damit sich niemand an dieser Stelle, als an einen Stein, ferner, wie schon geschehen, stossen möge.

dem Propheten ein Engel gekommen. Am wahrscheinlichsten ist, es sey einer von denen Israeliten gewesen, welche sich in die Einsamkeit begeben, allwo die Religion blieb, und der Geist Gottes, welcher schon wuste, daß seine Ermahnung nichts fruchten würde. Doch wie GOtt schon beschlossen hatte, sie zu begnadigen, so will er sie zuvor bestraffen, um sie desto mehr zu beschämen. Er handelte also mit ihnen aus einer überflüssigen Liebe, welche dereinst zu ihrer Ueberzeugung dienen, und ihnen zur Last gereichen wird. Die göttliche Barmherzigkeit soll uns furchtsam machen: Dann wann wir sie verachten oder mißbrauchen, so verwandelt sie sich in Zorn. Je mehr sich die Boßheit der Israeliten vermehrete, je mächtiger ward die Gnade Gottes, und das ganze Ansehen der Strenge verwandelte sich in ein zärtliches Mitleiden, ohne daß die Busse vorher gieng. Doch es waren auch höhere Absichten, welche GOtt bewogen, dieses Volks zu schonen. Denn diß Volk war es, von welchem GOtt, nach einer langen Reihe Geschlechter, den Erlöser der Welt wollte gebohren werden lassen. Seine Barmherzigkeit rührete also von seiner Vorsehung her. Er wollte denen Hebräern ihr erstes Ansehen wieder geben, um das Volk zu erhalten, in welchen so viele Wunder geschehen sollten, und der König der Heiligen von der heiligsten Creatur sollte gebohren werden. Das war eine Gnade insgemein, welche aber keinem ins besondere zu Nutz kam, daferne er nicht Busse that. Dann ob uns GOtt schon eine grosse Wohlthat gewähret, wann er uns die zeitliche Glückseeligkeit verleihet, so dienet doch diese bißweilen, indem man sie übel anwendet, zum Verderben und Unglück.

Nun kommt ein Engel gen Ophra hinab, und setzet sich unter eine Eiche: Das scheinet eine Weissagung zu seyn. Er erwehlet den stärksten Baum, um mit Gideon zu reden, nachdem er dasjenige, was ihn vorbildete, auserlesen hatte. Der Engel, die Eiche, und Gideon, bedeuten Stärke. So verbinden sich schon viele Dinge wider die Midianiter. Der Baum stund auf dem Felde Joas, der von dem Stamm Manasse, das Haupt der Esriter, und der Vatter Gideons, war. Dieser junge Mann war beschäfftiget, die Weitzen-Aehren mit Schlägeln heimlich auszuklopffen, um die Körner heraus zu bringen: Dann aus Furcht vor den Midianitern kunnte er das Getreyde nicht auf dem Felde ausdreschen. Er siehet den Engel an, und erkennet ihn nicht,
Richt. 6. 12. da er ihn also reden höret: Der HErr mit dir, du streitbarer Held! Diese Rede kam ihm als eine Schmeicheley vor; daher er sich demüthig-

te,

te, doch ohne dem Engel eine Ehrerbietung zu beweisen, weil er nicht meynte, daß es ein Gesicht wäre. Das Lob beschämet ihn, und die Bescheidenheit, die er dabey bezeiget, gibt seiner Gestalt eine desto grössere Zierde. Die Lob-Reden sind eine Sprache, welche alle wohl hören, aber viele übel verstehen: man streitet darwider mit Lächeln; aber unbeweglich dargegen seyn, heist dieselbe innerlich überwinden. Es ist ein Unglück, daß so gar eine Kunst darzu gehöret, das Lob anzuhören: das Lob suchen ist ein thörichter Hochmuth; dasselbe fliehen heist es suchen; sich daran vergnügen, ist eine kindische Eigenliebe, und gefährlicher als anderer Haß.

Gideon stund wohl im Zweiffel; glaubte aber nicht, daß es ein Engel seyn könne, der ihm eine Schmeichelen vorsage. Dann er hatte noch keine grosse That gethan, noch solche Zeichen seiner Tapferkeit gegeben, daß er den Nahmen des tapfersten Helden verdienete. Und er wuste nicht, daß, wann GOtt einen Nahmen beyleget, er zugleich die Sache mittheilet. Der Engel machte ihn zum tapfersten Helden, indem er es sagte, da ers noch nicht war. Gideon lehnet es ab, ob er schon von Natur stark und tapfer war. GOtt aber, welcher ihn noch stärker haben muste, leget ihm eine Tapferkeit bey, welche dem grossen Zweck, die Midianiter zu überwinden, gemäß wäre: Und weil man dergleichen nicht anderst als durch die Erfahrung erkennet, so versichert ihn der Engel, damit er den Antrag auf sich nehmen möchte, daß der HErr mit ihm seye. Diese Rede setzet Gideon in eine neue Bestürzung, daß er antwortet: Jst der HErr mit uns, warum ist uns denn solches alles widerfahren? So denket er, daß GOtt allein im Glück sey; darum schliesset er aus dem Unglück, daß er ferne sey Allein er schliesset unrichtig: Dann das Unglück kan eine Gnade seyn. Doch itzo hatte Gideon recht: Dann das Unglück Jsraels war eine göttliche Straffe. Er irret nur in der Form des Schlusses: Dann er klaget über GOtt, da er vielmehr über sein Volk klagen sollte: er hält die Gerechtigkeit für eine Strenge; aber die Eigenliebe hinderte ihn, recht zu sehen. Wo ist seine Barmherzigkeit, spricht er, und sein Bund? Damit beschämet er sich selbst. Und so gehet es denen, welche mit GOtt rechten wollen. Jch habe allezeit gesehen, daß sich die Klage da angefangen, wo sich die Befriedigung anfangen sollte. Jsrael beklaget sich über GOtt; und sie sind der schuldige Theil: Das ist eine neue Sünde. Jn Gideon aber war es ein Eifer für das gemeine Beste seines Vatterlandes, dessen verlohrnen Ruhm er bedauerte.

Der

Der Engel antwortete auf diesen Vorwurf nur mit einem ernsthafften Ansehen. Das Stillschweigen scheinet eine rauhe Bestraffung zu seyn. Daß er Gideon nicht antwortet, ist die nachdrücklichste Antwort; und dieser lernete auch nun an dem Ansehen des Engels die Ueberlegung machen, die ihm fehlete. Aus dem Stillschweigen kan man offt mehr begreiffen, als aus einer Erklärung: Die Worte reden viel; das Stillschweigen noch mehr, wann der Begriff eines Dings so hoch ist, daß er sich nicht ausdrücken lässet. Der Engel siehet in dem aufrichtigen Herzen Gideons eine natürliche Empfindung, welche sich nicht wohl dämpfen lässet. Gideon sollte vielmehr die Hebräer anklagen, als in die göttliche Barmherzigkeit ein Mißtrauen setzen. Der Engel aber hat ein Mitleiden mit seiner Schwachheit, und stärket ihn, damit er ihn mit seinem Anblick nicht erschrecke, noch kleinmüthig mache. Cornelius à Lapide sagt, das Stillschweigen des Engels habe nicht allein nichts strenges noch drohendes an sich gehabt; sondern es wären auch seine Blicke so reitzend und liebreich gewesen, daß er damit den jungen Helden einen neuen Muth ins Herz gepräget. Dem sey, wie
Richt. 6, 14. ihm wolle, der Engel fuhr fort, den göttlichen Befehl auszurichten, indem er sprach: Gehe hin in dieser deiner Krafft, du sollt Israel erlösen aus der Midianiter Händen; siehe, ich habe dich gesandt. Theodoretus und der Abulensis verstehen hier durch die Krafft so wohl die, welche er schon von Natur hatte, als auch die, welche itzo in ihm vermehret wurde, und die ihm noch weiter würde gegeben werden, so viel zur Vollendung des Werks nöthig seyn würde. Auf diese Worte aber ward Gideon kleinmüthig, und wollte die Last nicht auf sich nehmen, sondern versetzete: Womit soll ich Israel erlösen? Siehe meine Freundschafft ist die geringste in Manasse, und ich bin der kleineste in meines Vatters Hauß? Diese Demuth vermochte GOtt, seinen Schluß zu bekräfftigen, und verzeihete ihnen zugleich die Kleinglaubigkeit: Dann es war genug, daß er gehöret, daß ihn GOtt sendete.

Indessen war Gideon noch ungewiß, daß es ein Engel wäre, der mit ihm redete; und weil er nicht wuste, wem er dieses Gesicht zuschreiben sollte, so wegerte er sich, das Amt auf sich zu nehmen. Nun ist es manchmahl eine Demuth, schwere Aemter zu fliehen; manchmahl aber ist es eine Niederträchtigkeit des Gemüths: Dieselben hingegen suchen ist ein so gemeiner Fehler, daß es jetzt vor keinen Fehler mehr gehalten wird; ein Amt aber mit Verachtung ausschlagen, mag wohl eine grössere Hoffart seyn, als es mit Demuth annehmen, indem

unser Hochmuth tausenderley Arten hat, sich zu vergnügen. So war Diogenes hoffärtiger als Alexander, ob er schon nicht so sehr nach Ehre strebte; seine prahlerische Entziehung von der Welt zeigte an, daß er gerne aus einem Winkel über sie herrschen wollte. Viele haben den Bischoffs-Hut geflohen; andere haben ihn angenommen; manche haben ihn verlassen: und von diesen dreyen Arten rechnet man einige unter die Heiligen. Wann wir die Aemter fliehen, weil sie beschwerlich sind, so ist es eine Faulheit; Wann es aber geschiehet, weil sie mit Pracht verknüpfet sind, so ist es eine Demuth. Es ist schön und eine Tugend, niedrige Gedanken von sich selbst haben; aber es kan zum Laster werden: Dann wann man darinnen zu weit gehet, so zeigt es an, daß man sich nicht kenne. Die Verläugnung bestehet darinnen, daß wir, ohngeachtet der Gefahr, vollziehen, was wir für den göttlichen Willen ansehen. Die Demuth, welche der Apostel Petrus zeigete, da er sich von Christo die Füsse nicht wollte waschen lassen, sollte man wohl als eine Demuth angenommen haben; allein es wurde als ein Fehler bestrafft. Er hätte wohl nicht höher steigen können, als da er GOtt zu seinen Füssen hatte; keiner von denen, welche diese Ehre empfiengen, verdiente sie: gleichwohl muste man sie annehmen, wann man anderst Theil an GOtt haben wollte. Dann die Verläugnung kan zu einer solchen Lauterkeit kommen, daß sie weit über die Demuth steiget, so, daß sie beyde, nebst dem Gehorsam, drey unterschiedliche Mittel sind, sich verdient zu machen (*)

Nun der Engel antwortete Gideon wieder: Ich will mit dir seyn, daß du die Midianiter schlagen sollt, wie einen einzelen Mann. Richt. 6, 16. Itzo war keine Gefahr mehr: Dann in keinem Stand hat es Gefahr, wo GOtt mit ist. Nach seiner allgemeinen Fürsehung ist er überall und mit allen; aber mit Gideon wollte er mit einer besondern Vorsehung seyn. Das ist so viel: GOtt wollte ihm beystehen, sich um seinen Sieg annehmen, und mit seiner höchsten Hülfe gleichsam alle Kosten an das Werk wenden.

(*) Verleugnung, Demuth, Gehorsam, sind drey Stücke, die allen Christen befohlen sind. Wenn wir aber alles gethan haben, was uns befohlen ist, so müssen wir sprechen, wir sind unnütze Knechte oder Sclaven, die mit all ihrem Thun nichts verdienen: Luc. XVII. 10. Und wo bleibet, wo findet sich, die vollkommene Verleugnung, Demuth, Gehorsam, die uns befohlen sind? Nirgends. Wo bleibet nun der Verdienst? Er ist aus.

Doch Gideon zweiffelte noch immer, daß diese Verheissungen von einem Engel oder von GOtt kämen. Es ist auch mißlich, bey einem zweiffelhafften Schein, welchen der Teuffel nachäffen kan, etwas göttliches zu glauben. Der Glaube ist ein Beweiß-Grund der Dinge, die wir nicht sehen; und seelig sind, die nicht sehen und doch glauben. Diese blinde Unterwerfung ist die Würkung eines höhern Lichts. Gideon, welcher durch seine Klugheit verwirret und von seiner Demuth verleitet ward, hatte diesen Glauben noch nicht: Dann er furchte noch immer einigen Betrug. Demnach begehrte er ein Zeichen von dem Engel, nicht, ihn zu versuchen, sondern, wie der Abulensis sagt, sich
Richt. 6, 17. destomehr zu versichern. Mache mir ein Zeichen, spricht er zu ihm, daß du es seyest, der mit mir rede: Weiche nicht, biß ich zu dir komme, und bringe mein Speiß-Opfer, das ich vor dir lasse. Der Engel antwortete: Ich will bleiben, biß daß du wieder kommest. Gideon gehet in sein Hauß, schlachtet ein Ziegenböcklein, leget das Fleisch in einen Korb, und einige ungesäuerte Brode darzu, weil er keine Zeit gehabt hatte, sie gesäuert zu machen, nimmt auch den Topf, worinnen die Brühe war, und setzet es alles unter die Eiche, wo der Engel saß, und bietet es ihm dar.

Richt. 6, 20. Da sprach der Engel also zu ihm: Nimm das Fleisch, und das ungesäuerte, und laß es auf dem Felß, der hier ist, und geuß die Brühe aus. Gideon gehorchte; der Engel aber rührete diese Dinge mit der Spitze des Steckens an, den er in der Hand hatte: alsobald fuhr aus dem Felsen eine Flamme, welche alles verzehrete. Dieser letztere Umstand scheinet zu beweisen, es sey ein wahrhafftes Opfer gewesen. Indessen wollen viele Ausleger daran zweiffeln, und gründen sich darauf, daß das Opfer nicht lebendig, und Gideon kein Priester, gewesen, daß man auch nicht ausser der Stifftshütte opfern dürfen, ja daß es verbotten war, Ziegenböcke zu opfern, ausgenommen für die Sünde des Fürsten. Doch Augustinus glaubet, daß es nach der Absicht ein Opfer gewesen sey, welches die Gegenwart des Engels befördert habe. Eben dieser Meynung sind Theodoretus und der Abulensis. Sie führen zur Ursache an, daß Gideon gesagt, er wolle ein Opfer bringen; der Engel habe es auch gut gefunden, und wunderbarer Weise Feuer hervor gebracht. Sonst, setzen sie hinzu, war Gideon freylich kein Priester: allein er thať auch weiter nichts, als daß er die Materie zum Opfer brachte; und der Engel nahm die Ceremonien mit dem Opfer vor: Eben wie er hernach dem Vatter Simsons befohlen, daß

er ihm ein Opfer bringen sollte. Daß aber Gideon das Böcklein gekocht, kam daher, daß er zweiffelte, ob er mit einem Engel oder mit einem Propheten, welcher sich von natürlichen Speisen nehrete, zu thun hätte. Aus allen diesen wider einander streitenden Dingen ist ein Opfer entstanden. Dieses führen diejenigen an, welche es dafür halten, welche Meynung auch die siebenzig Dollmetscher in ihrer Ubersetzung unterstützen.

Der gegenseitigen Meynung folgen Procopius, Caietanus, Arias, Serarius und Cornelius à Lapide. Diese ziehen erstlich einen Beweiß aus dem Text selbsten, indem dieser nicht anzeige, daß es ein Opfer gewesen, oder daß die eingeführten Ceremonien dabey übergangen worden. Darnach bemerken sie, daß, wie Gideon nicht habe opfern können, weil er kein Priester noch von dem Stamm Levi gewesen, also lese man auch nicht, daß jemahls ein Engel geopfert habe; (*) und das Hebräische Wort, welches man durch Opfer übersetzet, bedeute ein Gastmahl oder ein Geschenk; folglich wann Gideon das Fleisch eines Ziegenböckleins dem Engel gebracht, so habe ers gethan, weil er ihn für einen Menschen gehalten, dem solche Speise angenehm wäre: und daß er nicht die Absicht gehabt, ein Opfer zu thun, erhelle daraus, weil er weder einen Altar aufgerichtet, noch ein Feuer angezündet: Daß aber Feuer aus dem Felsen ausgefahren, habe natürlich geschehen können, dadurch, daß der Engel mit dem Stecken daran geschlagen; und gesetzt, daß es ein Wunderwerk gewesen, so habe es ein Zeichen seyn sollen, daß derjenige, der mit Gideon redete, ein Engel wäre, nicht daß es ein Opfer seyn sollte: und dieses werde dadurch bestättiget, daß Gideon hierauf den Engel erkannt, welches ihm mehr diese Probe als der Glaube aufgekläret; wie er sie denn auch um des Glaubens willen begehret habe.

(*) Es war aber hier der Engel des Bundes, der Sohn Gottes, der einige wahre Hohepriester. Das erhellet aus Jud. VI. 14. Da er ausdrücklich genennet wird Jehova, welcher Name vor sich nur einer göttlichen Person zukommt. Und im 16. Versicul hernach sagt Er in seinem eigenen Namen, Er wolle mit Gideon seyn, daß er die Feinde schlagen könne: welches ein göttliches Werk war. Um so vielmehr ist auch zu glauben, daß Er das Ziegenböcklein zu einem Opfer gemacht. Wie es denn auch nicht natürlich geschehen können, daß ein solch Feuer aus den Felsen gefahren, welches das Fleisch und das ungesäuerte Meel verzehret.

Richt. 6, Nach diesem Wunderzeichen verschwand der Engel, und Gideon
22. bildete sich ein, er müste jezo sterben, weil er ihn von Angesicht gesehen hätte. Diese Furcht erinnert uns dessen, was GOtt gesaget hatte, daß kein Mensch leben würde, der ihn sähe. Eine wunderbare Sache! Er hält sich für begnadiget; und nichts destoweniger fürchtet er den Tod: was soll denn der Schuldige thun? Ich weiß nicht, ob diese Furcht von der Vernunft oder von der menschlichen Schwachheit herrühret. Ach wehe mir! ruffet Gideon aus. Elender Zustand der Menschen! Um einem kurzen Uebel zu entfliehen, suchen sie den Aufschub des Guten. Es fraget sich, ob das Verlangen zu leben sündlich ist? Wenig leben ist ein Verlust; viel leben ist Mühe und Arbeit: hingegen kan man auch bey einem langen Leben unvergängliche Schätze auf das zukünftige Leben sammlen. Doch wie das Leben an sich selbst mit dem Athem, den man aus und einschöpfet, eine empfindliche Lust schenket: Also ist das Verlangen zu leben nicht die gröste Vollkommenheit, wo es nicht geschiehet im Absehen auf das Leiden. Das Leben lieben ist eine Nothwendigkeit und ein Fehler; es ohne rechtmässige Ursache aufopfern ist eine Sünde: darinnen allein muß das Verlangen gleichgültig seyn. GOtt hat vielen ein kurzes Leben zur Strafe gegeben, und andern das Leben verlängert, um sie desto länger mit Unglück zu quälen. Daher können wir nicht bestimmen, ob es an sich selbst ein Gut ist. Kein unbedingtes Gut ist es nicht; sondern so ferne es ein Mittel ist, zum ewigen Gut zu gelangen.

Richt. 6, Ob schon der Engel verschwunden war, so redete er doch wieder un-
23. sichtbarer Weise mit Gideon, und sprach: Friede sey mit dir, fürchte dich nicht, du wirst nicht sterben. Der Engel ließ sich nicht sehen; doch bewegte er die Lufft dergestalt, daß er ihm diese Worte zu Ohren brachte. Der Text meldet hier ausdrücklich, der HErr habe es zu ihm gesprochen: so verstund es auch Gideon, und zum Angedenken, dessen, was ihm erst begegnet war, richtete er einen Altar auf, welchen er nennete GOttes
v. 24. Frieden. Dieses Wort scheinet etwas ganz gemeines auszudrucken: allein es ist die herrlichste Gnade, welche GOtt austheilet. Dieser Friede ist eine Sicherheit, welche allen Zweifel zerstreuet, mit einem grössern Licht, als eine sterbliche Natur fassen kan. Gideon gibt alsbald ein Zeichen der Erkänntlichkeit, welches ihm nicht unnützlich ist. Neue Wohlthaten sind allezeit die Vergeltung derselben gewesen. Die Undankbarkeit verstopfet die Quelle der Wohlthaten, und die Dankbarkeit macht sie desto reichlicher fliessen.

In

In der folgenden Nacht kam GOtt wieder zu Gideon, und redete also mit ihm: Nimm einen Farren unter den Ochsen, die deines Vatters sind, und einen andern Farren, der siebenjährig ist, und zerbrich den Altar Baal, der deines Vatters ist, und haue ab den Hayn, der dabey stehet, und baue dem HErrn deinem GOtt oben auf der Höhe dieses Felsen einen Altar, und rüste ihn zu; und nimm den andern Farren, und opfere ein Brandopfer mit dem Holze des Hayns, den du abgehauen hast. Alles hatte hiebey eine geheime Bedeutung. Vor eins stunde der Altar des Götzen in dem Felde Joas. Denn der Text sagt deutlich: den Altar, der deines Vatters ist. Er will also das erste Opfer von seines Vatters Sachen haben, und auch den jenigen Farren, welchen Joas, nach Ambrosii Meynung, denen Götzen bestimmet hatte. Andern Theils nahm Gideon einen siebenjährigen Farren, weil es grad so viel Jahre waren, daß Israel von den Midianitern unterdrückt wurde. In solcher Absicht wollte GOtt bezeugen, daß er den Trübsalen der Hebräer ein Ende machen wollte, und daß sein Zorn durch das Opfer gestillet wäre: dann von diesem ist kein Zweifel, wie von dem ersten, daß es ein Opfer gewesen, indem GOtt hierinnen das Gesetz erlassen: Er machte Gideon zum Priester, ob er schon nicht vom Stamme Levi war. Richt. 6, 25. 26. Richt. 6, 1.

Gideon, welcher den Zorn seines Vatters und des Volks furchte, wann er bey Tag den Altar Baals zerstörete, ließ den Tag hingehen, und erwartete der Nacht, um es zu bewerkstelligen, da er dann zehen Knechte seines Vatters nahm, und den Befehl nach dem Buchstaben vollzog. Aber die Nacht ist nicht allezeit der Mantel der Sünden. Dafür sahen die Inwohner von Ophra die That Gideons an, und wollten sie also bestrafen. Denn da sie den Rest des neuen Opfers und den alten Altar zerstört fanden, schwuren sie dem Schuldigen den Tod. Es scheinet, daß Gideon wenig Glauben gehabt, weil er sich geforchten, die Sache bey Tage vorzunehmen: allein es war eine Klugheit: denn er wuste, daß er das Volk wider sich erregen würde, und wollte GOTT nicht versuchen, ein Wunder zu thun. Man zweiffelt auch, ob er beyde Farren geopfert, oder nur den von sieben Jahren, weil es der Text nicht anzeiget. Arias glaubet, sie seyen beyde zu einer Zeit geopfert worden. Der Abulensis aber meynet, es hätten die Ophraiter nur den siebenjährigen Farren bey anbrechendem Tag auf dem Altar gefunden. (*) Wie sie nun einmüthig da- Richt. 6, 27.

(*) Recht! weil der erste Farre schon war von dem Feuer verzehret worden. Dann, wer wollte zweiffeln, daß Gideon dem göttlichen Befehl ein voll-

darüber erzürnet waren, so erfuhren sie nach einer genauen Nachforschung, daß Gideon der kühne Bösewicht wäre. Die That kunnte nicht verborgen bleiben, weil zehen Menschen dabey gewesen: er begehrte sie auch nicht zu verheelen; vielmehr machte er sich daraus, als aus einem heiligen Werke, einen Ruhm.

Richt. 6, 30. Alsobald verlanget das Volk von Joas, daß er seinen Sohn zur Abstraffung heraus geben sollte. Joas aber antwortete: Wollt ihr um Baal hadern? ist er GOtt, so räche er sich nun selbst. Das war eine geschickte Vertheidigung. Joas wuste, und ganz Israel wuste so wohl als er, daß Baal eine falsche Gottheit wäre. Nichts desto weniger beteten sie ihn an. Ich habe niemahls eine Art eines schändlichern Irrthums gesehen. Israel kan sich nicht damit entschuldigen, daß es betrogen worden: Es betriegt sich selbst: Sie wollen, dem Verstand zu Trotz, aberwitzig seyn. Das jenige Licht, welches wir nicht auslöschen können, leuchtet desto mehr, wann wir es verdunkeln wollen; und auch alsdann, wenn es nicht leuchtet, brennet es doch: dann es ist kein Licht ohne Feuer.

Von diesem Tage an erhielt Gideon den Zunahmen Jerubbaal: das heist ein Feind Baals. Ein rühmlicher Zunahme! Die Thaten verändern den Nahmen, oder breiten ihn aus. Doch der jenige, welchen Gideon führte, war schon der rechte und eigentliche. Dann Gideon bedeutet einen Zerstörer der Boßheit, oder der Schmerzen. Es ist einerley: dann wer die Sünde wegnimmt, befreyet auch vom Schmerzen.

Richt. 6 33. Indessen vereinigten sich die Midianiter, Amalekiter und Morgenländer, wider Israel, giengen über den Jordan, und lagerten sich im Grunde Jesreel. Gideon bereitete sich alsobald; und der Geist GOttes zog ihn an, wie die Schrift sagt. Eine herrliche Rüstung! Der Apostel Paulus ermahnet uns, daß wir den HErrn anziehen, das ist, der Sünde absagen, und uns zu der Gnade erneuern sollen. Nun spürete Gideon, daß ihn eine göttliche Krafft unterstützete, und daß ihm GOtt einen neuen Muth eingegeben hätte. Er ruffet das Hauß Abieser, welches ihm verwandt war, mit einer Posaune zusammen, daß es ihm nachfolgete. Eben zu dem Ende sendet er auch Bothschaften an die Stämme Manasse, Asser, Sebulon und Naphthali. Sie folgen alle, so, daß er bald ein auserlesenes

vollkommenes Genügen geleistet habe? Der berühmte Herr D. Oeder Cent. Coniectur. N. 41. p. 156. f. vergleichet die Sache also, daß Gideon den erstern Farren von den Ochsen, als ein Sünd-Opfer, an einen abgelegenern Orte, etwan durch einen Knecht, habe verbrennen lassen.

senes Heer zusammen bringet. Nun zweifelt er nicht mehr an dem Sieg; doch um Israel eine Versicherung zu geben, begehret er von GOtt ein Wunder. Wunder begehren aus Unglauben, heist, GOtt versuchen; sie begehren, um aus einem Zweifel zu kommen, ist eine Demuth; sie mit einem vesten Glauben begehren, ist ein herrliches Werk der Religion: das heist GOttes Ehre suchen, und ihm, so zu reden, Credit verschaffen wollen. Deßwegen sagt Gideon: Ich will ein Fell mit der Wolle auf die Erde legen, und begehre, daß der Thau auf das Fell allein falle, und die Erde trucken bleibe. GOtt höret seine Bitte; und ob schon kein Tröpflein Thau auf die Erde gefallen war, so drückte doch Gideon eine Schaale voll desselben aus dem Fell. Doch nun scheinet Gideon etwas zu dreuste, und er mochte es selbst darfür halten, weil er bittet, GOtt solle nicht drüber zürnen, indem er begehret, daß das Fell allein trocken, und hingegen Thau auf der ganzen Erden sey. Und so geschahe es auch. Hat nun Gideon daran recht oder unrecht gethan? Doch wie kan man glauben, daß er gesündiget habe, (ob schon Thomas von Aquin und Tostatus dieser Meynung sind,) da er solcher Wunderzeichen gewürdiget worden? Origenes, Ambrosius, Lyra, Caietanus, Arias, und Serarius, sprechen ihn von aller Sünde, auch von der läßlichen, frey. Gewiß ist, daß der Apostel ihn unter die Heiligen des Alten Testamentes zehlet, und seinen Glauben rühmet. Caietanus, Suarez, und Salianus, sagen, er habe diese Zeichen, nach Zusammenberuffung des Heers, begehret, nicht für sich, sondern Israel im Glauben zu stärken. Moses begehrte ein Zeichen, seine Sendung zu beweisen; Hiskias, sich seiner Genesung zu versichern: und keiner von beeden hat gesündiget. Der Geist GOttes war in Gideon, und sein Glaube begehrte Zeichen, die ihn bey den Hebräern rechtfertigten, damit man ihm glauben möchte. GOtt hatte Zeichen bey seinem Volk nöthig, damit er als GOtt geehret würde. Gideon begehrte sie nur zur Beförderung der Ehre GOttes. Er verlangte zwey einander entgegen gesetzte Wunder. Dann die Wolle bedeutete seine Demuth, und die Erde stellete Israel vor; er wollte so wohl für Israel als für sich die göttliche Gnade erhalten, welche durch den Thau vorgebildet ward. Was also manche an Gideon für einen Fehler halten, war eine Würkung seiner Liebe. Allein so verkehrt urtheilen wir von andern. Das sind die Gedanken Serarii. Die Ausleger haben aus diesem Thau und Fell unzehlich viele geheime, verblümte, und figürliche Deutungen gezogen, die aber nicht zu meinem Zwecke gehören.

Richt. 6, 37.

2. B. Mose 4, 1.

2. Kön. 20, 8.

Richt. 7, 1. 2. 3. Nach diesem doppelten Wunder-Zeichen brach das Heer Gideons, welches aus zwey und dreyssig tausend Mann bestund, auf, und lagerte sich bey Harod, einem Brunnen, welcher den abhängigen Theil des Gebürges Gilead wässert. Serarius meynet, es sey der Berg Gilboa (*) gewesen, und Adrichomius ist eben der Meynung. Israel, welches schon in der Hoffnung den Sieg hatte, fühlete allbereit den Hochmuth in seinem Herzen aufsteigen; aber GOtt kam ihrer Undankbarkeit zuvor, und benahm ihnen die Gelegenheit, stolz zu werden. Er sprach zu Gideon; wann Israel mit einer so grossen Menge die Schlacht gewinne, so werde es sich den Sieg zuschreiben; er soll sie also zuruck schicken. Er gehorchte, und that seinen Völkern zu wissen; wer blöde und verzagt wäre, der sollte umkehren. Nun scheinet, daß eine solche Rede eine ganz andere Würkung haben sollte, und daß niemand seine Zaghaftigkeit durch seinen Abschied verrathen würde. Nichts destoweniger entblödeten sich zwey und zwanzig tausend Israeliten nicht, mit solchem Schimpf nach Hauß zu kehren. Harod bedeutet Furcht: das war nicht ohne Geheimnuß, daß die Hebräer ihr Lager an demselben geschlagen: Entweder haben sie viel draus getrunken, oder haben ihm diesen Nahmen als ein schändliches Denkmahl ihrer Furcht hinterlassen. Was ihnen einen Muth eingeben sollte, treibet sie fort. Wann man einen zaghaften Menschen anspornet, so macht ihn offt die Schaam kühn; und wann jemand noch so faul und feig ist, so läst er sich doch nicht so gerne also schimpfen. Aber Israel lässet seine Schande in den Geschicht-Büchern aufzeichnen, und GOtt thut solches, um ihren Hochmuth damit zu bestraffen. Ein Volk, welches so viele Feinde überwunden, und unter die Füsse getretten hatte, fliehet jezt, ohne daß es einen grössern Feind als seine Furcht hat. Das rührete ohne Zweifel von den Sünden Israels her. Die Sünde schlägt den Muth nieder, und die Missethat macht, daß dem Uebelthäter ohne Unterlaß die Ohren klingen von dem Geräusch der Ketten, die er verdie-

net

(*) Das Gebürge Gilead und der Berg Gilboa liegen nicht weit voneinander, und lauft der Jordan darzwischen. Gideon war itzo auf der Seite, wo der Berg Gilboa liegt. Es scheinet aber, daß die vom Stamm Manasse, die disseit des Jordans wohneten, diesen Berg, zum Angedenken Gileads, welchen sie, nach Manasse, unter ihren Vorfahren, am meisten verehreten, mit einer kleinen Veränderung, auch Gilead geheissen; oder man kan sagen, daß das Gebürge, wo das Hauß Abiefer, der ein Sohn Gileads war, gewohnet, hier überhaupts von ihm also benennet werde.

net hat. Es ist eine barbarische Politik, wann man sagt, daß die Religion feige Leute macht.

Es blieben noch zehentausend Mann bey Gideon. GOtt aber befand, daß ihrer noch zu viel wären, und wollte also, daß er noch einen Theil zuruck schicken sollte. Er befahl ihm demnach, er sollte seine Leute von dem Wasser des Brunnen trinken lassen. Welche sich nun auf die Knie niederliessen zu trinken, und ihre Lippen auf das Wasser neigeten, die sollte er zuruck schicken; welche aber mit der Hand schöpffen und wie die Hunde daraus lecken würden, die sollten bey ihm bleiben. Gideon vollzog den Befehl GOttes. Da waren der letztern an der Zahl dreyhundert; und das war seine ganze Macht. Richt. 7, 4. 5. 6.

Hier scheinet der Text dunkel; oder vielmehr haben ihn die Ausleger mit ihren mannichfaltigen Meynungen verdunkelt. Lyra, Arias, Serarius und Cornelius glauben, GOtt habe nur die tapfersten genommen, welche, mit Verachtung der Beschwerlichkeit, nur wie im Vorbeygehen getrunken, oder gar nicht getrunken; und habe hingegen die jenigen verachtet und verworffen, welche sich der Lust zu trinken gänzlich ergeben hatten. Die Schwachheit unsers Leibes entschuldiget uns genugsam, daß wir ihn mit Nahrung unterhalten müssen; aber ihn damit überladen ist eine Schande; und gar eine Wollust darinnen suchen, ist etwas viehisches. Nun hatten neun tausend und sieben hundert Mann auf solche Art getrunken. Dann von zehentausend blieben nur dreyhundert. Jene, indem sie den Leib zum Trinken richteten, schienen vierfüssigen Thieren gleich, indem sie das Gesicht gegen die Erde kehreten. Die Auserlesenen hingegen trunken, ohne daß sie den Leib neigten, noch die menschliche Gestalt verstellten; im Lecken waren sie den Hunden gleich, und also getreu. Die Schwachen suchten Bequemlichkeit im Trinken, sagt Cornelius à Lapide, und liessen sich also besser nieder.

Iosephus und Tostatus glauben das Gegentheil, und behaupten, GOtt habe die zaghaftesten und schwächsten erwehlet; und das seyen die jenige gewesen, welche sich aus Faulheit nicht neigen wollen zu trinken, sondern nur so viel Wasser genommen und gelecket, als sie in der Hand halten kunnten, als ob sie nicht geschwind genug vor dem Feind fliehen könnten, den sie fürchteten: hingegen wären die jenigen tapferer gewesen, welche sich ruhig auf das Wasser niedergelassen, und nach ihrer Bequemlichkeit getrunken, als ob sie ganz sicher wären, und den Feind trotzen wollten. Jene habe GOtt erwehlet, damit seine Allmacht desto mehr hervorleuchten möchte, je schwächer der Werkzeug wäre.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Es ist schwer, die Sache zu entscheiden. Doch wann GOtt gleich die tapfersten erwehlet hätte, so waren doch dreyhundert Mann eine schlechte Anzahl gegen so viele Feinde. (*) Uebrigens ist zu bemerken, daß jener Brunn die Sünde, und der Durst die menschlichen Neigungen, abbilden kan. Und ohne Zweifel sind die jenigen die besten unter den Menschen, welche denen Begierden sich am wenigsten zu Sclaven ergeben. Und weil solche in der menschlichen Natur nothwendig und ohnvermeidlich sind, so ist der jenige glücklich, welcher ihren Reizungen wenig nachhänget, und sich langsam, und nur zu geringen Fehlern, von denenselben verleiten lässet. Kurz: die besten sind, welche am meisten Herr über sich selbsten sind. Beschwerlicher Zustand der Sterblichen, daß wir, um glücklich zu seyn, uns selbst überwinden müssen, und darzu nicht ohne einen sehr beschwerlichen Krieg! Damit wir uns desto mehr lieben mögen, so müssen wir uns desto weniger lieben: aus unserer Eigenliebe werden unsere einheimische Feinde gezeuget: wann sie übermässig ist, so ist sie ein Haß, den wir gegen uns selber hegen; wann sie aber zu einem vernünftigen Haß wird, so ist sie eine wahre und wohl geordnete Liebe. Das bringet die Lehre Christi mit sich.

Richt. 7, Gideon hatte sein Lager am Berge Gilead. Er nahm Proviant für
8. 9. dreyhundert Soldaten; machte aber wenige oder keine Zurüstungen zum
Krieg. Die Midianiter hingegen stunden in dem Thal. In der Nacht
v. 9. sprach GOtt zu ihm: Stehe auf, und gehe hinab zum Lager, und höre,
was sie reden; darnach sollt du mit der Macht hinab ziehen: und wann du
dich fürchtest, allein zu gehen, so laß deinen Knaben Pura mit hinab gehen.
Da er nun hinab gieng, und an den Ort der Schildwächter kam,
v. 13. 14. hörete er, daß ein Midianiter dem andern diesen Traum erzehlete: Mich
dauchte, ein geröstet Gersten-Brod wälzete sich zum Heer der Midianiter, und schlug unsere Gezelte nieder. Das ist Gideon, antwortete der andere, welcher unser Heer schlagen wird. GOtt erleuchtete diesen Midianiter, oder seine Furcht legte ihm diesen dunkeln Traum aus. Wir treffen bißweilen das jenige, was wir fürchten, und die melancholische Furcht ist manch-

(*) Glaublich ist, daß GOTT die jenigen erwehlet, welche den meisten Glauben, und in demselben einen getrosten Muth gehabt, und Ihm deßwegen die angenehmsten waren. Damit kommt überein, was die Jüdischen Ausleger, *Sal. Jarchi*, *Dav. Kimchi*, und andere, lehren, GOtt habe die jenigen ausersehen, welche nicht gewohnt gewesen, vor Baal und andern Götzen, auf die Knie sich niederzulassen.

manchmahl eine Prophezeyung. Gideon war dem bestürzten Midianiter alles, und die Furcht gab ihm ein, daß ein Gersten-Brod Gideon wäre. Bißher war das unglückseelige Israel das Brod der Midianiter gewesen, womit sie grausam umgegangen. Und jetzund fürchten sie es, aus der einigen Ursache, daß sie sich an demselben vergriffen hatten. Dann bißher hatte Gideon noch keine Proben seiner Tapferkeit gegeben. Jetzund macht er sich in dem Brod zuvoraus gefürchtet. Und damit fieng GOtt an, ihm das Brod zu bezahlen, welches er dem Engel dargebracht hatte: das sind die Gedanken Cornelii. Niemand ist dankbarer als GOtt: Er bezahlet allezeit, und höret niemahls auf zu bezahlen. GOtt geben ist so viel, als auf Wucher legen; und was wir ihm geben, legen wir in den Schatz. Wer ihm das jenige wegert, was er geben kan, der verlieret mehr, als er erspart. Laß dein Brod über das Wasser fahren, so wirst du es finden auf lange Zeit: sagt der Prediger. Pred Sal. 11, 1.

Nachdem nun Gideon durch die Kleinmüthigkeit des Midianiters einen Muth bekommen, und GOtt demüthig angebetet hatte, kehret er zuruck in sein Lager, theilet seine dreyhundert Mann in drey Hauffen, und führet sie an wider hundert und zwanzig tausend. Ihre Waffen waren Posaunen, leere irdene Krüge und Fackeln drinnen. So spottete GOtt der stolzen Kräffte der Midianiter. Thut, was ihr sehet, daß ich thue: sprach Gideon zu seinen Leuten. Zu gleicher Zeit, das ist, um Mitternacht, umgeben sie die feindlichen Gezelte; und ihr ganzer Angriff ist, daß sie die Posaunen blasen, die Krüge an einander zerschlagen, daß sie klappern, und ihre Fackeln schwingen und scheinen lassen, als ob sie alles in Brand stecken wollten. Auf diesen ohnvermutheten Anblick machte ein eitler Schrecken die Herzen der Midianiter ganz starr. Gideon spottete damit ihrer Herzhaftigkeit; er tractiret sie wie die Kinder mit Klappern und Kräuseln. So groß war sein Glaube und sein neuer Muth, daß er ohne Wehr und ganz sicher zum Sieg gieng. Einen gleichen Sinn musten seine Leute haben: dann sonst wäre der Befehl nicht genug gewesen, daß sie sich in eine augenscheinliche und ohnvermeidliche Gefahr begeben hätten. Diese Kriegs-List hatte ihm GOtt nicht eingegeben (*); sie mochte von seinem vesten Ver- Richt. 7, 15.

(*) Weil es schon vorher geheissen, daß ihn der Geist GOttes angezogen, und er, aus dessen Antrieb, die Posaune blasen lassen, damit sich das Hauß Abieser zu ihn versammlen möchte; so mag man wohl glauben, daß ihm der Geist auch hier die Kriegs-List mit den Posaunen, Krügen und Fackeln, eingegeben.

Vertrauen auf GOtt herrühren. Hie HErr und Gideon! schreyen die Israeliten. Der schrecklichste Nahme ist der Nahme Gottes: aber die Midianiter fürchten mehr den Nahmen Gideons. Sie gerathen in Verwirrung, fallen einander ganz wütend an, wie in einer bürgerlichen Aufruhr, und wollen einen Weg zur Flucht suchen; und da um ihr ganzes Lager her die Posaunen Gideons erthöneten, und die Fackeln brannten, so verfallen sie aus Mangel des Raths in Unsinnigkeit und Verzweifflung: Ihrer wenige hatten das Glück, gen Beth Sitta und Tabath zu entfliehen. Und also siegete Gideon bloß mit seinem Nahmen, ohne andere Waffen. Mit ein wenig Lufft bezwinget GOtt seine Feinde. Mit dem Schall der Posaunen hatte er zuvor Jericho umgestürzet. Und hier machte er so wohl bey Midian als bey Israel damit einen Eindruck, indem er dieses wegen seiner Undankbarkeit und Frechheit, jenes wegen seines Unglaubens, bedrohete: alles dienete zur Warnung.

Man hat hernach mehrmahlen angezündete Fackeln als eine Kriegslist gebrauchet. Hannibal brauchte sie wieder Fabium, die Spanier wider Hamilcar, und Fredegundis wider ihre aufrührische Unterthanen. Sie thaten es mit gleichem Glück; aber mit keiner so grossen Versicherung, wie Gideon. Dann derjenige, welcher hier stritte, war der schreckliche Nahme GOttes: Diesen und seinen Zorn bildete das Feuer nebst den Posaunen ab; und die Stücke der zerbrochenen Krüge bedeuteten die menschliche Schwachheit, welche GOtt zum Sieg erhebet.

Gideon triumphiret also über ganz Midian. Die Stämme Naphthali, Asser, und Manasse verfolgen die Ueberwundenen. Er sendet deßwegen an die Innwohner des Gebürges Ephraim eine erfreuliche Bothschafft, und befiehlet ihnen, den Midianitern entgegen zu ziehen, und ihnen das Wasser zu verlauffen, biß gen Beth-Bara und den Jordan. Diese vollziehen seinen Befehl, und nehmen Oreb und Seb, die Fürsten der Midianiter, gefangen, stecken ihre Köpfe zum Zierath auf ihre Spiesse, und bringen sie zu Gideon. Sie bringen aber dabey eine aufrührische Klage wider ihn vor, daß er sie nicht zum Streit geladen. Und darinnen waren sie so hefftig, daß sie auch die Ehrerbietung auf die Seite setzten, und fast Gewalt brauchten. Richt. 8, 1.

Der Pöbel ist ein ungezähmtes und wildes Unthier, weil er meynet, daß die Sünde wegen der Menge, wo nicht gerechtfertiget, doch ohne Schaden mit begangen werde. Ueber diß, weil der Stamm Ephraim dem Stamm Manasse, welcher nebst jenem von Joseph herstam-

stammete, war vorgezogen worden, so machte ihn dieser Vorzug stolz; darum bezeigte er sich so trotzig.

Gideon suchet sie mit liebreichen Worten zu besänftigen: Die Bitterkeit dienet nicht so wohl als die Sanfmuth; man kan den Zorn nicht anderst als allmählich entwaffnen. Darum wird das Feuer mit Wasser gelöschet, weil die lebhafftesten Theilgen desselben durch die Gelindigkeit des Wassers eingeschläffert werden.

Ist nicht eine Rebe Ephraim besser, sagt Gideon zu ihnen, als Richt. 8,
die ganze Weinerndte Abieser? Abieser war sein Geschlecht. Damit 2.
demüthiget er sich nun, um ihren Stolz niederzuschlagen. Es läst sich nicht alles mit Strenge ausmachen. Josephus sagt, Gideon habe mehr mit dieser Sanftmuth gewonnen, als mit seinem Sieg. Die von Ephraim geben sich zufrieden. So lassen sich stolze Leute, wie die Kinder betrügen, und vergnügen sich mit ein wenig Wind; das ist ihre ordentliche Nahrung. Doch die Antwort Gideons schiene dunkel,
wann er nicht diese Worte darzu gesetzet hätte: GOtt hat die Fürsten v. 3.
der Midianiter, Oreb und Seb, in eure Hände gegeben; wie hätte ich können das thun, das ihr gethan habet? Die schlechtesten eures Stammes Ephraim sind tapferer als die tapfersten des Hauses Abieser. Das will er damit sagen, daß ihre Rebe oder Nachlese besser sey als seine Weinerndte. Doch Arias und Tostatus erklären es auf eine andere Weise, indem sie sagen, die Feinde in Unordnung bringen sey die Weinerndte; sie aber vollends erlegen, sey die Nachlese; und dieses leztere sey besser als der Sieg, welchen das Hauß Abieser erhalten. Gewiß ist, daß diese Demuth ein kräfftiges Gegengifft wider den Gifft des Hochmuths war. Er trauete nicht, sie zu bestraffen, weil es unzeitig schien; und es war eine Klugheit, weil sein Regiment noch nicht wohl bevestiget war.

Er gieng folgends über den Jordan, und kam gen Suchoth, ei- Richt. 8,
ner Stadt des Stamms Gad. Da begehret er Brod für seine drey- 4, 5.
hundert Soldaten. Das Begehren war so gerecht, daß er es hätte unterlassen und das Brod selbst nehmen können. Er sagte ihnen, er wolle denen Königen der Midianiter Seba und Zalmuna nachjagen. Man hielte diese Rede welche lauter Gewißheit war, für eine stolze Einbildung: Dann die Leute von Suchoth verstunden diese Sprache der Heiligen nicht; daher schlugen sie ihm sein Begehren ab. So hatte auch der leztere Sieg noch kein Vertrauen gegen GOtt bey Israel gewürket. Verfluchter Geitz derer von Suchoth! Sie verspotten das

v. 6. heilige Vertrauen Gideons, indem sie sagen: Sind denn die Fäuste
v. 7. Seba und Zalmuna schon in deinen Händen? Doch Gideon antwortet ihnen: Wann ich sie bekommen werde, so will ich euer Fleisch mit Dornen zerdreschen. Er zog von dannen gen Pnuel; und da begegnete man ihm eben so, wie zu Suchoth. So viel Krafft hat das Exempel. Er aber ließ sie, und zog weiter, nachdem er sie mit diesen Worten bedrohet hatte: Komm ich mit Frieden wieder, so will ich diesen Thurn zerbrechen. Er wollte mit dem, worauf sie stolz waren, ihren Stolz bestraffen. Nichts thut uns mehr Schaden, als unser Selbst-Betrug, als welcher wider unsern Verstand streitet, der uns am meisten glücklich machet. Der Hartnäckigkeit Zeit lassen, ihre Fehler zu erkennen, ist eine doppelte Straffe: Dann es bringet Schande und Verdruß.

Richt. 8, Indessen greifft Gideon mit seinen dreyhundert Mann funfzehen
10. 11. tausend an, überwindet sie, und bekommt die zween Könige, Seba
12. und Zalmuna gefangen. Nach diesem Sieg kehret er gen Suchoth zu-
v. 14. rück, und stäupet siebenzig der vornehmsten Bürger mit Dornen. Zu Pnuel aber zubrach er den Thurn, und erwürgte die Leute der Stadt. Das war ein strenges Verfahren; aber Gideon war Richter. Die Strenge der Oberherren ist im Grund eine Gnade: Dann indem sie etliche wenige straffen, so befreyen sie damit ihrer viele von der Straffe. Hingegen aus einem ungerechten Mitleiden eines schuldigen schonen, heist gegen alle grausam seyn. Israel waffnet sich hier wider Israel: allein es ist niemahls weniger aus Feindschafft geschehen.

Gideon hatte gehöret, daß die zween Könige, seine Gefangene, zween seiner leiblichen Brüder auf dem Berge Thabor getödtet hätten. Er untersuchet die Wahrheit als einer der sie schon weiß, und findet
Richt. 8, sie. Er fraget die Könige: Wen habt ihr zu Thabor getödtet?
18. Sich stellen, als ob man eine Sache schon wisse, ist ein gutes Mittel, sie zu entdecken. Siehe, wie leicht die Boßheit zu betrügen ist. Indem man nicht zweiffelt, daß die Personen, welche sich anstellen, als ob sie die Sache wüsten, sie in der That wissen, so bekennet man ihnen, was sie nicht wissen. Die zween Könige antworten: Sie waren wie du, und ein jeglicher schön, wie eines Königes Kinder. Da diese Midianiter den Tod vor Augen sehen, reden sie die Wahrheit. Es ist ein Jammer, daß die Menschen die Wahrheit biß zum Grabe sparen. Der Irrgarten des Betrugs, welchen man im Leben zusammen flechtet, entdecket sich im Tode, weil wir alsdann vor dem Richter-

ter-Stuhl der Wahrheit erscheinen müssen. Vielleicht dachten auch die Könige, Gideon mit ihrer Aufrichtigkeit zu gewinnen: allein weil Gideon Richter war, so nahm er die Strenge wider sie vor. Er sprach
also zu ihnen; Es sind meine Brüder, meiner Mutter Söhne, gewest: so wahr der HErr lebet! hättet ihr sie leben lassen, so wollte ich euch nicht erwürgen. Es scheinet, er wolle sich selbst rächen, und rächet nur GOtt. Ohngefehr war Jether, der erstgebohrne Sohn Gideons, hiebey zu gegen. Dem befiehlt sein Vatter, diese zween Fürsten zu tödten. Eine seltsame Art der Beschimpfung! Jether, ein junges Kind, trauete nicht, das Schwerdt auszuziehen; gleichwohl übergab Gideon, zu desto grösserm Schimpf der Könige, den schwachen Händen seines Sohns die Vollziehung der Straffe. Die zween Könige aber sprachen zu Gideon: Tödte du uns, der du ein Mann bist. Von den Händen eines Kindes sterben, dünkte sie ärger als der Tod selbst. Wie ist der Mensch von Natur so stolz! Er fliehet einen eingebildeten Schimpf, welcher doch nicht länger als einen Augenblick dauren kan. Das thut entweder die Edelmüthigkeit, oder die Unsterblichkeit der Seele, welche sich äussert, wie sie kan. Das ist einer von den vornehmsten Beweiß-Gründen der Unsterblichkeit, daß die Seele über dieses Leben hinaus denket. Wir trachten ein ehrliches Angedenken zu hinterlassen, welches doch unserer kalten Asche in der Verwesung nichts nutzet. Allein das kommt daher, daß, wann wir zu leben aufhören, wir erst anfangen, warhafftig zu leben. Gideon tödtete also Seba und Zalmuna mit seinen eigenen Händen. Das mögte eine Grausamkeit scheinen; aber es war nur ein Gehorsam. Man weiß wohl, daß es solche Fälle gegeben, wo das Verschonen eine Missethat und hingegen die Hände mit Blut besprützen ein angenehmes Opfer gewesen.

v. 19. v. 20. Richt. 8, 21.

Das Volk welches ein Zeuge der Wunderthaten Gideons war, wollte ihm eine unbeschränkte und erbliche Gewalt auftragen. Aber er weigerte sich der Ehre, und sprach: Der HErr soll Herr über euch seyn. Das ist die gröste That von einem Menschen: eine erbliche Herrschafft ausschlagen, beweiset eine vollkommene Tilgung der Ehrsucht. Er begehret nur die Stirn-Bande der Idumäerinnen, Cananiterinnen und Midianiterinnen, von den Soldaten, welche dieselbigen Völker geplündert hatten. Sie brachten ihm solche mit Freuden dar. Als er nun tausend und sieben hundert Seckel Goldes, das ist siebenzig Pfund, zusammen gebracht hatte, so ließ er einen priesterlichen Schmuck

Richt. 8, 22. v. 23. v. 24.

davon machen, oder, wie es die Schrifft nennet, ein Ephod. Doch da dieses eigentlich nur dienete, die Schultern zu bedecken, so ist nicht wahrscheinlich, daß er auf ein solches Stück so viel Gold verwandt habe. Procopius, und andere, welche Tostatus anführet, halten davor, daß dieses Ephod, welches, nach einer andern Uebersetzung, einen Altar-Schmuck bedeutet, ein Götze gewesen, welchen er den Kindern Israel zur Anbetung vorgestellet. Doch das scheinen harte Gedanken von einem Heiligen, wofür ihn der Apostel rühmet; und es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Mann von so grossen Glauben, durch welchen GOtt so grosse Wunderthaten gewürket, und der den Altar Baals zerstöret, jetzund die Abgötterey befördern sollte. Arias glaubet, dieses Ephod sey keine Schulterdecke gewesen, sondern ein ganzes Kleid, wie zum Andenken des Triumphs; und Cajetanus versichert, es sey wie ein guldener Panzer gewesen, welchen er GOtt zum Dank gewidmet. Lyra ist der Meynung, es seyen Priesterliche Kleider gewesen, welche Gideon in seinem Hause behalten, um zu opfern, und das sey die Sünde, die er begangen, und die er hernach bereuet habe. Allein von dieser Reue meldet die Schrifft nichts. Wahrscheinlicher ist es, was Augustinus, Theodoretus, und andere, vorgeben, es sey ein ganzer Hohepriesterlicher Altar-Schmuck gewesen, nehmlich das Brustschildlein, das Urim und Tummim, welches der Hohepriester anzog, um göttliche Antwort zu ertheilen; dieses habe Gideon in seine Vatterstadt Ophra gesetzet, zum Angedenken des herrlichen Siegs; (*) und das

(*) Auch die Rabbinen, als *Sal. Jarchi*, *Levi ben Gerson*, *Dav. Kimchi*, stimmen damit überein, daß Gideons Ephod ein Denkmahl seines Siegs habe seyn sollen. Warum er aber eben ein Ephod oder priesterlichen Leib-Rock dazu gemacht, davon hat der seel. D. Seb. Schmidt ad Jud. VIII. 27. eine sinnreiche Meynung vorgetragen, nemlich, er habe es deßwegen gethan, weil ihm der Engel des Bundes, da Er ihn zum Erlöser Israels beruffen, in einem solchen, und etwan wie Goldschimmerenden, Ephod, erschienen wäre. Doch Herr D. Baumgarten in der 157. Anmerk. zum III. Theil der Allgem. Welt-Hist. p. 273. hält aus der ähnlichen Stelle Richt. 17, 5. ss. für warscheinlicher, „ daß Gideon ein Gottesdienstlich Heiligthum nach dem Muster der Stiffts-Hütte angeleget, und die Vervielfältigung GOttesdienstlicher Orte und Geräte um so viel weniger vor unerlaubt gehalten, je mehr er durch das von GOtt selbst bestättigte Opfer auf einen ausserordentlichen Altar zu dergleichen Unternehmung berechtiget zu seyn geglaubt, wodurch er diesen Altar mit dem übrigen Gottesdienstlichen Zugehör versehen „ wol-

das sey nicht sündlich gewesen. Er fehlete freylich darinnen, was er in guter Meynung that: seine Absicht entschuldiget ihn; aber der Irrthum machet ihn schuldig, und verdiente die schrecklichste Straffe, welche darauf erfolgte. Dann nach dem Tod Gideons verhurete sich das Volk an solchem guldenen Ephod; und also gab er ohne sein Vermuthen Anlaß zur Abgötterey. Gideon war heilig, und erzürnete GOtt mit dem, was keine Sünde, sondern nur eine Unbedachtsamkeit war; aber das gereichte ihm zur Schande, und seinem Hausse zum Verderben. Solche schädliche Folgen hatte die scheinbare aber nicht wohl bedachte Andacht. So gar nöthig ist es, alles zu prüfen, auch so gar dasjenige, was gut scheinet. Dann es vermummen sich ohnzehliche Fehler, die wir nicht erkennen, unter der schönen Larve der Tugend. Darum betete David, GOtt sollte ihn von den verborgenen Fehlern, die er nicht merkte, reinigen. Psal. 19, 13. Es sind fast so viele Sünden an uns, die wir nicht erkennen, als solche, die uns bekannt sind.

Gideon war darinnen unglücklich, daß er ein Denkmahl hinterließ, welches die an sich unbeständigen Hebräer zur Abgötterey reitzen kunnte. Moses hatte eine eherne Schlange aufgerichtet: und das Volk trieb damit Abgötterey, ohne daß Moses daran schuldig war. 4. B. Mos. 21, 8. 9. Gideon machet ein Ephod; und das wird als eine Sünde an ihm gestrafft. Die Ursache ist, daß er hierinnen unbesonnen gehandelt, ohngeachtet ihn die vorige Erfahrung hätte klüger machen sollen: Was hingegen Moses that, that er aus Befehl. Beyden war die Folge unbekannt: Wiewohl Mosi mehr, als welcher noch wenigere Sünden von denen Israeliten gesehen; dem Gideon aber weniger, als welcher mehr Sünden von ihnen gesehen hatte.

Gideon hatte siebenzig Söhne, und noch einen darüber von einem Richt. 8, 30. 31. Kebsweibe, welche sich zu Sichem aufhielte. Die Schrifft hat ihren

„ wollen. Bey solcher Verfertigung, aller zum Gottesdienst gehöri-
„ gen Geräthe, davon der Ephod das kostbarste Stück gewesen, sey
„ auch der Aufwand einer so grossen Geldsumme begreifflicher als bey ir-
„ gend einer andern Meynung;„ Allerley Meynungen aber von dieser Sache findet man beysammen in Saurins Discursen oder Betrachtungen N. LXXXIII. §. 25. ss. p. 1219. Der Rambachische Uebersetzer und die vornehmsten in A. D. *Habichhorstii* Disſ. de Ephod Gideonis in dem Menthenischen Thes. Theol. Philol. T. I. p. 425. ss. da er S. I. Art. I. Qu. I. mit andern ein hohepriesterliches Ephod, und mit demselben alle Priester-Kleider, verstehet.

Nahmen nicht aufgezeichnet: Josephus nennet sie Druma. Der Sohn hieß Abimelech. Dieser war kein unehlicher Sohn: Denn ein Kebsweib war eigentlich eine Ehefrau, welche aber nicht darfür erkläret, oder nicht ordentlich ausgesteuret war.

Vierzig Jahr ruhete Jsrael unter Gideon, von welchem die Schrift sagt, er sey in gutem Alter gestorben: sie will sagen, sehr alt, oder in einem ruhigen und stillen, oder in einem rühmlichen und lobreichen, oder in einem heiligen und tugendvollen Alter. Alles dieses fand sich bey Gideon. Und in diesem Fall allein, und sonst in keinem andern, ist das hohe Alter eine Glückseeligkeit.

Abimelech.

Von A. 2716. biß 2719.

Je mehr GOtt Jsrael begnadiget, je undankbarer wird es. Er würde ihre Undankbarkeit nicht so sehr erfahren, wann er sie nicht mit so viel Gnade überhäuffte. Es scheinet, die ohnendliche Güte des HErrn, nach welcher er mehr die Gnade, als die Strenge, vor die Hand nimmt, gebe ihnen Gelegenheit, ärger zu werden. Dann jetzt treiben sie nicht allein Abgötterey, sondern sie schwören dem Baal so gar feyerlich Gehorsam und Anbetung, und erwehlen ihn zu ihrem GOtt, und verbinden sich mit ihm; (*) vergessen also aller von GOtt empfangenen Wohlthaten. Diese neue Verpflichtung gegen den Götzen ist eine weitere Abkehrung von GOtt: Dann es kam zu der Abgötterey noch ein Vorsatz, welchen der Eidschwur bekräfftigte, daß sich ja der freye Wille keiner Freyheit mehr rühmen möchte, sondern eine neue ob wohl falsche moralische Ursache vorhanden wäre, desto fester in der Sünde zu beharren. So wenden wir die Mittel, welche uns zur Bevestigung in der Tugend dienen sollten, zur Beståttigung der Boßheit an, und so verschliessen wir uns freywillig den Ruckweg zum Guten, als ob wir unwillig darüber wären, daß wir das Böse noch lassen können. Also will diß schändliche Volk, welches GOtt wie seinen Augapfel liebte, Jhn

(*) Das schliesset der Herr Autor aus der gemeinen lateinischen Uebersetzung, welche Ulenberg zu teutsch also ausgedruckt: Sie richteten einen Bund auf mit Baal, daß er ihr GOtt seyn sollte. Allein nach dem Grund-Text heist es, daß sie sich Baal-Berith (einen gewissen Götzen, der von dem Bunde den Nahmen hat) zum GOtt gemacht.

Ihn nicht allein nicht erkennen; sondern es schwöret so gar, daß es keinen andern GOtt als Baal anbeten wolle. Ich glaube, daß sie gar keinen GOtt verlangten, und daß es ihnen, in ihrer viehischen Blindheit, als eine Verringerung ihres freyen Willens vorkam, daß sie sich an einen einigen binden, oder das Gesetz beobachten sollten.

Eben so undankbar ist Israel gegen das Hauß Gideons. Sie verachten sein Geschlecht, lassen es dem gewalthätigen Abimelech zum Raub, und vergessen die Wohlthat der gemeinen Freyheit, welche ihnen Gideon, bey der Unterdruckung der Midianiter, erkaufft hatte. Sie hatten einen Grauen vor seiner Asche, weil sie ihnen eine unauslöschliche Verbindung vorhielte. Dann das Ansehen unserer Verbindlichkeit macht uns Verdruß. Hinwiederum aber siehet ein erhabenes Gemüth die Undankbarkeit als eine ohnvermeidliche Folge seiner Wohlthaten an, und achtet also dieselbe nicht, ja findet vielmehr ein anders Vergnügen in der Beschämung desjenigen, dem man gutes erzeiget hat. Wann die Furcht der Undankbarkeit die Quelle unserer Wohlthaten vertrocknete, so würde die Gutthätigkeit ein wucherendes Gewerbe werden; und indem wir Erkänntlichkeit suchten, so würden wir der Freygebigkeit einen Theil ihrer Würde nehmen. Ein erkänntlicher Mensch bezahlet unsere Wohlten mit seiner Dankbarkeit, und begräbt sie gleichsam damit; der undankbare hingegen erhöhet sie, indem er sie ins Gedächtnuß bringet. Es ist zwar kein Glück mit undankbaren Menschen zu schaffen haben; aber es ist doch ein Ruhm. Erkänntliche Menschen finden, heißt, solche antreffen, welche mit uns um die Ehre der Tugend streiten. Das Vatterland handelt hierinnen am verkehrtesten: Dann es pfleget gegen die höchsten Wohlthaten undankbar zu seyn, nur darum, weil der giftige Zahn des Neids den Ruff desjenigen benaget, welcher denselbigen grosse Hülfe geleistet. Sich um das Vatterland wohl verdient machen, ist eine Glückseeligkeit, welche wenigen widerfähret; es aber dankbar finden, widerfähret niemand. Die Historien sind voll solcher Exempel; welche aber niemand stutzig machen, sondern vielmehr zum Sporn dienen sollen. Jetzund verlieret das Hauß Gideon seinen Ruhm: sie wollten ihn zum Könige haben; und nun verschmähen sie sein Gedächtnuß und sein Geschlecht.

Richt. 8, 35.

Abimelech, ein Sohn Gideons und einer Sclavin, und kühner als die andern, trachtet nach dem Scepter, und gehet gen Sichem, allwo die Anverwandten seiner Mutter Druma wohneten. Dieses Weib hatte mit Gideon in heimlicher Ehe gelebet, und solches aus Prahlerey ausgebrei-

Richt. 9, 1.

gebreitet. Abimelech wird verdollmetschet **Königlicher Vatter:** seine Mutter brauchte auch darinnen eine List, daß sie ihm diesen Nahmen gab: Der Stolz klebte ihm von der Geburt her an, weil er zum Theil unedel gebohren ward. Druma war eine Heydin; sonst hätte sie keine Sclavin seyn können; und daher hatte auch ihr Sohn mehr Neigung zu dem Götzendienst, als zu der wahren Religion. Dieses Exempel soll die Fürsten in der Wahl ihrer Gemahlinnen fürsichtig machen. Dann der Glaube der Mutter hat einen grossen Einfluß in die Kinder. Ihre liebkosende Sprache dringet gar kräfftig in die noch sehr zarte Ohren, und in ein Herz, welches noch erst soll gebildet werden. Nun ist die Religion eine Lehre, welche das Gemüth, wann es solche einmahl eingesogen, gar schwer vergisset. Es ist eine besondere Gnade vonnöthen, daß ein Erwachsener seine Religion ändere, und eine bessere ergreiffe.

Die Wollust erniedrigte Gideon biß in die Arme der Druma; und von ihr wird ein Kind gebohren, welches die tyrannische Ehrsucht auf den Thron Gideons erhebet. Das sind die gerechten Vergeltungen, womit die göttliche Vorsehung unser unordentliches Leben bestraffet. In Abimelech ward der Untergang des Geschlechtes Gideon, und die Plage Israels, gebohren. Dann nachdem er die Sichemiten versammlet hatte, so redete er sie ohngefehr auf folgende Weise an.

Die siebenzig Söhne meines Vatters Gideon werden eure Feinde
Richt. 9, 2. seyn, weil ich unter euch gebohren worden. Und gleichwie ich ihnen äusserst verhaßt bin: also werden sie euch, ihr unglückseeligen Bürger, ohne meine und eure Schuld, ihrer Wuth aufopfern. Sie werden darnach Israel unter sich theilen, und so viele Herren werden zu nichts anders dienen, als alles mit Unruhe zu erfüllen. Soll aber ein einiger regieren, so hat es das Ansehen einer Monarchie: und da wird es zu eurem Ruhm gereichen, wann solcher Regent von Sichem ist; ist er aber von Ophra, so wird es euer Untergang seyn. Da wird nun Allemann in Israel Herr werden, da die einen wider die andern aufstehen: und da müssen wir entweder dem grösten Tyrannen dienen, oder mit dem Unglücklichen leiden. Wann ihr hingegen mich zum Haupt setzet, so werdet ihr die Herren seyn, und Sichem wird als die Hauptstadt verehret werden, gegen welche die Stämme ihren Gehorsam bezeigen müssen. Es wird euer eigener grosser Nutze seyn, wann ihr eure Vatter-Stadt zur Residenz machet: denn so werden ihre Sääle mit dem Tribut der Völker angefüllet, und Sichem über

über alle Städte erhaben werden: Und die Herrschaft muß ja nicht an Ophra gebunden seyn.

Mit so grosser Freundlichkeit redete Abimelech, wie ein Tyranne thun muß. Der Anfang der Tyranney ist angenehm, das Mittel rauh, das Ende gewaltsam. Abimelech bat, damit er gebieten möchte. Diese Herrschsucht ist eine Trunkenheit des Gemüths, welche nur auf den Endzweck siehet, ohne die Mittel auszulesen. Das bezeuget Agrippina, welche sich gerne dem Tod unterwerffen wollte, wann nur Nero Kayser würde. Die Sichemiten glaubten den Lügen Abimelechs: dann sie meyneten, seine Brüder wären eben so herrschsüchtig, und die Regierung erblich, da sie doch auf der Wahl beruhete. Sie stimmen seinem Vortrag bey, und erkennen ihn für den König; und damit er Volk werben könnte, geben sie ihm siebenzig Seckel Gold aus dem Schatz-Kasten Baals. Und solcher Gestalt fieng sich dann die Tyranney Abimelechs mit einem Kirchen-Raub an; ob wohl Baal ein falscher Gott war. Ein schöner Anfang! Was wird er erst thun, wann er vollkommener Herr über Israel werden sollte? Meines Theils kan ich mir kaum einen Fall vorstellen, da die Noth des Fürsten die Beraubung der Tempel rechtfertigen sollte: dann man müste vorher die Paläste selbst ausgeleeret sehen. Richt. 9, 4.

Abimelech bringet ein Heer von verloffenen Gesellen und Bösewichtern zusammen, und suchet die jenigen aus, die zu seinem Vorhaben am tauglichsten waren. Es lassen sich die jenigen leicht ein Vornehmen gefallen, welche gleiches Gelichters sind; der Böse findet bald einen, der ihm folget: dann unsere Natur begibt sich ohne Widerstreben dahin, wo die Frechheit ohne Zaum ist. Es war der Abschaum Israels: dann er kunnte keine andere erwehlen. Die grösten Sympathien (wann es eine gibt) entstehen, aus der Gleichheit. Der Böse scheuet sich vor der Gegenwart des Guten; darum fliehet er ihn, und suchet einen andern, durch dessen Ansehen er nicht bestraffet werde. Diese verborgene Bestraffung, welche die Frömmigkeit an dem Bösen thut, ist die gröste Beschämung der Boßheit. Das ist ein herrlicher Vorzug der Tugend, daß sie auch denen jenigen, welche sie nicht ausüben, eine Ehrfurcht einpräget.

Mit diesem Hauffen zog Abimelech gen Ophra, und nachdem er daselbst einen Altar aufgerichtet, an dem Ort, wo Gideon den Altar Baals zerstöret hatte, wie Arias meynet, so schlachtete er auf demselben (*) seine Brü- Richt. 9, 5.

(*) Von einem Altar meldet die H. Schrift nichts, sondern schlechthin von einem Stein, auf welchem Abimelech seine Brüder erwürget habe.

Brüder, neun und sechzig an der Zahl; dann ein einiger hatte das Glück, seiner Grausamkeit zu entrinnen. Damit wollte er die Hindernuß zum Thron aus dem Wege räumen, und erwehlte einen solchen Ort dazu, wo er den umgestürzten Götzen rächete, und damit den Götzendienern schmeichelte. GOtt aber ließ itzo die Lügen über die Wahrheit triumphiren, um an den Kindern Gideons den Fehler zu bestraffen, welchen er damit begangen, daß er das güldene Ephod machen lassen, welches zur Abgötterey Anlaß gegeben.

Abimelech vergiesset sein eigenes Blut, um sich der Crone zu versichern; er würde gar das jenige trinken, welches in seinen Adern fliesset, und ihn belebet, wann es ihm hinderlich wäre. Die Herrschsucht kennet keine Verwandten. Phraates, ein Sohn einer Hure, tödtete seinen Vatter Herodes, (*) und dreyssig Brüder, damit er regieren möchte. Dem Ehrsüchtigen ist alles verhaßt, was ihm hinderlich ist: dieser unersättliche Durst läst sich mit nichts stillen; eine jede Uebelthat dienet zu nichts anders, als ihn desto mehr zu entzünden; ein jedes Bubenstück vergnügt ihn, dieweil es ihm bequem scheinet, seine Ruhe zu bevestigen. Eine einige Grausamkeit begehen, heist, sich in Gefahr wagen: viele scheinen ihm Sicherheit zu versprechen; und sind doch sein Untergang. Ochus, König in Persien, tödtete achtzig Brüder, damit er König würde. Muleasses, König zu Tunis, ließ achtzehen Brüdern die Augen ausstechen: darnach that ihm sein Sohn desgleichen, und stieß ihn vom Thron. Das jenige Feuer, welches in der nahen Bluts-Freundschaft brennet, brennet da nicht als Liebe, sondern als Zorn.

Richt. 6, 9. Nach diesem begangenen Mord kröneten die Sichemiten Abimelech zum König, bey einer Eiche, welche ihm zum Thron dienete. Masius und Serarius glauben, diese Eiche sey gestanden, wo Abraham GOtt einen Altar aufgerichtet, da er aus Chaldäa in Canaan zuruck kehrete; und da habe auch Jacob die Götzen seines Hauses begraben. Es ist alles ungewiß. Gewisser ist, daß sich an die Sichemiten die von Millo, welches eine schlechte Stadt und wie eine Vorstadt Sichems war, gehänget, und mit ihnen Abimelech zum König angenommen. Juda aber und die übrigen Stämme wollten ihn nicht erkennen.

Indessen hatte GOtt einen einigen von den Söhnen Gideons, Abimelech zum Verdruß, erhalten. Das war Joathas. Das machte dem Abimelech Sorge, und weil ihn diese quälete, so machte es ihn im Glück un-

(*) Heist sonst Orodes, und war ein König der Parther.

unglücklich. So schaffet GOtt, daß die Bösen niemahls der Güter, welche sie durch Ungerechtigkeit erlanget, ohne Unruhe geniessen, damit man der Boßheit, wann sie glücklich und ruhig bliebe, nicht nachahme. Abimelech furchte nun den Joathas desto mehr, nachdem er sich durch den Bruder-Mord zum Tyrannen gemacht hatte. Vor dieser Uebelthat stritte er mit seinen Brüdern nur um die Krone, ohne daß er noch den allgemeinen Haß auf sich hatte. Jetzund hat er, als ein abscheulicher Tyrann, es mit Joathas zu thun. Joathas allein, weil man Mitleiden mit ihm hat, scheinet ihm ein grösserer Widersacher zu seyn, als alle seine zusammen verschworne Brüder: dann er siehet ihn als ein Opfer an, welches seiner Wuth entloffen ist. Er bereuet das jenige, was er gethan, weil er seine Missethaten nicht vollendet hat, und ihm noch etwas daran mangelt. Eine schändliche Art der Reue, welche ein neuer Greuel ist!

Abimelech war nun zwar zum König erwehlet; aber die Stämme widersetzten sich, und wollten ihm nicht huldigen. Doch er erzwang den Gehorsam mit seiner Tyranney. Je mehr er fürchten muß, je grausamer ist er; wie wohl er nicht so viel an seine Herrlichkeit als an Joathas gedenket. Die gröste Hölle des Ehrsüchtigen ist seine unruhige Vorstellung. Ein jeder Schatte ist für Abimelech ein Joathas: diese Gesellschaft führet seine Schuld unzertrennlich mit sich.

Abimelech scheinet in diesem Zustand nicht so wohl ein durch seinen hohen Stand gesicherter Fürst zu seyn, als vielmehr ein Uebelthäter, welcher die Gerechtigkeit fürchten muß. Und nun wird er durch seinen eigenen Unmuth ganz in Wuth gebracht, daß er den Joathas verfolget. Dieser fliehet auf den Berg Garizim, aus dessen Gipfel er einen bäurischen Schauplatz machet, um das Trauerspiel vorzustellen, welches er aufführet. Laßt uns hören, was er zu Israel sagt:

Die Bäume wollten einen König erwehlen: der Oelbaum, der Feigenbaum, und der Weinstock, schlugen die Krone aus; aber der Dornstrauch, als er drum ersucht worden, nahm sie an. So viel sagte Joathas, und sagte viel. Es ist eine schöne Fabel, und die älteste, die man in Büchern findet. Phaedrus, Avienus, und Aesopus, haben ein Muster davon genommen. Es ist eine scharfe Straf-Rede wider Abimelech. Durch die Bäume, welche die Crone verschlagen, verstehet Joathas seine Brüder, und durch den Dornstrauch Abimelech. So hat es Lyra erkläret. Der Dorn-Strauch ist mit Dornen umgeben; so auch der Tyrann: man mag ihn angreiffen, wo man will, so sticht er. Joathas bestraffet damit die Wahl der Sichemiter und den erwählten. Die

Richt. 9, 8. u. f.

Frey-

Freyheit, womit er redet, ist der gröste Schrecken Abimelechs. Ein Verfolger hat gesagt, daß er mehr durch die Evangelische Freyheit der Gerechten, als sie in dem Feuer, gequälet würde. Die Ursache ist diese. GOtt redet durch den Mund derer, die Verfolgung leiden; und so groß ist die Unglückseeligkeit der Bösen, daß ihn alle seine Macht nicht von der Furcht dessen befreyet, den er verfolget.

Abimelech siehet sich in dem Dornstrauch schimpflich abgebildet. Dieser stellet mit seinen Stichen die mit Blut gefärbten Waffen Abimelechs vor, und ist ein Sinnbild seines wilden Gemüths. Der Dornstrauch läst nicht viel mit sich umgehen, er gibt weder Schatten noch Frucht; und wegen seiner sehr trockenen Natur taugt er am allerbesten ins Feuer. Das sind lauter Eigenschaften des Tyrannen. Lyra erkläret es noch auf eine andere Weise also, daß der Oelbaum, der Feigenbaum, und der Weinstock, welche sich der Regierung geweigert, Athniel, Debora, und Gideon bedeuten, welche man zum Richter-Amt gleichsam zwingen müssen. Aus diesen drey Bäumen ziehen die Ausleger mancherley Gedanken.

Richt. 9, 16. Joathas fähret fort, GOtt zum Richter anzuruffen. Ein erschrecklicher Vortrag für Abimelech! Es schiene eine Vermessenheit, daß David bat, GOtt sollte ihn richten: allein es war nur eine weise Furcht. Es schauert uns, daß GOtt unser Richter seyn soll; und es ist uns nichts besser. Es würde uns wegen unserer Sünde übel gehen, wann uns GOtt nicht richtete: wann ein Mensch den Greuel unserer Missethaten erkennen sollte, so würde er sie nimmermehr vergeben: zu Erlassung der ganzen Last unserer Schuld ist die ganze Gnade GOttes vonnöthen.

Joathas beschliesset endlich mit einem guten Wunsch für die Sichemiten und Abimelech, wann ihre Aufführung gerecht sey, aber auch zugleich mit einem schrecklichen Fluch, wann sie schuldig wären. Das muste sie mehr erschrecken, als alles, was Joathas sonst gesagt. Unsre Missethat ist unser eigener Richter. Auf das unmenschliche Bezeigen Abimelechs, und auf die böse Verbindnuß der Sichemiter, muste ohne Zweifel der Fluch Joathas folgen: dann das ist die Frucht der Uebelthaten. Was man mit Sünden empfangen hat, muß man mit Verdruß geniessen, und mit Mühe bezahlen. Gewaltsame Mittel brauchen, um zu seinem Endzweck zu gelangen, heist die Ordnung der Mittel-Ursachen verrücken. Die Verfluchung oder Verwünschung Joathas ist entweder ein kräfftiger Spruch, sagt Caietanus, oder eine Prophezeyung; die begangene Schuld schreyet zu GOtt um Rache, welche dann ohnfehlbar er-

erfolget. So verfluchte Josua die jenigen, welche Jericho wieder aufbauen würden, und Elisa die Knaben, welche ihn verspotteten: Beyder Flüche haben eingetroffen. Jos. 6, 26. 2. Kön. 2, 24.

Joathas flohe gen Bera, einer Stadt, welche, nach Hieronymi Anzeige, acht Meilen von Eleutheropolis, in dem Stamm Juda, in der Gegend Jerusalem, gelegen war. Ganz Israel siehet auf Abimelech; und alles muß ein Opfer seiner Tyranney werden. Die jenigen, welche die Grausamkeit auf den Thron erhoben, müssen mit Grausamkeit regieren: so groß ist ihre Unglückseeligkeit, daß sie diesen Gifft nothwendig brauchen müssen: es sind viele Gewaltthätigkeiten vonnöthen, um eine einige zu unterstützen. Richt. 9, 21.

Abimelech wird aus einem Tyrannen ein Abscheu. Es ist kein Mittel zwischen der Tyranney und dem gemeinen Haß. Die jenigen selbst, welche den Tyrannen auf den Thron erhoben, verabscheuen ihn, und schämen sich ihrer Wahl: Die Reue ist die erste Straffe dessen, was wir Uebels begehen.

Die Bundsverwandten Abimelechs haben einen Greuel an ihm; aber nun ist es zu spät. Eine unverständige Wahl muß man gar theuer bezahlen, weil ein solcher Fehler viele andere nach sich ziehet. Die unvorsichtigen Sichemiter beweinen ihr Elend, und desto mehr, weil sie es selbst gesuchet haben. Ich weiß nicht, welcher Umstand bey einem Unglück grausamer ist: ob dieser, daß man es leiden muß; oder der, daß man es sich selbst zugezogen? In den Verdrießlichkeiten, worein uns unsere Unvorsichtigkeit stürzet, wird unsere Eigenliebe doppelt verletzet.

Die Schrift sagt, GOtt habe einen bösen Geist gesandt zwischen Abimelech und den Männern zu Sichem: GOtt strafte damit beyde Theile. Es folgten Feindseeligkeiten und Aergernisse daraus. Diese verhieng GOtt nur: Er wuste wohl, daß der böse Geist sie erregen würde: Indessen kan man nicht sagen, daß GOtt die Sünden Abimelechs und der Sichemiter gewollt. Er wollte nur seine Rache, weil er seine Gerechtigkeit befriedigen muste. Diese fast wunderliche Uneinigkeit nöthigte sie nicht an sich selbst zur Sünde; die Gefahr rührete nur daher, welche sie nicht vermeiden kunnten, weil GOtt beleidiget war. Tostatus sagt, GOtt habe würklich den Sichemiten den Scrupel und die Ueberlegung ihres Fehlers eingegeben, woraus die Uneinigkeit erfolget sey: dann GOtt thut offt zu einem guten Endzweck solche Dinge, woraus die Sünde entspringen mag, und doch auch nicht entspringen könnte. Also ist GOtt nicht die Ursache der Sünde, ob er schon die Ursache dessen ist, was darzu Ritch. 9, 23.

bewegen kan, weil dieses die Sünde nicht nothwendig macht. Augustinus und Serarius behaupten, dieser Geist sey ein Teuffel gewesen, welchen GOtt ausdrücklich zur Straffe geschicket. Aber was hat dieser Versucher zu Sichem zu thun? War Abimelech nicht genug, alles zu verwirren? Ich kan nicht glauben, daß ein Teuffel nöthig gewesen, ein Volk zu straffen, welches von einem Tyrannen regieret wurde. Die Boßheit des Menschen ist schon eine ganze Hölle. Wir geben dem Teuffel viel Schuld, daran er unschuldig ist; grad als wenn uns solches entschuldigen könnte. Wann GOtt wider Sichem und Abimelech ist, was ist noch weiter vonnöthen? Nun schreiten auch die Sichemiter vom Haß zur Verrätherey. Ich habe schon einmahl die Frage vermieden, ob es erlaubt sey, oder nicht, einen Tyrannen zu tödten? Genug, daß es eine Kühnheit ist, unsern Richter zu richten; uns aber gegen die Unterdruckung zu vertheidigen, ist natürlich. Die Zusammenverschwornen lauren auf Abimelech, Sie verheelen ihr böses Vorhaben nicht; daher vermeidet er die Gefahr. Aber sonst giengen tausend Unordnungen bey diesem Unternehmen vor. Dem Volk die Waffen verstatten, unter dem Vorwand, die Freyheit wieder zu erhalten, ist gefährlich, und wird meistentheils zu einem Trauer-Spiel, weil alles auf Uebermuth hinaus lauft.

Richt. 9, 26. Das Haupt der Aufrührischen und Mißvergnügten war Gaal, der Sohn Obed, einer von den Grossen in Israel. Ich weiß nicht, ob er ein Verräther zu nennen sey, weil Abimelech kein rechter Richter des ganzen Israels gewesen, und nur allein von Sichem erwehlet worden.

Richt. 9, 28. Einer von den Vorwänden, die er anführet, ist dieser, daß Abimelech Gideons Sohn wäre. Siehe, wie bald die Menschen die Wohlthaten vergessen. Weil Gideon den Altar Baals zerstöret, so beleidiget er die Götzendiener. Blinder Irrthum, welcher, um sich zu rechtfertigen, sich mit dem Nahmen der Religion verhüllet, und doch Aberwitz ist!

Das Beste, was Abimelech an sich hat, ist das, woraus ihm Gaal einen Vorwurf macht. So urtheilen die Affecten allezeit verkehrt. Was diesem Tyrannen noch Ehre bringet, muß ihm bey den Götzendienern schimpflich seyn; und der schnöde und unvernünftige Götzendienst ist in ihren Augen eine Ehre. Hier sehe man, wie die Welt richtet. Die Wissenschaft, welche von der Religion abziehet, ist eine unglückseelige Unwissenheit; die Ehre, welche man durch Uebelthaten erlanget, ist die einige wahre Schande. Wann der höchste Grad des Irrthums ist, daß man das Laster nicht verabscheuet, so ist es Thorheit zu glauben, daß der Irrthum eine Ehre seyn könne. Sich aus seiner Boßheit ein sol-

ches Gesetz machen, welches dem Gesetz der Wahrheit Abbruch thue, ist eine Gattung des Heydenthums. Die Israeliten rechneten Gideon den wahren Gottesdienst zur Sünde, und den Gaal die Abgötterey zum Lob. So verderbt sind die Urtheile der Menschen.

Abimelech hatte die Regierung über Sichem einem, Nahmens Se- Richt. 9,
bul, anvertrauet. Das war ein solcher böser Mensch, wie er als ein Die- 30.
ner Abimelechs seyn muste. Wir wollen seine Laster nicht umständlich beschreiben: genug, daß er Abimelechs Diener gewesen. Dann man weiß, daß ein böser Fürst nicht leicht fromme Diener hat. Ein Tyrann macht allezeit viele andere. Was er vor sich allein vollziehet, ist nur ein geringer Theil dessen, was er vollziehet; was er hingegen verstattet, das ist weit mehr Tyranney. Ein König stecket seine Diener mit seinen Lastern an; und diese suchen ihm mit ihren Lastern zu schmeicheln. Dann dem Fürsten nachahmen, heist, ihm mit Frolocken Beyfall geben. Darum lernen seine Unterthanen seine Laster aus Schmeicheley nachthun. So ist leicht zu urtheilen, wie verderbt die Sichemiten und Sebul gewesen.

Damit nun Sebul seine Treue in einer verhaßten Sache beweisen möge, so berichtet er Abimelech, was Gaal in Sichem für Meuterey anspinne. Gegen diesen aber stellet er sich als ein Freund, um ihn desto besser zu betriegen, und seine Anschläge zu erfahren, oder auch deßwegen, damit ja keine Treue ohne Verrätherey an Sebul wäre.

Es waren keine andere, als unbedachtsame oder armseelige Leute, welche Gaal folgten; die klügsten sahen die Gefahr ein, und wollten sich nicht mit darein begeben. Sich in ein böses Verbindnuß einlassen, ist eine Art der thörichtesten Vermessenheit. Der Fahne der Verzweifelung oder Neuerung folgen, heist, ohne Compaß sich auf das ungestümme Meer wagen.

Gaal ziehet wider Abimelech aus; und dieser überwindet ihn. Das ist kein Wunder: die Oberherren mögen immer ungerecht seyn; sie siegen doch gemeiniglich über die Gerechtigkeit der Unterthanen. Abimelech erhält den Sieg über Sichem mit denen Waffen, welche ihm Sichem an die Hand gegeben; und die Aufruhr dieser Stadt rechtfertiget die Gewaltthätigkeit des Ueberwinders. Das ist das gemeine Schicksal der Aufrührischen. Sie geben einem ungerechten Fürsten gerechte Ursachen, sie zu straffen: wie vielmehr, wann er nicht ungerecht ist? Abimelech zerstörte Sichem, und säete Salz darauf; man schenkte keinem Menschen das Leben.

ben. Und so viel Grausamkeit wurde durch die Aufruhr der Sichemiter gerechtfertiget.

Gaal nahm als eine feige Memme die Flucht. Es gehöret keine gemeine Tapferkeit dazu, wann man wider seinem Oberherrn die Waffen führen will. Die Schwierigkeit der Unternehmung macht die Gemüther stutzig. Seinen König angreiffen, heist, nicht nur wider den König, sondern auch wider sich selbst, und seine eigene Ehre, die Waffen ergreiffen: Ist es dann solcher Gestalt leicht, den Sieg zu erlangen? Ein Krieg, worinnen siegen eine Schande ist, kan nichts anders als Thorheit seyn; und wo der Sieg ein Unglück ist, was wird es erst seyn, wenn man da überwunden wird? Ein übel ablauffender Krieg wider den Oberherrn dienet zu nichts anders, als den jenigen auf dem Thron zu bevestigen, welchen man davon herab stürzen wollte, indem sich davon ein neuer Schrecken auch unter denen, welche noch nicht so kühn gewesen, ausbreitet.

Richt. 9, 46. Die Sichemiten hatten sich in den Tempel Baals geflüchtet. Abimelech gieng auf den Berg Zalmon, und hieb einen grossen Ast von einem Baum ab, legte ihn auf seine Achsel, und befahl denen Seinigen, v. 48. sie sollten deßgleichen thun. Sein Befehl ward genau vollzogen. So viel vermag das Exempel der Obern. Abimelech führte sein Volk zum Tempel, und steckte ihn mit Feuer an. Tausend Menschen wurden hier durch den Rauch ersticket; und das war die äusserste Schmach, daß sie mit dem getödtet wurden, was ihre Meuterey abbildete. Biß hieher scheinet es, daß die Weissagung Joathas eingetroffen: der erste Theil des Fluchs ist erfüllet; der andere wird auch bald erfüllet werden.

Richt. 9, 52. Abimelech ziehet weiter, Thebetz, eine Jüdische Stadt, zu belagern. Aber ein Stein, welchen ein tolles Weib von dem Thurm herunter fallen läst, bringet den Tyrannen ums Leben. Die Schrift merket an, daß Abimelech seine Tapferkeit am meisten bewiesen, da er von der Hand eines Weibes sterben muste. So machet GOtt, daß die gröste Stärke durch die schwächsten Hände erliegen muß. Abimelech kannte die unvermeidliche Gefahr nicht, in die er sich stürzte. Solche Mittel behält sich GOtt vor, um uns zu demüthigen. Solcher Gestalt war die ganze Weissagung Joathas erfüllet: er redete mit gutem Grunde; und GOtt hörte ihn, als welcher solchen niemahls vergisset. Die Geschicht erzehlet, daß noch viele andere dabey umkommen. So gar helle stellet GOtt die Wahrheit dar. Doch Abimelech starb nicht alsobald an der Verletzung.

Richt. 9, 54. Darum wandte er sich zu einem seiner Diener, und bat ihn, er sollte ihm

sein,

sein Schwerdt durch den Leib stossen, damit man nicht sagen möchte, daß er durch die Hände eines Weibs umkommen sey. Unglückseeliger Abimelech, der eine eingebildete Ehre suchet, da er in die unseelige Ewigkeit wandern muß! Die Verzweiflung seines Gemüths ist der eigentlichste Theil seines Lebens: er, der Israel zur Verzweiflung gebracht, muß jetzt selbst verzweifeln. Das war der erste Tyrann in Israel, und der einige Auswürfling unter den Richtern. Rupertus zehlet ihn deßwegen nicht unter dieselbigen.

Er suchte in einem angemaßten Thron die Ehre, welche er in Schande verwandelt hat. Sein Knecht tödtete ihn vollends. So muste er viele Todes-Arten erfahren, und waren drey Personen, welche zu seinem Tode halfen, das Weib, er selbst, und sein Knecht. So hat ein Weib gleichfalls Attila mit einem Stein, und eine andere Hermann, den König der Sachsen, und wiederum eine andere Pyrrhum mit einem Ziegelstein, getödtet. Abimelech aber war unglücklicher als jene, weil er von dem Wurf nicht gestorben, sondern noch einem andern ihn zu tödten befehlen müssen. Es muste aber billig ein Stein der unglückliche Werkzeug seines Todes seyn, weil er seine siebenzig Brüder auf einem Stein umgebracht, welcher auch noch nicht von ihrem Blut trocken war, und um Rache schrye.

Abimelech regierte drey Jahr, indem die Gewaltthätigkeit nicht lange dauret, und hinterließ in seinem unglückseeligen Angedenken einen Schatten, welcher sein Gemüth abbildet. Er schändet das herrliche Verzeichnuß der Richter, unter welchen er allein der Böse ist.

Thola.

Von Anno 2719. biß 2742.

Die Menschen suchen alle miteinander das Gute. Wann uns unsere Fehler dazu anleiten, so ist die Schule zwar unglückseelig; aber die Lehre ist glückseelig. Unsere Fehler sind unsere Lehrmeister; und ist ein Unglück, daß uns die Wahrheit eine solche Erfahrung kostet.

Nach Abimelechs Tod erwehlte Israel einen gerechten Mann zu seinem Schutz, weil es müde war, einem Tyrannen zu dienen. Die Erfahrung macht klug, aber spat; so gar das Böse führet uns durch einen krummen Weg zum Guten.

Das Böse erwehlen ist zugleich eine Sünde, und ein Irrthum; und dasselbige verabscheuen, ist ein nothwendiger Eckel der Boßheit, welcher ein schlechtes Vergnügen bringet. Wann wir uns an die klaren Begriffe unsers Verstandes hielten, so würden wir schon die Wahrheit treffen, und damit allezeit das Böse fliehen: Dann wer dieses nur recht kennet, muß einen Abscheu daran haben.

Warum meynet ihr, daß man die Welt nicht kennet? Weil man drüber hinfähret. Der Schein der Boßheit, wann man ihn recht ansiehet, betrüget nicht: er ist es zwar, worauf man am allermeisten siehet; aber ohne rechte Aufmerksamkeit. Wir erkennen nichts: nicht das gute, weil wir das beste davon absondern; nicht das Böse, weil wir dasselbige nicht reifflich einsehen. Unsere Begierde gehet mit uns wie mit Kindern um; sie schmeichelt uns mit einem äusserlichen Schein; und dieser ist wie ein schönes Bild von Pappendeckel, welches mit schlechten und verächtlichen Lumpen ausgestopfet ist.

Richt. 10, 1. Thola wird Abimelechs Nachfolger in der Regierung. Es war nun nöthig, die Ehre des Throns wieder her zu stellen, welchen der gottlose Abimelech besudelt hatte. Das geschahe nun durch Thola, den Sohn Pua, welcher Gideons Bruder war. Daraus siehet man, daß dessen Asche noch in guten Angedenken gelebet; Dann deßwegen suchen sie einen Richter aus seiner Freundschafft.

Die guten Thaten dauern ewig. Gideon prediget dem Volk Israel aus dem Grabe: hingegen kurz vorher hörte man ihn nicht, weil Israel blind war. Hier muß man Augen haben, um die Wahrheit zu hören. Es gehen Stimmen aus dem Grabe: sagte ein Prophet: In der That prediget niemand besser als die Gräber: aber weil sie niemand schmeicheln, so vernimmt man sie nicht, und mag sie auch nicht hören. Die Wahrheit, welche uns aus dem Betrug führet, redet eine dunkele und unangenehme Sprache: wann wir sie nicht von ohngefehr finden, so suchen wir sie nicht: sie suchet uns; und wir fliehen sie.

Israel, da es heydnisch ist, hat einen Abscheu an Gideon; da es aber wieder fromm wird, nimmt es einen Richter aus seinem Geschlechte. Daß man Gideon vergessen, macht, daß man ihn jetzund desto mehr rühmet; und daß man sich seiner jetzt wieder erinnert, macht, daß man ihm desto mehr nachahmet. Nunmehr trifft es das Volk in seiner Wahl, weil es mit Reue wehlet; es wollte die Aergernissen Abimelechs

melechs durch den erbaulichen Wandel des Thola abthun. Und GOtt wollte den Stamm Gideons wieder dazu gebrauchen.

Auf einem Stock wachsen Rosen und Dornen. Es wäre wunderlich, wann man glauben wollte, daß die Tugend dem Geblüthe folge. In der veränderlichen Folge der Dinge vermischen sich in einem Stamm gute und böse. Dieses soll unsern Hochmuth niederschlagen. Richtet immer Bildsäulen auf, damit sie eine sichtbare und würckliche Chronick eures Stammes abgeben: ich weiß doch, daß der Grab-Meissel sie nicht alle gleich wohl treffen wird. Wann wir unsere Geschichte recht aufschlagen wollten, so müsten wir wohl die Jahrbücher verbrennen. Unter den Weibern, von denen Christus herstammete, waren einige nicht gar viel werth; und gleichwohl werden sie mit Nahmen angeführet: das ist ein verdeckter Vorwurf unserer Einbildung. Daraus folget, daß entweder die tugendhafften Personen die Geschlechte nicht zieren, oder daß die lasterhafften dieselbe nicht schänden. Wehlet, welches ihr wollet: Wir wollen das beste ergreiffen. Wir wollen viele aus dem Stamm-Baum abschneiden, und der Reihe nicht folgen, oder uns damit vergnügen, daß wir es mit solchen Dingen ersetzen, welche uns die Einbildung benehmen können.

Thola war von dem Stamm Isaschar, und Gideon von dem Stamm Manasse: Dann sie waren nur Brüder von der Mutter her, wie Augustinus sagt. Die Mutter empfieng den Pua in dem Stamm Isaschar, als sie nach dem Tode Joas in Ophra zur andern Ehe geschritten. Dann die Weibspersonen, welche Brüder hatten, kunten in einen andern Stamm heyrathen, weil in ihrem Geschlecht Erben vorhanden waren. Dieses melde ich zur Erläuterung der Historie. (*) Drey Richter stammeten von diesem Weibe her, Gideon, Abimelech, und

Richt. 10, 1. 6, 15.

(*) Diese Erläuterung beziehet sich auf die gemeine lateinische Uebersetzung Jud. X. 1. welche Uhlenberg im teutschen also ausgedrucket hat: Nach dem Abimelech stund ein Fürst auf in Israel, Thola, der Sohn Phua, der Abimelechs Vatters Bruder war ꝛc. Allein wann wir den Grund-Text, in seinem Zusammenhang, und andere darnach eingerichtete Uebersetzungen, ansehen, so bedürfen wir jener Erläuterung nicht. Dann was dorten Abimelechs Vatters Bruder heist, heist hier ein Sohn Dodo. Indessen meynen gleichwohl die Herren Verfasser der Allgem. Welt Hist P. III. der teutschen Ausgabe p. 279. daß der lateinischen Uebersetzung das Hebräische zu Statten komme, weil nemlich das Wort Dodo in dieser Sprache des Vatters Bruder bedeutet.

und Thola: und gleichwohl wird sie nicht genennet. Doch obschon die Zeit ihren Nahmen ausgelöschet hat, so hat sie doch ihr Gedächtnuß nicht tilgen, noch weniger ihren Ruhm verdunkeln können.

Thola ward in dem Stamm Jsaschar gebohren, und wohnete zu Samir, einer Stadt des Stamms Ephraim. Es ist eine Undankbarkeit, sein Vatterland vergessen; aber solches verlassen, ist klug. Kein Prophet gilt etwas daheim, weil man ihn da gar zu wohl kennet. Wer ein Bild ausarbeiten sehen, der wird es nicht so ehrerbietig anbeten, weil er es als einen Kloß gekannt. Man wird unsere Thaten wenig ehren an denen Orten, welche die Thorheiten unserer Kindheit angeschauet. Darum ist es etwas verdrüßliches, die Landsleute zu Richtern haben, weil sie sich unserer Fehler erinnern. Wo man sich zu erst vergangen hat, da kan man hernach nicht leicht Lob erlangen. Ein Fremder hingegen kan solches leicht erhalten, weil er sich zu erst bey uns in Verwunderung setzet. Leute von hohem Verstande haben keinen Raum in ihrer Wiege; es ist da gar zu enge für sie, wo sie zu erst gelegen; und ansehen, wo man angefangen, erwecket Eckel, weil das jenige, was wir gewesen, gar zu sehr unterschieden ist, von dem was wir sind. Was uns an den Anfang erinnert, ist uns verdrießlich: Dann er mag so gut seyn, als er wolle, so ist er doch nicht so stark, als der Fortgang. Kein Gelehrter mag das A B C gerne lesen, dieweil ihn solches seiner ersten Unwissenheit erinnert. S. Augustinus war zu groß für sein Vatterland Thagaste; er verließ es, und die Welt ward zu enge, seinen Ruhm zu fassen. Das Vatterland schliesset uns in einen engen Raum ein; wollen wir uns ausbreiten, so müssen wir aus demselben ausgehen. Jch weiß nicht, warum man dasselbe liebet, da es gemeiniglich eine Stief-Mutter gegen seine Kinder ist. Der HErr Christus liebte den Ort, wo er sterben sollte, mehr als seinen Geburts-Ort: Dann man lieset nicht, daß er sich weiter zu Bethlehem aufgehalten habe. Das hat David zuvor gesagt in diesen Worten: Der HErr liebet die Thore Zion über alle Wohnungen Jacob.

Psalm 87, 2. Das Vatterland gehet übel mit uns um, weil wir darinnen unsers gleichen, und also desto grössern Neid, finden. Die Gleichheit macht Neider, und die Ungleichheit macht, daß sie sich hervor thun. Darum sind diejenigen glücklich, welche beneidet werden: Dann es beweiset, daß sie sich in etwas über ihres gleichen erhoben. Eine gewisse kluge Frau wünschte ihrem Sohn nicht mehrers als Neider, ob sie schon wuste, daß Gefahr dabey wäre. Der Neid, welchen man leidet;

det, ist etwas angenehmes; der Neid aber, den man gegen andere heget, ist eine Pein. Ich verlange nichts anders, als voller Neid in mein Vatterland zuruck zu kehren, weil solches nur das Gute beneidet. Thola verließ sein Vatterland. Er wuste, daß man einen Baum niemahls in dem Wald, da er entsprossen, angebetet habe: ein Baum wird niemahls den Grab-Meissel fühlen, wann er nicht seinen ersten Ort ändert: Der stählerne Zahn, oder die scharfe Schneide einer Axt, muß ihn verpflanzen, damit er als ein Bild angebetet werde. Dann an seinem Geburts-Ort wird er niemahls etwas anders als ein grober Kloß seyn.

Samir war die Hauptstadt in Ephraim, eine von den reichsten Städten in Israel. Da wohnte Thola, ehe er Richter ward; und darum ward er Richter. Man muß das Glück suchen, wann man es finden will; und man wird nichts grosses an einem kleinen Ort. Wer unter schlechten Leuten wohnet, ist doch so viel als nichts, wann er alles erlanget, wornach er gestrebet hat.

Ist es etwas verdrüßliches, allezeit etwas vor sich sehen, wornach man zu streben habe, so vermüssiget es uns doch. Das ist die grosse Mühe, wovon der heilige Geist sagt, daß sie den Menschen gegeben ist: ist sie schon nicht sonderlich gut, so verhindert sie doch den Müssiggang, welcher viel ärger ist. Es ist kein grosser Fehler, die Gränzen seines Verlangens erweitern, daferne wir nur einige Maasse halten. Es ist eine Klugheit, nach den Gütern streben, die wir vor uns haben. Und so sündlich es ist, seine Anschläge zu hoch spannen, so sündlich ist es auch, sein Gemüthe in einem unzeitigen Stillstand zu lassen.

Samir war damahls die Haupt-und Hof-Stadt in Israel, weil sie der Mittel-Punct dessen war. Die Regierung in weit entlegenen Ländern läßt sich übel führen, und es ist schwer, das entlegene in der Pflicht zu erhalten; die Zeit verändert die vorsichtigsten Anstalten. Ben Sira sagt: Eine weit entlegene Handlung frisset seinen Herrn; der Herr aber isset von dem, was er nahe um sich hat.

Der Fleiß der Menschen hat seine gewisse Schranken; wann er daraus weichet, und allzuweit gehet, so waget er zu viel, und die Ehrsucht findet sich endlich sehr betrogen. Das gab jener dem grossen Alexander wohl zu verstehen, indem er eine dürre Ochsen-Haut nahm, und sie auf dem Boden ausbreitete, und dabey zeigte, wie sich, wann er auf den einen Theil mit dem Fuß träte, der andere gegen über erhübe.

Einen kleinen Staat regieren, ist leicht; einen grossen, ist schwer; einen gar zu weitläufftigen, ist unmöglich. Die Römer verlohren das Reich, indem sie es allzusehr vergrösserten. Spanien hatte mehr, da es weniger hatte: Dann was entlegen ist, achtet den Befehl geringe, und man kan darauf nicht so wohl Achtung geben. Als einer Kayser Carl dem fünften vorstellte, daß er die Freyheit hätte, Länder zu erobern, antwortete er ihm, er wäre nur ein einiger Mensch.

Thola richtete Israel; sagt die Schrifft: Das ist, er richtete den wahren Gottesdienst wieder an, und siegete über die Feinde. Sein Nahme heist auf teutsch ein Wurm. Je verächtlicher das Werkzeug ist, je mehr haben wir dabey die Hand Gottes zu bewundern. Nunmehr ward Thola, was sein Nahme bedeutet: Dann, nachdem er drey und zwanzig Jahr in Israel regieret hatte, starb er zu Samir.

Er hat einen guten Nahmen zum Gedächtnuß hinterlassen; und sein Grab ist auch aufgezeichnet; aber seine Thaten stehen nicht in den Geschicht-Büchern, indem Samuel sein Leben gar kurz beschrieben.

Jair.

Von Anno 2742. biß 2764.

Dem Thola folgte Jair. Niemahls hat Israel so grosse Weißheit bezeiget: Dann es ist gottsfürchtig. Die Gottes-Furcht ist der Anfang der Weißheit, sagt Sirach. Was wir fürchten, macht uns klüger, als was wir lernen: Dann GOtt allein ist die rechte Weißheit. Daher trifft Israel eine gute Wahl, weil es denjenigen fürchtet, den es anbetet.

5 B. Mos. 3, 14. Jair war ein gewaltiger Mann vom Stamme Manasse; und sein Ansehen trug das meiste zu seiner Wahl bey. Was die Welt Ansehen nennet, ist die Ehrerbietung, welche der Reichthum und die Gewalt zu wege bringen.

Die Ehrerbietung des Volks gegen Jair wurde zum Gehorsam, welcher zu erst freywillig war, und darnach nothwendig wurde; und die Liebe brachte sie zum Dienst. Man mag auch wohl sagen, daß diese zwey Dinge wenig von einander unterschieden sind. Die Liebe des Volks ist ein Haußrath, welchen sich die Tyrannen nicht anzuschaffen begehren. Und das ist die Ursache, warum man als eine ganz richtige Regel setzen kan, daß die Machiavellische Regierungs-Art eine Wahnsin-

sinnigkeit ist. Es ist leicht, sich gefürchtet machen, wann man sich verhaßt machen will: Allein das heißt nicht, Sicherheit finden. Ich habe angemerket, daß es Staatisten gibt, welche rathen, man solle nur gleichsam auf einen Tag, nicht auf ein Jahr, leben, um alles dasjenige, was die Ehrsucht verlanget, das ist, die Furcht, zu erhalten. Allein der kürzeste und sicherste Weg ist die Liebe.

Jair ward in Gilead gebohren, und hatte dreyssig Söhne, die auf dreyssig Mauleseln ritten. Das sind fast die eigentlichen Worte der Schrifft. (*) Und so hat es Hieronymus, Lyra, Arias, Vatablus, und Tostatus verstanden. Cajetanus glaubet, es seyen Pferde gewesen. Cornelius à Lapide will bey dem Buchstaben bleiben, und hält sie für Esel, weil die Esel im gelobten Lande sehr groß sind, und gut gehen. Es scheinet fast überflüssig, daß die Schrifft dieses meldet: Allein sie will damit anzeigen, wie zahlreich und gesegnet das Geschlecht Jairs gewesen. Richt. 10. 3. 4.

Viel Kinder haben ist kein Unglück; aber es kan eines werden: Das Glück bestehet darinnen, daß man tugendhaffte Kinder habe. Der Seegen Abrahams bestunde in vielen Nachkommen: (**) allein das ist nur von den guten zu verstehen.

Eine Nachkommenschafft verlangen ist natürlich; bißweilen ist es ein Hochmuth. Ein anders ist es auch, seine Nachkommenschafft lieben, und ein anders die Fortsetzung seines Adels lieben: jenes kan eine Tugend seyn; dieses ist ein Laster. Es ist was angenehmes, sich in einer grossen Anzahl Kinder vermehret sehen: aber wie viel Kummer und Unruhe kostet es nicht auch? Noch ein grössers Glück ist es, wann man sie erwachsen siehet. Und das ist es, was die Schrifft bey Jair zu verstehen geben will, indem sie seine Kinder so beschreibet, daß sie alle im Stand gewesen, auf einen Thier zu reiten. Josephus sagt, die Söhne Jairs seyen sehr geschickte Ritter zu Pferde gewesen. Ich glaube nicht, daß die Schrifft dieses anzeigen wolle. Dann ausser dem, daß es von schlechter Wichtigkeit ist, so lernete und achtete man die-

(*) Warum bleibt denn unser Herr Autor dißmal bey der gemeinen lateinischen Uebersetzung nicht, welche Esels-Füllen, und zwar recht, nach dem Grund-Texte, hier verstehet?

(**) Der rechte und vornehmste Seegen Abrahams bestunde in dem Saamen, durch welchen alle Völker auf Erden gesegnet werden sollten: Gen. XXII. 18. Das ist Christus: Gal. III. 16.

5. B. Mos. 17, 16. dieses wenig bey den Hebräern, indem es ihnen in dem fünften Buch Mosis durch ein Gesetz verbotten war, viele Rosse zu halten.

Die Schrifft fähret in dem Lob Jairs fort, indem sie sagt, daß seine Söhne Fürsten über dreyssig Städte gewesen, welchen sie den Nahmen gegeben. (*) Andere lesen, daß sie Stiffter von dreyssig Städten gewesen: Allein das will sich nicht wohl schicken. Dann das Jüdische Land war damahls von den Cananitern und Phöniciern umgeben; es stimmet auch mit den alten Scribenten, Strabone und Josepho, ingleichen mit Cunæo und andern, nicht überein. Andere verstehen hier Herren über dreyssig Städte, und das ist das natürlichste. Er vertheilete nehmlich seine dreyssig Söhne in so viele Städte: und das war eine grosse Klugheit. Die Bäume enge zusammen pflanzen, verhindert sie, daß sie sich nicht recht ausbreiten können. Darum gab Jair seinen Söhnen einen weiten Platz ein, damit sie desto mehr Land beherrschen möchten. Die träge Liebe eines Vatters, welcher die Söhne in ihren Wiegen behält, ist eine weibische Verzärtelung. Daß Tobias seinen Sohn von Ninive gen Ekbatana, einen Land in Meden, reisen ließ, war sein Glück; und nur seine Mutter Hanna führete darüber Klage. Das Wachsthum derjenigen, die man liebet, hindern, ist die Würkung einer unrichtigen Liebe.

Es ist ein schlechter Ruhm, wann man auf dem grossen Blat der Welt seinen Nahmen nur in einen Punct schreibet. Man muß ihn ausstreuen, damit man ihn ausbreite. Darum vergleichet Salomo den Nahmen seiner Braut dem Oel: Dann wann dieses ausgegossen wird, so bleibt es niemahls, wo es hingefallen, sondern es suchet einen Umschweiff, und fliesset, so weit es reichen kan.

Das Buch der Richter hat nun viel von Jair gesagt; und sagt doch weiter nichts, als dieses. Nur so viel setzet sie hinzu, daß er Israel zwey und zwanzig Jahr regieret habe. Jair starb, und Israel starb mit ihm, dieweil es wieder in Abgötterey verfiel.

Jair legte man in ein ehrliches Grab, an einem Ort, welcher Kamon hieß, allwo sein Geschlecht ein altes Grabmahl hatte.

Diese Prahlerey, welche über das Leben hinaus biß zur Asche gehet, ist eine von unserm Thorheiten. Wir schliessen den Rest der Todten in prächtige marmelsteinerne Gefässe ein, welche von der Hand der geschick-

(*) Nicht von den Söhnen, sondern von dem Vatter Jair, haben sie den Namen bekommen, indem sie die Flecken Jair genennet wurden.

geschicktesten Werkmeister ausgearbeitet sind, und vergessen, daß dieser Staub, vor der zukünftigen Aufferstehung, durch den Untergang der Welt, mit andern werde vermenget werden. Einen Staub von dem andern zu unterscheiden, ist eine wunderliche Einbildung; und dasjenige, was die Würmer und die Fäulnis nicht schonen, an erhabenen Orten auszustellen, ist ein thörichter Hochmuth. Die Gräber sollten uns dienen, uns von der Eitelkeit der menschlichen Dinge zu überzeugen; aber damit sie diesen glücklichen Zweck nicht erreichen, so schmücken wir sie sorgfältig aus, um ihnen dasjenige zu benehmen, was sie trauriges an sich haben. Wir richten häßlichen Leichnamen prächtige Grabmahle auf, als wenn wir unsern Stolz der Bothmässigkeit des Todes entziehen wollten. Alles stirbt in dem Grab; nur unsere Einbildung nicht, als welche da noch lebet. Wir richten einem Nichts Gebäude auf; und unser Hochmuth, welchen der Tod selbst nicht tilgen kan, suchet etwas besonders in dem nichtswürdigen Koth. Wir verkleistern das üble Ansehen mit der Pracht eines Grabmahls, wir verdecken das, was uns bestürzen sollte; und da ist das Mitleiden viel gerechter und natürlicher. Was liegt daran, sagte ein Weltweiser, ob der Staub in der Erde, oder in der Lufft verfaule? (*) Dieser Heyde lehret uns die Wahrheit besser, als die kostbaren Begräbnisse, die man in den Tempeln findet.

Jephthah.

Von Anno 2764. biß 2788.

GOtt hat eine seltsame Art, die Hohen zu demüthigen, indem er ihnen zu erkennen gibt, wie sie unter seiner Gewalt stehen. Die grösste HoheitGottes bestehet in derjenigen unumgänglichen Unterwürfigkeit, womit das Geschöpfe an seinem Schöpfer hänget, und daß hin- Richt. 8, 4, 5.

(*) Dieses hat, wo ich nicht irre, der grobe *Diogenes Cynicus* gesagt. Allein, gleichwie der Pracht, welcher mit den Begräbnissen und Grabmählern getrieben wird, nicht zu billigen: Also kan es doch keinem ehrlichen Menschen gleichgültig seyn, ob sein Staub in der Erde oder in der Lufft verfaule. GOtt selbst hat dem Abraham und dem König Josia ein friedliches Begräbniß, als eine Gnade und Wohlthat, verheissen: Gen. XV, 15. 2. Reg. XX, 22. Hingegen hat Er den gottlosen Juden, und insonders dem König Jojakim, zur Straffe gedrohet, daß sie unbegraben hingeworfen, und zu Mist auf dem Lande werden sollten: Jer. XVI, 4. XXII, 19.

hingegen dieser unter niemand stehet. Das jenige, was ein unbescheidenes Gemüthe am meisten überzeuget, ist die Zufälligkeit, in deren Ansehung sich die Verachtung in eine vollkommene Unterwerfung verwandeln muß. Wir achten die Dinge wenig, deren wir nicht nöthig haben, dieweil wir das jenige nicht zuvor sehen, was das Glück mit uns vor hat. Wie kurz ist doch das Gesicht des Hochmüthigen, indem es von der eitlen Vorstellung seines Prachts umgeben ist!

Niemand war in Israel so verachtet als Jephthah; und jetzt wird niemand so bedienet, als er: die Verachtung, welche er litte, hat sich fast in eine Anbetung verkehret; das war eine Belohnung, und zugleich eine Züchtigung.

Ein Weltweiser mahlete die Welt unter dem Bild einer gläsernen Kugel ab, welche auf dem Meer schwamm, wie sie die Wellen trieben, so, daß das jenige, was vorher zu unterst war, hernach zu oberst kam, und also der Zustand solcher Kugel bey der ungleichen Bewegung immer gleich blieb. So ist es mit uns Menschen beschaffen.

Ehre den jenigen, dessen du nicht bedarfst; hat BenSira gesagt. Der Weise unterscheidet drey Arten der Zeit; aber der Unweise kennet das Gegenwärtige nicht, darinnen er lebet, dieweil er nur auf dieses Gegenwärtige siehet. Die Zeit ist eine an einander hangende Kette; ihre Glieder kennet nur der jenige, welcher klug ist. Das Gegenwärtige folget aus dem Vergangenen; und das Gegenwärtige ziehet das Künftige nach sich. Der Weise lebet in dreyen Zeiten zugleich: er beobachtet sein vergangenes Leben, um das gegenwärtige darnach einzurichten; seine gegenwärtige Handlungen sind sein würkliches Leben; und durch sein Zuvorsehen geniesset er schon seines künftigen Lebens.

Richt. 11, Der Vatter des Jephthah war Gilead. Seine Mutter nennet die
1. Schrift nicht. Sie sagt nur, sie sey eine Hure gewesen. Andere machen sie zu einem Kebsweib. Allein weil sie eine Hure gewesen war, so war die Ehe schandbar, und die daraus erzeugte Kinder wurden mit Schmach angesehen. Iosephus sagt, sie sey mit einem andern verheyrathet gewesen; und darum nenne sie die Schrift eine Hure; und von einer solchen sey also Jephthah gebohren. Unglücklich ist der jenige, welcher aus einer Sünde und Schande gebohren ist! Zwar die Schandflecken unserer Geburt sind uns an sich nicht schändlich; wann sie aber unser Gemüth anstecken, so werden sie zu Lastern. Wer ohne seine Schuld unglücklich ist, mit dem hat man Mitleiden; aber nicht so wohl mit dem, der Schuld an seinem Unglück hat.

Jeph-

Jephthah hatte seiner Tugend und Tapferkeit eine andere Geburt zu danken. Das war das einige Mittel für ihn, das jenige zu tilgen, was er wünschte, daß nicht geschehen wäre. Der Schimpf, welchen uns die Natur anthut, läst sich zuweilen abwaschen; aber nicht der, den wir uns selbst anthun.

Jephthah ward als ein Bastart von seinen Brüdern aus dem Hause Gilead verstossen. Der Kanzler Matthias Galenus sagt, sie wären deßwegen so mit ihm umgegangen, weil seine Mutter von einem andern Stamm gewesen, indem die Kinder Israel in keinen andern hätten heyrathen dürfen. Allein wie viele Exempel widerlegen ihn! Aaron, der aus dem Stamm Levi war, heyrathete, Isabel, (*) die Tochter Aminadabs, 2 B. Mose
aus dem Stamm Juda. Zacharias, und viele andere haben deßgleichen 6, 23. u. a.
gethan. Nun ein Unglück ziehet das andere nach sich. Man sagt nicht umsonst: die Unfälle gehen Compagnie-weise: dann dem Unglück folget die Verachtung; und diese begleiten allerley Arten des Uebels.

Jephthah wird also ungerechter Weise verfolget; und er fliehet. Aber die jenigen, welche sich zu seinem Untergange verschworen, arbeiten an seiner Ehren-Säule. Die strenge Prüfung des Schmelztiegels dienet nur, die Vortreflichkeit des Goldes zu beweisen. Wie annehmlich gehet doch das Glück aus dem Unglück heraus, weil es als ein Triumph heraus gehet! Es leuchtet in dem Nebel des Unglücks hervor, und überwindet denselben, ob es auch gleich so früh nicht aufgehet. Ein weiser Mann hat gesagt; das Unglück sey die Schule des Glücks: sich in das Unglück zu schicken wissen, heist, sich den Weg zum Glück bahnen.

Jephthah flohe gen Tob, so in dem Lande Gilead gelegen. Serarius hält es für Tubin. Das war gleichsam eine Prophezeyung: dann Tob bedeutet gut. Diese Freystadt hemmet die Verfolgungen. Der Gute ist unfähig, Böses zu thun: hat Seneca offt gesagt. Es folgten dem Jephthah viele Verwiesene und Räuber, und machten ihn zu ihrem Obersten. Jephthah aber gewöhnte sie zu einer ehrlichen Lebens-Art; sie leisteten ihm auch Gehorsam; und er war nunmehr das Haupt einer kleinen Armee: damit fieng sich seine Herrschaft an. Richt. 11, 3.

Venedig und Rom haben gleichfalls etlichen Vertriebenen ihren Ursprung zu danken. Dieses hat eine Verzweiffelung entworffen, ein Bruder-

(*) Nach der Grund-Sprache heist sie Eliseba, und in der gemeinen lateinischen Uebersetzung Elisabeth; diesen Namen aber sprechen die Spanier durch Isabel aus.

der Mord aufgerichtet, und ein Raub erhoben; und von einem solchen Anfang ist es die Königin der Welt worden. Es waren unter den Hebräern keine Kriegsleute mehr, ausser denen, welche Jephthah als Befehlhaber führete. Damit wurde er bald der Schiedsrichter seines Vaterlandes. Damit er Gehorsam erhalten möchte, so machte er sich gefürchtet. Nun fangt er an, seine Schande abzuwaschen; und man erinnert sich wenig mehr derselben.

Hier kommt mir ein thörichter Einfall der Gewaltigen in die Feder. Höret sie nur an! Sie sagen; die Schande reiche nicht an sie, weil niemand so kühn sey, ihnen einen Vorwurf zu machen; und ob man wohl ihre Unehre im Gedächtnuß behalte, so sey es doch eine unnütze Wissenschaft, weil die Furcht den Schlüssel dazu habe. Zum Exempel: Alle, welche dem Jephthah dieneten, wusten wohl, wer seine Mutter gewesen. Aber was war daran gelegen, da sie dazu schweigen musten? Hochmüthige Leute finden also nichts schändliches in der Unehre, daferne es ihnen keinen Vorwurf zuziehet: sie sehen alsdann die Schande nur als etwas solches an, das in Gedanken bestehet. Seltsame Thorheit der Grossen! Zur Sonne reichen freylich keine Dünste; doch machen sie ihr einen Vorhang, welcher sie verhüllet: Wie sehr die Erde brauset, so kan sie nicht dahin reichen; und doch verdunkelt sie dieselbe.

Die Schande ist an sich selbst ein Unglück; und ob sie schon keinen Anlaß zu verdrüßlichen Reden gäbe, so ist genug, daß sie Anlaß dazu geben kan. Der heimliche Verdruß, welchen die Schande erwecket, dringet biß auf den Thron; und die Fürsten sind hierinnen Menschen wie andere. Wollte man diese von der natürlichen Empfindung der Menschen ausnehmen, so wäre es mehr als eine Schmeicheley. Der Ruhm des Fürsten verschwindet, wann er dieser Meynung folget.

Wann der gemeine Wahn dem Fürsten nichts benehmen kan, so wird er auch demselben nichts beylegen sollen. Warum soll nur das Lob und der Ruhm, und nicht auch der Tadel, zum Thron gelangen können? Mit dem erstern sich vergnügen, heist, immer vor der Wahrheit fliehen; und das andere verachten, heist sich eine Freyheit nehmen, welche auch die Könige nicht haben. Das beste Mittel, die Schande zu fliehen, ist, daß man ihre Ursache fliehe. Es ist ein Elend, daß man die Ursache des Schimpfs leiden kan, und den Schimpf selbst nicht; da es doch nur etwas zufälliges ist, daß man ihn nicht höre.

Niemand sagte Jephthah, was er dachte; aber Jephthah merkte wohl, daß man ihm verdrüßliche Wahrheiten zu sagen hätte. Die jenigen,

gen, welche ihn zuvor beschimpfet hatten, bezeigen ihm jetzund eine tiefe Ehrerbietung, dieweil sie ihn zum Richter erwehlen. So kehret sich GOtt zu den Niedrigen. Die Israeliten waren in der Noth: denn sie wurden Richt. 10, 8.
von denen Ammonitern und Philistern achtzehen Jahr zertretten. Diß war eine Straffe ihrer neuen Abgötterey, weil sie Baalim und Astharoth anbeteten. Sie schryen zu GOtt; und er antwortete ihnen durch den v. 10. 11. f.
Hohenpriester: Ihr seyd schon so offt undankbar gegen mich gewesen; ich will euch nicht mehr von euren Feinden erretten: (diese Drohung war nur Bedingungs-weise zu verstehen) ruffet die Götter der Zidonier und Maoniter an. Das war ein scharffer Verweiß: dann wann die Hebräer keine andere Erlöser als die Götzen haben sollten, was kunnten sie von einem Nichts, oder von dem Teuffel, hoffen? Nunmehr schreyen sie bußfertiger, und werffen alle Götzen aus ihren Häusern heraus. Das war die Bedingung, welche GOtt forderte. Jetzt höret er, und erbarmet sich. Indessen versammlen sich die Ammoniter in Gilead. Die Israeliten aber begeben sich gen Mizpa, und bringen da auf das Tapet, daß sie den jenigen zum Fürsten oder General erwehlen wollen, welcher am ersten ausziehen würde, wider die Feinde zu streiten. Das war ein ohnbedachtsamer Entschluß; oder es war eine List, um die Tapfersten unter ihnen anzufrischen. Doch plötzlich erinnern sie sich an Jephthah, dessen Thaten das gemeine Gerüchte rühmete. Sie suchen ihn, und finden ihn ganz mißtrauisch. Jephthah kan nicht glauben, daß sie ihn zum Richter haben wollen, indem er an das Unrecht gedenket, so er von ihnen erlitten hatte. Da siehet man, was das mit sich bringet, wann man das Unrecht nicht leiden kan. Wie suchet ihr mich jetzt? spricht er zu ihnen, Richt. 11, 7.
und bestraffet sie damit.

Nichts macht in dem Glück mehr Vergnügen, als das Angedenken unsers Unglücks. Die Gileaditer kränket es, daß sie dem jenigen dienen sollen, den sie verachtet haben: Aber Jephthah achtet dieses am höchsten. Er danket seinem Unglück die harten Schritte, die ihm das Glück gekostet; und die Gileaditer glauben, es sey ein grösseres Unglück, daß man sich dem jenigen, den man verachtet hat, unterwerffen müsse, als, daß man verachtet gewesen sey. Sie bieten ihm die höchste Gewalt an; und er will ihnen noch nicht trauen. Dann die Unglückseeligen können sich schwer bereden, daß sie sich für glücklich zu achten haben, wann ihnen das Glück kommt. Jephthah trauete denen Gileaditern noch nicht, aus einer klugen Vorsichtigkeit. In wen man einmahl mit Recht ein Mißtrauen setzet, gegen den hat man allezeit Ursache ein Mißtrauen zu hegen. Daß, an

an Statt einer Vorsicht, ein Mißtrauen erwächset, rühret von einem schwachen Verstande her. Die Gileaditer ruffen hierauf GOtt zum Zeugen an, daß sie ihm einen aufrichtigen Gehorsam leisten wollen. Doch die Bösen binden sich an keinen Eidschwur. Indessen läst sich hierdurch
Richt. 11, 10. Jephthah gewinnen, und redet sie öffentlich an. Die Schrift sagt, er habe es vor dem HErrn geredet zu Mizpa. Vatablus erkläret es so, daß er GOtt angeruffen habe; und Tostatus ist der Meynung, es sey in der Stifftshütte in Gegenwart des Priesters geschehen. Cornelius sagt, er habe denen Gileaditern gleichsam den Eid der Treue geleistet. Das hiesse, sich schicken zu dienen, und nicht zu befehlen. Eine wichtige Lection für die Regenten! Er zog hierauf mit ihnen wider die Ammoniter; hütete sich aber dabey mehr vor seinen Landsleuten, als vor seinen Feinden.

Er hatte zu seinem Vorhaben nöthig, durch die Länder Edom und Moab zu ziehen. Er sandte also Bothschaften an die Könige dieser Völker, um den Durchzug an sie zu begehren. (*) Sie schlagen es ab, und er rüstet sich zur Rache. Einen gerechten Krieg führen, ist schon der halbe Weg zum Sieg. Aber das ist die gröste Klippe der Fürsten, woran ihr Schif zerscheitert.

Ehe Jephthah den Krieg wider die Ammoniter anfieng, so ward er von Furcht eingenommen. Davon sagt zwar die Schrift nichts: ich schliesse es aber daraus, weil er GOtt ein Gelübde thut, das seines gleichen nicht hat. In der Noth zu GOtt nahen, scheinet eine Demuth, und ist sehr nützlich; hingegen GOttes vergessen ist ein Hochmuth, welcher aber nicht, wie sonst, von der Eigenliebe herrühret.

Richt. 11, 31. Wann ich mit Sieg wiederkomme, spricht Jephthah, so will ich das erste, das mir aus meinem Hause entgegen kommt, GOtt opfern. Ein seltsames Erbieten! Es könnte eine Ehrsucht scheinen; und war doch ein Eifer. Dieses Gelübde hat tausend Fragen auf die Bahn gebracht; und nach der gemeinen Lehre sind sie alle tausend nichtig. Es war entweder eine Verwegenheit von Jephthah, oder ein unbedachtsamer Eifer der Erkänntlichkeit. Alles war ihm nicht so kostbar als der Sieg; und doch

(*) Unser Herr Autor hat hier die Schrift in ihrem Zusammenhang nicht recht angesehen. Jephthah hat keine Bothschaft an die Könige in Edom und Moab gesandt, hatte es auch nicht nöthig: Sondern er hat nur dem Könige der Ammoniter unter andern dieses sagen lassen, wie ehemals Israel, da es aus Egypten zog, Bothen zum König der Edomiter und Moabiter, um einen freyen Durchzug durch ihre Länder zu erhalten, abgeschicket, aber nichts erlangen können.

doch war es dieser nicht, der ihn anreitzte; es war ohne Zweifel ein höherer Trieb, welcher ihn hierzu bewog. Ambrosius, Tertullianus, Nazianzenus, und Thomas, sagen, es sey ein gottloses, unkräfftiges, unvorsichtiges, und sündliches Gelübde gewesen. Tostatus ist eben der Meynung, und sagt, daß, ob schon der heilige Apostel Paulus den Jephthah lobe, so lobe er doch nur seinen Glauben, und nicht sein Gelübde. Augustinus aber, Anselmus, Serarius, und Salianus, behaupten das Gegentheil. Andere gestehen mit Hieronymo ein, es sey ein unzulässiges und gottloses Gelübde gewesen; entschuldigen aber Jephthah zugleich mit seinem Eifer und Unwissenheit.

Jephthah überwand die Ammoniter, und verheerte alles, was zwischen Aroer und Minnith war biß gen Abel, zerstörte zwanzig Städte, und brachte das ganze Land Ammon unter seine Bothmässigkeit. Das war ein herrlicher Sieg. Aber wir mögen ihn so sehr erheben, als es mit Wahrheit geschehen kan; er wird dem Jephthah bald gar theuer zu stehen kommen. Richt. 11, 33.

Israel ist sieghaft und glücklich; Jephtah ist allein unglücklich, weil er sieghaft ist. Wie unsicher ist doch das Glück! Die ganze Ehre des Siegs, wann er sie gleich in der Unwissenheit nicht übel erlanget, verändert sich doch in dem, was er damit in Gefahr gesetzet.

Der Sieg wird kund, und eine einige Tochter des Jephthah, von einem Hauffen Jungfrauen begleitet, kommt ihrem Vatter am ersten aus seinem Hause entgegen. S. Iustinus sagt, der Teufel habe seine Tochter geführet, und sie angetrieben, ihm am ersten zu begegnen, entweder damit Jephthah dardurch Verdruß bekommen, oder sein Gelübde brechen möchte. Seltsames Unglück! In der vorläuffigen Freuden-Bezeugung suchet sie unwissend ihre Gefahr oder ihren Tod. Jephthah siehet sie, und zerreisset voller Schmerzen seine Kleider. Das schiene eine Unsinnigkeit; und es war ein schmerzlicher Kummer: wiewohl beyde nicht viel von einander unterschieden sind. Kurz, die herrliche Freuden-Feyer dieses Tages ward in einem Augenblick in Herzenleid verwandelt. Richt. 11, 34.

Wir eilen zum Vergnügen und Frolocken; und wann wir es am wenigsten gedenken, so begegnet uns der Schmerz. Der Verdruß folget der Freude auf dem Fuß nach. Nur der jenige, welchem die Freude unbekannt ist, kennet sie. Darum freuete sich Jephthah nach seinem Sieg nicht mehr, weil er sein unbedachtsames Gelübde furchte. Er verlangte den Sieg; und dieser machte ihn doch nicht glücklich. Unglücklicher Zustand der Menschen, daß sie es auch im Verlangen und Wünschen nicht treffen!

Es zeigte sich an Jephthah ein Schmerze, welcher nach seiner Ursache nicht bekannt war. Sich vollkommen erfreuen, und das ganze Herz der Lust ergeben, ist eine Art von Uebermaß in einem gemeinen Gemüthe.

Jephthah mässiget sich in der Uebermaß seines Kummers. Sich dem Kummer ganz überlassen ist eine Zaghaftigkeit. Man muß der Freude nicht das ganze Herz, sondern nur einen Theil desselben, ergeben; und für den Kummer zum Voraus einen Platz lassen. Wann die Fröhlichkeit das ganze Herz einnimmt; so wird man mit dem Schmerzen, wann er ohnverhofft kommt, streiten müssen; wann man aber den Raum theilet, so kan er alles fassen.

Die widrige Gestalt des Jephthah bestürzte alle Gemüther: man verwunderte sich in der Stille; und die feyerlichste Freude Israels ward, durch eine plötzliche Verwandelung, zu einem traurigen Aufzug. Diese Verbindung des Bösen und des Guten soll dienen, unsern Stolz zu zähmen.

Endlich lässet Jephthah seinen Schmerzen in diese Worte ausbrechen: Ach! sprach er zu seiner Tochter, soll ich dich GOtt opfern, und
Richt. 11, 35. soll ich mich durch ein unwiderrufliches Gelübde feyerlich dazu verbunden haben! Entsetzlicher Vortrag! Doch da man in der Furcht seiner
v. 36. Tochter eine gerechte Bestürzung vermuthen sollte, so antwortet sie: Was liegt daran? Erfülle nur dein Opfer, nachdem du den Sieg erhalten hast. Dieser Trost war dem Jephthah vonnöthen, damit er nicht vor Kummer stürbe. Und das Gemüthe seiner Tochter muste wohl nicht sehr von dem Glück eingenommen seyn, weil sie sich so geschwind in das Unglück schickte.

Jephthah beweinet seinen Sieg; und seine Tochter weinet doch nicht über ihren Tod. Jephthah übertrifft sie weder an Standhaftigkeit noch Gottseeligkeit: dann sie ergeben sich beyde in ihr Unglück. Es wurde dem Jephthah nicht so sauer, die Ammoniter zu überwinden, als seinen Schmerzen. Es wartete ein viel stärkerer Feind auf ihn nach dem Sieg, als er vor der Schlacht fürchten muste. Niemand ließ bey diesem Triumph ein heldenmüthigers Gemüthe blicken, als seine Tochter, weil sie die Liebe des Lebens überwand, dessen Verachtung desto mehr Großmuth anzeiget, je mehr es natürlicher Weise geliebet wird.

Jephthah erweget nun seine Unglückseeligkeit. Es ist keine grössere Spitzfindigkeit, als die der Schmerzen hat. Du hast mich hintergangen,

und

und du hast dich selbst hintergangen, (*) spricht er zu seiner Tochter: Richt. 11, 36.
Seltsame Redens-Art! Er beklaget und beweinet den Verlust seiner Hoffnung. Ich habe dich GOtt gelobet, und meine Freyheit durch mein Wort gebunden.

Das gegebene Wort ist ein unsichtbares und unauflößliches Band; es wird in der dünnen Lufft gleichsam eingegraben, und nicht mehr abgethan. Ein Wort ist an sich dauerhafter als die Buchstaben, die in Marmor eingegraben werden: dann diese kan die Zeit oder ein künstlicher Meissel auslöschen; aber die Worte nicht. Die Schrift dienet nur zur Erinnerung, und macht keine andere Verbindlichkeit, als welche man schon mit den Lippen geschlossen hat.

Jephthah allein hält GOtt sein Wort; wir Menschen pflegen es nicht so gegen GOtt zu beobachten, weil er nicht mit Schärfe darauf dringet. Die Verheissungen GOttes hingegen sind vester als der Grund der Welt: das ist eine von seinen hohen Eigenschaften. Eben dieses aber, was uns die Beständigkeit lehren sollte, macht uns veränderlich; und ohne Ursache. Wir sind untreu gegen GOtt; und wollen, er soll getreu gegen uns seyn.

Niemand erkennet besser, als Jephthah und seine Tochter, wie treulich man GOtt sein Wort halten müsse. Sie streiten darinnen gleichsam miteinander in die Wette, und opfern GOtt ihren eigenen Willen auf. Die Tochter verachtet das Leben, woran die Eigenliebe so grossen Antheil nimmt; und Jephthah verläugnet die Vatter-Liebe, welche der Natur eingepflanzet ist: beyde überwinden sich selbst, und bleiben beständig.

Israel beweinet seinen Sieg. Die Tochter Jephthah galt mehr als dieser. Auch ward die liebreiche Jugend Israels, aus Treue gegen dieselbe, ihrem Richter fast untreu. Die Schönheit dieser Israelitin war wohl dem Reich der Ammoniter vorzuziehen: und weil der Sieg ihr Leben kostete, so verlohr der Feind nicht alles, und Israel hatte sich des Siegs wenig zu erfreuen.

Die heilige Schrift meldet den Nahmen der Tochter Jephthah nicht. Aber Philo sagt, sie habe Seila geheissen. Es wäre unbillig, einen solchen Ruhm-würdigen Nahmen mit Stillschweigen zu begraben.

(*) So führet ihn die gemeine lateinische Uebersetzung redend ein. Allein, nach unserer teutschen lautet es, dem Grund-Text etwas gemässer, also: Ach meine Tochter! Wie beugest du mich, und betrübest mich!

Richt. 11, Ich ergebe mich gerne zum Opfer, sprach sie zu ihrem Vatter; aber
37. laß mich vorher zween Monat lang meine Jungfrauschaft beweinen auf
den Bergen. Nun scheinet es, Seila betrübte sich mehr über sich, und
sie sey nicht allzugelassen: allein das kommt daher, daß sie die Strenge
ihres Opfers mehr empfindet. Der Schmerz ist empfindlich und lebhaft;
und die Gelassenheit und die Empfindung des Schmerzens sind einander
nicht entgegen.

Der Schmerz ist die Materie, woraus das Verdienst bereitet wird; und durch die Ergebung in den Schmerzen machen wir uns dessen theilhaftig. (*) Die Empfindung des Schmerzens ist ohnvermeidlich; und sich seinen Empfindungen von neuem aufopfern, heißt nicht, solche von sich werffen, sondern nur dieselbe kostbarer machen.

Wer da wollte, daß Seila gegen den Schmerzen unempfindlich seyn sollte, der würde sie zu einem Bild machen, und sie des Verstandes berauben wollen. Der beste Theil unsers Verstandes bestehet in der Empfindung. Seila ist darüber empfindlich und betrübt, daß sie keine Nachkommen hinterlassen soll, weil solches vor der Ankunft des Messias keine geringe Schmach war.

Sie suchet demnach die Einsamkeit, um sich zu beklagen. Die Klagen benehmen dem Schmerzen nichts am Verdienste; sondern sie betäuben nur dessen Lebhaftigkeit. Darum war die Klage der Seila so beschei-
den,

(*) Verdienet wohl ein Unglückseliger, der, bey Ablösung eines Glieds,
grossen Schmerzen empfindet, aber solchen verbeisset, damit einen Dank
oder Belohnung von dem Wund-Arzt? Oder verdienen die jenigen, wel-
che in dem Weinberg des ganzen Tages Last und Hitze tragen, etwas vor
denen, welche am kühlen Abend, und nur eine Stunde, darinnen arbei-
ten? Matth. XX. 8. ff. Seelig ist zwar, wer die Anfechtung erduldet,
und wird, nachdem er bewähret ist, die Krone des Lebens empfahen:
aber nicht als ein Verdienst; sondern nach der Gnaden-Verheissung, wel-
che den JEsum-liebenden Seelen gegeben ist: Iac. I. 12. Unsere Trübsal
schaffet wohl die Herrlichkeit: 2. Cor. IV. 17.: aber nicht als eine wür-
kende und verdienstliche Ursache; sondern nur zufälliger Weise, wie etwan
die Einfältigkeit im Geben bey andern Danksagung zu GOTT würket:
2. Cor. IX. 11. Denn Verdienst und Belohnung müssen, nach der Re-
gel der Gerechtigkeit, miteinander in gleichem Maasse gehen. Was fin-
det sich aber für ein Ebenmaaß zwischen unserer Trübsal, die zeitlich und
leicht ist, und jener ewigen und über alle Maaß wichtigen Herrlichkeit?
Die Herrlichkeit selber ist ein Erbe, wobey kein Verdienst Statt hat; das
Leiden mit Christo aber ist denen Erben GOttes nur miteinander eingedun-
gen, und hat an sich selbst gar keinen Werth gegen die Herrlichkeit, die an
uns soll offenbaret werden: Rom. VIII. 17. 18.

den, wie wir hören werden. Sich alzu hefftig beklagen, heist, sich dem Schmerzen mit Ungedult widersetzen.

Die Einsamkeit lässet unsern Empfindungen mehr Freyheit, weil sie uns der Zeugen entlediget, vor welchen wir unsere wunderliche Klagen nicht auslassen dürften. Etliche Gespielinnen begleiteten Seila. Es ist nicht wenig daran gelegen, daß man in kläglichen Umständen Gesellschafft habe. Seila fliehet den Lermen des Volks, weil die Aberwitz des Schmerzens offt ein Gelächter, wo nicht Verdruß, erwecket. Die gewaltsamen Anfälle des Schmerzens sind vorübergehende Anfälle der Thorheit: den jenigen, welcher sie nicht empfindet, befremden sie: ich sage noch zu wenig, er verwirft sie. Unglückseelige Leute suchen nicht so wohl Zuschauer, als vielmehr Tröster. Darum gehet Seila vom Hof weg, mit solchen Personen, von welchen sie ein zärtliches Mitleiden erwartet.

Ich habe bey meinem Mitleiden lange angestanden, die Klag-Rede der Seila zu übersetzen. Doch höret sie itzo an. Es ist mehr eine Betrachtung, als eine Klage; ja es ist ein hohes unbegreiffliches Gebet, wie solches Arias aus Philone anführet.

O ihr erhabenen Berge, höret meine Klage! Ihr Hügel, höret die traurige und bewegliche Stimme meines Schmerzens! Schliesset aus meinem kläglichen Gethöne dessen Ursache. Betrachtet meinen hefftigen Thränen-Bach. Die Steine selbst sollen ihre Härtigkeit ablegen: und wann sie von meinen Thränen sich nicht erweichen lassen, so sollen sie doch beständige Zeugen derselben seyn. Die Seele weinet und zerfliesset gleichsam durch die Augen: Dann recht weinen können ist nichts so geringes, indem es nur der Seele erlaubet ist. Sehet mich an, als eine arme Sünderin, die ich doch nicht angeklaget, sondern ohne Missethat überzeuget worden. O aber glückseelige Straffe, wann mein Opfer nicht vergeblich ist, und meine Seele diesen Kummer nicht umsonst erdultet. Ach daß meine Worte biß an das Gewölbe des Himmels dringen möchten! Ach daß meine Klage in dem Firmament eingegraben würde! Ach daß der Athem meiner Seuffzer wider die Natur in den Abgrund hinab fahren möchte! Ach daß der himmlische Vatter in seinem göttlichen Begriff das gelassene Herz derjenigen, die er als seine Tochter zum Opfer bestimmet hat, erkennen möchte! Ach! der Friedens-Fürst wolle das Opfer auf dem Altar, vor dem es nicht fliehet, gnädig annehmen! Ich habe das Vergnügen des Ehestandes noch nicht gekostet; und die prächtigen Hochzeit-Fackeln sind mir noch nicht

vor-

vorgetragen worden. Meine Stirne hat noch keine Braut-Krone gezieret, ich bleibe unfruchtbar, und mein Stamm wird also nicht gerechnet. Die Nachkommenschafft wird mich aus ihrem Register ausstreichen: und weil ich in deren Reihe unnützlich bin, so werde ich, wo nicht eine Schmach meines Geschlechts, doch ein Schatten, ja nichts, seyn. O ihr laubichten Bäume! neiget eure erhabenen Aeste, und beweinet mit mir meine unglückliche Jugend: meine Jahre sind verlohren: sie waren wie eure Blüthe; werden aber nun wegen eines Gelübdes durch das geheiligte Eisen abgeschnitten werden. Und ihr, ihr wilden Thiere, gehet heraus aus den düstern Hölen, die ihr bewohnet. Beseufftzet, nach eurer Weise, mit einem rauhen Geheul, meine jungfräuliche Unschuld. Der Faden meines Lebens wird abgeschnitten, meine Jahre neigen sich, das Licht verfinstert sich, die Zeit verwandelt sich in die Ewigkeit, und die Ewigkeit, die keine Zeit hat, ist nunmehr vorhanden.

Richt. 11, 39. So klagete Seila, so sagte sie. Die bestimmte Zeit gieng zu Ende, und Jephthah vollzog sein Gelübde.

Seila, das reineste Opfer, welches jemahls bey denen Hebräern geopfert worden, stellte sich zum Tode dar, und Jephthah durchstach das Herz, welches er gezeuget hatte, mit einem zwar geheiligten, aber doch grausamen, Messer. Jephthah stirbt selbst in der Seila; er opferte sich selbst: hingegen Seila lebte nach ihrem Tode. Ich weiß nicht, welches unter beyden alsdann mehr gelebet hat. Die fabelhaffte Iphigenia ist aus der wahren Geschicht der Seila entsprungen: Diese war eine Tochter eines bessern Agamemnons. Israel weinete, und war den Ammonitern niemahls feinder, als itzo, da sie betrachten, was ihnen der Sieg gekostet. Die Creter verjagten ihren König Idomeneum, weil er, bey seiner siegreichen Heimkunft, seine Tochter geopfert. (*) Israel vermag so viel nicht; doch betrübet es sich nicht minder.

Der Tod der Seila ist mit seltsamen Umständen verknüpfet; indessen ist die Sache gewisser Massen nicht seltsam. Erechtheus opferte gleichfalls seine Tochter. Seila opferte sich selbst, und erlangte damit

(*) Nicht eine Tochter, sondern seinen Sohn, hat Idomeneus, Krafft eines Gelübdes, so er in einem hefftigen Sturm zur See gethan, da ihm derselbe zu erst bey seiner Heimkunft von Troja entgegen kam, opfern wollen; ist aber darüber von seinen Unterthanen aus den Reich vertrieben worden.

mit die Würde eines Priesters. Sie gieng zum Altar, nicht zum Gerichte, welches nur die Missethat erschrecklich machet. Ihre Unschuld verdiente ein allgemeines Mitleiden: Doch wie ihr Tod keine Straffe war, also blieb ihre Unschuld nicht unbelohnet.

Die Israeliten baten ihren Vatter um ihr Leben: er wollte ihnen gerne ihre Bitte gewähren, und muste es ihnen abschlagen. O grosser Schmerz, seinem eigenen Wunsch also widerstreben müssen! Der Seila hilft nichts. Ein Adler riß denen Lacedämoniern, welche die Helena opfern wollten, das Messer aus denen Händen. Aber in der Hand Jephthah blieb das tyrannische Eisen veste, ob sie schon zitterte. Doch Jephthah trauete sich selbsten nicht: was er am meisten furchte, war sein Schmerz: er wandte also das Gesicht bey Vollziehung der Sache ab. So gibt es Entschliessungen, welche gleichsam blind seyn müssen. Gleichwohl stund er noch an: aber Seila ermunterte ihn, und hielt ihm das Gelübde vor: sie ergreiffet den Altar, und besprützet ihn mit ihrem Blut; der unheilige Priester aber, nehmlich Jephthah, trauete sich noch so wenig zu, daß er zweiffelte, ob er sie hingerichtet hätte.

Doch das inwendige Klopfen seines Herzens überzeugte ihn bald dessen, was er gethan hatte. Ganz Mizpa empfindet einen Schauer darüber; und ganz Israel war voll Traurens und Jammerns. Die Klagweiber verneuerten die Trauer-Klage: Diese Gewohnheit ist aus Egypten gekommen. Man begieng in Israel vier Tage lang das Trauer-Fest, welches die Römer Denicales genennet. Es blieb eine jährliche Gewohnheit; und die Israelitischen Frauen beweineten alle Jahre vier Tage lang die Tochter Jephthah, zu ihrem Gedächtnuß. Der Schmerz hielte solche Leichbegängnuß; und Seila lebte also immerzu in Israel, und lebte desto länger, je kürzer ihr Leben gedauret hatte. Der Tod ist zuweilen das Mittel, sich unsterblich zu machen; und indem man damit ein Mitleiden erreget, so verewiget man sein Gedächtnuß. Sonst ist es ein Glück, wann man beneidet wird; aber hier war es ein Glück, daß man Mitleiden mit ihr hatte. Einige Rabbinen, wie auch Lyra, Pagninus, und Vatablus, sind der Meynung, die Lehrer des Gesetzes hätten dieses Gelübde geändert, und Seila sey nur bürgerlicher Weise gestorben, indem sie GOtt Keuschheit gelobet, und eine Nazaräerin worden; das viertägige Jahr-Fest aber sey deßwegen gehalten worden, daß man hingegangen sey sie zu besuchen, und wegen ihrer

(*) Die Critici sind wegen des Ursprungs dieses Worts so wohl als wegen der Fest-Feyer selbst, sehr verlegen.

Einsamkeit zu trösten. Allein die gemeine Meynung der Kirchenvätter, und der Buchstabe des Textes, streiten dargegen. (*)

Nun

(*) Der erstere Grund, daß es die gemeine Meynung der Kirchenvätter sey, Jephthah habe seine Tochter geopfert, ist wohl von keiner Erheblichkeit. Der andere, der von dem Buchstaben des Textes hergenommen ist, hat mehr zu bedeuten, und würde den ganzen Streit bald ausmachen, wenn nicht andere den Text anderst erklärten. Indessen, wenn ich einige Umstände dabey ansehe, als die tiefste Trauer und schmerzlichste Wehmuth des Vatters, das zwey monatliche Weinen der Tochter mit ihren Gespielen, das jährliche Trauer-Fest der Töchter Israel, welche, wann Seila am Leben gewesen wäre, öffter, und länger als 4. Tage, mit ihr hätten sprechen können: so gebe ich hier dem Herrn Autori Beyfall; und um so viel lieber, weil unser Uebersetzer aus eben dem Haupt-Grunde, den jener anführet, nemlich um des Textes willen, damit einstimmig ist. Dann so hat er in einer Anmerkung bey Richt. XI. 39. zu den Worten: **Und er thät ihr, wie er gelobet hatte:** gar bedenklich beygeschrieben: „ Man will, er habe sie nicht geopfert: Aber der Text „ stehet da klar: So siehet man auch beyde an den Richtern und Köni- „ gen, daß sie nach grossen Thaten haben auch grosse Thorheit müssen „ begehen, zu verhüten den leidigen Hochmuth „ doch ich halte nicht allerdings dafür, daß Jephthah seine Tochter eigentlich geopfert, sondern, daß sie nur, als eine, zu Erhaltung des Siegs, verbannete Person, Krafft seines ausgesprochenen Gelübdes, welches unwiderrufflich war, habe sterben müssen. Denn man durfte keinen verbanneten Menschen lösen, sondern er muste ohne Verschonen, des Todes sterben: Denn alles verbannete war das Allerheiligste dem HErrn: Lev. XXVII. 28. 29. Mich wundert, daß bey dieser Stelle die Tübingische Bibel und der seel. D. Zeltner nicht nur 1. Sam. XV. 3. 9. sondern auch Richt. XI. 30. 31. 39. zur Erläuterung anführen; da sie doch beyderseits behaupten, daß Jephthah dem HErrn seine Tochter lebendig geheiliget habe. Auf das angezogene Gesetz aber beziehet sich, meines Erachtens, der Verfasser des Buchs der Richter. l. c. v. 39. Denn wenn es in unserer teutschen Uebersetzung heist: **Und ward eine Gewohnheit in Israel:** So verstehe ich es, nach dem Grund-Text, also, daß es ein Gesetz in Israel gewesen, nemlich, mit denen verbanneten Personen so zu verfahren, wie Jephthah seiner Tochter gethan. Der wohlverdiente Herr M. Dachselius Bibl. Accent. p. 393. f. will, daß man die Worte so übersetzen soll: **Dann so war es der Raths-Schluß in Israel;** nemlich wie er meynet, in dem Sanhedrin, oder obersten Rath, daß die Tochter Jephthah zur beständigen Jungfrauschafft und Dienste Gottes sollte gewidmet werden. Allein, wie man zu der Zeit nach einer obigen Anmerkung, von dem Sanhedrin nichts gewust: Also bringen auch hier die Worte nichts dergleichen mit sich. Nachdem ich dieses geschrieben

hatte

Nun hatte Jephthah wohl nichts mehr zu opfern; aber doch noch mehr zu überwinden. Dann der Stamm Ephraim erhub sich hochmü- Richt. 12, 1.

S 2 thiger

hatte, so habe, nächst *Pfeifferi* Dubiis Vexatis, wobey auch eine besondere Diss de Voto Jephtæ angehänget, *Poli Synopsin* und darinn *Capellum*, so dann *Jurieu* Hist. Crit. des Dogm. P. II. Ch. 29. p. 380. nachgelesen, welche mich nicht wenig in meiner Meynung gestärket. Da ich aber auch hierauf zween ansehnliche nun seelige Lehrer, zu erst Herr D. *Buddeum* in Hist. Eccl. V. T. T. I. p. 893. und dann Herr D. von der Lith in Stein des Anstoss. P. II. p. 12. zu Rathe gezogen, und endlich *Clericum* in Comment. in Jud. XI. samt Herrn Bischoff *Benzelio*, Diss. P. II. p. 80. ss. welche beyde Capellum widerlegen, noch darüber vernommen, so haben sie mich wankend gemacht. Doch Herr Abbt Calmet und Herr Canzler von Moßheim, welche in den so genannten und wohlbekannten Biblischen Untersuchungen im III. Theil, p. 347. ss. das Gelübde Jephthah untersuchet, haben mich wieder auf jene Seite geneiget. Sie hegen zwar von der Sache nicht einerley Gedanken. Inzwischen stimmen sie gleichwohl in dem Haupt-Werk überein, daß das Gelübde Jephthah seiner Tochter das Leben gekostet habe. Nur darinnen sind sie unterschieden, aus welchem Grunde und auf was Weise sie solches hergeben müssen. Der erstere Herr Abbt Calmet, behauptet mit Capello, daß sie als eine verbannete Person hingerichtet worden. Der andere aber, Herr Canzler von Moßheim, gehet einen andern Weg. Er meynet anfangs, daß Jephthah in dem Gesetz Mosis etwan nicht sonderlich erfahren gewesen, und daher nicht gewust, daß GOtt die Menschen-Opfer schlechterdings verbotten habe. Darnach nimmt er für richtig an, daß die Kinder Israel ihre und zugleich Gottes Feinde verbannen und zum Tode bestimmen mögen. Wie nun Jephthah viele Heidnische Knechte in seinem Hause gehabt: Also hätte er bey seinem Gelübde eigentlich auf diese sein Absehen gerichtet. Doch zweifelt der Herr Canzler hiebey noch, ob es den Juden durch das Gesetz erlaubt gewesen, ihre heidnische Leibeigene zu verbannen, und unter die Feinde des HErrn zu rechnen, die sie GOtt gleichsam zum Opfer geben können. Endlich erinnert er, daß niemand die Gelübde, die er GOTT gethan, brechen und umziehen dürfen. Daraus schliesset er nun, daß Jephthah seine Tochter, da sie ihm, an statt der Knechte, zu erst entgegen gekommen, aus einem irrenden Gewissen, dem HErrn als ein eigentliches Opfer dargebracht habe. Die Meynung ist sinnreich, und die Ausführung angenehm, wie alles, was der vornehme Mann denket und schreibet. Indessen, wenn ich die weise und gottseelige Unterhandlung, die Jephthah mit den Aeltesten von Gilead zu Mizpa vor dem HErrn gepflogen, und seine kluge und schrifftreiche Vorstellung, die er durch Bothschafft dem Könige der Ammoniter gethan, ansehe und erwege, so kan ich mir wenigstens nicht wohl einbilden, daß Jephthah in

dem

thiger Weise wider ihn, und beklagte sich, daß er sie nicht zum Kriegszug wider die Ammoniter eingeladen hätte. Nach dem Sieg hätten sie gerne alle Soldaten seyn wollen.

Richt. 8, 1. Eben dieser Stamm war es, welcher aus Hochmuth den Respect gegen Gideon beyseit gesetzet. Das Böse, welches nicht gestraffet wird, schläget Wurzel. Das Nachgeben Gideons hatte nur ihren Trotz gestärket. Der Pöbel fürchtet sich weniger als andere Leute: Dann in Aufruhren und Tumulten ist die Zahl derjenigen, welche ungestrafft bleiben, allezeit grösser, als derer, die Straffe leiden.

Richt. 12, 1. Wir wollen dein Hauß mit Feuer verbrennen, sagen sie zu Jephthah. Grosse Kühnheit! Er gab ihnen einen wahrhafften Bescheid; aber sie wurden dadurch nur trotziger. Die Güte ist eine schöne Mutter der heßlichsten Kinder, welche sind die Vermessenheit und die Ausgelassenheit. Vermessentlich sündigen, ist eine Büberey, und eine Verschmähung der Gottseeligkeit. Alle Zuversicht, welche vor der Sünde hergehet, ist eine andere Sünde; aber diejenige, welche auf die Bereuung der Sünde folget, ist eine gute Eigenschafft.

Jeph-

dem Gesetz Mosis so unerfahren gewesen, oder sich so wenig darum bekümmert habe. Und hat er die Gebote von den Verbannungen und Gelübden, gewust; warum nicht auch das Verbott der Menschen-Opfer? oder, so ers nicht gewust, sollte es ihm niemand in so langer Zeit gelehret haben? Ich glaube also vielmehr noch, wie zu erst, daß Jephthah, bey seinem Gelübde, das oben angeführte Gesetz von der Verbannung vor Augen gehabt, und es nicht allein von den Feinden Gottes und des Volks Gottes, sondern auch von Israeliten und Angehörigen, verstanden habe. Wie denn solches, so wohl als sein Gelübde, so weitläufftig abgefasset, daß es alles Eigenthum an Menschen und Vieh einschliesset. Hiebey weiß ich zwar wohl, daß der berüffene Tindal in seinem so genannten Beweiß, daß das Christenthum so alt als die Welt sey, p. 153. ss. beydes, so wohl jenes Gesetz, als die That Jephthah, hat mißbrauchen, und damit, so wohl als mit andern Dingen, die göttliche Offenbahrung verkleinern und verwerflich machen wollen. Allein ich halte dafür, daß die beschriebene Verbannung der Menschen nur in öffentlichen und höchstwichtigen Angelegenheiten, wo es die gemeine Wohlfahrt betraf, und nur von denen, welche die Gewalt über Leben und Tod hatten, nemlich von den gesammten Volk, oder dessen Oberherren, und unter gewissen bedingten Umständen, habe geschehen dürfen: Wie wir denn hievon keine andere, als solche, Exempel in der H. Schrifft finden. Bey dieser gegründeten Einschränkung der Sache wird jener geschworne Feind der Offenbahrung wenig oder nichts gewinnen.

Jephthah, welcher sich selbst nichts geschenket in dem Opfer seiner Tochter, wird es noch weniger denen Ephraitern schenken. Das Gemüth, welches von dem Schmerzen aufgebracht ist, bequemet sich nicht zur Sanftmuth. Ephraim verfähret unhöfflich, wiewohl die Beschimpfung dunkel ist, und spricht: Seyd doch ihr Gileaditer unter Ephraim und Manasse, als die Flüchtigen zu Ephraim. Dieses erregte den Zorn Jephthah auf das äusserste. Cornelius à Lapide meynet, sie hätten so viel sagen wollen: Du und die Deinigen von Manasse, die ihr in Gilead wohnet, seyd alle miteinander nichtswürdige Leute: Du, weil du aus deines Vatters Hauß ausgestossen worden; und die Gileaditer, weil sie sich von dem Stamm Ephraim und dem halben Stamm Manasse abgesondert, und jenseit des Jordans gesetzet, und also nicht bey den übrigen Stämmen in dem gelobten Lande leben. Das war nun eine gemeine Beleidigung; darum hatte die Güte keinen Platz. Hätte Jephthah diesen Schimpf übertragen, so hätte er die gemeine Ruhe in Gefahr gesetzet, und nicht allein sich um seine Ehre gebracht, sondern auch damit denen seinigen zur Aufruhr Anlaß gegeben. Es ist keine geringe Gefahr, wann die Unterthanen glauben, daß ihr Beherrscher seine eigene Ehre zu behaupten unvermögend sey, oder wann sie eine allzugrosse Güte an ihme spüren: Dann das macht sie ohnstreitig trotzig und verwegen. Eine allzugrosse Gelindigkeit an einem Könige ist ein Uebel, welches den Staat allmählich verderbet. Demnach bot Jephthah die Gileaditer wider Ephraim auf, und schlug dieser letztern zwey und vierzig tausend. So viel Blut war vonnöthen, ihren Hochmuth auszulöschen.

Richt. 12, 4.

Richt. 12, 4.

Das möchte eine Rache scheinen, und war eine Straffe: Jephthah rächete sich, und muste es thun. Der Fürst ist ein Sclave seiner Würde; diese ist nicht sein: er muß sie unverletzt erhalten, und sollte gleich die Gnade drunter leiden.

Den Fürsten unmittelbar beschimpfen und beleidigen, heist ein Laster der beleidigten Majestät. Solches leiden, wäre eine Ungerechtigkeit. Die Person und das Amt werden wohl in Ansehung der Straffe unterschieden, aber nicht in Ansehung der Ehrerbietung, die man ihnen schuldig ist. Die Ausübung der Gerechtigkeit läst sich von der höchsten Gewalt nicht trennen; und also ist ein Oberherr verbunden seinem beleidigten Ansehen ein Genügen zu thun. Wer denjenigen ehret, der ihn verachtet, ist wie ein Vieh, welches demjenigen dienet, der es übel hält: sagt Ben Sira.

Die Gileaditer nahmen die Furth des Jordans ein, um mit Ephraim fertig zu werden. Sie sättigen sich mit der Rache. Das Blut der unglückseeli-

Richt. 12, 5.

seeligen entzündet nur den Durst der Grausamkeit; und ein Gemüthe, welches daran gewöhnet ist, wendet sich schwer wieder zu der Güte.

Um den Betrug der jenigen, welche keine Ephraiter seyn wollten, zu entdecken, hieß man sie das Wort Schibboleth aussprechen; und da erkannte man ihr Vatterland an der Aussprache. Eine seltsame Art der Unglückseeligkeit, daß man die Furcht zwinget, das süsseste Wort zu verläugnen, welches das jenige ist, daran man das Vatterland erkennet.

Ein jedes Volk hat eine besondere Aussprache, welche ein anders niemahls vollkommen nachahmen kan. Also bemüheten sich die Ephraiten vergeblich, das Wort recht nachzusprechen. Die Zunge verrieth ihren Herrn. Schibboleth heist eine Korn-Aehre. Diß Wort hatte eine geheime Bedeutung: dann es bedeutete, daß Ephraim wie eine Korn-Aehre von der Sichel der Gileaditer abgeschnitten wurde.

Jephthah war sechs Jahr Richter über Israel. Es sind wenige Jahre: allein er kunnte nicht lange leben, nachdem er so viel ausgestanden hatte. Er folgte also seiner Seila. Die Bekümmernisse sind ein langsames Gifft, welches ohnvermerkt das Ende unserer Tage befördert. Der Tod war eine Wohlthat für diesen Richter; aber nicht für Israel, welches an ihm seinen Vatter verlohr.

Ebzan.

Von Anno 2788. biß 2795.

Nachdem die Betrübnuß, welche der Tod Jephthah verursachet, eine Zeitlang die Wahl eines Richters gehemmet hatte, so gab man ihm endlich Ebzan zum Nachfolger, um den Verlust zu ersetzen. So richtet GOtt den Trost nach dem Schmerzen ein, um unserm Unglück einen Theil seiner Schärffe zu benehmen.

Ebzan war aus der Stadt Bethlehem, und einer von den vornehmsten Kriegshelden in Juda. Dann ob schon Maldonatus sagt, dieses Bethlehem sey in dem Stamm Sebulon gewesen, so ist doch die gemeine Meynung, daß hier von dem Bethlehem in Juda die Rede sey. Da erwehlten ihn die Stämme, und leisteten ihm den Eid der Treue. Eine grosse Ehre, sich in seinem Vatterland also verehret sehen! Nach solcher Ehre streben die Menschen, und bedenken nicht, daß sie damit nur Mißgunst auf sich laden, und Feinde erwecken. Alle wollen gerne an dem

Ort, wo sie geboren sind, herrlich schimmern, und ihren Ruhm unsterblich machen, wo man sie am besten kennet. Sie stellen sich vor, daß man ausser ihrem Vatterland nichts von ihnen weiß, und noch viel weniger in der ganzen weiten Welt; darum wünschen sie zum wenigsten, daß ihr Nahme mit Ruhm gezieret in dem Vatterland erschallen möge, entweder um dessen zu geniessen, oder aus einer unnützen Ehrsucht, welche doch an sich nicht sündlich ist.

Die Jüdischen Lehrer glauben, dieser Ebzan sey Boas, der Ehemann der Ruth: (*) aber sie beweisen es nicht; ob wohl die Zeitrechnung leicht mit dieser Meynung übereinstimmet. Dann die Geschicht der Ruth hat sich zur Zeit der Richter begeben, und vielleicht unter der Regierung Ebzans. Es kan auch dieses zu solchen Gedanken Anlaß gegeben haben, daß Boas in der hebräischen Sprache mit eben den Buchstaben geschrieben wird, welche den Nahmen Ebzan ausmachen. (**)

GOtt züchtiget unsern Hochmuth durch die Dunkelheit unsrer Erkänntnuß. Nach einem langen Studiren gewinnet man nichts mehr als einen Zweiffel, so, daß das Gemüthe niemahls in Ruhe ist. Die durch die Zeit verdunkelte Wahrheit kämpfet mit den Fabeln, welche durch die Einbildungs-Krafft erfunden oder durch eine Muthmassung vorgebracht worden. Heut zu Tage macht man sich eine Ehre, die Wahrheit zu verwirren, indem die heutige Geschichtforscher so strenge critisiren, und damit alles in Zweifel setzen, unter dem Vorwand, den Irrthum zu zerstreuen.

Ebzan hatte ein grosses Ansehen in Israel. Daraus siehet man schon, daß er reich gewesen. Dann das Ansehen der Menschen ist an das Gold gebunden; und dieses beschönet die Fehler. Der Reichthum Ebzans ist seiner Ehre fast verkleinerlich, indem er Anlaß zu muthmassen gibt, daß ihn derselbe allein zur Oberherrschaft erhoben habe.

Die Schrift meldet nichts von seinem Leben. Sie sagt nur so viel, er habe dreyssig Töchter gehabt, die er ausser seinem Hause ausgestattet, Richt. 12, 9.
und dreyssig Söhne, denen er von aussen Weiber gegeben. Nun ist nicht nöthig, seinen Reichthum zu beweisen, weil er, nach der Ausstattung so vieler Töchter, noch im Stande gewesen, dreyssig verheyrathete Söhne

zu

(*) Hiebey führet der Herr Verfasser am Rande die Chaldäische Paraphrasin des Büchleins Ruth, und den Raschi unter den Rabbinen, an.

(**) Der Herr Autor irret sich hier. Es kommen, nach der hebräischen Sprache, beyde Wörter in keinem andern Buchstaben überein, als im b.

zu unterhalten. Das ist nicht obenhin anzusehen: dann es brauchte keine geringe Klugheit, ein Hauß zu regieren, wo dreyssig Söhnerinnen waren. Wenige Personen wissen ihr Haußwesen recht einzurichten; und doch sind wenige Dinge, welche so viel Schwierigkeit mit sich führen, und mehr Klugheit erfordern. Sich als ein Vatter bey denen in Ansehen zu setzen, welche uns das Leben nicht zu danken haben, erfodert grossen Verstand, und offt ist es an dem Verstand nicht genug. Das Hauß Ebzans hätte nicht anderst als voller Verwirrung seyn können, wann so viele Leute darinnen hätten befehlen wollen; und es wäre zugleich eine Schande vor diesen Richter gewesen, wann er ihnen solches zugelassen hätte; schwer aber war es, sie daran zu hindern. Was sollte er nun thun? Eine allgemeine Gleichgültigkeit bezeigen, wäre eine lieblose Nachlässigkeit; sich aber auf eines oder des andern Seite neigen, erweckte bey den andern Eifersucht: er sahe sich also bey den verdrüßlichen Umständen gezwungen, seine Meynungen und Affecten zu verstellen. So muß der Mensch immer mit seinen Gemüthsbewegungen im Streit leben, nicht allein darum, daß er ihnen widerstehen muß, sondern auch, weil er sie verbergen muß. Der Mensch schämet sich seiner Affecten oder Begierden, wann sie unmässig sind, und er wollte dabey gerne von sich selbst nichts wissen: dieses beweiset die Abscheulichkeit des Lasters, und die geheime Boßheit des Gottlosen mehr als irgend etwas. Wir wollten gerne so geheim handeln, daß wir das Angedenken dessen, was wir gethan haben, gerne vernichtigen, und unsere begangene Fehler vergessen möchten. Aber dieser Verdruß selbst, den sie uns verursachen, und das Mißvergnügen über dieselbigen, ist eine unerkannte Gnade des Himmels, welcher uns durch diese heilsame Kränkung von der Sünde abziehen will.

Die heilige Schrift, welche die Nachkommenschaft Ebzans so genau beschreibet, sagt weder von seinem Geschlecht, noch von seinen Thaten, etwas. Allem Ansehen nach hat er keine Gelegenheit gehabt, grosse Thaten zu verrichten, weil die Amoriter von dem unüberwindlichen Arm des Jephthah noch niedergeschlagen waren, und also die glückseelige Ruhe
Richt. 12, 9. 10. Israels nicht zu stören begehrten. Ebzan regierte sieben Jahr. Er starb als ein glückseeliger und heiliger Mann, und man begrub ihn zu Bethlehem.

Elon.

Elon.

Von Anno 2795. biß 2805.

Das Glück vermag offt nicht so viel als das Unglück. Dieses letztere bringet uns Ehre, entweder durch die Geschicklichkeit, womit wir es überwinden, oder durch die Beständigkeit, womit wir es ertragen. Die jenigen, welche das Glück niemahls geprüfet hat, können sich mit nichts hervor thun. Die Schwürigkeiten bringen die Menschen in Ansehen, wie den Schiffmann der Sturm.

Die Fürsten haben der Unruhe des Kriegs mehr zu danken, als der Ruhe des Friedens. Jener breitet ihren Nahmen aus; dieser schliesset ihn in einen engen Bezirk ein. Der einige Augustus wurde durch den Frieden berühmt; aber auch dieser Friede erfolgte erst nach einem langen Kriege.

Israel lebte in vollkommener Sicherheit bey dem süssesten Frieden. Es erwehlet Elon zum Richter; aber diese Ruhe, welche den Hebräern so angenehm schien, war dem Elon nicht anständig. Dann er sahe, daß er nicht viel Ruhm in solchem friedlichen Stand erlangen würde.

Die Schrifft sagt weiter nichts von Elon, als daß er Israel zehen Jahr gerichtet, daß er gestorben, und im Lande Sebulon begraben worden. Das ist freylich eine sehr kurze Historie. Aber es scheinet, es sey nichts von Elon zu sagen gewesen. Das Schwerdt Gideons und Jephthah hatte ihm den Ruhm vorher weggenommen. Darum weinete Alexander als ein Kind über die Siege seines Vatters Philippi. Richt. 12, 11. 12.

Ein Fürst ist mehr als ein anderer Mensch. Eine pöbelhafte und gemeine Lebens-Art kommt ihm nicht zu: es ist nicht genug, daß er sich nicht verunehre; er muß sich auch auf eine rühmliche Weise von andern unterscheiden: er muß sich mehr als alle hervorthun, weil er für alle gebohren ist. Die Fürsten wachsen allein durch den Ruhm ihrer Thaten; ohne das ist der Thron nicht besser als die Wiege. Seine Verrichtungen müssen seiner Würde gleich seyn, und seine Absichten müssen mit seiner Hoheit übereinkommen: und dieses Ebenmaß ist die Bau-Materie, woraus der Tempel seiner Ehre erbauet wird.

Gelegenheit haben, sich hervorzuthun, ist ein Glück; aber sich der Gelegenheit zum Guten bedienen, stehet nicht unter der Bothmässigkeit des Glücks, sondern in unserer Hand. Wann man nur deßwegen un-

glücklich ist, weil man keine Gelegenheit, glücklich zu werden, gehabt, so verdienet man Mitleiden; aber wann man das Glück versäumet, das ist nicht zu entschuldigen.

Dem tapfern Elon mangelte es an Gelegenheit, sich hervorzuthun; und deßwegen hat er nichts sonderbares gethan. Das war ein zufälliges Unglück. Es ist rühmlich, viel Platz in den Geschichtbüchern einnehmen; auf dem schwachen Papier wird das sterbliche unsterblich: und das ist die rechte Dauer. Der Ruhm, welchen wir nach dem Tode hinterlassen, ist ein neues Leben; ein rühmliches Andenken hinter sich lassen, heißt in der Welt bleiben. Hingegen die jenigen, deren Gedächtnuß mit dem Leichnam begraben wird, die werden, so zu reden, bürgerlicher Weise zernichtet. Man kan nicht leugnen, daß der Mensch, welcher den Tempel der Diana angezündet, um sich unsterblich zu machen, einen hohen Geist gehabt habe. (*) Seine Absicht verdiente Lobsprüche; aber nicht das Mittel, welches er dazu erwehlte. Was das Verbrechen gottloses an sich hatte, das hatte der Zweck rühmliches an sich.

Es schiene ungereimt, wann man sagte, daß Elon Richter in Israel gewesen, und man wollte darein seine Geschicht einschliessen. Dann indem man seine Würde beschreibet, so gibt man damit seine Verbindung zu verstehen. Allein Elon muste nur in seinem Amt dieselbe vor Augen haben, ohne daß er die Freyheit hatte, sich durch unzeitige Kriegsthaten bekannt zu machen. Befehlshaber seyn ist nur eine prächtige Dienstbarkeit, und ein Fürst hat gegen einen jedweden eine absonderliche Verbindung.

Indessen unterließ Elon nicht, seinen Ruhm zu behaupten, indem er den Frieden erhielte, daß Israel von der unaufhörlichen Kriegs-Beschwernuß ruhen kunnte. Und eben dieser Friede selbst hatte etwas überaus rühmliches an sich. Denn es war kein Vertrag; man hatte mit denen Moabitern, Cananitern, und Philistern, keinen Frieden geschlossen; und es war doch kein Krieg; und den Krieg muste Israel itzund nur Vertheidigungs-weise führen. Der Nahme Elons aber hielte die Kühnheit der Feinde zuruck. Es ist ein grösserer Sieg, keine Unruhe entstehen

(*) Ich meyne vielmehr, es sey die Eigenschaft einer niederträchtigen Seele, welche etwas löbliches zu thun weder Fähigkeit noch Muth hat, sich durch eine schändliche und schädliche That, welche die Welt, samt ihrem Urheber, verabscheuet, verewigen wollen. Man vergleiche hiemit, was unser Autor selbst, unten in der Lebens-Beschreibung Eli, bald am Anfange, schreibet, da es heist: Die Tugend macht unsere Namen unsterblich. u. s. w.

hen lassen, als dieselbe bestraffen; und mit Drohen schrecken ist rühmlicher als mit Streichen. Dann die Ehrfurcht ist beliebter, wann man sie mit gutem Willen leistet, als wann sie erzwungen wird.

Das ist alles, was wir von Elon wissen. Zehen Jahre waren der Zeitlauf seines Regiments, und das letzte derselben war der Schluß seines Lebens. Seine Asche wurde in seinem Vatterlande Sebulon begraben, wie er verordnet hatte. Die Liebe gegen das Vatterland erstrecket sich über das Leben hinaus; wir ergeben uns demselben an unserm Ende, um es gleichsam für den Anfang unsers Lebens zu bezahlen: wir wollen so gar todt in der Wüste seines Schoosses wohnen: wir wollen die Bahre mit der Wiege verbinden; oder wir geben ihm die Asche wieder, ob es vielleicht dieselbige noch einmahl beleben möchte. Elon gibt seinem Vatterlande, dem er sein Wesen zu danken hatte, das Nichts wieder; und die Seele und der Leib suchten, eines wie das andere, bey der Zertrennung, ihren Ursprung.

Abdon.

Von Anno 2805. biß 2813.

Man hat allezeit gezweifelt, welches wichtiger sey, erhalten oder erwerben? Das erstere ist schwerer, und das andere rühmlicher. Das Erlangte können wir dem Glück zu danken haben; die Erhaltung unserer Güter aber haben wir uns selbst zu danken: jenes kan von einem Zufall herrühren; dieses ist eine Würkung der Klugheit.

Mit Waffen etwas erwerben, heist, seine Tapferkeit durch Siege berühmt machen, deren einer zum andern führet; das Eroberte aber erhalten, ist die Frucht langsamer und reifer Ueberlegungen eines gesetzten Verstandes. Die Schwürigkeiten überwinden, welche von den Gütern selbst, die wir besitzen, entstehen, erfordert eine mehr als gemeine Klugheit. Wer ganz allein das jenige zu erhalten weiß, was ihrer viele erworben haben, thut mehr als sie alle miteinander. Was man erhält, erwirbt man gleichsam alle Tage; es ist einerley Fleiß; nur in der Art und Weise lieget der Unterschied.

Wer viel erobert hat, kan mit alle seinem Glück einen unglücklichen Nachfolger hinterlassen, wann er dessen ungleichen Schultern trauet. Die Schuld dessen, der das Eroberte nicht zu erhalten weiß, stecket ursprüng-

lich in der hohen Ehrsucht dessen, der seinen Eroberungen keine Gränzen gesetzet. Ein König von Macedonien kunnte die Welt erobern; aber kein Nachfolger kunnte sie erhalten; darum theilte Alexander dieselbe, (*) weil er die Schwürigkeit der Sache einsahe. Das Römische Reich wurde durch seine eigene Grösse zerstöret. Athniel, Ehud, Barak, Gideon, und Jephthah, erhielten Siege; Israel wuchs unter ihnen: und Abdon hat es alles rühmlich erhalten. Jene Helden, welche, dem Ansehen nach, nicht mehr thun kunnten, als sie gethan hatten, liessen Abdon mehr zu thun, als sie alle miteinander gethan.

Richt. 12, 6. Abdon war ein Sohn Hillel von Ephraim. Jetzund erstattet GOtt diesem Stamm, was er unter der strengen Regierung Jephthah gelitten. Das Uebel, welches er erfahren, hatte ihn gedemüthiget; und durch diese Demuth erlangte er so viel, daß GOtt einen Richter aus ihm setzte, und daß Ephraim nunmehr über die Hebräer herrschete.

Wie bereit ist GOtt, die Menschen zu trösten! Der Trost folget näher auf die Straffe, als diese auf die Sünde. Ephraim wird stolz, und GOtt demüthiget es: es demüthiget sich, und GOtt erhöhet es. Das ist der ordentliche Weg der göttlichen Vorsehung.

Richt. 12, 13. Abdon war von Pireathon gebürtig: das war ein unbekannter Ort vor der Geburt dieses Richters. Seiner Vatterstadt einen Nahmen machen, heist, dieselbe von stärkern Materialien bauen; und sie also mit seinem weit erschallenden Ruhm von neuem gründen, heist, die Fabel mit Theben wahr machen. Der anmuthigen Leyer des Orpheus hatten die Tyrischen Felsen ihre Erbauung zu danken, und die Pireathonischen dem Ruhm ihres Richters, welcher sie dauerhafter machte, als sie selbsten waren.

Homerus hat einen grossen Ruhm erlanget, weil so viele Städte um ihn gestritten, da eine jedwede ihn zu ihrem Landsmann machen wollte; und deßwegen hat er sein Vatterland glücklich verschwiegen. Sich seines

(*) Alexander der Grosse theilte die Welt nicht selbst; sondern, da man ihn auf dem Sterb-Bett fragte, wen er zum Erben des Reichs setzte, antwortete er: den würdigsten. Wie er nun mit diesem Wort, nach den Redens-Arten *Iustini* L. XII. C. V., unter seinen Generalen gleichsam Lermen geblasen, oder einen Zank-Apfel unter sie geworffen: Also hat er den dritten Tag hernach, da ihm die Sprache schon verfallen war, seinen Ring vom Finger gezogen, und solchen dem Perdicca gegeben, und damit die unter ihnen glimmende Uneinigkeit gedämpfet; welche sich aber nach seinem Tode desto hefftiger wieder entzündet hat.

nes Vatterlandes rühmen, ist etwas pöbelhaftes; aber es berühmt machen, ist etwas heldenhaftes. Pireathon war bißher kein Gerichts-Hof; und jetzund ist es einer. Es ist eine Eitelkeit, das Gedächtnuß seines Vatterlandes ausbreiten; sich aber mit dessen Grösse breit machen, ist ein müssiges Wesen.

Abdon hatte vierzig Söhne und dreyssig Neffen; und die sahe er erwachsen, wie die Schrift zu verstehen gibt. Es ist was angenehmes, sich in so vielen Nachkommen vermehret sehen: dann solcher Gestalt kan ein Geschlecht nicht leichtlich vergehen; und hier allein hanget die Liebe an einem jeden besonders, und an allen zugleich. Richt. 12, 14.

Die Kinder lieben, ist eine Pflicht, und eine Würkung der Natur: auf hören sie zu lieben, ist der Natur nicht gemäß; aber es kan eine Pflicht seyn. Herodes der Grosse hassete einige Kinder, und andere liebete er; und es war doch keine Ungleichheit. (*) Seine Kinder lieben, heist sich selbst lieben; sie nicht lieben, wann sie die Liebe nicht verdienen, heist, sich noch besser lieben. Es verbindet uns kein Gesetz, alle Kinder gleich zu lieben: die jenigen, die sich am besten erzeigen, verdienen die gröste Liebe. Blindlings lieben, heist unverständig handeln: der Verstand soll hierinnen Schiedrichter seyn, und die Natur in dem Menschen vollkommener machen.

Abdon blieb in so vielen Nachkommen auf der Welt; kunnte aber mit seiner eigenen Person nicht bleiben: denn er muste das Gesetz der Natur erfüllen. Er starb, nachdem er acht Jahr regieret hatte, und bekam ein Grabmahl auf dem Gebürge Amalek. Richt. 12, 15.

Iosephus versichert, daß solches ein prächtiges Werk gewesen, und daß man es um desto grösserer Pracht willen auf einer Höhe aufgerichtet. Abdon schauete von der Höhe dieses Berges gleichsam auf das ganze Israel, als ob er ihm noch aus dem Grabe Gesetz geben wollte. Ein eitler Pracht war es von seinen Söhnen, welche sich selbst dardurch ehren wollten, daß sie ihrem Vatter ein so herrliches Grabmahl aufrichteten; hiemit trachteten sie, die verblichene Zeichen seiner Majestät oder Herrschaft zu erhalten. Es ist ungereimt, sich zu rühmen, dessen, was man gewesen ist. Wir prahlen mit einer Würde, welche die Zeit vertilget hat; und vielleicht prangen wir mit etwas unrichtiges. Wann wir den Tugenden nicht

(*) Der eyfersüchtige, argwöhnische, und grausame Herodes kan wohl kein Exempel geben, wie ein Vatter gegen seine Kinder eine gleiche und unpartheyische Liebe tragen und beweisen soll.

nicht nachahmen, welche unsern Voreltern solche Würden zuwegen gebracht, so prangen wir mit dem, was uns bestraffet und überweiset. Die Söhne Abdons suchten nur ihren Ruhm, indem sie dieses Grabmahl aufrichteten, an statt, daß sie ein Exempel der Tugend hätten suchen sollen.

Wisset ihr, welches die gröste Grabschrift dieses Grabes gewesen? Die Abgötterey Israels, in welche sie nach dem Tod Abdons verfallen. Das brachte der Asche dieses Richters einen grössern Ruhm, als er auf dem Thron gehabt. So lang er regierte, erhielte er die Israeliten bey der wahren Religion; so bald er aber starb, wurden sie abgöttisch. Und dieser schändliche Verfall Israels ist allein Ruhm genug für Abdon. Seine Asche bedeckte seine eifrige, aber mit Verdruß verknüpfte, Sorgen. Niemand hat für Israel mehr gewonnen: dann Israel war das vornehmste, welches er GOtt gewonnen. Wie viele Bemühungen werden verachtet und vergessen, biß der Ausgang ihre Vortreflichkeit entdecket! Die Sorgfalt wird bißweilen als eine Nachlässigkeit angesehen. So gieng es etwan dem Abdon auch: es stehet nichts geschrieben von seinem Leben; vielleicht hat er in seinem Tod Anlaß gegeben, mehr von ihm zu reden.

Abdon starb, und Israel sündigte: es scheinet, die Sünde habe auf diese Gelegenheit gewartet. Es ist ein sonderbares Lob, wann die Boßheit unsere Gegenwart scheuet. Die Herrlichkeit Israels nahm ein Ende, da sich die ewige Herrlichkeit Abdons anfieng.

Simson.

Von Anno 2813. biß 2833.

GOtt ist eher müde zu züchtigen, als Israel, die Züchtigung zu leiden. Das kommt daher, daß wir nicht einmahl unsere Unglückseeligkeit erkennen, und folglich dieselbe auch niemahls recht beweinen. Israel dienet den Philistern vierzig Jahr. (Richt. 13, 1.) Keine Dienstbarkeit ist länger, und keine auch strenger gewesen. Zu einer so grossen Noth war die ganze Rüstung eines Simsons vonnöthen; ein einiger Israelit störet die entsetzliche Macht eines siegenden Feindes: das kan GOtt thun. Cornelius à Lapide hält darfür, daß von den gedachten vierzig Jahren zwanzig vor dem Richter-Amt Simsons verflossen, und zwanzig von seiner Wahl an, weil er seinem Volk nicht alsbald eine vollkommene Freyheit verschaffen können.

Dieser

Dieser Held, welcher die übrigen Menschen an Stärke übertroffen, ward von einer unfruchtbarn Mutter gebohren. Die Natur hatte ihre ganze Krafft auf seine Zeugung gesparet, und GOtt wollte die Unfruchtbarkeit seiner Mutter durch eine solche Empfängnuß ersetzen, welche etwas wunderbares an sich hätte. Simson hatte keine Brüder: Dann einem Weib, welches einen Simson empfangen hatte, kunnte keine Krafft übrig bleiben; und ein solcher Sohn galt für viele andere. Es ist merkwürdig, daß von unfruchtbaren Weibern grosse Männer erzeuget worden, als Isaac, Joseph, Samuel, Johannes der Tauffer, und andere. Richt. 13, 2.

Ehe Simson wurde, war er schon ein Wunder. Dann so bald der Urheber seines Lebens ihn zu bilden beschlossen, fiengen sich schon die Wunder an, welche ein Vorspiel der jenigen waren, die GOtt hernach durch ihn gewürket. In GOtt leben wir eher, als in uns selbst; und nachdem wir in dem reinesten und vollkommensten Verstand GOttes gebildet sind, so ist unsere Zeugung unglücklich, weil die Sünde dabey unvermeidlich ist.

In dem höchsten Vorbild, welches sich der Urheber unsers Lebens von uns macht, ist alles vollkommen; in der verderbten Natur aber ist alles unvollkommen. Dann indem wir in der Zeugung denen natürlichen und nachgeordneten Ursachen überlassen werden, so ziehen wir die Sünde an, so, daß wir bey dem ersten Schritt nicht allein straucheln, sondern gar fallen.

Manoah, ein frommer Mann in der Stadt Zarea, vom Stamm Dan, war der Vatter Simsons. Josephus nennet ihn Manoches, und rühmet seine Tugend. Glücklich sind die jenigen, welche fromme Vätter haben. Darum zeigt es eine Unwissenheit an, wann man GOtt in der Straffe tadeln will. Wir erben das gute, das unsere Voreltern gethan, und bezahlen, was sie verschuldet haben: Das scheinet ungereimt, und ist es nicht: kein Gesetz ist gerechter als dieses. Der lebet in uns, der gesündiget hat; die Sünde wird mit dem Blut fortgepflanzet: und indem wir von einem sündlichen Theil desselben belebet werden, so nimmt GOtt die Bezahlung, wann er, ob er schon zu verziehen scheinet, die gelegenste Zeit dazu ersiehet; und wie in GOtt gar keine Zeit ist, so ist die ganze Ewigkeit vor ihm ein Augenblick.

Ein Engel verkündigte der Mutter Simsons die Fruchtbarkeit, welche sie nicht mehr hoffete. Allezeit sind aus dergleichen Bothschafften grosse Wunder entsprungen. Der Engel bedeckte sein geistliches Wesen mit

mit einem scheinbaren Leib, und stellte sich ganz dar, ohne daß er sich sehen liesse. GOtt redet mit dem Menschen, wie ein Mensch; und der Mensch redet mit dem Menschen, als ein GOtt: welch ein thörichter Hochmuth!

Richt. 13, 3. Du wirst schwanger werden, und einen Sohn gebähren; sprach der Engel zu ihr: Der soll ein Verlobter Gottes seyn; kein Scheermesser soll ihm aufs Haupt kommen: So hüte dich nun, daß du nicht Wein noch stark Getränke trinkest, und nichts unreines essest: Dein Sohn aber wird anfahen Israel zu erlösen aus der Philister Hand. Zu diesem letztern war das erstere alles nöthig. Dann man kommet schwer aus der Noth, worein uns die Sünde gestürzet hat.

GOtt wollte dem Volk Israel einen Erlöser schaffen, durch Wunderzeichen, welche Israel nicht wuste; und GOtt war auf die Erlösung bedacht, da die Hebräer am meisten sündigten.

Der Engel sprach zu der Mutter Simsons, er sollte ein Verlobter Gottes oder ein Nazaräer seyn: und weil sie ihn nicht in der ursprünglichen Gerechtigkeit empfangen kunnte, so befiehlt er ihr zum voraus, sich gewisser Dinge zu enthalten, damit die Sünde destoweniger Nahrung hätte. Indem Er sahe, daß sie ihrem Sohn keine unschuldige Geburt geben könnte, so wollte Er doch, daß solche nicht so unrein wäre, als die Geburt anderer Menschen, damit Simson fähiger seyn möchte, die Gnade zu empfangen. Die Mutter sollte eine Reinigkeit erlangen durch das Verbot gewisser Sachen, damit sich der Sohn nicht in dem Schooß der Mutter verunreinigen möchte.

Es ist gewiß, daß man die Laster erbet, weil die natürliche Nahrung derselben fortgepflanzet wird. Wie sollten wir nicht böse seyn, da uns die Boßheit angebohren wird. Man lehret uns hernach das Böse; und also klebet es uns fest an; wir hinterlassen auch die Sünde zum Erbe. Daher hat ein Heyde den fast göttlichen Ausspruch gethan: Wir sind alle Böse, und werden es allezeit seyn. Das scheinet zu viel geredt; aber er hat damit andeuten wollen, daß, wann wir selbst aufhören, böse zu seyn, wir dazu in der Person derer jenigen anfangen, welche es von uns empfangen oder erben. Darum will der Engel die Mutter Simsons so vollkommen machen, als es möglich ist, damit dieser Israelit nicht so gar verderbt gebohren werde. Indessen berichtet

Richt. 13, 6. 8. sie ihrem Mann Manoah die Erscheinung des Engels, ohne zu wissen, daß es ein Engel gewesen wäre. Es war noth, es ihm zu berichten, und war eine Demuth von ihr: Dann sie muste fragen, was sie nicht

wuste,

wuste. Es ist mir ein Mann Gottes erschienen, sprach sie zu ihm. Hierauf bitten sie alle beyde GOtt, daß er wieder kommen möchte, nicht aus einem eitlen Vorwitz, sondern damit sie besser unterrichtet würden. Harseli (so soll die Mutter Simsons geheissen haben,) war itzo auf dem Felde. Der Engel kommt wieder, redet mit Manoah, und wiederholet, was er gesagt hatte. Manoah both ihm ein Geschenk an; aber der Engel wollte es nicht annehmen: Hingegen verwehrete er ihm nicht, GOtt ein Opfer zu thun, und gab ihm den Rath dazu.

Hiebey fragte ihn Manoah um seinen Nahmen. Aber der Engel antwortete ihm: Was fragest du nach meinem Nahmen, der doch wundersam ist? (Richt. 13, 17.) Er muste sehr wundersam seyn, weil er solchen nicht der Rede, sondern dem Stillschweigen, vertrauet Der Engel schweigt, damit sich der Israelit desto mehr verwundere. Und er erkläret ihm gleichsam durch eine gemeine Beschreibung nicht so wohl seinen Nahmen, sondern sein ganzes Wesen: Dann wer ist wundersam ohne der Geist Gottes? Der Engel suchte desto grössere Ehrerbietung durch sein Stillschweigen bey Manoah zu erwecken. Dann wir verehren das jenige ohnfehlbar, was wir bewundern; dahin gehet der Gehorsam, wo unser Verstand nicht hinreichen kan. Das Stillschweigen hat, ich weiß nicht, was geheimes und heiliges an sich, welches in uns Ehrfurcht erwecket; und diese, welche eine Schwachheit unsers Verstandes scheinet, ist eine hohe Vollkommenheit, welche für eine Tugend gerechnet wird.

Es sind einige, welche sagen, der Nahme des Engels sey Pele gewesen, und bedeute wundersam. Aber das ist ein Gedicht der Rabbinen, welchem die siebenzig Dollmetscher widersprechen. Die Engel haben keinen Nahmen; sie nehmen nur einen an, um ihre Gesandtschafft oder ihr Amt zu erklären. Serarius glaubet, dieser Engel sey Sanct Michael gewesen, der Schutzherr der Synagoge. (*)

(*) Mit besserm Recht wird dieser Engel wiederum für den Engel des Bundes, den Sohn Gottes, gehalten. Das haben die Eltern Simsons hernach selbst erkannt, indem sie gesagt: Wir müssen des Todes sterben, darum, daß wir GOtt gesehen haben. Dieses will zwar *Grotius* also erklären, sie hätten Ihn gesehen, wie Er sich ihnen durch den Engel geoffenbahret. Allein *Calovius* hält solches billig für eine offenbahre Verdrehung. Ueber dieß sagte der Engel von sich, sein Name sey wundersam. Das ist aber einer von den Namen des Sohnes Gottes: Jes. IX. 6. Dazu kommt die Gleichheit dieser Erscheinung mit der jenigen, welche dem Gideon widerfahren, wobey oben bewiesen worden, daß solche dem Sohn Gottes zuzuschreiben sey.

Daß der Engel die Geschenke ausgeschlagen, brachte Manoah auf
Richt. 13, die Gedanken, er sey etwas göttliches. Darum nahm er ein Ziegen-
19. böcklein, und, nachdem er es zu einem Opfer bereitet, setzte er es auf
einem Fels. Daraus erhub sich eine Flamme, welche das Opfer fraß,
und dem Engel zu einer lichten Wolke dienete, in welcher er ver-
v. 20. schwand.

v. 22. Da glaubte Manoah, daß er GOtt gesehen hätte, und bildete sich ein, er müste sterben: Die übernatürliche Begebenheit kam ihm als eine Wahrsagung vor. Er furchte sein Ende, weil er erst seinen Ursprung klar gesehen. Es war ein gemeiner Aberglaube bey den Israeliten, daß sie glaubten, daß auf eine Erscheinung, sie möchte seyn, wie sie wollte, der Tod erfolgen müste: Diese Furcht ward zu einer gemeinen Sage, welche auch die gegenseitige Erfahrung nicht widerlegen kunnte.

Richt. 13, Harseli sprach ihrem Mann einen Muth ein: Der Trost wechselt
23. ab. Wie soll ich glauben, sprach sie, daß der HErr Lust habe, uns zu tödten, da er uns so grosse Gnade erzeiget hat. Das ist kein guter Schluß; Harseli weiß keine gute Vernunft Lehre. Dann der Tod kan eine grosse Gnade seyn; das Leben welches wir am meisten lieben, ist am wenigsten zu wünschen, wir fliehen vor dem, dem wir nicht entfliehen können: Das ist eine von den Thorheiten, welche die Sünde hervor gebracht hat.

Es scheinet, Harseli habe mehr Glauben als ihr Mann: Dann sie zeiget weniger Furcht. Vielleicht rührete solches von ihrer Unwissenheit her: Dann die Furcht lehret zweiffeln. Dem sey, wie ihm wolle,
Richt. 13, Harseli empfieng, und Simson wurde gebohren; und da diese Sonne
24. (denn das bedeutet sein Nahme,) in Dan aufgieng, kam der Untergang der Philister. Er wuchs, und die Schrifft sagt, GOtt habe ihn geseegnet: sie will sagen, er habe ihn mit Tugenden geschmücket. Darum zog er die Augen Israels auf sich. Allein was GOtt als eine Gnade gibt, mißbrauchen wir zur Sünde, und verderben das, was die Natur von sonderbarer Schönheit an Seele und Leib uns geschenket hat.

Richt. 14, Simson war jung, und verliebte sich zu Thimnath in eine Phili-
1. sterin. Das einige Feuer der Liebe fänget am liebsten im Grünen. Die unerfahrne Jugend ergibt sich leicht einer Thorheit oder einer Begierde, so wir die Liebe nennen. Thimnath nennet Adrichomius Thamnina, eine Stadt zwischen Ptolomais und Gaza, an den Grän-

zen

zen der drey Stämme, Juda, Dan, und Ephraim, gegen den mitländischen Meere.

Simson entdeckte seinem Vatter sein Vorhaben, eine Philisterin zu heyrathen. Es gab schöne Jungfrauen in Israel; aber die hatte er gar zu nahe vor sich; die Menschen lieben nur, was von ferne kommt. Verkehrter Zustand der Menschen! Seine Eltern stellen ihm vor, es sey wider das Gesetz: Dann dieses verbietet den Israeliten, sich mit Fremden zu verheyrathen. Sie widerrathen es ihm also: Allein Simson erkennet jetzund kein anders Gesetz, als seine Begierde; er beharret hartnäckig auf seinem Sinn. Die Liebe nimmt keinen Rath an: Dann die Hitze, welche den Verliebten verwirrt macht, bemächtiget sich der Vernunft.

Es war aber GOtt, welcher das Herz Simsons dergestalt wandte. Richt. 14, 4.
Es war etwas daran gelegen, daß er eine Philisterin heyrathete. Darum entbandt er ihn vom Gesetz; und damit er die Hindernisse, welche sich dieser Heyrath entgegen setzten, ohne ein öffentliches Wunder aus dem Wege raumen möchte, so ließ er eine Sache zu, welche ein Verbrechen schiene, um ein bessers Gesetz vorzubilden. (*) GOtt gebot etwas, welches dem Ansehen nach einem andern Gebot entgegen war; und weil ihm beliebte, seine Vorsehung zu verbergen, so erwehlte er zu seinem Zweck die gewaltigste Begierde, welche ist die Liebe.

Indem nun Simson seiner Begierde folget, so folget er GOtt. Ich habe niemahls eine so glückliche Liebe gesehen. Er findet den richtigen Weg, wo alle in Irrthum gerathen: Die Liebe, welche sonst Gefahr bringet, ist hier eine Tugend; und indem er aus seinem Willen zwey Opfer machet, so richtet sich GOtt nach dem Willen Simsons, damit er dardurch noch mehr gewinnen möchte, als es schiene; und Simson richtet sich nach dem Willen Gottes, damit solche Unterwerfung sein vornehmstes Opfer sey. Das einige Herz Simsons ist ein Opfer zweyer

(*) Der Herr Autor deutet hiemit auf dasjenige, was er bald hernach deutlicher ausdrücket, da er sagt: Simson verlässet Israel um eine Heydin: so hat hernach Christus gethan ꝛc. Er redet auch dabey recht von einer Zulassung Gottes in der Heyrath Simsons. Und das dünket mich besser, als wann er darauf von einem Gebote Gottes redet, welchem Simson dißfalls gefolget habe. Dann ich halte nicht davor, daß Simson hievon ein besonders Gebot aus göttlicher Offenbahrung empfangen, sondern daß es GOTT nur also geschicket und verhänget habe: Weil nicht zu glauben, daß GOTT dem Simson etwas gebotten; was er in seinem Gesetz ausdrücklich verbotten hatte.

zweyer Herren. GOtt und die Philisterin theilen es unter sich; oder, besser zu sagen, sie besitzen es beyde ganz: Dann die Absichten sind unterschieden.

Simson verlässet Israel um eine Heydin; so hat hernach Christus
Richt. 14, 5. gethan: Darum that es Simson zuvor: Es war ein Beyspiel, und schiene etwas liederliches. Er gieng mit seinen Eltern gen Thimnath hinab, und trat aus dem Wege. Die Jugend verlässet gerne die ordentliche Strasse. Hier begegnete dem Simson ein Löwe, welcher mit seinem kühnen und wilden Wesen ihm Anlaß gab, ihn mit seinen starken Armen zu zerreissen.

Das ist sein erster Sieg. Der Löwe gieng blindlings auf ihn zu; er sahe Simson starr an; aus seinen Augen blitzte ein Feuer, welches dasjenige, das Simson in der Brust hegte, noch mehr entzündete. Simson überwindet ihn, und verschweigt es. Die Ruhmredigkeit be-
Richt. 14, 6. nimmt einer That das jenige was löblich daran ist. Er offenbahrte es nicht einmahl seinen Eltern, entweder weil er es für einen schlechten Sieg hielte, oder weil er aus Bescheidenheit das Lob der Tapferkeit verachtete. Mit Gewalt für tapfer angesehen seyn wollen, ist ein närrischer Aberwitz, und erwecket nicht so wohl Schrecken, als vielmehr Spott. Diejenige Vortrefflichkeit der Seele, welche man die Tapferkeit nennet, muß sich vor der That ruhig erweisen, in der Gefahr aber sich furchtbar zeigen.

Der jenige, welcher ohne andere Waffen als seine Hände den grausamen und grimmigen Löwen niedergeschlagen, liegt hernach liederlich zu den Füssen eines Weibes. Diese streitet mit unüberwindlichen Waffen, oder, besser zu sagen, sie überwindet ohne Streit, weil sie keinen Widerstand findet.

Richt. 14, 8. Nach etlichen Tagen, da Simson wieder gen Thimnath gieng, fand er in dem Aaß des Löwen einen feinen Bienen-Schwarm, und und nahm aus seinem Maul ein Honig. Man lieset von Ambrosio, Platone, und Pindaro, daß ihnen die Bienen Honig in den Mund eingetragen. Dieser Löwe muß viel zu bedeuten haben: Dann da er in seinem Leben einen so hefftigen Grimm hatte, so bringet er Süssigkeit, da er todt ist: Durch den Tod muste er zu diesem Glück gelangen. Nun ist das Sinnbild erkläret. Was für eine Süssigkeit lassen die Siege hinter sich; und dieser desto mehr, weil ihn die Bescheidenheit nicht ausgebreitet? Die Verschwiegenheit vermehret die Hochachtung derselbigen: Dann so hat man sich nicht zu befahren, daß

man

man sie durch Ruhmredigkeit verliere. Die innerliche Zufriedenheit über den Sieg ist genug zu unserm Vergnügen, und das Gerücht davon vergnüget nur die eitle Einbildung, und ist also nicht so sehr zu verlangen, als der Sieg. Nach einem Sieg muß man wider die Versuchungen des Gerüchts auf der Hut stehen, daß man davon nicht aufgeblasen werde. Simson sagt deßwegen nichts von dem Honig: Dann Richt. 14, ob er schon dieses Wunder nicht gethan hatte, so war es doch für ihn 9. geschehen. Simson gab seinen Eltern von dem Honig; Josephus sagt auch von der Philisterin: die heilige Schrifft meldet davon nichts, entweder weil man sichs nicht anderst einbilden kan, oder weil derjenige, welcher sein Herz geschenket hat, nichts mehrers geben kan. Ein gewisser spitzfindiger Ausleger versichert, es sey nichts wunderbares an diesem Honig gewesen, indem er die Bienen-Zucht der Faulniß des Löwen-Aases zuschreibet, dieweil man auch dergleichen in dem Grab Hippocratis gefunden, welche das niedlichste Honig bereiteten. Allein es ist nicht natürlich, daß die Bienen in so kurzer Zeit so viel Honig sollten gemacht haben. (*) Inzwischen gab dieses Honig Anlaß zu einem Räzel, und dieses dem Simson zum Zorn, welcher den Ruin der Philister befördert hat.

Die Eltern Simsons giengen mit ihm hinab zur Hochzeit, welche Richt. 14, mit einem herrlichen Gastmahl gehalten wurde. Das Hochzeit-Fest 10. dauerte sieben Tage; und diese vollkommene Zahl war eine glückliche Prophezeyhung. Sonst pfleget man an solchen Freuden-Festen leicht über die Schnur zu hauen: die Klugheit aber schrenket sie in eine scherzhaffte Unterredung ein. Deßwegen hat man allerhand Aufgaben und Räzel eingeführet, damit deren schwere oder seltsame Erklärung dem Lermen steure. Simson legte dreyssig Philistern dieses Räzel vor: v. 14. Speisse gieng von dem Fresser, und Süssigkeit von dem Starken. Es

 ist

(*) Es ist weder in der Sache selbst noch in der Zeit hier etwas übernatürliches. Daß die Bienen auch sonst in die Geripper todter Cörper gebauet, hat *Bochartus* Hieroz. P. II. L. IV. C. X. col. 505. f. mit Exempeln bewiesen. Was so dann die Zeit anbelangt, so nimmt *Bochartus* l. c. ein ganzes Jahr dazu. Doch weil nicht wahrscheinlich, daß Simsons Liebe so langen Verzug gelitten, so merket *Clericus* ad Jud. XIV. 8. wohl an, es habe in dem warmen Lande, da es auch viel Raben und Aaß-fressende Thiere gegeben, keine so lange Zeit bedurft, sondern das Aaß des Löwen habe in wenigen Tagen vom Fleisch entblösset werden, und austrocknen können, daß es die Bienen zum Honigbau bequem gefunden.

ist ein artiges Wortspiel. Diß Räzel nahm er von dem Honig, welches sich in dem Aaß des Löwen gefunden. Er versprach ihnen, wann sie es
v. 13. auflösen würden, dreyssig Feyer-Kleider, und gab ihnen sieben Tage Zeit darzu. Daß nun das Räzel unauflößlich blieb, so kam es darauf an, daß die Geschichte mit dem Honig geheim bliebe.

Doch die schwerste Kunst ist zu schweigen wissen. Aristoteles sagt, das sey am schwersten zu thun, was man verschweigen soll: ich halte jezt für das schwerste, den Aristotelem zu verstehen. Ein grosser Theil desjenigen, was wir am leichtesten verrichten, ist das jenige, das wir zu verschweigen haben. Die Bösen wissen ungemein viele Dinge, daran sie ohne Grausen nicht einmahl gedenken können: und was würde es erst seyn, wann sie dieselbigen heraus sagen sollten? Doch Aristoteles hat nachdenklich geredet: dann er wollte uns zur Bescheidenheit anleiten, und gegen den Hochmuth verwahren. Er glaubte, daß wir das jenige, was den Hochmuth stärken kan, verschweigen, und hingegen unsere Fehler bekennen sollen. Jezt sind seine Worte klar: dann es ist nichts schwerers, als der Hochmüthigen Einbildung steuren, und sich der Bescheidenheit ergeben.

Richt. 14, 15. Allen ist nun unwissend, was Simson weiß; und weil die Philister über die Schwierigkeit stuzig werden, so begehren sie an seiner Braut, sie sollte den Verstand des Räzels von ihm ausforschen. Diese bittet und weinet: und ich glaube nicht, daß Simson dieser Versuchung widerstehen kan. Die Thränen der Weibspersonen sind eine Bitte, welche so kräfftig als ein Gebot oder Gewalt sind. Hat die Philisterin das Herz Simsons; wie sollte sie nicht den Schlüssel darzu haben? Doch Simson hatte noch etwas übrig aufzuopfern. Weil er ihr die Bitte abschläget, so behielte er noch einige Freyheit, indem er die Freyheit hat, sich ihr zu widersezen. Hiebey hätten wir etwas von der Philisterin zu sagen, wann wir ihre nachdrückliche und hinterlistige Worte untersuchen wollten.

Richt. 14, 17. u. f. Simson schwieg sieben Tage lang; und so viele Tage war ihm sein Weib überlästig. Das ist die gröste Helden-That Simsons. Die Philister aber, welche übel zufrieden waren, bedroheten seine Braut; und diese verwandelt nun ihre Bitte in einen verdrüßlichen Vorwurf. Sie bittet nicht mehr um die Erklärung des Räzels; sie weinet, ohne zu bitten, damit Simson sie selbst darzu bitten möchte, was sie gerne haben wollte. Es gelinget ihr auch: Simson wird von seiner eigenen Schwachheit überwunden. Ich finde hiebey keine andere Entschuldigung für ihn, als seine Liebe.

Das

Das Geheimniß Simsons kommt so gleich unter die Philister, weil er es einem Weib anvertrauet hat. Sie erklären ihm also das Räzel; und er bereuet voller Zorn nicht so wohl seine Liebe, als seine Gutwilligkeit. Er ward ohne Zweifel deßwegen eifersüchtig: dann weil das Geheimnuß gemeiniglich dahin gehet, wo das Herz ist, so fürchtet er, seine Braut möchte ihr Herz zugleich mit dem Geheimnuß denen Philistern ergeben haben. Bißher hatte Simson noch nicht erfahren, was es um die Liebe wäre. Er brach mit einigen Schimpfworten gegen die Philisterin heraus. Jezo gibt seine Rede seinen Eifer zu erkennen; und es war noch mehr als ein Eifer bey ihm. Grosser Fehler! Sein Verdruß schlug fast gar in eine Wuth aus. Weil wir seine Liebe so weit erwogen haben, so wollen wir nicht minder seinen Eifer erwegen, weil dieser seinem Wesen nach sich von jener nicht trennen lässet. Wann ihr es nicht hättet von meiner Braut erforschet, sagt er zu den Philistern, so hättet ihr mein Räzel nicht errathen. Die Worte des Textes lauten etwas anders, bedeuten aber so viel; wie wohl einige sagen, er habe damit seine Braut schänden wollen.

Alle verdammen die Philisterin als eine Verrätherin; aber vielleicht kan man sie vertheidigen. Es war eine Klugheit von ihr, daß sie das Geheimnuß eröffnete. Dann weil die Philister gedrohet hatten, sie wollten sie mit ihrem Hauß verbrennen, so war sie nicht allein um sich, sondern noch vielmehr um Simson, besorgt, dessen wundersame Stärke sie nicht wuste. Auf der andern Seite hätte sie zwar dreyssig Feyerkleider durch die Wette gewonnen; allein sie verachtete diesen schnöden Vortheil, und wollte nicht, daß das Stillschweigen als eine Gewinnsucht oder Wucher sollte angesehen werden; und da die jenigen, welche zur Hochzeit eingeladen waren, die Wette verlieren sollten, so glaubte sie, daß man damit ihre Höflichkeit übel bezahlte, wann man sie dafür in Unkosten sezte. Sie warffen ihr auch vor: Ihr habt uns hieher geladen, daß ihr uns arm machet. Dieser Vorwurf that ihr als einer großmüthigen Seele wehe; daher brach sie das Stillschweigen, indem sie sich einbildete, daß es Simson keinen andern Schaden bringen würde, als daß es ihm dreyssig Feyerkleider kostete.

Wie offt mochte sich Simson diese Entschuldigung vorstellen, und also diese Beschwernuß über sein Weib verringern? Indessen gehet er voller Hitze gen Ascalon, und tödtet dreyssig Philister. Der Zorn vermag die Welt in Brand zu stecken; und wann das Feuer in der Welt verlöschen sollte, sagt ein Poet, so könnte man es von dem Herzen eines

Eiffer-

Eifersüchtigen wieder anzünden. Simson machet sich seinen Zorn zu Nutz; er beraubet die Philister, nimmt ihnen die Kleider ab, und bezahlet damit. Das Geheimniß kostete also dreyssig Personen das Leben. Es kostete auch Simson etwas: dann es kostete ihm seine Ruhe.

Er verließ hierauf seine Braut, weil er in Thimnath übel zufrieden war, und kehrte gen Dan zuruck. Ohne Zweifel wollte er sie gerne vergessen, weil er sich entfernet. Die Entfernung war das kräfftigste Mittel, seine Braut zu vergessen. Diese aber, weil sie vergessen war, gibt ihre Hand einem andern, und hält wiederum Hochzeit, da doch Simson noch lebte. Wir können sie deßwegen nicht entschuldigen.

Von allem deme wuste Simson nichts, und er liebte sie noch. Er hatte gemeynet, er würde sie mit der Zeit vergessen. Und es wäre die Zeit ein vortreflicher Arzt, wann er nicht so langsam curirte. Die Bemühung, eine Sache zu vergessen, ist eine Art der Erinnerung: indem man eine Sache aus dem Gedächtnuß tilgen will, so erwecket man die Ideen, welche sich damit auf das neue eindrucken; eine Sorglosigkeit in der Sorge suchen, heist diese nur grösser machen. Wann Simson seine Affecten mit sich führet, wo wird er die Vergessenheit finden? Sein Herz war der jenigen Bild-Säule gleich, welche Phidias machte, und in die er seinen Nahmen so künstlich einschnitte, daß man solchen nicht austilgen kunnte, ohne das Bild zu verderben.

Die Hülfsmittel machten die Wunde Simsons nur schwüriger. Er kehrete also aus Verzweiffelung, oder weil ihn der Widerstand ermüdete, gen Thimnath zurück, seine undankbare Philisterin heimzusuchen.
Richt. 15, 1. 2. 3. Er brachte ihr ein Ziegenböcklein zur Verehrung mit; allein er findet sie ganz verändert. Man wehrete ihm, in das verlangte Zimmer einzugehen. Da veränderte sich seine schimpflich verachtete Liebe in einen grausamen Haß. Seine Affecten verfielen also von einem Ende auf das andere; aber die Sache, wordurch sie erreget wurden, blieb einerley. Sein Schweher both ihm eine andere Tochter an, die jünger und schöner wäre. Aber Simson verachtete sie; er wuste jetzt nichts anders, als von Hassen. Von nun an, spricht er zu den Philistern, will ich nicht Schuld haben an dem Schaden, den ich euch thun will. Ein grosses Vermessen! Sonst sind die Drohungen gemeiniglich Warnungen; hier waren sie so viel als die That. Es ist ein Sprichwort: der Feind, welcher drohet, ist ein Freund. Hier ist es nicht so: dann Simson suchet sich Recht zu verschaffen.

Sein

Sein Haß gegen die Philister reitzte ihn schon genugsam: was wird nicht erst seine erzürnte Liebe thun? Simson war Richter in Israel, und GOtt ließ zu, daß die Sachen seines Volks in diesen Stand kamen, um seine Vorsehung in der Straffe zu rechtfertigen. Der Zorn Simsons erstreckte sich auf das ganze Volk, weil die Sache von GOtt, die Beweg-Ursache aber auf Seiten Simsons war. Er verknüpfet die Ursache seines Zorns mit dem Willen GOttes, damit die Rache allgemein seyn möchte; und darinnen sündigte er nicht.

Nun band er dreyhundert Füchsen angezündete Brände an, welche Richt. 15, durch das dürre Korn der Philister lieffen, und also ihre Kleinodien und 4. 5. besten Stücke zu Asche machten. Er band nehmlich die Füchse, je zween und zween, mit den Schwänzen zusammen, und an ein jedes Paar knüpfte er einen Brand. So erkläret es Cornelius à Lapide; wiewohl Tostatus sagt, ein jeder Fuchs habe seinen Brand mit sich geschleppet. Es blasen also so gar die Gedanken Simsons Feuer von sich. Sein Grimm gehet vorher über die Haabe der Philister, ehe er sie am Leben angreift. Der Reichthum ist kein so grosses Gut als das Leben; gleichwohl ist die Armuth fürchterlicher als der Tod.

Die Philister wurden hierauf zornig wider das Weib zu Thimnath, Richt. 15, welche dem Simson Ursache gegeben, und rächeten sich also an ihr, daß 6. sie dieselbe mit ihren Eltern und ihrem ganzen Hause mit Feuer verbrannten. So vergisset GOtt die Straffe nicht, die er aufschiebet: kommt sie langsam, so kommt sie desto schärffer. Die Philisterin hatte Simson durch die anderweitige Verehligung beleidiget; und siehe, womit sie vermeinte, ihre beleidigte Schönheit zu rächen, das ist ihr Tod. Sich eines Verdrusses oder Schimpfs durch eine Sünde entladen wollen, dienet zu nichts anders, als daß man sich ein grössers Uebel zuziehet. Doch damit war Simson noch nicht zufrieden: dann solche Rache an den Philistern hatte nur diß zum Ziel, daß er seinen besondern Haß gegen sie ausließ. Simson war noch mit etwas höhers beschäfftiget, und wollte auch dem Zorn GOttes ein Genügen leisten. Er trachtete also noch anderst mit ihnen zu verfahren, und tödtete, und schlug sie, wie viel er ihrer antraf. Der Text ist ziemlich dunkel: dann er sagt, er habe sie hart geschlagen, dergestalt, daß sie die Waden auf die Schenkel legten. (*) v. 8. Hugo

(*) Der Herr Autor hat hier, wie anderer Orten, die gemeine lateinische Uebersetzung vor Augen. Darinnen heist es: Percussit eos ingenti plaga, ita

Hugo de Sancto Victore und S. Augustinus sagen, sie hätten es aus Melancholey gethan, weil sie sich überwunden gesehen, als wie wann wir voll tiefer Gedanken einen Schenkel auf den andern, oder die Wade des einen Fusses auf des andern Schienbein legen. Doch Vatablus verstehet es also, daß er sie an den Schienbeinen und Schenkeln geschlagen. **Rabbi David** sagt, er habe sie geschlagen, indem er sie in einem Kreiß herum gedrehet, und sie hätten in der Flucht die Waden an die Schienbeine gestossen. Andere sagen, er habe sie aus Verachtung mit Füssen gestossen.

Richt. 15, 8. u. f. Er begab sich hierauf in die Steinkluft zu Etham, im Stamm Juda, um die Stadt zu schonen, wo er wäre: dann er wuste, daß ihn die Philister suchten. So sagt Salianus. Dionysius meynet, er habe es gethan, um dem Gebet obzuliegen. Oder es mochte auch seyn, daß er sich durch die Verbergung desto mehr gefürchtet machen, oder auch dem Lob Israels sich entziehen wollte. Dem sey wie ihm wolle, die Philister ängsteten die von Juda, daß sie ihnen Simson überantworten sollten. Die Zaghaftigkeit ist allezeit treuloß. Was nun die Philister mit Tapferkeit nicht ausrichten können, das trachten sie durch Verrätherey der Landsleute Simsons zu erhalten. Diese Undankbare suchen auch Simson, um ihn zu überantworten. So ein alter Gebrauch ist es bey den Hebräern,

ita vt stupentes suram femori imponerent: Welches Ulenberg also ver-
teutschet: Er schlug sie mit einer sehr grossen Niederlage, also,
daß sie für Schrecken ihre Waden auf die Knie legten. Nach dem
Grund-Text lautet es kurz also: Er schlug sie Schenkel über oder
auf Hüffte, mit grossem Schlag. Das erklaret Rabbi David Kim-
chi nicht eben so, wie der Autor anführet, sondern etwas anderst. Er
gedenket zu erst, wie es einige von Fußgängern und Reutern verstehen.
Das hat zuförderst der chaldäische Dollmetscher Jonathan gethan, wel-
chem dann *R. Sal Jarchi*, *R. Levi ben Gerson*, und andere Rabbinen, ge-
folget. So hat es auch der jüdische Uebersetzer *Jekuthiel* verteutschet:
Und er schlug den Reuter mit dem Fußgeher. Gleichwie aber die-
ses etwas weit gesuchet ist: Also leget es *R. Dav. Kimchi* so aus: „Es
„ kehrte keiner von ihnen das Gesicht zu ihm, und blieb keiner vor ihm
„ stehen, sondern alle flohen vor ihm: Und er schlug sie, indem sie flohen,
„ und niederfielen mit dem Schenkel auf die Hüffte (gekehret:) dann
„ wer da fliehet, und fällt auf sein Angesicht, der kehret den Schenkel auf
„ die Hüffte „ Diese Erklärung ist ein wenig gekünstelt. So viel, schei-
net es, wolle der heilige Geschichtschreiber andeuten, Simson habe den
Philistern Bein und Hüfften entzwey geschlagen, daß sie davon jämmer-
lich crepiren müssen.

brüdern, die Unschuld zu verdammen. Drey tausend Israeliten kommen, Simson als einen Missethäter gefangen zu nehmen, und vergessen also, was sie ihm schuldig sind.

Die Wohlthaten machen Undankbare. Und vielleicht ist das die Ursache, daß die Gutthätigkeit so eine grosse Tugend ist, weil man sich dardurch Böses kauft: Die Israeliten furchten die Philister, und wollen ihnen doch Simson, ihren einigen Beschützer, überantworten. Lernet hiebey, was sie nicht wissen: Wir machen uns eben dardurch unglücklich, was wir zu unserer Erhaltung vornehmen.

Laß dich binden, sprechen sie zu ihm: dann wir haben dich denen Philistern versprochen, zum Heyl des Vatterlandes. Es sind ihrer drey tausend, und haben doch das Herz nicht, ihn anzugreiffen, sondern legen sich aufs Bitten. Welch eine Thorheit! Wann sie sich vor ihm allein so sehr fürchten, warum wollen sie sich denn eines so furchtbaren Mannes loß machen? Simson erlaubte ihnen, daß sie ihn mit Stricken binden durften, und opferte sich also für Israel auf. Wie schön hat er hiemit den künftigen Erlöser vorgebildet! Auf gleiche Weise hat sich Steno für die Himerenser, Timagenides für Theben, aufgeopfert: Gleichwohl hat sich ihr Vatterland gegen ihre Asche undankbar bezeiget. Israel ist noch undankbarer, und Simson eben so unglücklich; dennoch gibt er sich hin.

Richt. 15, 12. u. f.

Die Philister nehmen ihn als einen Gebundenen und Gefangenen an, und fangen schon an zu frolocken. Allein Simson fasset alle seine Krafft zusammen, hält seinen Athem zuruck, und blähet sich damit so stark auf, daß er die Stricke in Stücken reisset. Darauf nahm er einen Esels-Kinnbacken, welchen er ohngefehr fand, und tödtete damit tausend Philister. So machte er die jenigen zu schanden, welche zum Voraus das Triumphslied über ihn gesungen hatten. Auf gleiche Weise verkauften ehemahls die Römer aus spöttischer Prahlerey das Feld, wo sich Hannibal gelagert hatte; und dieses war ihnen hernach nicht einmahl groß genug zu ihrer Begräbnuß.

Richt. 15, 15. 16.

Simson war nur allein: dann die Israeliten waren schon davon geloffen; und die Philister nahmen über Hals und Kopf die Flucht. Er erhielte also das ganze Feld. Das machte ihn so muthig, daß er die Stimme ein wenig erhub, und gleichsam ruhmredig sprach: Ich habe sie mit einem Esels-Kinnbacken überwunden. Diesen warf er alsobald von sich, und nennete den Ort Ramath Lehi, welches so viel ist, als die Erhebung des Kinnbackens. Es kan seyn, daß Simson dieses aus Hoch-

muth gethan, und sich einen Ruhm aus seinem Sieg gemacht, wie Josephus und Ambrosius geglaubet, und daß GOtt diesen Stolz mit dem Durst gestraffet, welchen er hernach empfunden. Hingegen Tostatus und Serarius halten darfür, er habe GOtt ein Danklied gesungen, und darzwischen immer die Worte wiederholet: Ich habe sie mit einem Esels-Kinnbacken überwunden. (*)

Richt. 15, 18. Nach dem Sieg befand sich Simson von der hitzigen Bemühung ganz müde und matt. Wann das Glück ermüdet, was soll denn das Unglück thun? Unglücklicher Zustand der menschlichen Natur, welche die Lebhaftigkeit des Geistes nicht vertragen kan, und von dem Guten niedergeschlagen wird! So einen grossen Durst spüret Simson, daß er sich des Todes befürchtet.

Ich werde in die Hände der Philister fallen, spricht er zu GOtt, wann du mir nicht Wasser schaffest. Die ganze Krafft Simsons muß einer Begierde weichen, welche aus einer unmässigen Hitze entstund. Der Feind, welchem wir am wenigsten zu widerstehen vermögen, sind wir selbst. Der jenige, welcher einen wütenden Löwen und eine ganze Armee überwunden, kan nicht gegen seinen Durst oder gegen seine Furcht bestehen. Viele haben ein Geheimnuß in diesem Durst gesucht; ich glaube, er sey ein Fürbild; aber sonst war er natürlich. Der Durst ist eine schmerzliche Empfindung, welche von truckenen und scharffen Theilgen verursachet wird, die eine unmässige Hitze in die zartesten Theile des Magens treibet. Sehet, wie wenig ein Mensch brauchet, daß er unterliegen muß!

Viele

(*) Diese letztere Meynung ist erdichtet, indem kein Grund dazu in dem Texte vorhanden. Die erstere aber, daß Simson ruhmrediger Weise also gesprochen habe, ist deßwegen nicht wahrscheinlich, weil sich Simson seiner ersten Helden-That, da er den Löwen zerrissen, so gar nicht gerühmet, daß er solche nicht einmahl seinen Eltern geoffenbahret. Es ist also vielmehr eine Rede der Verwunderung, und in dem Grund-Text zugleich ein artiges Wort-Spiel. Simson selber muste sich verwundern, daß er mit einem so geringen und verächtlichen Werkzeug einen so grossen Hauffen Philister schlagen können. Wie vielmehr muß uns solches verwunderlich vorkommen? Doch wann wir dabey den Arm Simsons, und noch mehr, wann wir den Arm GOttes, ansehen, so muß es uns vielmehr Wunder nehmen, daß es bey einigen für unglaublich gerichtet, und deßwegen auch von einigen verdrehet wird. S. Herrn D. Steins Betrachtungen über die Schriften des A. und N. T. P. IV. C. II. §. 10. p. 190. ss.

Viele haben diese Begierde heldenmüthiger überwunden als Simson. Dieser gab der Furcht nach: dnnn er glaubte, daß die unmässige Hitze, welche ihn so empfindlich angriff, ihm das Leben abkürzen würde.

Nun GOtt brachte wunderbarer Weise Wasser aus einem Zahn des Richt. 15,
Kinnbackens, womit er tausend Philister erschlagen hatte. (*) Simson 19.
trinket, und bekommet die verlohrne Kräffte wieder: das war natürlich, ob schon der Ursprung des Wassers ein Wunderwerk war. Die Hitze trieb die Lebens-Geister in ihren Bezirk zusammen; darum mangelten ihm solche. Das Wasser zerstörete das innerliche starke Feuer, und da theilten sich die Lebensgeister wiederum in den ganzen Leib aus. Nun bekommet Simson wieder einen Muth. Dieses sage ich wider die jenigen, welche glauben, daß dasselbige Wasser eine besondere Krafft gehabt, die Stärke zu erstatten. Simson nennete diesen Ort den Brunn des Kinnbackens, von welchem S. Hieronymus sagt, daß man ihn noch zu seiner
Zeit in der Gegend Eleutheropolis gezeiget. Bey dieser Gelegenheit v. 20.
meldet die Schrift, Simson habe Israel zwanzig Jahr gerichtet: nicht, daß er damahls erwehlet worden: sondern seine Geschicht in Ansehung der Zeit zum Voraus zu bestimmen: dann er war schon vorher erwehlet. (**)

Hier sollte sich das Leben Simsons schliessen: dann bißher war er heilig. So nennet ihn S. Hieronymus, S. Augustinus, S. Chrysostomus, S. Ephrem, und andere. Aber eine Hure in Gaza stürzet ihn Richt. 16,
in Sünde. 1.

In so weit haben die Weibspersonen die Eva geerbet. Es reget sich in uns ein unauslöschliches Feuer; das entzündet sich von der gering-

 sten

(*) Das sagt die Schrift nicht, daß es der Kinnbacken gewesen, womit Simson die Philister geschlagen. Es ist vielmehr der Ort oder Platz zu verstehen, welcher von dem Kinnbacken den Namen bekommen. Darinnen hat GOtt eine Höle eröffnet, daß Wasser daraus hervorgequollen. Diß erhellet daher, weil diese Quelle hernach beständig geflossen, und noch in den Tagen des Heil. Geschichtschreibers unter dem Namen des Anruffers-Brunnen bekannt gewesen. Es wird auch in der Grund-Sprache nicht ein Zahn, sondern eine Mörser-formige Aushöhlung, angedeutet. S. Herrn D. *Deylingii* Obss. S. P. I. Obs. XXI.

(*) Daß Simson ordentlich von Israel zum Richter erwehlet worden, hat keinen Grund. Und sein Richter-Amt bestunde, allem Ansehen nach, nur darinnen, daß er die Sache seines Volks wider die Philister geführet, und jenes an diesen gerochen, aber niemahls völlig befreyet. Siehe Iud. XV. 9. ss.

sten scheinbaren Sache, und bringet unersetzlichen Schaden, weil es eine falsche Lust brauchet, uns zu verführen: die Materie selbst, woraus wir bestehen, zernichtet uns; und aus unserm Widerstand entzündet sich ein anders Feuer, welches die ganze Natur verderbet.

Simson sündigte mit einer Hure zu Gaza. Von den Wunderwerken in Sünden fallen, ist eine erbärmliche Veränderung. Ohnmittelbar und in einem Augenblick von der höchsten Stuffe in die unterste Tiefe stürzen, beweiset ja wohl das Verderben unserer Natur mehr als zu viel. Wann GOtt Simson so sehr liebet, warum verläst er ihn? Doch wir müssen glauben, daß wir GOtt verlassen, und nicht, daß Er uns verläst.

Richt. 16, 2. 3. Die Philister wissen, daß Simson zu Gaza ist, und lauren auf ihn, ihn zu tödten. Die Beleidigung macht wachsam; kein Affect ist so geschäfftig, als die Rache. Simson wird gewarnet, und schläfft nur biß Mitternacht. Er weiß, daß er Feinde hat; er gehet demnach aus Gaza hinaus, reisset die Thore aus ihren Angeln, legt sie auf seine Schultern, und trägt sie auf die Höhe eines Berges vor Hebron. So verspottet er die Hinterlist der Philister. Er verlohr die Gnade, und doch nicht die Stärke. Sehet da die Güte GOttes! Er stehet ihm bey, ob Er schon von ihm beleidiget ist; Er ziehet die Krafft nicht zuruck, die Er ihm verliehen hatte; denn Er hatte ihm dieselbe als einem Nazaräer geschenket, und sie an sein Haupthaar, nicht an seine Seele, gebunden. Diese war jetzt allerdings in Ungnade: dann, ob schon Augustinus vorgibt, Simson sey nicht zu der Hure eingegangen, um zum sündigen; so saget es doch die Schrift deutlich. Uebrigens legte Simson die Thore von Gaza auf einen Berg, damit sie ein stummes Zeugniß seiner Stärke abgeben, und die Feinde schrecken möchten. Es ist schön, wann man sich ohne Streiche furchtbar macht. Simson aber, da er sich einmahl den Sünden ergeben, macht sich nun mit ihnen gar zu gemein. Und darum sind die Sünden so greulich, weil sie sich so leicht an einander hängen; eine folget aus der andern; und wir verlieren uns in dem blinden Irrgarten, welchen die Sünde flechtet, bey dem ersten Schritt: dann die erste Schuld ist der gröste Verfall.

Richt. 16, 4. Es war damahls zu Soreck eine gewisse Weibsperson, Nahmens Delila, welche wegen ihrer Schönheit berühmt, und, zu Simsons Unglück, gar leicht zu gewinnen war. So glauben Josephus, Tostatus, Serarius, und S. Hieronymus, und sagen, sie sey eine Hure der Philister gewesen. Hingegen geben andere dieselbe für sein Eheweib

weib aus. Dieser Meynung sind Chrysostomus, Pereira, S. Prosper und etliche Rabbinen. Soreck war voller Gefahr für Simson; es sollte ihm alles Sorgen machen: Und obschon diese Schöne nicht ohnmöglich zu haben, und daher nicht so hoch zu achten war, so machte sie doch dieses desto gefährlicher. Simson bekam auch unter der Menge der eiffrigen und blinden Mitbuhler, die er gerne herunter stechen wollte, Delila zu sehen; und diese ließ ihn zu sich.

Er liebte sie sehr, sagt die Schrifft. Delila muste eine rechte Tyrannin seyn, welche, wie es scheinet, bey den verrätherischen Schmeicheleyen die Aufrichtigkeit nicht leiden können, weil sie solche so übel bezahlete. Der Handel, den sie trieb, machte Simson nur hitziger. Leichtfertige Gemüther wissen die Worte so zu setzen, daß die Ohren dardurch eingenommen werden. Der Hochmuth der Menschen macht ihnen einen Eckel vor denen Armen, von welchen sie sich einbilden, daß sie sich mit andern so offt gemein gemachet. Dieses hätte Simson gleichfalls von der Delila abziehen sollen: allein es war vielmehr ein Strick, womit sie ihn an sich zog, weil er nicht seinem Verstande, sondern seinem bösen Willen, folgete, und sich von der Vernunft nicht leiten ließ. Die Philister erfuhren, was Simson vor Abwege gieng; sie gehen ihm in Gedanken nach: Das ist eines von den bedenklichsten Dingen bey der Liebe.

Delila ließ sich von ihnen bestechen, und fragte Simson, worinnen seine Kräfften bestunden? Er merkte ihre Absicht, und sagte ihr eine Lüge vor. Dann er machte ihr weiß; wann man ihn bünde mit sieben Seilen von frischem Bast, die noch nicht verdorret wären, so würde er seine Kräfften verliehren. Allein da sie die Probe machen wollte, weil sie es vor Wahrheit annahm, so fand sie sich betrogen. Richt. 16, 5.6.7.

Wie übel wendet doch Simson seinen guten Willen an! Er verehret diejenige, deren Liebe an einen schnöden Vortheil von fünftausend und fünfhundert Gulden, (Dann so viel boten ihr die Philister an,) gebunden war. Delila kauffte Simson mit ihrer nichtswürdigen Gefälligkeit, und verkauffte ihn viel theurer. Doch Simson hat sich nicht so wohl über Delila als über sich selbst zu beklagen. Er wurde von Delila gehasset; und liebte sie. Wiewohl wie sollte er ihr nicht geglaubet haben, da sie ihn mit ihren Liebkosungen betrog?

Die Eigenliebe ist ein gar falscher Ausleger des Sinnes, welchen andere gegen uns hegen, und niemand verstehet denselben weniger als sie. Sich bereden, daß man von andern geliebt werde, ist eine eitle

Einbildung. Auch die Gefälligkeiten sind kein genugsamer Beweiß davon. Ein grosser Theil derjenigen, welche blindlings lieben, bilden sich ein, daß sie nur Liebe mit Liebe bezahlen, welche sie doch nicht schuldig sind.

Dreymahl bunde Delila Simson im Schlaff, um ihn den Philistern zu überantworten; und dreymahl log ihr Simson, und verschwieg das Geheimnuß. Seine Stärke brach die verrätherischen Bande, wo-
Richt. 16, mit ihn Delila gebunden hatte; und dennoch blieb Simson durch ihre
11. Hände gebunden. Da sie zum andernmahl an ihn setzte, sprach er zu ihr: Wann man mich bünde mit neuen Stricken, damit nie keine Arbeit geschehen ist, so würde ich die Stärke verliehren. Sie bindet ihn, die Philister kommen herbey, Simson wachet auf, und die Schrifft sagt, er habe die Stricke zerrissen wie einen Faden. Sie bittet ihn
13. zum drittenmahl mit Thränen. Da antwortet er ihr: Wann du sieben Locken meines Hauptes flöchtest mit einem Flecht-Bande, und hefftetest sie mit einem Nagel ein, so würde ich seyn wie die andern Menschen. Sie machte verrätherischer Weise die Probe; er aber wachte auf, und zog den Nagel mit den sieben Locken heraus. Biß hieher hat Simson noch die Stärke seines Gemüths, weil er schweigt, und der Bitte einer geliebten Persohn widerstehet.

Delila setzte ihre Klagen fort. Die sind die Zeichen der Verrätherey. Diejenige Klagen, die Simson führen kunnte, dämpfet sie mit den ihrigen, und achtet es nicht, ob er es vor eine Arglist halten möchte; und weil ihm das, was in Thimnath vorgegangen, zur Warnung dienete, so treibet hier Delila die Sache mit desto mehrern Ernst. Zu dem gilt es hier nicht etwas geringes zu verdienen. Unglücklicher Simson, welcher nicht einmahl mehr die Freyheit hat, sich zu hüten!

Richt. 16, Die Schrifft sagt, Delila habe ihn mit ihren Worten so getrieben
16. und zerplaget, daß seine Seele matt worden biß an den Tod. Der Widerstand schwächet die Kräffte Simsons, und indem er von den betrüglichen Thränen dieses treulosen Weibes ermüdet wird, so wird er, als ein Verliebter, todt schwach. So lang er derjenigen, die er liebet, nicht recht trauet, dünket es ihm selbst, daß er sie nicht recht liebet, weil er so behutsam gehet; und er glaubet, daß sein Stillschweigen seiner Liebe widerspreche, und die Delila beleidige. Kurz, er ergibt sich endlich allem, was daraus entstehen mag, und will sich lieber in

eine

eine ungewisse Gefahr wagen, als den gewissen Tod, den er vor Augen siehet, länger fürchten.

Er redet also jetzt die Wahrheit. Das heißt viel gewagt: Dann so ist es allezeit mit der Wahrheit. Wann man mit einem Scheer-Messer mein Haupt beschöre, spricht er, so würde ich mit den Haaren meine Stärke verliehren. Richt. 16 17. Jetzt hat er seine Stärke schon nicht mehr, weil er entdecket hat, wie man sie ihm benehmen könne. Simson ist so viel als ganz Israel; darum ist die Delila mehr als zwey Reiche, weil das Hebräische und das Heydnische an ihrer Verschwiegenheit hanget: Das eine kan eine Schmeicheley in Dienstbarkeit zwingen, das andere ein Weib ruiniren.

Die Stärke Simsons war nicht in seinen Haaren; sie war eine beständige Gabe oder Eigenschafft, die sich auf sein Nazaräat, oder auf den Stand, daß er ein Verlobter Gottes war, gründete; und das Gebot, sein Haupthaar nicht abzuschneiden, war die Bedingung seiner Stärke. Er setzte solche freywillig in Gefahr; muste aber auch bald seinen Ungehorsam bezahlen, da ihm Delila die Haare abschnitte. Diese wollte sich an ihm wegen seines mißtrauischen Zauderns rächen, und verdoppelte also die Schmeicheleyen, um die Verrätherey desto sicherer auszuführen. Richt. 16, 9.

Simson schläfft also in dem Schooß der Delila sicher ein; schlief aber niemahls so unsicher, weil er allzu vertraulich schläfft. Er begräbt seine Sorgen in einem süssen aber unnatürlichen Schlaff. Was vor einen schlechten Richter hatte Israel! Der furchtsame Kranich schläfft niemahls ein, er habe denn einen Stein in den Klauen, damit ihn entweder die Sorge, den Stein zu halten, oder die Bestürzung, wann er ihm entwischte, wider den Falken wachsam erhalte. Der tieffe Schlaff ist eine Sorglossigkeit. Und der Simson welcher in Gaza die Philister mit seiner Wachsamkeit gespottet, ist hier, da er alles vertrauet hat, ganz sicher. Einige glauben, Delila habe ihn schlafbringende Dinge oder Mohnsafft eingegeben; und ich habe mich allezeit zu dieser Meynung geneiget. Dann es scheinet nicht natürlich, daß er sich so offt habe binden lassen, ohne darüber aufzuwachen.

Delila schnitte ihm die Haare ab, oder, wie die Schrifft redet, sie rief einem, der ihm sieben Haare (*) seines Hauptes abschöre. Tosta-

(*) So redet abermahls der gemeine lateinische Dollmetscher. Ulenberg aber hat solches gleichwohl, wie andere Uebersetzer, durch sieben Haarlocken

status glaubet, das Haupthaar Simsons sey der Bequemlichkeit wegen in sieben Locken getheilet gewesen, und diese habe sie ihn abschneiden lassen, weil seine Stärke darinnen eingeschlossen war. Andere hingegen behaupten, die Zahl sieben bedeute das ganze Haupt-Haar, weil diese Zahl offt eine ganz oder vollkommene Sache bedeutet. Dem sey, wie ihm wolle: nachdem Delila diese Verrätherey, dafür sie schon den Lohn empfangen, zu Werk gerichtet hatte, so schaffete sie Simson von sich. Das ist die leichtfertige Gewohnheit solcher Dirnen, die billig zum Exempel dienen sollte. Aus dieser Geschicht ist die Fabel der Scylla erwachsen, welche, dem Minos zu Gefallen, ihrem Vatter Nisus, König der Megarenser, die Haare abgeschnitten, und ihn damit seiner Stärke beraubet. Jetzt ist derjenige, dem niemand gleich war, allen andern Menschen gleich. Nun mögen sie ihn aufwecken: Dann Simson wird vor Verdruß sterben, wann er sich besinnet. Josephus sagt mit schlechtem Grund, er sey voll Weins gewesen. Allein das heist was überflüssiges, da ihn die Schooß der Delila trunkener machen kunnte als der stärkste Wein.

Zuvor hatte Delila Simson mit Liebkosungen hintergangen: Jetzund stellet sie sich, als ob sie sich fürchte, damit sie Simson aufwecke. Dieser aber, indem er sich mit Gewalt ausdehnen will, befindet, daß er
Richt. 16, 21. durch sich selbst überwunden sey. Die Philister stachen ihm grausamer Weise die Augen aus. Doch was sage ich? Die Augen müssen bezahlen was sie gesehen haben: sie sind die Pforten der Seele; durch sie dringen die unglücklichen Funken ein, welche das Herz in Brand stecken.

Jetzt ist der tapferste Held, welchen jemahls die Welt gesehen, zum Sclaven der Philister worden. Keinen grössern Sieg hat man jemahls auf Erden erfahren; aber auch keine grössere Verrätherey. Delila verkauffte um einen schnöden Lohn den stärksten Mann, welcher der

Locken ausgedruckt. In der Hebräischen Sprache haben sie, nach *Gussetii* Erklärung, daher den Namen, daß sie über das ganze Haupt, und biß an die Schultern, wo nicht noch über dieselbe, hingiengen; oder, weil ein Wort, so diesem ganz gleich kommt, Schlacht-Messer bedeutet, so meynet er, die Haarlocken würden deßwegen also genennet, weil sie, wie die Messer-Klingen, spitzig zugegangen, und so platt und breit gewesen. Hingegen Herr *Simonis* in Arcano Form. p. 487. hält davor, daß sie von der künstlichen Zuschneidung den Namen erhalten. Dieses lautet ungezwungener: Doch sind sie bey Simson nicht zugeschnitten gewesen.

der Schrecken der Feinde war. Das einige, was ihn bey dem, das er hören muß, trösten kan, ist dieses, daß er nicht siehet. Die neue Zeitung von seinem Unglück ziehet die Leute herbey: und der Ruff, welcher seine Tapferkeit gepriesen, locket sie an, Ihn mit Verwunderung zu sehen.

Die jenige, welche ihn schauen, wollen ihn kennen lernen; und er kennet sich selbst nicht mehr. Siehe, wie die Sünde den Menschen ändert. Simson, welchen man vorher so sehr furchte, ist jetzt zum Spott worden. Das mag wohl das strengste Unglück heissen. Wie übel muß sich doch derjenige mit sich selbst allein befinden, der zuvor in der Welt nicht Raum hatte! Der Weltkreiß ist der hohen Gewalt eines glücklichen zu enge: Hingegen dem unglücklichen mangelt alles; er hat nichts übrig, als sich allein.

Der jenige, welcher allein tausend Philister überwunden, ist der Spott ohnmächtiger Kinder; und die Hände, welche einen starken Löwen zerrissen, liegen jetzt müssig und untauglich da. Das machte ein Weib, welches geliebet wurde. Was wird die erst thun, welche beleidiget ist? Der weise Mann hat nicht unrecht gesagt, es sey keine Boßheit über Frauen Boßheit. Pred. 7, 27.

Es scheinet nicht, daß Simson unglückseeliger seyn könne; und es ist doch falsch. Kein Uebel ist in der Welt das gröste, damit alle einigen Trost haben.

Die Philister binden Simson an die Walze einer Mühle, und lassen ihn solche in dem Kreiß schimpflich herum drehen. Darzu gehöret eine Stärke. Ich finde keine Worte, den Schmerzen Simsons auszudrucken. Die Feinde, die ihn nicht zernichten kunnten, wollen ihn so gar keinen Menschen mehr seyn lassen, und zwingen ihn zu viehischer Arbeit. Das muste seine Geilheit bezeichnen.

Derjenige nun, der ein Schrecken der Welt war, muß itzo den spitzigen Stachel leiden, Es bleibet ihm keine Spur dessen übrig, was er zuvor gewesen. Einige Rabbinen, wie S. Hieronymus meldet, haben fälschlich geglaubet, das Wort **mahlen** bedeute, die Philister hätten ihn gezwungen, mit ihren Weibern schändliche Unzucht zu treiben, damit sie von einem so wunder starken Mann eine Zucht bekämen. Allein der klare Text widerspricht diesem Gedichte.

Indem nun Simson in ein enges Gefängnuß zu Gaza eingeschlossen war, so stund er gleichsam von seinem Tode wieder auf, und wurde von seinem Unglück neugebohren: Dann da erkannte er sich selbst,

 und

und befand seine Sünde grösser als die Straffe. Ja, es dürstet ihn jetzt gleichsam nach der Schmach, und verlanget das scheinbahre Uebel seiner Quaal, als eine Arzney für seine Seele. Eben das Feuer, welches grausamlich brennet, kan auch heilen, wann man es als eine Arzney brauchet. Er nimmt die Plage von den Philistern als eine Gefälligkeit an, damit er als ein Ueberwundener über sie triumphiren möge. Diese strenge Probe mangelte ihm noch. Die Gedult spottet
Richt. 16, so gar des Uebels, und das Gemüth bleibet dardurch unüberwindlich.
22. Die Haare wachsen ihm natürlicher Weise wieder, und mit denselben die Stärke, welche er in den Armen der Sünde verlohren hatte.

Jetzt siehet er mehr, da er blind ist, als er zuvor gesehen, da er seine Augen hatte. Niemand ist jemahls vom Sehen blinder worden, und niemand hat vom Blenden hellere Augen bekommen. Jetzt, da er die Delila nicht siehet, kennet er sie und zugleich GOtt besser. Es schien, daß jene die Finsternuß seines Lichts wäre: Dann sie kam darzwischen und blendete ihn; jetzt da Delila keine Augen für ihn hat, siehet er blindlings.

Er hatte dieses Unglücks nöthig, damit er glücklich würde. Und darum sind unsere Klagen allezeit ungerecht. Simson war zuvor Richter; jetzt ist ers nicht mehr im Gefängnuß zu Gaza. Doch nein, jetzt ist ers vielmehr: Dann er richtet sich selbst. Die glücklichste Herrschafft ist, die von uns selbst anfänget. Da ihm vor seinen Sünden grausete, fieng er an, sie zu verabscheuen. Es ist kein besserer Redner, als unsere eigene Schuld.

Richt. 16, Die Philister hielten ihrem Götzen Dagon ein Fest, an welchem
23. ihnen Simson zu Lobgesängen Anlaß gab. Die Lügen masset sich des Danks für den Sieg an, weil man die wahre Fürsehung nicht kennet. Zum Spott Israels schleppen sie zu Gaza Simson, mit zwo Ketten gebunden, dazu.

Simson sang ein Lied, da er tausend Philister mit dem Kinnbacken erschlug; jetzt muß er ein anders dargegen hören, um den eitlen Ruhm jenes Siegs zu büssen. Dieses war eine löbliche That, und ward doch als ein Fehler gestrafft. GOtt läutert die Tugenden: Was wird er denn denen Lastern thun? Wir müssen dasjenige, was gutes geschehen ist, bereuen, weil es besser hätte seyn können.

Die Philister befehlen, den blinden Simson loß zu lassen, damit er so wohl spiele als tanze. Diesen Spott verhänget GOtt im Ernst; man gehet mit ihm wie mit einem Kinde um, damit er desto demüthiger

ger werde, und muß sich von einem elenden Tropfen führen lassen. Er muß also der ganze Zeitvertreib der Philister seyn, da er vorher ihr ganzer Schrecken war.

Man lieset nicht, daß Simson eine Klage geführet; und man lieset doch solches von Christo. Die Ursache ist, daß dieser unschuldig, und jener wegen seiner Schuld, gelitten. Simson bekennet sein Unrecht, indem er schweiget, und glaubet nicht, daß er sich über ein Unglück beklagen müsse, welchem er das Licht, so in seiner Seele schimmerte, zu danken hätte.

Dreytausend Philister waren in dem Tempel; und Simson war Richt. 16, 27. u. f.
zwischen zwo Säulen gebunden, auf welche sich das ganze Gebäude stützete: Dann dahin hatte er sich führen lassen, als wenn er da ein wenig ruhen wollte. Da beschloß er nun den Tempel umzustürzen, um die Fürsten der Philister welche sich da versammlet hatten, zu tödten, und Israel von der Dienstbarkeit zu erlösen. Vermuthlich wuste er, daß es ihm das Leben kosten würde; gleichwohl wollte er es aufopfern um der Verbindlichkeit willen, welche ihm sein Richter-Amt auflegte. Und ob schon dieses kein so kostbahres Stück von ihm forderte, so war er doch verbunden, auf die Wohlfahrt Israels zu sehen; und da fand die Grösse seines Eiffers kein anders Mittel als dieses, zur Erlösung seines Volks. Darum glauben S. Augustinus, Cornelius à Lapide, und viele andere, er habe nicht gesündiget, da er es darauf ankommen lassen, daß er von dem Einfall des Hauses, unter welchem er seine Feinde begraben wollte, erschlagen würde. Philo sagt, es seyen vierzig tausend Philister hier gewesen. Die Schrifft aber drucket die Zahl nicht eigentlich aus. Sie meldet nur so viel, daß alle Fürsten der Philister da gewesen, und bey drey tausend Männer und Weiber auf den Poren und Böden, um Simson tanzen zu sehen.

Dieser aber hat GOtt ohngefehr auf diese Weise angeruffen. Höchster Urheber meines Wesens, tilge aus deinem Gedächtnuß das sündliche Vergessen deiner Gottheit, dessen ich mir bewust bin; laß nun das Licht strahlen, welches die Strenge deiner Züchtigung in meiner Seele angezündet hat. Du hast mein Glück durch das Unglück gewürket, der du allein weist, worinn das rechte Glück bestehet. Du allein bezahlest meine Undankbarkeit mit Wohlthaten; und ziehest aus dem Versehen meiner Feinde das Ende meines Unfalls. Habe ich als ein Sünder von dir gutes empfangen; was werde ich erst erlangen, da ich gehorsam bin? Ist die Sünde der schreckliche Werkmeister des

Spiegels gewesen, worinnen ich dich jetzt klärer sehe: Wie viel ein grösseres Licht würdest du der aufrichtigen Treue, die ich dir hätte halten sollen, geschenket haben? An statt des Lichts, welches du mir genommen hast, hast du mir ein bessers verliehen; und um dich zu sehen, war es nöthig, daß ich nichts anders mehr vor Augen hätte. Ach! Da du allein das würdige Ziel meiner Anbetung und mein Schutz hättest seyn sollen, warum habe ich dich verlassen, dich, der du mehr thun kanst, als ich verstehe? Ich bin aus gerechter Straffe blind worden, weil meine Augen so sündig waren.

Du hast den unwürdigsten Sünder zum Richter über Israel gemacht, und dem schwächsten Menschen übernatürliche Kräffte verliehen. Du hast meine Gebrechlichkeit zu einer ohngemeinen Stärke erhoben; und ich habe diese nicht so wohl in Gebrechlichkeit als in Schmach verwandelt. Du hast mich unter allen Sterblichen hervorgezogen; und ich habe mich durch meine Sünde dem Vieh gleich gemacht, daß ich das Mühlrad herum drehen müssen.

Ich habe dir die Erkänntlichkeit, die ich dir schuldig war, verweigert, da ich meinen Sinn meinen Wollüsten, oder vielmehr meinen Ausschweiffungen, aufgeopfert. Wie solltest du nun das schnöde Herz, welches ich zum Sitz der Lügen und der Untreue gemacht, besitzen können? Verändere oder schaffe von neuem die Kräfften meiner Seele, damit du die Ergebenheit eines Willens, welcher sich zu dir nahet, und seinen unheiligen Begierden zu folgen müde ist, annehmen mögest. Ach! wie solltest du in einem Gedächtnuß, welches mit so vielen schändlichen Vorstellungen besudelt ist, Platz finden!

Es soll nichts von mir übrig bleiben, der ich ganz und gar ein elender Schauplatz deiner Schmach gewesen. Ich habe einen Abscheu vor meinem ganzen Wesen, welches nur dich zu beleidigen gedienet hat. Und da ich nichts an mir finde, welches deiner Güte und Gnade würdig sey, so erkühne ich mich nicht, dieselbe anzuflehen.

Aber es ist deinem allmächtigen Willen leicht, mich von meiner Missethat zu reinigen; und deine Macht wird nicht wenig dardurch erhoben. Ich hoffe, mein GOtt, was ich zu hoffen nicht berechtiget bin; und indem ich mein Vertrauen mit der Abscheulichkeit meiner Uebelthat vergleiche, so muß ich es für eine Verwegenheit erkennen.

Indessen beglücke mich, HErr, wie zuvor, wiederum mit deiner Gnade und mit meiner Stärke, und verstatte mir, daß ich dich rächen möge. Da du allein in Israel beleidiget bist, wie sollen deine Feinde

über dieses Volk triumphiren? Ich opfere mein Leben zu deinem Dienst, und aus Haß gegen die schändliche Abgötterey, auf. Es sterben alle diejenigen, welche dich an mir beschimpfet haben! Deine Befriedigung liegt mir mehr am Herzen, als mein Leben, welches ich dir, als dem Urheber desselben, gerne wieder gebe. Es ist keine unsinnige Verzweifflung, die mich treibet, des Lebens loß zu werden; ich nehme meine Straffe gerne an, und murre nicht darwider. Ich ergebe mich um deinet Willen zu einem Opfer; und da ich alles verlohren habe, so erlaube, daß ich dir das Leben freywillig aufopfere, ehe die Natur selbst dir solches ohne meinen Willen übergebe. Dir die Seele übergeben, ist ein Gewinn, welcher zu meiner Glückseeligkeit gereichet. Laß dir das Leben übergeben, welches wegen der natürlichen Widerstrestrebung seines Bandes ein Opfer scheinet.

Laß deine Feinde an meinem Muth deine Macht erkennen; laß mich allein aus Israel sterben, damit dein Volk erhalten werde. Laß Dagon in seinem Aschen begraben werden; und damit ich mit dir leben möge, so sterbe meine Seele mit den Philistern!

So sprach er, und streckte seine starken Hände nach dem Säulen aus, so, daß sie von ihren Knäufen loßgiengen, und also der Tempel einfiel, welcher dann denen Philistern zum unglückseeligen Grab dienete, und Simson zugleich mit erschlug.

Da nun die nächsten Freunde Simsons solches vernommen, giengen sie hinab, und funden unter dem verfallenen Gebäude seinen Leichnam; solchen huben sie auf, und begruben ihn in dem Grabe seines Vatters. Simson richtete Israel zwanzig Jahr: Er war im neunzehenden zum Richter erwehlet worden, und starb im neun und dreyssigsten seines Alters. Hiemit hörete die Dienstbarkeit der Israeliten auf, indem sie sich den Tod so vieler Fürsten der Philister zu Nutz machten, und des Jochs, welches vierzig Jahr gedauret hatte, sich entschütteten: und hatten also Simson mehr in seinem Tode zu danken, als in seinem Leben.

Eli.

Von Anno 2833. biß 2873.

Es war niemand in Israel so tapfer, welcher würdig gewesen wäre, dem Simson im Amt nachzufolgen. Darum endiget die heilige Schrifft mit ihm die Geschichte der Richter. Und wer sollte sich unterstanden haben, eine Stelle zu bekleiden, da ihm die Vergleichung mit

mit einem andern schlechte Ehre gebracht hätte? Der Nachfolger muß seinen Vorfahrer scheuen; und wann er ihm nicht rühmlich nachfolget, so beschimpfet er sich. Der menschliche Hochmuth will nicht hören noch glauben, daß man seine Aufführung mit so grosser Strenge untersuche; aber er erfähret es: Wir hören nicht, was man von uns sagt; aber wir sehen es: Dann die Ehrerbietung entstehet meistentheils von der Meynung oder von dem Begriff, den man von uns hat. Der Ruhm des Fürsten erhält die Unterthanen in der Pflicht; und diese verehren ihn, ohne daß sie ihn kennen, wann sie nur sein lobreiches Ruhm-Gerüchte sich ausbreiten hören. Es scheinet, daß die Unterthanen an dem Ruhm des Königs Theil nehmen; darum achten sie denselben so hoch.

Simson hatte mehr gethan in seinem Tode, als in seinem Leben, wie die Schrifft sagt. Was kunnte man denn von der Tapferkeit eines andern erwarten? Niemand kunnte es Simson gleich thun. Darum erwehlten die Israeliten keinen Feld-Hauptmann mehr, der sie richten sollte: der Nahme ändert sich, und das Richter-Amt kommt auf den Hohenpriester.

Der Hohepriester war damahls Eli, ein guter und für sein Amt gar zu gelinder Mann. Er war vom Geschlechte Aarons; aber nicht von der ältern Linie: Denn der Vatter Eli war Ithamar, Eleasars Bruder, und Aarons anderer Sohn. GOtt hatte das Hohepriesterthum diesem Geschlecht eingeraumet, und ließ es auf der ältern Linie desselben von Aaron an, biß auf Usi. Es kam aber hernach auf Eli: nicht daß die Linie Eleasars erloschen; sondern weil seine Nachkommen diese hohe Würde nicht nach der Redlichkeit und nach dem Exempel ihrer Vorfahren führeten. Ihre ungebundene Gewalt hatte sie stolz gemacht; und die Ehrerbietung des Volks bließ ihnen einen Hochmuth ein. Von Josua an biß auf Simson, zwischen welchen mehr als dreyhundert Jahre verstrichen, nennet die Schrifft keinen als Pinehas; wiewohl es gewiß ist, daß es drey seiner Nachkommen in gerader Linie
1. Chron. 5. 6. gewesen, nehmlich Abisua, Buki, und Usi. (*) Die Tugend macht un-

(*) Es ist dieses so ungewiß, als die Ursache, warum das Hohepriesterthum von Eleasars auf Ithamars Geschlechte kommen. *Josephus* zwar Antiqq. Iud. L. V. C. XII. p. 167. (Edit. Lipf.) Und der Verfasser des Buchs *Juchasin* nebst andern, bezeugen, daß Abisua, Buki, und Usi (deren Namen 1. Chron. VII. 4. f. 50. f. stehen) von der Linie Eleasars nach-ein-

unsere Nahmen unsterblich. Hingegen von den bösen und unwürdigen Leuten vergehet alles, auch so gar ihr Nahme. Einen Platz in der Historie auf eine ehrliche Weise einnehmen ist rühmlich; und ob schon dieser eitle Wind, welchen die Welt hoch schätzet, nicht zu der Ewigkeit reichet, so verwegert doch GOtt diese Ehre den Bösen zur Straffe. Eli nun saß auf dem hohen priesterlichen Stuhl, und richtete das Volk in den Vorhöfen des Tempels; und ob wohl die Richter-Stühle des Sanhedrin und des aus drey Männern bestehenden Gerichts noch bestunden, so hatte man doch die Verwaltung der gemeinen Sachen dem Eli gänzlich überlassen. Die Philister, welche noch von den Wunderthaten Simsons bestürzet waren, verunruhigten Israel wenig. Und also stieg das Hauß Eli, welchem die ganze Macht vertrauet war, biß auf den Gipfel der Hoheit. Niemand war mächtiger in Israel. Diese Erhebung verderbte die Sitten seiner verkehrten Söhne, zumahl, da es Eli an Muth mangelte, sie zu bestraffen und zu züchtigen. Sie waren alle Priester, weil sie von dem Stamm Levi und Geschlecht Aarons waren. Allein der Geitz machte, daß sie ihre Pflichten bey diesem heiligen Amte vergassen. Das ist eine Begierde des Gemüths, welche nicht einmahl durch den Reichthum gestillet wird, indem sie vielmehr dardurch immer wächset. Der Durst nach Gold ist wie der Durst der Wassersüchtigen, und die unersättliche Gierigkeit zu erwerben machet nicht allein die Glücklichen unglücklich, indem es ihre Ruhe störet; sondern sie machet auch das Gemüth arm: dann indem sie niemahls zufrieden sind mit dem, was sie gewinnen, so seufzen und wünschen sie, wie die jenigen, denen alles mangelt.

Die Schrift nennet die Söhne Eli Kinder Belial: nichts könnte ihre Boßheit besser ausdrücken. Sie machten aus dem heiligen Amt ein Gewerbe und Handthierung, und masseten sich der Erstlinge, und dessen, was ihnen wegen des Priesterthums zukam, auf eine gewaltthätige und kirchenräuberische Weise an. Sie waren in dem Hauß des HErrn erzogen worden: es war ihnen aber nicht genug, die Heiligkeit des Ortes 1. Sam. 2, 12, 13.

einander Hohepriester gewesen, und dem letzten Eli, aus Ithamars Nachkommenschaft, gefolget sey. Allein andere setzen aus 1. Chron. l. c. noch drey andere Hohepriester aus dem Stamm Eleasars vor Eli, nemlich Seraja, Meramoth, Amarja: wie *Voisin* ad Raymundi Pug. Fid. p. 17. a. anführet Siehe auch *Lundii* Jüd. Heiligth. L. III. C. XXII. p. m. 493. f. und Calmets Bibl. Untersuch. V. Th. p. 362. ff.

und des Amtes zu entweihen; sondern sie waren auch die ersten, welche die Gesetze entheiligten. Indem sie mit den Kirchen-Ceremonien immer umgingen, und dieselbige andern lehren sollten, so waren sie vielmehr diejenigen, welche solche am meisten verachteten. So verkehret unsere Boßheit die heilsamsten Dinge in Gifft. Es ist etwas schreckliches um das Aergernuß, wann solches die jenigen geben, die andern mit gutem Exempel vorgehen sollten. Indessen thun es die jenigen, welche vor andern heilig zu leben verbunden sind, andern zuweilen an Boßheit zuvor. Dann wann die Frechheit einmahl aus den Schranken weichet, so machet sie dieses, daß sie sich keiner Straffe befürchten darf, desto frecher. Wir brauchen die göttlichen Wohlthaten wider GOtt selbst, und machen die Sünde durch die Undankbarkeit desto schwerer.

Hophni und Pinehas hiessen die bösen Buben Eli, von welchen die Schrift sagt, daß sie nicht nach GOtt fragten, oder GOtt nicht kannten. Eine nachdrückliche Redens-Art! Es ist unmöglich, daß man GOtt nicht erkennen sollte; nichts destoweniger ist die Boßheit des Menschen so spitzfündig, daß er GOtt nicht wissen noch kennen will, damit er nicht dardurch geängstiget werde. Es ist wahr, daß der Mensch zu solcher Unwissenheit nicht würklich gelangen kan, weil ihn zu seinem Verdruß das Licht der Vernunft verfolget, und ihm GOtt zuförderst zeiget. Allein er wendet das Gesicht ab, und verschliesset sich das Thor, welches das einzige ist, wordurch er zum Leben eingehen kan. Indessen muß ihn dieses Licht, welches er auslöschen will, immer begleiten; und GOtt hat es nach seiner Barmherzigkeit dergestalt angezündet, daß es in alle Ewigkeit nicht kan ausgelöschet werden, weil es das Wesen der Seele ist.

Die Schrift sagt weiter von den Söhnen Eli, sie hätten ihr Amt nicht gewust, noch sich bekümmert, es zu lernen; sie hätten auch ihre Gesetze, und die Gesetze des Priesterthums nicht gewust. Das lautet schlimm für Eli! Nicht sorgen, daß seine Söhne ihre Pflicht wüsten, und das Heiligthum von Unwissenden verwalten lassen, ist eine Unterlassungs-Sünde, welche sträflicher war, als seine würkliche Laster: dann diese machten nur ihn allein zum bösen Menschen; aber jene Nachlässigkeit verderbte ihrer viele. In ein Amt tretten, und dessen Pflichten nicht wissen, ist eine Art der Sünde, welche zugleich zur Schande gereichet. Seine Verbindlichkeit lernen, ist das erste, wann man seine Regeln beobachten will. Aber ein grosser Theil der jenigen, welche die Aemter besitzen, kennen
1. Sam. 2, 14. dieselben und ihre Pflichten nicht. Die Knechte der Söhne Eli zogen mit einer grossen Gabel aus dem Topf oder Kessel derer jenigen, welche ein

Opfer

Opffer brachten, den besten Theil, oder den, welchen sie wollten, ehe das Opfer nach dem Levitischen Gesetz bereitet wurde. Und es kam doch denen Priestern, wann das Opfer dargebracht, und vollkommen bereitet 5. B. Mose 18, 3. und gekocht war, nichts anders zu, als die Brust und die rechte Schulter von dem Opfer-Thier. Bißweilen nahmen sie ihren Theil von den Opfern, ehe sie zum Feuer gebracht wurden, und bedroheten die jenigen, die sich ihnen widersetzen wollten, mit Gewalt. Dieses Aergernuß hielte viele Leute von dem Opfer und von der Andacht ab. Daher sagt die Schrift, GOtt habe es als eine sehr grosse Sünde angesehen; und alle Sünden lieffen auf die Nachlässigkeit Eli hinaus. Der erbauliche Wandel frommer Priester reitzet mit dem guten Exempel zur Tugend; hingegen das Aergernuß, welches die Bösen geben, verführet zum Laster, und löschet den Eifer der Gottseeligkeit aus. Darum hat S. Gregorius gesagt: Die Sünde der Priester ist schwerer als anderer; und Hoseas hat 5 B. Mose 33, 10. sehr stark wider sie geeiffert. Sie sind die Lehrer des Gesetzes; und dieses lehret sich übel ohne Exempel. Hingegen der jenige, welcher es öffentlich lehret, kan wohl die Gebote beobachten, ohne daß er Exempel dazu nöthig hat. Fremde Exempel suchen, heist, Vorwände erbetteln, um böse zu seyn. Ein jeder Mensch ist verbunden, das Gesetz, aber nicht das Leben anderer, zu beobachten, wann wir nicht für diese Rechenschaft geben müssen. Gutes sehen, soll zur Lehre dienen; hingegen das Böse sehen soll Mitleiden erwecken, und man soll das jenige nicht nachahmen, was man verabscheuet.

Wie nun die Söhne Eli im Grund der Seele verderbt waren, so war kein abscheuliches Laster, welches ihnen Grauen machte; und also 1. Sam. 2, 22. schändeten sie leichtfertiger Weise die Weiber, welche aussen vor den Thüren der Stifftshütte schliefen. Das waren Weiber, die sich zum Dienst der Stifftshütte gewidmet hatten, die gottseeligsten und andächtigsten in Israel, welche solchen einsamen Ort erwehlet, um dem Gebet obzuliegen. Sie waren wie Nonnen. (*) Allein die Gelegenheit, das unehrliche Zumuthen

Z 2

(*) Andere machen würklich Nonnen aus ihnen. Allein sie waren weder Nonnen, noch den Nonnen gleich. Nach dem Grund-Text heissen sie Weiber, welche Haufen-weise sich herzusammleten, nemlich zum Gottesdienste, zu opfern und zu beten. Dergleichen waren die, welche, nach gehaltenem Kindbette, das Opfer ihrer Reinigung darbrachten, oder auf die Feste und zu andern Zeiten häufig die Vorhöfe des HErrn besuchten. Keine Nonnen aber darf man unter den Hebräern, und an einem solchen Orte, gar

muthen und die Gewaltthätigkeit Hophni und Pinehas, verführten ihrer viele. Einige Rabbinen, welche Hieronymus anführet, wollen diese Kirchenschänderey verringern, indem sie sagen, ihre Sünden wären nur darinnen bestanden, daß sie die Weiber beredet, sich des Ehebettes nicht zu enthalten, auch in ihrer Unreinigkeit. Allein der Text redet klar von der abscheulichen Unzucht dieser bösen Buben: denn sie sagt, daß sie bey ihnen geschlafen. Dieser Meynung ist Hieronymus und andere, welche, Cornelius à Lapide anführet.

So viel schändliche Thaten kamen endlich ihrem Vatter zu Ohren. Und dieser besprach sie darüber mit solchen Worten, welche für so schwere Sünden gar zu gering waren. Dann er sagte nur so viel zu ihnen: Nicht, meine Kinder, thut solches nicht! Das ist nicht ein gut Geschrey, das
1. Sam. 2, 24. 25. ich von euch höre; ihr macht des Herrn Volk übertretten: wann jemand wider einen Menschen sündiget, so kan man GOTT versöhnen; wenn aber jemand unmittelbar wider den HErrn sündiget, wer wird für ihn bitten? (*) Das

gar nicht suchen. Dann man findet davon in der ganzen H. Schrift weder ein Gebot noch richtiges Exempel *Iosephus*, *Philo*, und andere dergleichen Scribenten, gedenken hievon nichts. Die Juden durften auch keine andere Personen, als die erstgebohrnen Männlein, dem HErrn zum Dienst heiligen: Exodi XIII. 12. 15. Luc. II. 23. Und nicht einmal diese wurden zum Dienst des HErrn angenommen, sondern musten gelöset werden: Exodi XXXIV. 20. Anderer Ursachen zu geschweigen, welche mit mehrern anführet *Spanhemius* Dub. Evang. P. I. Dub. XXVIII. §. 15. p. m. 228. Siehe auch wiederum *Lundii* Jüd. Heiligth. L. I. C. XXXI. p. m. 169.

(*) Wann es hier in der Rede Eli nach der gemeinen lateinischen Uebersetzung heist: Wann jemand wider einem Menschen sündiget, so kan man GOtt versöhnen: So heissen dagegen die letztern Worte in unserer teutschen Bibel also: So kans der Richter schlichten. Darinnen ist derselben der chaldäische Dollmetscher vorgegangen, und der gröste Theil der neuern, namentlich *Piscator*, *Iunius* und *Tremellius*, *Castalio*, die beyden jüdischen Uebersetzer, *Iekuthiel* und *Athias*, deßgleichen die Französische, Spanische, Englische, Dänische, Dollmetschung, gefolget. Dahin gehet auch die Holländische, da es also lautet: So sullen de Goden hem ordeelen. So weit stimmen alle überein, daß das letzte Wort nicht, versöhnen, sondern richten, schlichten, urtheilen, bedeutet. In solcher Bedeutung behält es auch der selige D. Seb. Schmid, verstehet es aber von GOtt also: Wann jemand wider einen Menschen sündiget, so richtet ihn GOTT dennoch. Und darin ist ihm schon *Diodati* vorgegangen, welcher diese Worte gebrauchet: Se un' huomo pecca contr' ad un altro huomo, Iddio lo giudica. Doch der folgende Gegensatz

Das war der ganze Verweiß Eli, welcher, weil er schon viel Jahre auf sich hatte, solchen kaum heraus zu bringen vermochte. Es mangelte ihm an Herzhafftigkeit, sie verdienter Massen zu züchtigen, an Krafft, dem Verweiß seinen Nachdruck zu geben; und die Liebe überwand ihn, daß er ihnen alles verziehe. Und nicht einmahl in dem, worinnen er sie bestraffet, stellet er ihre Boßheit nach ihrer Grösse vor: Er sagt nur, daß das Gerüchte nicht gut wäre. Hier gab er seinen Affecten nach. Dann er hätte ja sagen können, es wäre böß: Allein er schränkte die Wichtigkeit der Sache so weit ein, daß er nur das gute verneinte, und nicht ausdrücklich das Böse setzte. Mit solcher leisen Sprache reden unsere Affecten, um uns zu betrügen; sie reden mit einer eingebildeten Entschuldigung, welche eine neue Schuld ist. Die Natur verbindet uns, unsere Kinder zu lieben: allein die Vernunft soll uns dieselben recht lieben lehren: Dann den Kindern den Zaum lassen, heist nicht, sie lieben. Der Ernst, womit wir sie ziehen, und die Züchtigung, wordurch wir sie zu bessern suchen, sind die Zeichen der vollkommensten Liebe gegen sie; sie aber mit Verzärteln muthwillig und boßhafftig machen, heist, sie hassen. Der Vatter, welcher sie unmittelbar zeuget, soll sein Werk, so viel ihm möglich, zur Vollkommenheit bringen: GOtt hat ihn an seiner Stelle zur Zeugung verordnet; darum liegt es ihm ob, die Kinder zu lehren und zu unterweisen. Was eine Glückseeligkeit scheinet, wenn man Kinder hat, ist eine Last: viele setzen solche aus den Augen, entweder, weil sie es nicht verstehen, oder weil ihre natürliche Geschicklichkeit durch die zärtliche Liebe verderbet ist, als welche das Gemüthe weich machet, und ihm die Stärke benimmt, so, daß sie diejenigen, welche sie lieben, in der Züchtigung nicht können leiden sehen. Ihre Natur leidet darunter, wann sie die Kinder züchtigen: Hingegen leidet die Vernunft, wann man ihnen alles hingehen lässet. Auf jener Seite werden sie gequälet, auf dieser aber bestraffet. Doch wann wir es recht erwegen, so ist es viel schmerzlicher, wann man in seinem Gewissen überzeuget ist, daß man unbilliger Weise nachgesehen, als wenn man sich bewust ist, daß man eine strenge, aber gerechte Züchtigung gebrauchet: Dann die Zufriedenheit muß sich bey dem, was das gerechteste ist, finden.

 Theo-

Theodoretus, Chrysostomus, und Cornelius à Lapide, bemerken vier Sünden in diesem gelinden Verweiß Eli. Die erste ist, daß er demselben den Nachdruck und die Schärfe, welche einem Eindruck macht, nicht zu geben gewust. Die andere, daß er seinen Söhnen die priesterliche Amts-Verrichtungen nicht auf eine Zeitlang verbotten. Die dritte, daß er denen schweren Klagen des Volks nicht durch eine öffentliche Züchtigung ein Genügen gethan. Die vierdte, daß er seine alte Gelindigkeit gegen sie zu bezeigen fortgefahren, welche doch die Ursache alles Uebels war. Darinnen bestunde die gröste Sünde Eli, weil sie die Quelle und der Ursprung der übrigen war. Durch solche Unterlassung macht man sich fremder Sünden theilhafftig. Ein grosses Unglück! Allein das kommt daher, daß man billig Rechenschafft fordert von dem, was man einem anbefohlen hat. Man will nicht verstehen, daß die Unterlassung einer Sache so viel auf sich habe; und sie ist doch ein langsamer Feind, welcher sich unsere Sorglossigkeit zu Nutz macht. Die Aemter führen diese Beschwerlichkeit mit sich, daß auch nur ein geringer Mangel der Wachsamkeit uns Verantwortung zuziehet. Das wäre eines von den strengsten Geboten, wann nicht die Schuld der Unterlassung nach dem Maaß der Erkänntnuß und der natürlichen Krafft des Gemüths beurtheilet würde. Die Sache ist schwer zu erklären, und meines Thuns nicht.

Eli unterscheidet zwo Arten der Sünde: Die Sünde des Menschen wider den Menschen; und die Sünde des Menschen wider GOtt. Alle Uebertrettung des Gesetzes ist zwar wider GOtt: Doch sich an geheiligten Dingen vergreiffen ist doppelt wider GOtt, weil es die Heiligkeit der göttlichen Majestät schändet. Die Novatianer glaubten fälschlich, daß eine solche Sünde nicht vergeben würde. Origenes setzt sie unter diejenigen, welche schwer vergeben werden. Der Priester bat für die Sünden anderer: Aber wer wird, sagt Eli, für die Sünde des Priesters bitten? Das ist die Meynung der Rede. Er bestraffte sie mit einem Schluß, welcher leicht aufzulösen gewesen wäre, wann sie ihre Sünden wahrhafftig bereuet hätten: Allein sie waren taub gegen die Vermahnungen ihres Vatters, und fuhren hartnäckig in dem Bösen fort. Das Bäumlein läst sich biegen, wann es zart ist; allein wann es zu einem starken Stamm worden, so ist es nicht mehr zu beugen. Also weil die Söhne Eli in ihrer Kindheit nicht waren gezüchtiget noch ernstlich ermahnet worden, so wurde ihr Gemüthe mit den Jahren und durch die verkehrte Gewohnheit so verhärtet, daß sie weder auf eine Erinne-

rung etwas gaben, noch einen Scheu hatten: Dann GOtt beschloß, ihnen das Leben zu nehmen. Die Rede scheinet schwer: Dann die Schrifft sagt: Sie gehorcheten nicht: Denn der HErr hatte Willens, sie zu tödten. (*) Doch das ist nicht die unmittelbare Ursache ihrer Widerspenstigkeit. Ihre Sünden bewogen GOtt zur Straffe; und Krafft seiner Gerechtigkeit wollte er ihnen die Gnade zur Besserung nicht geben: Dann er hatte sie ihnen schon gegeben, und sie hatten eine genugsame Gnade dazu! sie mißbrauchten aber dieselbe. Ihre Gottlosigkeit brachte den Zorn Gottes dazu, daß er sie endlich straffen muste. Zur Warnung

(*) Die Rede scheinet schwer, weil es das Ansehen hat, als ob sie GOtt beymesse, daß die Söhne Eli nicht gehorchet. Deßwegen haben auch die Ausleger dieselbe, und vornehmlich das Bind-Wörtlein, welches mit dem Worte Den ausgedruckt ist, auf mancherley Weise erkläret. Der seel. D. Zeltner hat der Sache anderst in der neuen Weimarischen- und anderst in seiner eigenen glossirten Bibel-Ausgabe helfen wollen. In der letztern will er das Wort, darum für denn setzen: Darum hatte der HErr Willens sie zu tödten. Er füget aber sogleich diese Anmerkung hinzu: „ Besser man verstehe es von einem verkehrten „ Sinn, dahin sie von dem gerechten Richter, mit wohlverdienter Ent- „ ziehung seiner Gnade, schon gegeben worden, und also bey solcher Kaltsinnigkeit keine Vermahnung mehr verfangen konnte. „ Hierinnen folget er den berühmten Hackspanio, und stimmet mit unserm Autore überein. Hingegen in dem grossen und neuen Ernestinischen Bibel-Werk nimmt er die Uebersetzung des seel. D. Seb. Schmidts an, indem er die Dollmetschung des theuren *Lutheri* also verbessert: H. „ Daß „ sie der HErr tödten wollte: Welches (fähret er fort) aus seinen Worten „ v. 25. abzunehmen, und die geringere Sünde der Söhne Aarons 3. „ B. Mos. 10. v. 1. seq. ihn lehren kunnte: Sonst wäre es wohl nicht „ anderst, (füget er noch hinzu) als von einem göttlichen Gericht der „ Verstockung zu verstehen; wie 2. B. der Chron. 25. v. 20. „ Jedoch, da bey dem allen die Rede noch schwer scheinen möchte, auch *Clericus* an D. Schmidts Erklärung etwas auszusetzen gefunden, und nicht ein jeder das Wörtlein Darum, oder Obschon, wie andere wollen, für Denn, gerne annehmen dürfte; so lasse ich dieses Wörtlein Denn gelten, aber in dem Verstande, wie man etwann sagen könnte: Dieses oder jener Sohn will kein gut thun: Denn sein Vatter hat Lust ihn ins Zuchthauß zu stecken. Da wäre das Wörtlein Denn keine Ursache, daß der Sohn kein gut thun will, sondern nur ein Zeichen. Also ist es auch in jener Rede; und beziehet sich solches auf das folgende, da erzehlet wird, wie GOTT durch einen Propheten den beyden Söhnen Eli den Tod gedrohet. Das war ein offenbahres Zeichen, daß sie sich auf ihres Vatters Zureden von ihrer Boßheit nicht bekehret noch gebessert hätten, sondern, daß es aufs meiste bey ihnen hieß: Cautius non castius.

nung und zum Schrecken der andern ließ GOtt auf ihre Sünde eine schwere Straffe ergehen. Auf diese geben die Menschen mehr, als auf das Gesetz. Darum ist es die Strenge, welche am besten ermahnet; und reichet doch nicht zu.

1. Sam. 2, 27. Hierüber kam ein Prophet, und redete mit Eli. Tostatus glaubet, es sey ein Engel gewesen. R. Salomo und andere Rabbinen halten ihn für Elkana, den Vatter Samuels. S. Hieronymus sagt, die ältesten Rabbinen wären in der Meynung gestanden, daß es Pinehas, Eleasars Sohn, gewesen sey, als welcher noch gelebet habe; wie sie ihn denn auch für Eliam ausgeben. Allein das ist ein Traum der Hebräer. Die Schrifft sagt nicht, wer es gewesen sey: Und alles ist ungewiß. So viel ist gewiß, daß er in dem Nahmen GOttes geredet, indem er also gesagt.

Ich habe mich in Egypten deines Vatters Hause offenbahret, und habe ihn aus allen Stämmen zum Priesterthum erwehlet, und ihm die Erstlinge Israels und einen Theil der Opfer gegeben. Warum löckest du denn wieder meine Opfer und Speißopfer, und ehrest deine Söhne mehr denn mich, indem du ihnen verstattest zu rauben, was mir zugehörete? Ich hatte beschlossen, dein Hauß und deines Vatters Hauß sollten wandeln vor mir ewiglich. Aber ich werde es nicht thun, sondern diejenigen ehren, die mich ehren, und die verachten, die mich verachten. Die Zeit nahet allbereit herzu, daß ich will entzwey brechen deinen Arm, und den Arm deines Vatters Hauses, daß kein Alter sey in deinem Hause, und wirst sehen deinen Widerwärtigen in der Wohnung, in allerley Gut, das Israel geschehen wird. Doch will ich deine Nachkommenschafft nicht von meinem Altar ausrotten. Aber auf daß deine Augen verschmachten, und deine Seele sich gräme, so soll der gröste Theil deines Hauses sterben, wenn sie Männer worden sind. Und das soll dir ein Zeichen seyn, daß ich dir die Warheit sage: Deine zween Söhne, Hophni und Pinehas, werden auf einen Tag sterben. Ich aber will mir einen treuen Priester erwecken, der soll thun, wie es meinem Herzen und meiner Seele gefället; denn will ich ein beständig Hauß bauen. Und wer übrig ist von deinem Hause, der wird kommen, und vor jenem niederfallen, um einen silbernen Pfenning, und ihn bitten, daß er ihn aus Gnaden zu einem Priestertheil lasse.

Der Buchstab dieses Textes ist deutlich, biß dahin, wo es heißt, daß GOtt beschlossen gehabt, das Hohepriesterthum dem Hause Eli auf ewig zu geben, und daß er es doch itzo nicht thun würde. Dann wann

es

es GOtt beschlossen hatte, so sollte es geschehen. Aber es war ein bedingter und kein unbedingter Rathschluß. Da GOtt das Hohepriesterthum dem Hause Eleasars entzogen, gab er es dem Hause Ithamars in Eli, und nach seiner Gerechtigkeit hatte er ihm diese Gnade vorbehalten, wann seine Nachkommen ihre Pflicht erfüllen, und das Gesetz halten würden. Er wollte ihnen die Freyheit lassen, die Fortpflanzung des Hohenpriesterthums zu erhalten, oder sich dessen verlustig zu machen. Er verwilligte es in seinem geheiligten Sinn diesen Nachkommen, wann sie fromm, und nicht, wann sie böß seyn würden: Dann sonst wäre GOtt ungerecht. Da sie nun sträfflich wurden, und sich unwürdig machten, so gieng GOtt von seiner Verheissung zuruck, weil sie die unumgängliche Bedingung nicht hielten. GOtt wollte sie in ordentlicher Folge Hohepriester seyn lassen; sie aber wollten nicht, sondern setzten sich mit ihren greulichen Missethaten dargegen. Daher ließ GOtt, welcher niemand zwinget, das Recht über sie ergehen. Dann da Salomo zum 1. Kön. 2,
Königreich kam, nahm er ihnen das Hohepriesterthum, und wandte sich 26. 27.
zu der Linie Eleasars, in der Person Zadocks, welcher Abjathar, dem letzten Hohenpriester aus dem Stamm Eli, folgete. Indessen ist die göttliche Rache auch nicht so gleich ausgebrochen, indem er seinen Nachkommen das Hohepriesterthum auf fünf Geschlechte ließ. Dann es haben solches Pinehas, Ahitob, Ahia, Ahimelech, und Abjathar geführet: Wiewohl Pinehas bey Lebzeiten seines Vatters: Dann wegen seines hohen Alters kunnte dieser dem heiligen Amte nicht mehr vorstehen.

Was den Fluch anbelangt, daß man keinen Alten in dem Hause Eli sehen würde, so verstehet solches Augustinus und viele andere nach dem Buchstaben. Nach Hieronymi Meynung soll der Alte den Hohenpriester, und, nach Vatabli Meynung, einen Weisen, bedeuten, also daß dergleichen in dem Stamm Eli nicht mehr seyn sollten. Doch die Schrifft erkläret es hernach selbst, indem sie sagt, daß sie in männlichem Alter sterben sollten. Der chaldäische Dollmetscher erkläret es so, daß man die meisten in der Jugend tödten sollte; und dieser Fluch brächte mit sich, daß man ihnen einen gewaltsamen Tod anthun würde. Hiob 18,
Diß beweiset, daß die Kürze des Lebens eine Straffe ist. Und so ha- 19.
ben es Hiob, David, und Salomo, aufgezeichnet hinterlassen, da sie Ps. 109,
dem Bösen ein sehr kurzes Leben prophezeyen. Die Regel ist zwar nicht 8.
gewiß. Doch wie es natürlich ist, das Leben zu lieben, so ist es eine Sprüchw.
schreckliche Drohung, daß solches soll abgekürzet werden. Die Bösen 10, 27.

mögen immer lange leben; sie machen doch ihr Leben kurz, weil sie die Zeit verschwenden. Diß sind die Gedanken des Seneca.

Daß ferner die Nachkommen Eli nur Priester seyn sollten, war eine andere Straffe. Denn also sollten diejenigen, welche die Oberstelle gehabt, andern dienen. Er wollte sie damit demüthigen, daß sie dem angesehensten unterworfen seyn sollten. Eine grosse Straffe, wann diejenigen, welche in der Süssigkeit der Regierung erzogen worden, die Bitterkeit der Knechtschafft kosten müssen. Es wäre etwas geringers gewesen, wann sie aus dem Tempel gar wären vertrieben worden: Dann wann sie es nicht hätten sehen müssen, so wäre es ihnen nicht so empfindlich gefallen.

1.Sam.2, 35. Der getreue Priester, von welchem GOtt sagt, daß er sich denselben erwecken wolle, war Zadock, aus dem Geschlecht Eleasars, bey dessen Hauß das Hohepriesterthum beständig geblieben, biß auf die Babylonische Gefängnuß. Einige glauben, es sey Samuel dardurch zu verstehen: Allein der ist niemahls Hoherpriester gewesen.

1.Sam.3, 1. Zu derselbigen Zeit war das Wort des HErrn theuer, und war wenig Weissagung, sagt die Schrifft. So gar GOtt selbst wird so sehr nicht geachtet, wann er sich gemein machet: Was seltsam ist, erwecket Ehrerbietung und Verwunderung: Sint der Zeit Gideons zeigte sich GOtt denen Menschen nicht mehr. (*) Nur die Hohenpriester redeten in seinem Nahmen, entweder aus göttlichem Trieb, oder aus dem natürlichen Licht, welches durch die göttliche Vorsehung belebet ward. (**)

1.Sam 3, 2. 3. Einsmahls lag Eli in dem Hause des HErrn, an dem ihm gehörigen Orte, in dem Theil des Vorhoffs, welcher der Stifftshütte am nächsten war. In dem abgelegensten aber schlieffen Samuel und die Leviten. Ehe man 2.B.Mos 30,7.u.f. nun die Lampen in der Stiffts-Hütte auslöschte, welches bey Aufgang der Morgenröthe oder ein wenig vorher geschahe, so rief GOtt Samuel zu dreyen mahlen; und so oft lief er zu Eli, und fragte ihn, was er zu befehlen hätte: Dann er wuste die Art und Weise noch nicht, wie sich GOtt den Menschen offenbarete. Es war aber Samuel ein junger Mensch, welcher zu den heiligen Vorhöfen und zu dem Dienst des Altars gewidmet war, welche Bedienung er auch mit gröster Sorgfalt und Be-

(*) Wir haben aber zuvor erst in der Geschichte Simsons gesehen, daß sich der Sohn GOttes dessen Eltern gezeiget hat.

(**) Oder vielmehr aus dem übernatürlichen Licht, welches GOTT theils in seinem Gesetz oder geoffenbahrten Worte aufgestecket, theils aus dem Urim und Tummim, oder so genannten Licht und Recht, hervor strahlete.

Bescheidenheit versahe. GOtt rief ihm zum vierdten mahl, und sprach 1. Sam. 3, 11.
zu ihm: Es sollen Israel über meinen Worten die Ohren gellen: Alles Unglück, welches ich dem Hause Eli habe prophezeyen lassen, soll auch auf dasselbe kommen, und keines fehlen: Ich werde seinem Geschlechte nimmermehr verzeihen, um der Missethat seiner Kinder willen, und daß er sie nicht gezüchtiget, sondern ihrer Boßheit zugesehen.

Samuel legte sich wieder schlaffen; und diese Ruhe ward die gröste 1. Sam. 3, 15.
Probe, daß es Worte Gottes gewesen. Nun hatte Eli gehöret, daß GOtt mit ihm geredet: Daher fragt er ihn, was er gehöret hätte. Samuel erzehlte es ihm von Wort zu Wort. Eli aber ergab sich in den göttlichen Willen, und erwartete mit Gedult die Züchtigung, die er verdienet hatte. Die Vernunft überzeuget den Verstand auch gegen uns selbst. Eli demüthiget sich: Dieses würde seine Fehler gut gemacht haben: Doch war es nicht hinreichend, GOtt zu versöhnen.

Nach diesem rüsteten sich die Philister wider Israel, und lagerten sich in Apheck. Die Hebräer versammlen sich hinwiederum und ziehen zu Felde, und schlagen ihr Lager auf dem Felsen, welcher von der Hülfe den Nahmen führete. Es gieng eine Schlacht vor, worinnen die Philister obgesieget, und vier tausend Israeliten umkommen. Hiemit fieng GOtt an, die Sünden und den Mißbrauch seiner Langmuth zu straffen. Die Fürsten der Stämme beschlossen, die Bundeslade von Silo in das Lager zu hohlen, damit GOtt durch sie eben diejenigen Wunder, wordurch er in der Wüste seine Macht bewiesen hatte, würken möchte. Das war eine gottesdienstliche Handlung; half ihnen aber nichts, weil sie vor allen Dingen ihre Seele hätten reinigen sollen. Auf GOtt vertrauen ist recht, aber in solcher Maße, daß, uns solches Vertrauen weder nachlässig noch hartnäckig mache; und man muß wohl mit GOtt stehen, wann man mit Recht auf ihn trauen will. Nun die Bundeslade langte an unter Begleitung der Grossen in Israel, und der Priester, an deren Spitze Hophni und Pinehas, die Söhne Eli, erschienen. Das Heer nahm sie mit einem Freudengeschrey auf. Die
Philister hingegen wurden bestürzet, in der Einbildung, daß GOtt in 1. Sam. 4, 7. 8.
das Lager ihrer Feinde gekommen wäre. Das sind die Götter der Hebräer, sprechen sie, welche so viel Wunder für sie in Egypten gethan haben. Sie zittern deßwegen: Doch die Häupter des Heers sprechen ihnen einen Muth zu. Man liefferte eine andere Schlacht, welche aber für die Israeliten noch unglücklicher ablief: Dann sie wurden von neuem geschlagen, und ergriffen die Flucht, nachdem sie dreyssig tausend Mann

eingebüsset hatten. Die Bundeslade wurde von den Feinden weggenommen, und unter den Todten waren auch Hophni und Pinehas. So erfüllte GOtt die gedrohete Straffe, zum Zeichen, daß die Prophezeyung wahr gewesen, indem sie an einem Tage sturben. Die Hebräer litten eine grössere Niederlage, in Gegenwart der Bundeslade, weil sie die Ehrfurcht, die sie ihr schuldig waren, offtmahls auf die Seite gesetzet hatten. Um die Sünde des Hauses Jacob zu straffen, übergab er die Bundeslade denen Heyden, weil sie unter den Philistern nicht so sehr verachtet war.

1. Sam. 4, 12. u. f. Die Zeitung von so grossem Unglück kam bald gen Silo. Ein Benjaminit, welcher aus der Schlacht entrunnen, brachte sie dahin, und erzehlete das Trauerspiel; worüber denn das bekümmerte Volk eine grosse Klage erhub. Eli saß vor dem Thor des Hauses des HErrn, und wartete mit Schmerzen auf den Ausgang des Kriegs; und weil er blind war, so kunte er das Unglück nur aus dem Seuffzen vernehmen. Er fragte also den Benjaminiten umständlich. Der gab ihm mit diesen Worten Bericht: Israel ist geflohen, und die Philister haben das Feld erhalten: Es ist aus mit Israel: Deine zween Söhne, Hophni und Pinehas, sind in dem Treffen umkommen; und die Lade Gottes ist weggenommen worden, und in den Händen der Heyden geblieben. Auf diese traurige Nachricht ward Eli von Schmerzen niedergeschlagen, und von einem Zufall angegriffen, daß er zuruck fiel, und seinen Kopf an der Schwelle der Thür aufstieß, und also todt blieb. Er trank den bittern Kelch, den ihm GOtt darreichte, mit Gelassenheit; der Verlust Israels, und der Tod seiner Söhne hatten seinen Muth nicht niedergeschlagen: aber daß die Bundeslade weggenommen war, das kunnte er nicht verschmerzen. Dieser Eifer hat Anlaß gegeben zu glauben, daß er nicht unseelig gestorben. Dieser Meynung sind Tostatus, Mendoza, Sanchez, Lyra, Cajetanus, Serarius, und Theodoretus. Dann es wird keine besondere Sünde von Eli angeführet, ausser diese, daß er unterlassen, seine Söhne zu züchtigen. Wie er aber deßwegen von GOtt gescholten und bestraffet worden: also hatte er viele Jahre Zeit, seine Fehler zu bereuen. Sein Alter hingegen und seine Blindheit liessen nicht zu, wider sie gebührender Massen zu verfahren, weil sie bey dem Volk in grösserem Ansehen stunden, als ihr Vatter. (*)

Nichts

(*) Ihr Ansehen bey dem Volk kan wohl nicht groß gewesen seyn, weil ihre Sünde so groß und offenbahr war, daß auch die Leute darüber das Speiß-Opfer des

Nichts destoweniger halten ihn Gregorius M. Eucherius, Beda, S. Hieronymus, S. Chrysostomus, S. Augustinus, Petrus Damianus, für einen Verworffenen, weil er der Boßheit, welche seine Söhne ausübten, ob er schon deßwegen gewarnet worden, nicht ernstlich gesteuret.

Er richtete Israel vierzig Jahr, und starb im Jahr nach Erschaffung der Welt 2880., (*) und im acht und neunzigsten seines Alters. Er starb ohne Zweiffel als ein unglückseeliger Mann, weil er durch seinen Glauben zuvor sahe, was ihm GOtt für grosse Straffe bereitet hätte. So gar seine Schnur, Pinehas Weib, welche schwanger war, starb vor Schmerzen, welche sie grausam angriffen, da sie eine so unglückliche Zeitung hörete; und hatte nur noch so viel Zeit, daß sie ihrem Sohn den Nahmen Icabod beylegen kunnte, welches so viel bedeutet, daß die Herrlichkeit von Israel genommen sey.

Samuel.

Von Anno 2873. biß 2884. (†)

Nichts macht dem Menschen ein grössers Ansehen, als die Wahrheit: die Ehrerbietung, welche dieselbe erwecket, zwinget so gar auch diejenigen zum Gehorsam, die sie hassen, deren gewiß nicht wenige

 sind.

des HErrn lästerten. Dann damit muste nothwendig ihr Ansehen sehr fallen. Eher möchte wohl das Alter und die Blindheit Eli etwas entschuldigen, wenn er nur vor der Zeit das seinige an ihnen gethan hätte.

(*) Hier stimmt der Herr Verfasser in der Zeit-Rechnung weder mit der Heil. Schrift noch mit sich selbst überein. Denn da er oben in der Ueberschrift dieses Stücks gesetzet: Eli von A. 2833. biß 2873.: und 1. Sam. IV. 18. stehet, daß Eli 40. Jahr gerichtet, so setzet er hier noch sieben dazu.

(†) Hernach spricht der Herr Autor am Ende, daß Samuel allein 22. und darauf mit Saul 18. Jahr regieret habe. Das ist zusammen 40. Jahr. So viel Jahre eignet auch der Apostel Paulus Act. XIII. 20. 21. Samuel und Saul miteinander zu: wovon unter andern des seel. *Wolfii* Curæ Philol. in l. c. zu lesen. Hier aber gibt unser Autor dem Propheten Samuel nur eilfe, und, zu Anfang des andern Theils seines Werks, dem König Saul 20. Jahr der Regierung, von A. 2884. biß 2904. Diese 20. machen mit denen hier angegebenen 11. Jahren Samuels nur 31. Womit denn der Herr Verfasser abermahl so wohl sich selbst, als der H. Schrift, widerspricht.

sind. Wann sie sich bey der Gabe der Weissagung findet, so wird sie als ein Wunderzeichen verehret; wann sie eine Frucht der Aufrichtigkeit des Gemüthes ist, so wird sie als etwas sonderbares bewundert, weil ihrer eben so viel nicht sind, die mit der Wahrheit umgehen. Niemand will, daß man ihn Lügen straffe; und niemand will doch die Wahrheit reden, entweder, weil sie durch die Boßheit verbannet, oder durch die
1. Sam. 3, 19. Schmeicheley wunderlich verstellet wird. Der sonderbare Vorzug, die Wahrheit zu reden, machte Samuel unter dem Volk Israel zum Richter. Die Schrift sagt, es sey keines unter allen seinen Worten auf die Erde gefallen. GOtt hatte ihm nicht nur einen prophetischen Geist, sondern auch eine so reine Aufrichtigkeit des Gemüths, gegeben, daß weder die Schmeicheley, noch irgend eine Gemüths-Bewegung, ihn vermögen können, seine Herzens-Meynung im Stillschweigen zu begraben.

Er hatte auch das Glück, daß er sich im Hause zu Silo nicht befleckte, da er das schändliche Exempel der Söhne Eli sahe. Die Laster dieser unwürdigen Priester hatten den heiligen Ort entweyhet, die Leviten geärgert, unter denen zum Dienst der Stifftshütte gewidmeten Jungfrauen die Unzucht eingeführet, und den Geiz und die Uebertrettung des Gesetzes zur Gewohnheit gemacht. Samuel hingegen hielte sich in den Schranken der Gebote GOttes; alle seine Aufmerksamkeit und Sorge war, vor der Lade des HErrn zu dienen, mit solchem brünstigen Eifer, daß er damit bey andern Verwunderung und Ehrfurcht erweckte. Darum unterwarffen sich die Hebräer freywillig seinem Gerichte. Die Art und Weise, wie er erwehlet worden, meldet die Schrift nicht: es war keine andere Wahl als eine innerliche Einwilligung, sich nach seiner Vorschrift zu richten; dardurch wurde sein Ansehen auf den Thron erhoben, als worauf ihn die Gerechtigkeit und die Vorsehung geführet.

Er folgte Eli in dem Richter-Amt, nicht in dem Hohenpriesterthum. Dieses letztere hat zwar S. Ignatius in seinen Episteln, (*) und S. Augustinus, vorgegeben, aus diesem Grunde, daß er geopffert, für das Volk gebetet, Saul und David gesalbet, und der Wahrsagerin zu Endor in hohepriesterlicher Kleidung erschienen. Allein die Schrift selbst widerleget

(*) In Epist. ad Magnesianos, aber nur in der interpolata, §. III. p. m. 203. Edit. *Ittig.* wird der Hohepriester Samuel angeführet; in der unverfälschten stehet gar nichts von ihme. Mit mehrerm hat dieses Vorgeben widerleget M. I. C. Ortlob in Diss. Samuel Iudex & Propheta, non Pontifex aut Sacerdos: welche dem Hasäisch-Ikenischen Thesauro Theol. Philol. T. I. p. 578. ss. einverleibet ist.

leget solches, indem sie meldet, daß zu Samuels Zeiten das Hohepriester-Amt von Ahia, dem Enkel Eli, bekleidet worden, als bey dessen Hause diese Würde auf fünf Geschlechte geblieben. 1. Sam. 14, 3. Zudem hatte GOtt das Hohepriesterthum an das Hauß Aarons gebunden. Daher nennet auch Iosephus den Samuel nicht in dem Verzeichnuß der Hohenpriester. Ja er war nicht einmahl ein Priester, ohne mit deutlicher Erlaubniß GOttes, als welcher ihm allezeit ein neues Gebot stellte, wann er eine priesterliche Ceremonie verrichten sollte. Dieser Meynung sind Beda, Rabanus, Hugo und Tostatus, welche Cornelius à Lapide anführet. Und S. Hieronymus sagt ausdrücklich in dem Buch wider Iouinianum, daß Samuel weder ein Hoherpriester, noch Priester, sondern nur ein Levit, gewesen sey.

Samuel kostete seiner Mutter Hanna viel Gebet und Flehen, indem 1. Sam 1, 3. sie unfruchtbar war. Die Schrift meldet, daß sie gen Silo hinauf gegangen, dem HErrn Opffer zu bringen, und ihr Schmerz einen solchen eifrigen Trieb bey ihr erreget, daß es Eli nicht so wohl für eine Andacht, als für eine Trunkenheit hielte. Der Kummer, welchen sie über ihre Unfruchtbarkeit hatte, wurde durch den ungescheuten Vorwurf der Peninna, welche ihres Mannes Elkana anderes Weib war, noch grösser gemacht. Wie sie nun solches Unglück nicht ertragen kunnte, so flehete sie die göttliche Güte mit solcher Inbrunst des Geistes an, daß ihr solche Geberden entfielen, welche Anlaß zu bösem Argwohn gaben. Ein Gemüthe, welches ganz in das jenige, was es wünschet, eingeflochten ist, schlägt alles übrige aus dem Sinn. Auch die Liebkosungen ihres Mannes kunnten sie nicht beruhigen: sie enthielte sich der Speise, sie weinete, sie trug Leide. So hefftig sind die Weiber in ihren Begierden, vornehmlich, wann sie sich einbilden, daß es auf ihre Ehre bey einer Sache ankomme. Endlich 1. Sam. 1, 11. gelobte sie GOtt, den Sohn, den er ihr geben würde, zum Dienst der Stifftshütte zu widmen, und einen Nazaräer aus ihme zu machen. Der HErr erhörete dieses Gelübde, um die Betrübnuß dieses Weibes zu erleichtern. Dann er wollte, daß Krafft desselbigen und ihres eifrigen Gebets Samuel geboren würde. Und das geschahe zu Ramathaim Zophim, einer vornehmen Stadt im Stamm Ephraim, welche auf zween Hügeln gelegen war. Das ist das Arimathia, das Vatterland Josephs, welcher Christum begraben hat. Wenigstens ist das die Meynung Hieronymi, Rabani und Hugonis. (*)

Nach

(*) Das Gegentheil, nemlich, daß Arimathia, woher Joseph, der fromme Rathsherr gebürtig gewesen, von Ramathaim, der Vatter-Stadt Samuels,

1.Sam.1, Nach dieser glücklichen Niederkunft gieng Hanna nicht gen Silo hin-
22. u. f. auf, biß sie ihr Kind darstellen und es zum Dienst der Stifftshütte unter den Leviten daselbst lassen kunnte. Sie brachte ihre Gaben mit sich zu einem Opffer, welches reichlicher war, als die Umstände erforderten; und
2, 1. u. f. in Gegenwart des Hohenpriesters sang sie dem HErrn ein so Geheimnuß-reiches als zierliches Lied, welches David hernach nicht unwürdig geachtet, in etwas nachzuahmen. Dieses Weib war so geschickt nicht: Aber GOtt redete durch sie, und legte ihr sein Lob in den Mund. Alles kommt von GOtt, und alles, was wir Gutes thun, ist sein; und Er nimmt es doch an, als wann es von uns käme.

Samuel war drey Jahr alt, da ihn seine Mutter zu Silo ließ, zum Dienst der Stifftshütte. Und da nahm er so wohl zu, daß er das Orakul Israels, und der Meister der geheiligten Ceremonien wurde. Was man in der Kindheit lernet, das drücket sich tief in das Gemüthe, wie in eine weiche Materie, und lässet sich nicht auslöschen. Die Erziehung ist eine
1.Sam.2, andere Natur. Ob ihm schon seine Mutter Röcke machte, so zog er doch
18. den leinen Leibrock an, wie ein Levit. Dieses hat zu denen Gedanken Anlaß gegeben, daß er ein Priester gewesen. S. Augustinus unterscheidet zwo Arten des priesterlichen Leibrocks, oder des Ephods, wie es im Hebräischen heisset. Der eine war gestickt, und mit köstlichen Steinen gezieret, welche an dem Brustschildleiu waren, und worauf die Nahmen der zwölf Stämme geschrieben stunden: diesen Leibrock zog der Hohepriester an. Der andere war leinen, und wie ein Chorrock, und den trugen die Leviten.

Da Samuel zwölf Jahr alt war, und an seinem behörigen Ort,
1.Sam.3, welcher von der Stifftshütte abgesondert war, schlief, rief ihm GOTT zu
4. dreyen mahlen bey seinem Nahmen, und dreymahl lief er irrig zu Levi, weil er die Weise GOttes, und die Art seiner Offenbahrungen, nicht wuste. Das war die erste Offenbahrung, wobey er sich mit einem genauen Gehorsam zu Eli wandte, und ihn fragte, worin er ihm dienen sollte. Dieser merkte aus dem wiederholten Mißverständnuß Samuels, daß es die Stimme GOttes wäre, und gab ihm einen Rath, was er antworten

muels, unterschieden, und vielmehr die jenige fürnehme Handel-Stadt Rama sey, welche nicht weit von Lydda gelegen, behauptet *Relandus* Palæst. L. III. p. m. 580. f. Doch *Cellarius* Geogr. Ant. T. II. L. III. C. XIII §. XCIX. p. 446., der zweyten Ausgabe, hält beyde Städte für eine: wobey zu lesen, was Herr L. Schwarzl, in zweyen Anmerkungen, gegen *Reland* anführet.

worten sollte. GOtt rief ihm zum vierdten mahl, und wiederholte dabey zweymahl den Nahmen Samuel. Diese Wiederholung zeigte die Wichtigkeit dessen an, was er ihm zu sagen hatte. So brauchte GOtt vorher 1.B.Mose zweymahl den Nahmen Abraham, da er demselben rief; so that er auch 22, 11. gegen Mose. Jetzt thut er deßgleichen mit Samuel; und hernach hat er 2.B.Mose auch Paulum zweymahl bey seinem Nahmen geruffen. So scheinet es, 3, 11. wolle GOtt den Nachdruck der Sache ausdrucken. Seine Gnade ruffet dem Menschen mit eben dem Eifer, womit ihn der Mensch anruffen sollte. Er thut, als ob er einen grossen Vortheil davon hätte, daß man ihn höre. Doch ruffet er nur denen jenigen mit solchem Nachdruck, von welchen er weiß, daß sie ihn hören werden, indem er die Beschaffenheit des Gemüths einsiehet. (*) Die Schrift sagt, der HErr sey gekommen und vor Samuel hingetretten. Daraus ist zu schliessen, daß der Engel (**) eine leibliche Gestalt angenommen. S. Gregorius, Tostatus, und Caietanus, sind der Meynung, Samuel habe weiter nichts als einen Glanz gesehen, aber die Worte des Engels deutlich gehöret. Daher hat der Chaldäische Dollmetscher es also übersetzet, die Herrlichkeit GOttes habe sich ihm geoffenbahret. So sprach aber der HErr zu ihm: Israel 1.Sam. 3, wird erzittern, wegen dessen, was ich thun will: ich will alle Straffen 11.

(*) Es hat aber GOtt denen, von welchen Er gewust, daß sie ihn hören würden, sonst auch nur einmahl geruffen, als Abraham: Gen. XXII. 1. Jacob: Gen. XXXI. 11. Und ruffet GOtt nicht auch andern, welche ihn nicht hören, nachdrücklich und ernstlich genug? Warum sagt Er dann, Er recke seine Hand aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volke? Ies. LXV. 2. Und was für einen Nachdruck und Ernst zeiget JEsus gegen Jerusalem mit dem zweymahligen Ausruff: Jerusalem, Jerusalem! wie offt habe ich deine Kinder versammlen wollen ꝛc Matth. XXIII. 37. Er hat den Kindern Jerusalems nicht nur zweymahl, sondern gar offt, und auf das nachdrücklichste und liebreichste, geruffen; und sie haben doch nicht hören wollen.

(**) Was will man von einem Engel reden, da die Schrift immer den HErrn nennet? Daß es aber heist: der HErr kam, und trat dahin: daraus ist eben nicht nothwendig zu schliessen, daß Er eine leibliche Gestalt angenommen; ob wohl auch andere, und darunter *Burmannus* in Bibl. Werk. bey 1. Sam. III., solche Gedanken haben. Es kan auch so geschehen seyn, daß, da die Stimme zuvor gleichsam von ferne zu hören gewesen, sie jetzt laut erschallet, nicht anderst, als ob jemand da stünde, und Samuel in die Ohren schrye; wie in der Weimarischen Bibel angemerket wird: Oder, daß sich gleichsam ein Rauschen von Füssen hören lassen, als wenn jemand erstlich käme, und darnach still stünde: wie *Clericus* meynet.

und alles Uebel, welches ich dem Hause Eli geschworen habe, vollziehen, weil er seine Kinder nicht bestrafet hat, und habe geschworen, daß ich mich weder durch Opffern noch Bitten will versöhnen lassen.

1. Sam. 3, 15. Nach diesem schlief Samuel wieder. Eine grosse Ruhe des Gemüths! Solchen Frieden lassen die Worte GOttes hinter sich; da hingegen die betrüglichen Orakuln des Teuffels einen Zweiffel hinter sich lassen, welcher uns verunruhiget. Die Unschuld Samuels war auch eine von den Ursachen seines ruhigen Schlafs. Nichts trägt so viel zur Ruhe bey, als die Unschuld oder das gute Gewissen; im Gegentheil macht uns die Schuld unruhig, weil sie uns bestrafet. Die Uebelthaten sind Dornen, welche das Gemüth unaufhörlich stechen; sie sind die Nahrung unserer Sorgen.

Eli genoß keiner solchen Ruhe. Daher als man die Thore am Hause des HErrn eröffnete, so ließ er Samuel zu sich kommen, und fragte ihn, was er gehöret hätte? Samuel furchte sich, das Gesicht zu offenbaren. Die Schrifft gedenket dieser Furcht, zeiget aber die Ursache nicht an. Entweder hat ers gethan, weil er Eli nicht betrüben wollen, oder weil er sich aus Demuth dazu zu gering geachtet, oder, weil er endlich nicht wuste, ob es GOtt angenehm wäre, daß er dieses Geheimnuß offenbarete. Doch weil ihm der HErr nicht befohlen hatte es zu verheelen, so hielte er sich verbunden dem Eli zu gehorchen, welcher dann, dem göttlichen Rathschluß mit einer tiefen Gelassenheit zum andern mahl sich unterwarf.

Von so jungen Jahren an wurde Samuel als ein Prophet und Heiliger angesehen. GOtt war in ihm; und dieses brachte ihm unvermerkt die Ehrfurcht des ganzen Israels zuwegen, so, daß seine Bescheidenheit mit den öffentlichen Ehren-Bezeugungen des Volks zu kämpffen hatte. Dieses kostet allerdings Arbeit, biß die Tugend recht wurzele, und das Gemüth über alle eitle Einbildung erhebe. Und darzu gelangt man durch das leichte Mittel, daß man GOtt allein alle Ehre gebe.

Sechs und zwanzig Jahr nach dieser Offenbarung, wie Salianus rechnet, starb Eli, und Samuel fieng an, das Volk zu richten, im neun und dreyssigsten Jahr seines Alters, mit einer reiffen Weißheit, welche er durch die vielfältige Unterredungen mit GOtt erlanget hatte. Wer diesen zum Lehrmeister hat, hat an gutem Erfolg nicht zu zweiffeln.

1. Sam. 5, 3. 9. 6, 2. Indessen breitete die Lade des HErrn unter den Philistern einen grossen Schrecken aus, indem sie bald den Götzen Dagon zerbrach, bald die Menschen mit unerträglichen und gräulichen Uebeln heimsuchte; daher sie bewogen worden, dieselbe dem Volk Israel nach sechs Monaten wieder

zuzu-

zuzustellen. Die Hebräer preiseten dieses Glück, und blieben doch in der
Religion heydnisch, ohne daß sie weder durch die Wunderwerke überzeu-
get, noch durch die Wohlthaten gerühret wurden. Sie sahen Dagon
gestürzet, und beteten doch Baalim und Astharoth an. Das Exempel und
die Ermahnungen Samuels kunnten nichts ausrichten, weil die Abgötte-
rey die Stämme verderbt hatte. Nun rüsteten sich die Philister aufs
neue, und drohten dem Hausse Jacob. Davon nahm Samuel Gele-
genheit die Stämme zu versammlen, und also mit ihnen zu reden: So 1. Sam.
ihr euch mit ganzem Herzen bekehret zu dem HErrn, so thut von euch die 7,3.
fremden Götter, und richtet euer Herz zu dem HErrn, und dienet ihm
allein, so wird er euch erretten aus der Philister Hand. Er begehret hie-
mit an sie, daß sie nicht allein die Abgötterey von sich thun, sondern auch
ihre Herzen bereiten, und dem HErrn dienen sollen. Das redet er wi-
der die Laster, worein Israel versenket war, und zu zeigen, daß es an dem
Glauben nicht genug sey, wo man nicht die Gebote hält. Damit GOtt
in dem Herzen des Menschen wohne, muß man es bereiten, als wie zum
Thron GOttes, welcher an dem unreinen einen Abscheu hat. Das Volk ge-
horchet, wirft Astharoth und Baalim von sich, und versammlet sich nach
der Verordnung Samuels zu Mizpa: das war das Hofgericht Israels,
hier hatte er seinen Richter-Stuhl. Zum Zeichen der Busse nahmen die
Hebräer Wasser, und gossens aus vor dem HErrn. Sie fasteten und v. 6.
bekannten ihre Sünden mit lauter Stimme.

Hier kommt eine neue Ceremonie vor mit dem Wasser *). Das Wasserausgiessen bedeutete gleichsam die Sünde von sich werfen: so sagt

Cor-

(*) Von dieser neuen Ceremonie, deren zuvor in der Schrift nicht gedacht wird, hat unser Hr. Autor im folgenden die alten Deutungen, aber keine neue, angeführet. Wir wollen ein Paar von diesen, die beträchtlicher sind, hinzusetzen. Die erstere hat C. l'Empereur ad Cod. Midd. C. II. § 5. not. 7. in *Surenhusii* Corp. Mischn. T. V. p. 344. a. vorgetragen, da er gedachte Ceremonie mit dem Wasser-Schöpffen und Ausgiessen vergleichet, welches die Jüden hernach bey dem Lauberhütten-Fest zur Freude vorgenommen, und meynet, daß sie es hier, unter Samuel, erst nach dem Fasten gethan hätten, in freudiger Hofnung auf die Verheissung Samuels, daß sie GOtt von der Philister Hand erretten würde. Die andere Meynung, welche wahrscheinlicher ist, hat der seel. D. Seb. Schmid auf die Bahn gebracht, und gehet dahin, daß sie das Wasser geschöpfet und ausgegossen, zum Zeichen, daß sie sich denselben Tag nicht nur aller Speise, sondern auch alles Tranks, enthalten wollten: wobey die Stelle Ion. III, 7. zur Erläuterung dienet.

Cornelius à Lapide. Gregorius siehet es an als ein Bild der Thränen, welche der Schmerz aus ihrem Herzen zog. Cajetanus, Toltatus, und andere, halten es für ein Zeichen, daß sie gerne so viel Thränen vergossen hätten, als sie Wasser ausgossen; sie meynen auch, daß sie zum Merckmal der Reue die Erde benetzet, welche sie mit ihren Sünden beflecket hatten. Andere sagen, sie hätten gewünschet, daß ihre Sünden vergehen möchte, wie das ausgeschüttete Wasser. Die Rabbinen verstehen es dahin, daß sie dieses Wasser GOtt zum Opffer dargebracht: allein dieses wäre den Levitischen Gesetzen nicht gemäß gewesen. Andere haben fälschlich geglaubet, daß solches Wasser sey verflucht und mit Verwünschungen wider die Götzendiener beleget worden, dergestalt, daß demjenigen, welcher nicht aufrichtig der Abgötterey abgesaget, die Lippen zusammen kleben sollten, wann er von diesem Wasser tränke, damit ihn Samuel daran erkennen und tödten lassen möchte. Aber das sind lauter Rabbinische Gedichte. Das vornehmste, was hier die Hebräer gethan, war dieses, daß sie ihre Sünden öffentlich bekannten. Sie klagten sich an, damit sie nicht von andern angeklaget würden; sie bereueten die Sünde, und thaten genug mit Fasten. So erfüllten sie fast alle Bedingungen des Sacraments der Busse, welches hernach sollte eingesetzet werden *). Mizpa war nun gleichsam der Hof; und Samuel machte es

(*) Es fehlet hie der Herr Autor in zwey Stücken. Einmahl damit, daß er die Busse unrecht und unzulänglich beschreibet. Die Sünde bereuen, und sich derentwegen vor GOtt anklagen, kommt allerdings einem Bußfertigen zu. Das hilft aber nichts, wo nicht der göttlichen Gerechtigkeit eine völlige Genugthuung für die Sünde geleistet wird. Wo soll nun diese herkommen? kan der Mensch solche selbst abstatten? Das meynet der Autor, und rechnet deßwegen die Genugthuung, mit Fasten, und dergleichen, für das dritte Stück der Busse. Allein wie ist es möglich, daß eine endliche Creatur der beleidigten unendlichen Gerechtigkeit GOttes die erforderte unendliche Vergnügung thun könne? So wäre auch Christus vergeblich gestorben. Darum ist nichts anders übrig, um die Busse vollkommen und heilsam zu machen, als daß man die vollgültige Gerechtigkeit Christi im Glauben ergreiffe, und dadurch vor GOtt gerecht werde: Wobey alles menschliche Verdienst und Genugthuung ausgeschlossen wird: Marc. I. 15. Rom. III. 24. seqq. Eph. II. 8. seq. Und was sollte insonders das Fasten für eine Genugthuung seyn? Sollte GOtt ein solch verdienstliches Fasten ansehen? Das Gegentheil bezeuget Er Ies. LVIII. 2. seqq. Auch im Alten Testament war kein anders Mittel für die Bußfertigen, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und Seeligkeit, zu erlangen, als der Glaube an den damahls zukünftigen Messiam. Davon hat

es auch zum Bethauß. Zu Silo war das alte Hauß des HErrn; aber ohne die Lade: dann diese stunde zu Kirjath Jearim. Samuel aber machte den Hof zum Tempel, damit er das Volk zu den geistlichen Uebungen hier versammlen möchte. Das war ein schweres Unternehmen. Die Schwelgerey, der Ueberfluß, der Pracht, ziehen wohl an den Höfen der Fürsten öffentlich auf; hier hat der Neid, die Falschheit, und der Geitz samt dem Betrug, ihren Thron; und wie man aus dem allen eine Staats-Klugheit machet, also wird es für keine Sünde erkannt. Ja, was sage ich? Die Schmeicheley und die Furcht verändern da die Laster in Tugenden; und indem alles so verwirrt durch einander gehet, und an einander hänget, so schläget es in gräuliche Sünden aus, welche sich theils die Sorglosigkeit zu gute hält, theils anderer böses Exempel rechtfertiget. Gleichwohl machte Samuel aus Mizpa ein Bethauß. Das Mizpa aber ist es, welches zwischen dem Stamm Juda und Benjamin lag. Dann es waren noch andere drey: eines in dem Stamm Gad; ein anders in dem halben Stamm Manasse, an dem untern Theil des Berges Hermon, welches das Vatterland Jephthah war; ein anders jenseit des Jordans im Lande Moab *).

hat nicht nur Habacuc II. 4. sondern alle Propheten gezeuget: Act. X. 43. Das andere, worin der Herr Autor irret, ist dieses, daß die Busse erst hernach im Neuen Testament, und als ein Sacrament, soll eingesetzet worden seyn. Allein da die Israeliten alle Bedingungen der Busse, nach seinem Begriff, erfüllet, so hat sie ja schon im A. T. Platz gehabt. Und so ist es auch in der That, wenn wir die Busse in ihrem eigenen und biblischen Verstande nehmen. In diesem ist sie überhaupts eine Veränderung des Sinnes, und herzliche Bekehrung zu GOtt: Actor. II. 38. III. 19. XXVI. 18. Solche aber hat GOtt auch im A. T. an fast unzehlichen Orten erfordert. Dem zu Folge haben die rechtglaubigen Israeliten nicht nur ihre Sünde bereuet, sondern sich zugleich des verheissenen Heilandes getröstet, auf denselben getrauet, und in Ihm die vor GOtt gültige Gerechtigkeit gesuchet: Ps II. 12. Jes XLV. 25. Jer. XXIII. 6. XXXIII. 16. Luc II. 25. 38. X. 24. &c. Wie nun die Busse dem Neuen Testament nicht eigen ist, so ist sie auch kein eigenes Sacrament desselbigen, und in so ferne gar kein eigentliches Sacrament, wann man nur eine solche von GOtt befohlne heilige Handlung ein Sacrament nennet, da uns, wie in der Tauffe und im Abendmahl des HErrn, ein geistliches Gnaden-Gut, durch ein äusserliches und sichtbares Element, dargereichet, mitgetheilet, und versiegelt wird, welches letztere aber bey der Busse sich nicht findet.

(*) Andere zehlen fünf Orte, die den Namen Mizpa geführet, zwey disseit-

1. Sam. 7. 7. u. f. Diese Zusammenkunft Israels zu Mizpa wollten sich die Philister zu Nutz machen, und zogen zu Felde. Ihre Absicht war, die Stadt zu belagern, und das ganze Volk auf einmahl zu Sclaven zu machen. Auf diese Nachricht wurden die Hebräer voller Furcht, und baten Samuel, er möchte bey GOtt für sie bitten, und sie aus der Gefahr erretten. Das that Samuel, und opfferte ein Ziegenböcklein.

Bey dieser Gelegenheit nun bediente sich Samuel aus einem besondern göttlichen Eingeben einer doppelten Freyheit: die eine war, daß er ohne Priester opfferte; die andere, daß er ausser der Stifftshütte opfferte. Doch war es GOtt so angenehm, daß sich ein schreckliches Wetter mit Donnern und Blitzen erhub, wordurch die Philister erschrecket wurden und flohen. Mizpa war davon nicht betroffen. Hingegen zogen diejenigen, die in den Waffen am meisten geübt waren, aus Mizpa heraus, und jagten den Heyden nach, biß unter Beth Car, welches ein Dorff in dem Stamm Juda nahe bey Beth Semes war, wie Hieronymus berichtet. Da nahm Samuel einen Stein, welchen er den Stein der Hülffe nennete, und setzte ihn zwischen Mizpa und Sen, nicht so wohl zu einem ruhmsüchtigen Denkmahl des Siegs, sondern zur Erinnerung der Barmherzigkeit des HErrn.

1. Sam. 7, 14. Da nun die Philister durch dieses Unglück gedemüthiget waren, machten sie Friede mit Israel, und räumeten ihnen alles wieder ein, was sie unrechtmässiger Weise an sich gezogen hatten, von Ekron biß gen Gath. Der furchtbare Nahme Samuels hielte auch die Freyheit der Amoriter zuruck, ohne daß Israel die Gewalt der Waffen gebrauchte, indem sie mit dem Gebet ihres Richters allein den Sieg erhielten. Nichts macht ein Reich beglückter, als ein frommer Fürst. Hingegen ein gottloser zerstöret es, indem er den Zorn GOttes reitzet. Da muß das Volk die Sünden des Fürsten bezahlen. Und das kommt daher, weil der König in seinen Unterthanen gekränket wird, und mit ihnen leidet. Der König und sein Reich machen gleichsam nur einen Leib aus; und eine jede geringe Verletzung an diesem macht eine allgemeine Enpfindung. Wann der Fürst Unterthanen verlieret, so ist er schon ein geringerer Fürst. Und weil aus diesen sein Thron bestehet, so nimmt ihm GOtt zu seiner Demüthigung dasjenige, was seine Grösse ausmacht: und das sind seine Unterthanen und sein Reichthum.

Samuel

drey jenseit des Jordans. Siehe *Lakemacheri* Obs. Philol. P. IX. Obs. V. §. II. p. 93. seq.

Samuel wohnete in Rama: denn da war sein Hauß. Aber jähr- 1. Sam. 7,
lich, sagt die Schrifft, zog er umher durch die vornehmsten Städte in Is- 16. 12.
rael, damit die Religion und die Gerechtigkeit in ihrer Reinigkeit erhalten würden. Er zog gen Bethel, Gilgal, und Mizpa. Ein schönes Exempel für die Fürsten, wann der Pracht des Hofs, welcher ihnen folget, diese Erleichterung denen Unterthanen nicht zur Last machte. Der Regent soll nach den Unterthanen sehen; er soll nachforschen und bestraffen. Allein die allzugrosse Schwürigkeit der Sache hat verursachet, daß sie diese Pflicht vergessen und andern aufgeladen haben. Es ist wahr, daß ihnen noch genug zu thun übrig bleibet, auch nachdem sie ihr Ansehen unterschiedlichen Personen mitgetheilet haben. Der Fleiß der Menschen hat seine Gränzen, und ein einiger Mensch kan nicht alles thun. Allein der Fehler der Fürsten bestehet darinn, daß sie nicht so viel nach ihrer Pflicht thun, als sie können. Samuel richtete dem HErrn einen Altar in seiner Vatterstadt auf. Das war eine neue Befreyung, wordurch ihn GOtt zum ausserordentlichen Priester machte, mit mehrern Vorzügen, als er sonst jemahls einem zugestanden hatte. Da die Bundeslade ausser der Stifftshütte stund, so wurden die Ceremonien nicht vollkommen dabey beobachtet. Darum richtete er einen Altar auf, damit er nach seinem Belieben opfern, (*) und GOtt allezeit zur Hand haben möchte, und hinwiederum GOtt die Hand nicht von den Hebräern abzöge. Zu geschweigen, daß er bey dieser Gelegenheit auch diejenigen erfahren kunnte, welche es andern am Religions-Eiffer zuvor thaten.

Endlich da Samuel von der Last der Jahre beschweret war, ver- 1. Sam. 8,
trauete er seinen zween Söhnen, Joel und Abia, einen Theil der Regie- 1. u. f.
rung an. Sie hatten ihren Sitz zu Bersaba, welches an der mittägigen Gränze des Jüdischen Landes gelegen war: Dann Samuel hatte sich den mitternächtigen Theil vorbehalten; wiewohl Iosephus meynet, sie hätten das ganze Volk regieret. Sie machten sich aber das Exempel ih-

(*) Ob Samuel selbst, und ohne Priester, wie der Herr Autor schon zuvor gesagt, oder durch einen Priester, wie andere meynen, geopfert habe, ist zweiffelhafft. Als ein Prophet, und aus besondern Befehl Gottes, hat er wohl selbst opfern können. Und weil Siloh, da die Stiffts-Hütte stund, der Lade GOttes, und damit der besondern göttlichen Gnaden-Gegenwart, beraubet, die Lade aber in einem gemeinen Hause zu Kiriath Jearim eingestellet war, so hatte es wegen des Orts desto weniger Bedenken. Solcher Freyheit aber haben, ausser Samuel, auch andere, als Gideon, Manoah, David, Elia, genossen.

res Vatters nicht zu Nutz: Dann sie verkehrten die Gesetze, und machten das Recht feil. Der Geitz stellete die rechtlichen Aussprüche, die sie thaten, und neigte sie zum Unrecht. Und wie es in der allgemeinen Unterdruckung dem Armen an Mitteln mangelte, die Gunst zu erkauffen, so wurde hingegen bey dem Reichen der Reichthum als ein Haupt-Verbrechen angesehen. Tostatus sagt, Joel und Abia seyen gleichsam Amts-Verweser ihres Vatters gewesen, welcher sich die wichtigsten Sachen vorbehalten habe.

Nun hatte Samuel seine Söhne wohl erzogen, und er glaubte, daß sie das Amt auf eine gerechte Weise führen würden; Allein die Ehre machte sie stolz. Die Ehre und die Gewalt betäuben diejenigen, welche einen schlechten Verstand haben, und schlagen in eine allzu grosse Freyheit aus, welche in greuliche Laster stürzet, indem solche Leute die Liebe des Volks nicht achten, und sich auf eine sündliche Weise der Mühe entladen wollen. Die Schrifft beschuldiget die Söhne Samuels keiner andern Missethat, als daß sie sich durch Geschenke bestechen lassen. Wer aber dergestalt die Gerechtigkeit unter die Füsse tritt, wird auch keinen Scheu tragen, geringere Sünden zu begehen. Die Geschenke machen diejenigen blind, welche nicht auf ihren betrüglichen Schein sehen; sie blinken wie ein falscher Diamant, damit sie die schlechten Kenner betrügen mögen. Sich bestechen lassen, ist so viel als sich selbst verkauffen. Das ist Schande genug.

Weder die Erziehung noch das Exempel waren zureichend, Joel und Abia tugendhafft zu machen. Indessen hatte Samuel bey ihren Sünden keine Schuld, daß er etwas unterlassen hätte: immassen GOtt keine so strenge Rechnung von ihme forderte, als wie von Eli. Theodoretus und Procopius bekräfftigen solches, und vertheidigen Samuel, als deme von solchen Unwesen noch nichts kund worden. Zudem war solches viel geringer, als die Sünden, welche Hophni und Pinehas zu Silo begiengen. Dann vor eins waren diese Priester, und also Kirchenschänder. Darnach währete es mit Samuels Söhnen so lange nicht, weil das Volk der Plage bald müde ward, und sich gegen Samuel beklagte. So lieset man auch nicht, daß es Samuel an ihnen gedultet, und sie so schlecht bestraffet, als Eli gethan. Wann nun die Sorgen der Eltern nicht hinlänglich sind, die Kinder tugendhafft zu machen; was wird denn erst geschehen, wenn man in der Zucht nachlässig ist? Die Boßheit führet einen Gifft mit sich, welcher die beste Erziehung verderbet: und dennoch ist diese unumgänglich nöthig, damit man sich dißfalls nichts vorzuwerfen habe.

habe. Abraham, Isaac, Moses, Eli, Samuel, David, Salomo, Hißkia, Josia, und andere fromme Männer, hatten sehr böse Kinder. So schwer ist die Tugend, daß man sie nicht erben kan. Zwar benimmt ein böser Sohn dem Ruhm des Vatters nichts; doch macht er ihm einen Flecken, welcher die Reinigkeit des Glanzes bricht.

Da nun die Hebräer mit der tyrannischen Regierung der Söhne Samuels übel zufrieden waren, und das unvermeidliche Abnehmen seiner Jahre furchten, auch den Pracht der benachbarten Königreiche mit neidischen Augen ansahen, als welche alle ihre Könige hatten; so baten sie Samuel, um dieser Ursachen willen, er möchte ihnen einen König ernennen. Samuel nahm diesen Vortrag mit Befremdung und Betrübnuß an. Lyra und Tostatus haben geglaubet, sein gröster Kummer sey daher entstanden, daß seine Söhne dem Volk zu diesem ohnvermutheten Entschluß Ursache gegeben. Nun war also das Volk zu Rama versammlet, und schrye gleichsam aufrührisch nach einem Könige. GOtt hatte ihnen eine aristocratische Regierungs-Form gegeben; und sie wollen sich einer Monarchie unterwerfen, ohne den HErrn zu fragen, wie sie sonst in wichtigen Angelegenheiten zu thun pflegten. Dardurch versündigten sie sich nun, und brachten GOtt dazu, daß, da ihn Samuel anrief, und fragte, was er antworten sollte, er zu ihm sprach: Gehorche der Stimme des Volks: Dann sie haben nicht dich, sondern mich, verworfen. GOtt hatte sich das Volk Israel vorbehalten, und sich vernehmen lassen, daß solches sein priesterliches Königreich wäre. Er wollte unmittelbarer König über das Hauß Jacob seyn, und hatte deßwegen eine Aristocratie darinnen gestiftet. Da er nun aber sahe, daß sie einen andern König haben wollten, so fand er sich dardurch beleidiget. Iosephus macht die Sache noch grösser, indem er spricht, daß GOtt in Israel gleichsam eine Dearchie aufgerichtet. (*) Billig ließ sich GOtt die Undankbarkeit eines solchen Volks

1. Sam. 8, 5. u. f.

(*) Es war allerdings eine Dearchie, oder, wie sie Josephus selber nennet, eine Theocratie, und keine Aristocratie, vor den Königen, in Israel. Von keinem Sanhedrin oder grossen Rath weiß die Schrifft nichts: Wie schon oben angemerket. Hingegen leistete GOTT auf eine sonderbare Weise dem Volk alles, was den Königen zukommt. Und deßwegen nahm Er es hier als eine Verwerfung seiner Majestät auf, daß es einen andern König haben wollte. Sie haben nicht dich, sprach GOtt zu Samuel, sondern mich verworfen, daß ich nicht soll König über sie seyn: 1. Sam. VIII. 7. Mit mehrern beweiset dieses *Witsius* Miscell. SS. T. II. p. m. 920. in einer besondern Rede de Theocratia Israel. ingleichen *Spencerus* de Leg. Hebr. Rit. L. I. p. m. 216. in einer besondern Diss. de Theocr. Iudai-

mißfallen, welches ohne einen andern Hauptmann, als denjenigen, den ihnen GOtt allezeit gab, zum Gipfel der Ehre gelanget, und die Feinde überwunden hatte, itzo aber gleichwohl Samuel verachtete, und aus Mißtrauen gegen die göttliche Vorsehung einen König begehrte. Dieses reitzte GOtt so sehr zum Zorn, daß er in ihr Begehren willigte. GOtt gibt uns offt zur Straffe, was wir begehren: und darum hat der HErr in dem Evangelio gesagt, daß wir nicht wissen was wir bitten. GOtt wachte über den Staat der Hebräer; sie waren sein auserwehltes Volk. Er sahe dabey Jacob an, und die Heiligen, welche aus diesem Volk biß auf den Erlöser der Welt sollten gebohren werden. (*) Da er nun sahe, daß sie um ihre Unterdrückung anhielten, indem sie sich einem König unterwerfen wollten, bedauerte er das Unglück, welches sie sich durch ihre unverständige Bitte zuzogen, wordurch sie nicht allein seine göttliche Majestät, sondern auch seine Liebe, beleidigten. Unsere Sünden beleidigen GOtt zweyfältig; eines Theils an seiner Ober-Herrschafft; andern theils an seiner Liebe, welche so lauter ist, daß sie unser Verderben nicht ohne Betrübnuß ansehen kan.

1. Sam. 8, 8. Indem nun GOtt mit dem bekümmerten Samuel Mitleiden hatte, so sprach er zu seinem Trost zu ihm: Die Hebräer bezeigen sich so undankbar gegen dich, als sie gegen mich gethan haben, nach so vielen Wohlthaten, die ich ihnen erwiesen, seit dem ich sie aus Egyptenland geführet habe. Hiemit legte ihnen GOtt noch etwas anders zur Last, und wollte, Samuel sollte sich nicht betrüben, weil er ja keine grössere Erkänntlichkeit zu hoffen hätte, als die, welche GOtt gebührete. Indessen wandte GOtt die geschicktesten Mittel nach seiner Barmherzigkeit an, um denen Hebräern von einem so thörichten Vornehmen abzurathen. Deßwegen befahl er Samuel, er sollte ihnen sagen, was das Recht des Königes
v. 11. wäre, und wie er mit ihnen umgehen würde. Der Prophet lebte dem Befehl

Iudaica; kürzlich aber zeiget es *Relandus* Antiqq. Hebr. P. II. C. VIII. §. 2. p. m. 231.

(*) Ja vielmehr den Erlöser selbst. Um deß willen bittet David Ps. LXXX. 15. 16. wolle GOtt die jüdische Kirche gnädig ansehen. Um deß willen hat GOtt auch dem unglaubigen König Ahas die Errettung seines Volks und die Erhaltung des Hauses Davids versichern lassen. Davon sollte ihm das gewisseste Zeichen seyn, daß Immanuel daraus sollte gebohren werden: Jes. VII. . ss. Um deß willen hat auch Daniel GOtt um Erbarmung über sein Volk angeflehet: Dan. IX. 17. Und daß GOTT einig und allein um deß willen das jüdische Volk geschützet und errettet, das hat sich bald nach der Zukunft Christi augenscheinlich gezeiget, da er von jenem seine Hand gänzlich abgezogen und es fahren lassen.

fehl nach, und sprach also zu ihnen. Der König, welcher über euch gebieten wird, wird eure Söhne nehmen, und sich auf ihren Schultern, als wie auf einem Wagen, oder gleichsam im Triumph, tragen lassen: Zum Theil werden sie zu Fuß vor ihm hergehen, und zum Theil als Aufwärter ihme nachtretten müssen. Er wird nach seinem Belieben Soldaten aus ihnen machen; sie werden ihm seine Felder bestellen, und sein Getreyd abschneiden müssen; er wird sie zu seinen Handwerksleuten brauchen, die ihm seinen Harnisch, und allen zu seinem Pracht nöthigen Zeug, bereiten müssen. Eure Töchter wird er zu den geringsten Diensten gebrauchen. Er wird eure besten Güter seinen Günstlingen und Knechten geben; und damit er diese und seine Hofleute bereichere, so wird er den Zehenden von euren Früchten und Einkommen nehmen. Kurz, ihr werdet seine Sclaven seyn müssen. Es wird euch auch alsdenn nichts helfen, wann ihr zu eurem König (*) kläglich schreyen werdet: Dann GOtt wird euch nicht hören, weil ihr die Urheber eures Unglücks seyd. Dieser Schluß ist merkwürdig: Dann er sagt, der König werde kein Mitleiden mit ihnen haben, weil sie GOtt nicht hören werde. GOtt ist es, welcher die Gemüther beweget, und das Herz der Könige in seinen Händen hat. Der Böse und ohnbedachtsame Mensch glaubet, er könne durch seine Hof- und Welt-Klugheit sein Glück ohne GOtt befördern; er brauchet ungerechte Mittel, die ihm seine Boßheit eingibt; er hält sich ganz allein an die Mittel-Ursachen, und betrügt sich damit: Dann der König ist nur ein Werkzeug des göttlichen Willens. Dieser gibt nichts, und nimmet nichts: GOtt gehet mit seinem Herzen wie mit einem Wachs um, indem er es bald erweichet, bald verhärtet. Seine Vorsehung bedienet sich der Tyranney, die er verhänget, und der Barmherzigkeit, die er eingibt.

Indem Samuel von dem Recht des Königes sagt, so billigt er nicht den Muthwillen der Gewalt, sondern er stellet es nur schlechthin vor, um dem Volk eine Furcht einzublasen. S. Thomas, welcher einer von den strengsten Staatslehrern ist, sagt, dieses Recht sey billig, nicht schlechterdings, sondern in Ansehung der menschlichen Boßheit, welche in gewissen Fällen, und in einigen Ländern, zur Bezähmung ihrer wilden Art, ein tyrannisches Regiment vonnöthen habe. S. Gregorius ist damit einstimmig, indem er dergleichen gewaltthätige Herrschafft als ein Werkzeug der göttlichen Rache ansiehet. Bellarminus, Lipsius, Adam

(*) Nach der Grund-Sprache heist es vielmehr, über euren König, wie es der seel. Lutherus gegeben hat, oder, von wegen eures Königs, wie es andere ausdrücken.

Conzen, und andere, schrenken das Recht des Königs mehr ein. Nach deren Meynung hätte Samuel einen Tyrannen, und nicht einen König beschrieben. Doch er redet prophetischer Weise (*) und zeiget an, wie es dem armen Israel gehen werde, welches aus Eigensinn nicht dem Propheten, sondern seinem
1. Sam. 8, 19. 20. thörichten und unordentlichen Willen, folgte. Wir wollen seyn, wie die andern Heyden, geben sie ihm zur Antwort, wir wollen einen König, der uns richte, und vor uns her wider die Feinde ausziehe. Siehe, wie unsere unordentliche Begierden sich der Vernunft bemeistern, und wie unsere Affecten, wenn sie einmahl aufgebracht sind, den Verstand ganz verwirren, und ihre aufrühriſche Unternehmungen mit Gewalt auszuführen suchen, biß sie uns zu einem kläglichen Ende führen.

1. Sam. 8, 21. 22. Samuel brachte diese trotzige Antwort vor die Ohren des HErrn: sagt die Schrift. Es war zwar nicht nöthig, dieselbe GOtt zu hinterbringen, der sie schon gehöret hatte: er wiederhohlete sie aber als eine mitleidige Bitte, und stellete das Elend und die Gebrechlichkeit des Menschen mit lebendigen Farben vor, damit sich GOtt erbarmen möchte. GOtt aber antwortete Samuel aus gerechtem Zorn nur so viel: Gib ihnen einen König. Betrübter Ausspruch! Hier fänget sich die Sclaverey Israels an, welche desto langwühriger und umheilbarer war, weil viel Tyrannen regieren sollten. Cornelius à Lapide sagt, GOtt habe ihnen keinen solchen König geben wollen, wie er ihn erst, um ihnen die Sache zu wi-
5. B. Mose 17, 16. u. f. derrathen, abgemahlet hatte, sondern wie er im fünften Buch Mosis beschrieben stehet, immassen GOtt hernach einen guten Mann erwehlet hat.

Wie nun Samuel dem Volk Hoffnung gemacht, daß ihnen ihr Begehren sollte verwilliget werden: also ließ er sie damit nach Hause ziehen. Hierauf befahl ihm GOtt, er sollte Saul zum König salben. Dieser junge Mann suchte damahls den Propheten aus einer andern Ursache. Da er nun zu Samuel kam, lud ihn dieser zum Essen ein. Er hatte dreyssig Gäste an seiner Tafel, und das beste Stück, das er Saul vorlegte, war die Schulter eines Opferthiers. Hier merket Cornelius à Lapide an, wie mässig es bey diesem Tische hergegangen, und nimmt daher Anlaß, die Uebermaß zu bestraffen, welche theils der leckerhaffte Geschmack, theils die

(*) Es redet Samuel nach der damahls schon, wie noch itzo, gemeinen Weise und Verfahren der Könige in den Morgen- und Mittägigen Ländern: welches der fürtrefliche *Ludolfus* in Comment. ad Hist. Aethiop. L. II. Num. XL. p. 247. f. in einem gewissen Stücke mit den Exempeln der Habessinischen Kaiser, des grossen Mogols, und des Russischen Reichs, erläutert.

die Prahlerey, eingeführet. Hiebey salbete Samuel den Saul in geheim zum König, und deutete ihm zum Voraus an, er sollte zu Gilgal sieben Tage auf ihn warten, wann etwann eine wichtige Angelegenheit vorfiele. GOtt hat nun schon einen König erwehlet, einen von den besten und gerechtesten Männern in Israel. Jedoch dem Volk ein Vergnügen zu machen, wollte Er, daß die Wahl durchs Looß geschehen sollte, und als etwas zufälliges angesehen würde, auf daß sie mit einer glücklichen Vorbedeutung die Dienstbarkeit antretten möchten. GOtt wollte nicht der Urheber dieser Wahl scheinen, damit Er nicht den jenigen, welche hernach mit Saul nicht zufrieden wären, Anlaß geben möchte zu lästern. So grosse Sorge trägt GOtt, daß er dem Sünder keinen Anstoß setze. Cornelius à Lapide sagt, es sey auch deßwegen geschehen, daß die Hebräer die Erwehlung Sauls nicht Samuel zuschreiben, und andere, die eine Begierde nach der Crone hätten, sich nicht wider ihn auflehnen möchten. Samuel warf also das Looß in Gegenwart aller Stämme. Wie? meldet die Schrift nicht, sondern sie sagt nur so viel, es sey auf den Stamm Benjamin, und in diesem auf das Geschlecht Matri, und darunter auf die Person Sauls, gefallen. Diese Handlung, ob sie schon eine Art der Wahrsagerey war, war zulässig, weil sie von GOtt selbst anbefohlen war. GOtt richtete solche Dinge, welche nur zufällig schienen, nach seinem Willen. Das Volk ließ sich die Sache gefallen, und rief Saul zum König aus. 1. Sam. 10, 20, u. f.

Hierauf legte ihnen Samuel die Gesetze vor, welchen König und Unterthan nachleben sollten. Das war nicht das Recht der Könige, wovon er zuvor geredet hatte. Denn dazumahl wollte er nur drohen, und das Volk vor der Gefahr der Unterdrückung warnen, indem die höchste Gewalt gar leicht und unvermerkt zur Tyranney führet. Itzo aber wollte er ein Gesetzgeber seyn, und die Gesetze nach der monarchischen Regierung einrichten, weil die bißherigen dem Volk Israel nicht weiter dieneten. Er rief sie öffentlich vor dem Volk aus, damit sie wüßten, was man gegen sie zu beobachten hätte; und Saul war gleichfalls dabey zugegen, damit er keine Unwissenheit vorschützen könnte. Darnach legte sie der Prophet neben die Bundeslade, und gab damit zu verstehen, daß die Gesetze heilig wären, oder daß man damit heilig umgehen sollte. In der That würde die Welt ohne Gesetz voll Unordnung seyn: wann sie aber manchmahl selbst dergleichen verursachen, so kommt es daher, daß sie entweder übel verstanden, oder ungeschickt angewendet werden. Es geschiehet zuweilen, daß die Herren, welche sich zur Tyranney neigen, sich der Gese- 1. Sam. 10, 25.

ße zu ihrem Vorhaben bedienen, indem sie nur das strenge daraus nehmen, und das heylsame zuruck lassen. Sie werden auch verderbet, wann man Freyheit ertheilet, dieselbe zu unterlassen. Doch ist es fast unmöglich, sie ganz genau und vollkommen zu beobachten. Das Gesetz biß auf die äusserste Strenge treiben, wäre nichts anders, als die Menschen zu Boden schlagen. Alle Gesetze müssen sich noch einem andern Gesetz unterwerffen, welches nur allein die Klugheit und die Staatskunst verstehet.

Niemand war in dem Hause Ephraim (*) mächtiger als Samuel; und niemand vermochte doch weniger, weil die Vernunft seine Gewalt verminderte. Itzo richtet er die neue Regierung mit öffentlichen Ceremonien an, er salbet und krönet den König, welcher die Gesetze annimmt. Die Hebräer erheben ein Freudengeschrey. Nun fehlet nichts mehr, als die Freyheit Israels, welche unvermerkt verlohren gieng.

Indessen blieb Samuel allezeit, auch nach der Krönung Sauls, Richter in Israel. Dann er entschied die wichtigsten Dinge, und sein Ausspruch war die gemeine Richtschnur der Regierung.

Er diente dem König als ein Rathgeber oder als ein geheimer Staatsrath. Er stund ihm auch bey in dem Krieg, und begleitete ihn zum Sieg wider die Ammoniter, um seinen Muth zu stärken. Er zog mit ihm gen Gilgal, um ihm das Königreich zu bestättigen. Das that er mit einem Opfer, welchem ganz Israel beywohnete. Kein Tag ist feyerlicher gewesen, als dieser.

1. Sam. 12,1.2.3. Da Samuel dem Tode allbereit nahe war, wollte er sich in Gegenwart des Volks rechtfertigen, und seine Unschuld darlegen. Er berief demnach Israel zusammen, und sprach: Ihr habt jeßt einen König, der vor euch herziehet, und euch schützet: ich aber bin alt und grau; meine Söhne sind auch bey euch: nun bin ich bereit, allen Schaden gut zu thun, den ihr von mir möchtet erlitten haben. Saget also an vor dem Herrn und vor dem Könige, ob ich jemand Gewalt gethan, oder etwas von seinen Gütern entzogen, ob ich Geschenke angenommen, oder dem Nächsten Unrecht zugefüget habe: ihr werdet nichts an mir finden. Das Volk
v. 4. antwortete einmüthig: Du hast uns kein Unrecht gethan. Ein grosses Lob Samuels! Unter einer so grossen Menge war niemand, der sich über ihn zu beklagen gehabt hätte.

Er

(*) Wann der Herr Verfasser dieses so verstehet, als ob Samuel vom Hause Ephraim abgestammet, so ist es irrig. Denn er war vielmehr vom Stamme Levi, aus dem Geschlecht Kahath: wie zu ersehen aus 1. Chron. VII. 22. ff. Sein Vatter Elkana aber wohnte nur auf dem Gebirge Ephraim: 1. Sam. I, 1.

Er wartete, daß man wider ihn eine Aussage thäte, da sein Ansehen abgenommen hatte, und bereits ein König vorhanden war. Die Schmeicheley und die Furcht ersticken die Klage. Darum rechtfertiget er sich, da seine Gewalt und seine Jahre auf der Neige waren.

Das war keine Prahlerey von Samuel, sondern eine Lehre für die Regenten. Oder, er wollte sich auch rechtfertigen, ehe er die vorhabende Bestraffung anfieng, welche um so viel wichtiger war, je weniger man sie vermuthete. Er fuhr nehmlich hierauf also fort zu reden: Jetzt will ich 1. Sam.
mit einem strengen Gerichte mit euch rechten vor dem HErrn, über allen 12, 5. u.f.
seinen Wohlthaten, und wegen eurer Undankbarkeit. Ich habe euch aus Egypten geführet, aus so vieler Gefahr errettet, mit Gutem überschüttet, und ihr seyd dargegen undankbar gewesen: ich habe euch in die Dienstbarkeit übergeben, und darnach Heilande erwecket, die euch wieder zu der verlohrnen Freyheit verhelffen sollten, als Jerub Baal, Bedan (das ist Simson,) Jephthah, und Samuel. Nichts destoweniger da ihr gesehen, daß Nahas der Ammoniter sich wider euch rüste, habt ihr in GOtt ein Mißtrauen gesetzet und einen König begehret. Jetzt habt ihr ihn. Wann ihr das Gesetz halten und dem HErrn dienen werdet, so wird der König und ihr mit ihm glücklich seyn. Wo nicht, so wird die schwere Hand des HErrn auf euch und eure Fürsten fallen.

Die Umstände dieser Rede verdienen, daß man sich dabey ein wenig aufhalte. Vor eins wollte Samuel vorher seine Unschuld zeigen, ehe er denen Hebräern einen Verweiß gab, weil die guten Exempel die besten Redner und die kräfftigsten Vermahnungen sind. Wer selber sträflich ist, bestraffet übel. Inzwischen soll man ihn doch wohl anhören. Wir dürffen nicht allezeit auf einen Samuel warten, der uns predige. Es ist genug, daß der Prediger die Wahrheit rede, und daß die Bestraffung gerecht sey.

Für das andere redet Samuel in solchen Worten, welche aufrührisch und stolz scheinen würden, wann sie nicht aus dem Munde eines so redlichen Mannes kämen. Er zehlet sich unter die Erlöser Israels, und stellet es als eine schwere Sünde vor, daß das Volk einen König erwehlet. Hätte nicht eine solche Rede bey dem Volk eine Reue über ihre Wahl, und folgends einen Aufstand, erregen, und das noch wankende Ansehen Sauls umstürzen können? Allein er redete mit der Freyheit, die er als ein heiliger Mann und als ein Prophet hatte. Die Wahrheit leidet keinen Umschweif; und nichts kunnte ihn zuruck halten, da ihm GOtt befahl zu reden.

Auf

Auf der andern Seite sahe er, daß das Königreich allbereit bevestiget, und die Art der Regierung, welche GOtt zur Straffe verhänget, nicht mehr geändert werden könnte. Und also setzte er die gemeine Ruhe in keine Gefahr der Aufruhr. So war auch seine Demuth so groß, daß er die Erlösung Israels von denen Philistern, die durch ihn geschehen, nicht zu seinem Eigenruhm, sondern als eine göttliche Wohlthat, zu GOttes Lob, anführete. Wer viel von sich selbst hält, kan ruhmredig werden; wer jenes nicht thut, der thut auch dieses nicht, ob er schon viel thut. Wer da weiß, daß die übernatürliche Krafft und der gute Fortgang eines Dings von GOtt herrühren, wie kan sich der einen Ruhm daraus machen, der ein Werkzeug ist? Vielmehr kan es den Hochmuth niederschlagen, wann man siehet, daß GOtt offt das schlechteste erwehlet.

Uebrigens erkannte das Volk diese Sünde nicht recht, daß es einen
1. Sam. König verlanget, und die Art der Regierung geändert hatte. Daher
12, 17. sahe Samuel für gut an, seinen Beweiß mit einem Wunder zu bekräff-
u. f. tigen. Zu dem Ende sprach er: Es ist jetzt Sommer, und die Zeit der Erndte: ich will den HErrn anruffen; so werdet ihr bald donnern und regnen sehen, damit ihr wisset, was für eine schwere Sünde ihr begangen, daß ihr einen König begehret habt. Er rief GOtt an; und indem der Himmel ganz heiter war, auch ohne daß sich vorher ein Wölklein sehen ließ, so erhub sich plötzlich ein schreckliches Ungewitter, welches in einen starken Regen ausbrach. Das ist etwas seltsames in Morgenland, und zumahl im Sommer: Dann Hieronymus sagt, es sey im Monat Junius gewesen. Man möchte solches für kein Wunder ansehen, sondern für eine sternkündige Wissenschaft, so daß etwan Samuel die natürlichen Zeichen zuvor gesehen, welche das Volk nicht verstanden, und es also vielleicht nur eine Prophezeyung gewesen. Doch Gregorius, Lyra, Hugo, und Tostatus, halten es für ein Wunderwerk: dann sonst, sagen sie, hätte er GOtt nicht angeruffen, daß es geschehen sollte, welcher Gestalt dann die Wolken, wider alle natürliche Ordnung, ihre Blitzen zur Unzeit ausgelassen, und die Dämpfe, die sie in sich hielten, in Regen aufgelöset.

Das Volk gerieth in grosse Furcht und Schrecken, flehete um Gnade, und bath Samuel inständig, er möchte bey GOtt für sie bitten; bekannten auch, daß sie über alle ihre Sünden noch das Ubel gethan, daß sie um einen König gebeten. An diesem Bekänntnuß war viel gelegen, damit Israel wüste, daß sie sich selbst das Ubel zugezogen, welches über sie ausbrechen sollte. Damit GOtt seine Gnade und seine Gerech-

tigkeit bewähre, so muß der Mensch erkennen, daß er der Schmied seines Glücks sey, und GOtt entweder zur Gnade oder zum Zorn bewege.

Samuel aber sprach hierauf weiter zum Volk: Fürchtet euch nicht; dienet nur GOtt von ganzen Herzen, und weichet nicht den eitlen Götzen nach: denn sie können euch nicht helfen, weil sie nichts sind. GOTT wird sein Volk nicht verlassen um seines grossen Nahmens willen. Von mir aber soll es ferne seyn, mich an dem HErrn zu versündigen, daß ich sollte ablassen für euch zu beten. Fürchtet nur den HErrn und dienet ihm treulich. Dann wann ihr übel handeln werdet, so werdet beyde ihr und euer König verlohren seyn.

Diese letztern Worte beziehen sich auf dasjenige, was wir oben gesagt haben, daß das Volk die Sünden des Königs büssen müsse: Dann jetzo sagt Samuel, daß der König die Sünden des Volks büssen werde. Die Ursache dessen, was als eine Strenge anzusehen, ist einerley, daß nemlich der König und sein Reich einen geheimen untheilbaren Leib ausmachen. Die Fehler der Unterthanen werden den Regenten zugerechnet, weil er sie verbessern und abstellen sollte. Die Sorge dessen, welcher das Regiment führet, verbirget sich zwar unter dem Glanz des Purpurs; doch ist sie genau damit verknüpfet; sie ist die Last, welche denselben schwer macht. Es ist eine sehr nützliche Pflicht: dann sie ist schwerer als diejenige, die man gegen sich selbst hat, wann man so viele und so unterschiedene Gemüther regieren soll. Noch eine andere Pflicht gibt Samuel zu verstehen, welche er, ob schon mit vergrösserten Worten, doch auf eine mehr als gemeine Art, einschärfet, indem er es an dem Obern als eine Sünde ansetzet, wann er nicht für seine Unterthanen betet. Bey einigen ist es ohne Zweifel eine Pflicht und unauflösliche Verbindung, als an den Kirchen-Vorstehern, und bey allen, welche sich dem Gebet widmen, zum Besten des Nächsten: das sagt S. Gregorius. Andere verbindet die Liebe darzu; doch nicht so strenge, daß die Unterlassung dessen Sünde sey, (*) dieweil es schwer ist zu erkennen, wie weit ein solches Gebet nöthig sey, um den Menschen von einer Gefahr zu befreyen. Samuel war nicht so genau darzu verbunden, weil er weder Hoherpriester noch Fürst war: doch war er es schuldig zu thun als Richter, und um

(*) Der Herr Autor scheinet hier sich selbst zu widersprechen. Denn wozu die Liebe der Menschen verbindet, dessen Unterlassung muß Sünde heissen Nach den unterschiedlichen Verbindungen, aber kan die Sünde grösser oder geringer seyn.

des Exempels willen, daß er für diejenigen bat, welche ihn mit Forderung eines Königes beleidiget hatten. In Erwegung dessen lobet St. Crysostomus diesen Propheten, daß er eine mehr als menschliche Freyheit gebrauchet. Wie er denn auch hernach, weil Saul zu Gilgal nicht auf ihn gewartet, und sich unterstanden zu opfern, sich nicht gescheuet,
1.Sam 13, 13. in Gegenwart der Stämme ihm in das Gesicht zu sagen, daß er ein Thor wäre, und GOtt das Königreich von ihm nehmen würde. Die Furcht, die Ehrsucht, und die Schmeicheley, unterdrücken die Wahrheit; und offt werden die Könige nur deßwegen Tyrannen, weil sie dieselbe nicht leiden oder nicht hören wollen; der Hofmann fürchtet die Strahlen, welche ihr Blick ausblitzet. Indessen ist es nicht allen erlaubt, dem Könige Rath und Maaß zu geben: dieses kommt dem Staatsrath zu. Der Staatsbediente soll frey seine Meynung sagen: denn da ist das Stillschweigen eine Art der Verrätherey. Samuel war Sauls geheimder Rath. GOtt wollte, daß der König dem Rath des Propheten folgen sollte; und weil er nur ein einig mahl übertrat, was ihm Samuel gebotten hatte, so bestrafte ihn GOtt so ernstlich, daß ihm der Prophet einen Verweiß geben muste. Zu diesem aber hatte GOtt ein so grosses Vertrauen, daß er, auch nach Erwehlung des Königs, nicht wollte, daß er die Regierung aus den Händen liesse.

1.Sam. 15, 3. Nun wollte GOtt die Amalekiter züchtigen. Zu dem Ende befahl Samuel dem Saul in dem Nahmen GOttes, er sollte sich wider ihren König Agag rüsten; alles, was er in seinem Reich antreffen würde, in Stücken hauen, zerstören und verbrennen; was ein Leben hätte, mit der Schärfe des Schwerdts tödten; und weder Alter, noch Geschlecht, noch
1.Sam. 15, 9. Vieh verschonen. Saul ziehet zu Felde, und erhält den Sieg; bezeuget sich aber ungehorsam. Das Volk verschonete dessen, was ihm köstlich schien, und ließ Agag bey Leben. GOtt wird darüber zornig, und bezeuget seinen Unwillen gegen Samuel. Dieser betrübte sich darüber ungemein. Zwey Stücke fechten ihn an: Der Ungehorsam gegen GOtt, und dessen Unwille; und dann die Betrachtung der Straffe, welche dieser Sünde gebührete, und die auf Israel fallen würde. Er betet die ganze Nacht für Saul, er schreyet für ihn; er sahe, daß GOtt unerbittlich wäre, und fähret doch fort. Es scheinet, daß die brünstige Liebe Samuels allzu hartnäckig sey: dann ob er schon siehet, daß GOtt auf seinem Schluß beständig bleibet, so will er doch, er soll ihn widerruffen, und trachtet seine Strenge zu mässigen. Doch Samuel wollte nichts anders, als was GOtt wollte: dann wer nicht mit Gelassenheit bittet, der richtet

die Mittel nicht nach dem Endzweck ein. Allein er flehete die unermeßliche Barmherzigkeit GOttes an, daß sie sich möchte versöhnen lassen. Hierzu war weder das Gebet noch das Verdienst Samuels (*) hinlänglich: dann GOtt allein, welcher den Grund der Boßheit einsiehet, kennet die Schwere der Sünde. Samuel bat für Saul; und dieser hielte sich nicht für schuldig, geschweige, daß er die göttliche Barmherzigkeit anflehen sollte. Das sind lauter Zeichen, daß man solche nicht erhalte, und daß man verworfen ist. Nichts destoweniger fuhr Samuel fort zu bitten, und GOtt ließ es geschehen, damit er seine Liebe üben, und über dem freywilligen Verderben Sauls seine Verdienste vermehren möchte.

Hiernächst machte sich Samuel vor Tags auf, den König zu suchen. Er hatte erfahren, daß er von Carmel gen Gilgal zuruckkommen wäre, und fand ihn daselbst im opfern. Da zeigte er ihm nun den Zorn GOttes an, und bestrafte ihn ernstlich um seinen Ungehorsam. Saul zwar entschuldigte sich damit, daß er einiges Vieh zum Opfer gesparet hätte. 1 Sam 15, 15.
Allein hierüber wurde der Prophet noch ungehaltener. Dann die Entschuldigungen, welche die Sünder anführen, sind neue Sünden, die von dem Hochmuth gezeuget werden. GOtt hat nicht Lust auf Erden sagt er zu ihm, weder an Opfer noch Brand-Opfer, sondern am Gehorsam; und dieser ist köstlicher, denn das Brand-Opfer. GOtt hingegegen widerstreben v. 22, 23.
ist fast wie die aberglaubische Zauberey; und sich nicht nach seinen Worten richten, ist der Abgötterey gleich. Weil du nun GOtt nicht gehorchet hast, wirst du nicht lange König seyn.

Diese Rede muß man recht verstehen. Dann nicht allezeit ist der Ungehorsam eine so schwere Sünde, als hier Samuel vorgibt. Eine jede, auch die geringste, Sünde ist ein Ungehorsam, weil sie wider das Gebot ist. Aber hier hat Saul eine ausdrückliche Willens-Erklärung GOttes übertretten. Der HErr hatte den gänzlichen Untergang Amaleks beschlossen, und Saul setzte sich hierinnen ihm entgegen: darinnen bestund

die

(*) Weder Samuel, noch andere Heiligen des Alten Testaments, steiften sich vor GOtt auf ihr Verdienst, sondern sprachen vielmehr: HErr wir liegen vor Dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine grosse Barmherzigkeit Dan. IX. 18. Conf. 1. Sam. XII. 22. Ueber die Gebühr thun, sagt bald hernach unser Autor, ist ein Verdienst, wann man seine Pflicht schon erfüllet hat. Nun aber ist kein Mensch der Gutes thue, (wie sichs gebühret, und also seine Pflicht erfülle) und nicht sündige: Cohel VII. 21. Wie will er denn über seine Gebühr thun, und sich also ein Verdienst machen?

die Abscheulichkeit seiner Sünde. Er handelte wider den ausdrücklichen Befehl, indem er für besser und gerechter hilte, was er mit Begnadigen that, als was GOtt mit der Ausrottung beschlossen hatte. Wie nun solcher Ungehorsam eine Art der Verleugnung und Verachtung GOttes und seiner Vorsehung ist: so vergleichet sie der Prophet der Sünde der Zauberey und Abgötterey.

Der Gehorsam ist besser denn Opfer, weil jener nothwendig, dieses aber freywillig ist. Uber die Gebühr thun ist ein Verdienst, wann man seine Pflicht schon erfüllet hat; ausser dem ist es so viel, als sich der höchsten Gewalt des Gesetzgebers anmassen. So verstehen es Gregorius, Theodoretus und Beda, weil der Gehorsam ein beständiges Opfer ist.

1.Sam 15, 27. 28. Nun wollte Samuel fortgehen, und mit Saul nichts mehr zu schaffen haben. Aber der König hielt ihn mit Gewalt, und zerriß ihm das äusserste Ende des Mantels. Da kündigte ihm Samuel dieses an: So hat der HErr dein Königreich abgerissen: du hast nun keine Gnade mehr zu hoffen: dann der Held in Israel läst sich dessen, was er beschlossen hat, nicht gereuen. Damit wollte er Saul die eitle Einbildung des Triumphs benehmen, und ihm anzeigen, wem er dem Sieg zuschreiben sollte, und wie beständig die Rathschlüsse GOttes seyen. Diese sind freylich, wann sie unbedingt sind, beständiger als die Rathschlüsse der Menschen. Dann GOtt gründet sie auf eine Gerechtigkeit, welche sich von seinem Wesen nicht trennen lässet, und auf eine Ursache, welche von dieser Gerechtigkeit gezeuget wird, ohne welche GOtt aufhören würde, GOtt zu seyn. Wie hingegen die Menschen keine Tugend zum Wesen haben, so ändert sich ihr Wille, entweder wegen der innerlichen Gemüths-Bewegungen, welche ihn bestreiten, oder wegen der äusserlichen in die Sinnen fallenden Dinge, welche ihn verderben.

1.Sam. 15, 32. Nun hat Samuel noch das schwereste zu thun. Er kehret mit Saul zuruck gen Gilgal, und befiehlet; man soll ihm Agag, den König der Amalekiter herbringen. Der armseelige Fürst kommt mit Zittern herbey: er kunte sich kaum aufrecht erhalten, weil er sehr dick war (*) Samuel siehet ihn streng

(*) So stellet ihn die gemeine lateinische Ubersetzung vor: In der Grund-Sprache aber stehet ein Wort, welches eigentlich Zärtlichkeit, Wollust, bedeutet. Dorten wird noch darzu gesetzet, er habe gezittert; Daher sagt auch der Herr Autor von ihm, er sey voller Furcht gewesen, und habe heftig geschryen: Hier, in dem Grund-Text, stehet davon nichts. Dorten lauten

streng an: Dann er muste GOtt Gehorsam leisten. Agag sprach voller Furcht, nach einem heftigen Geschrey, zu ihm: Jetzt soll mich der bitterste Tod zertrennen. Das war eine Wehklage. Doch Vatablus und einige Rabbinen glauben, diese Rede zeige eine hochmüthige Verachtung des Todes an. Der Prophet aber antwortet ihm: Du hast viele Weiber ih- v. 33.
rer Kinder ungerechter Weise beraubet; Darum soll auch deine Mutter ihres Sohns beraubet seyn unter den Weibern. Hier gibt GOtt die Ursache dieses Urtheils an, und zeiget, wie gerecht er sey, wegen der Ungerechtigkeiten, welche der König der Amalekiter begangen. Es ließ ihn also Samuel in Stücken hauen, und opferte dem gerechtesten Willen des HErrn dieses schändliche Opfer mit dem eifrigen Schwerdt auf. Die Schrift sagt, Samuel habe ihn zu Stücken zerhauen. Allein das that er nicht mit seiner Hand, sondern mit seinem Befehl. Wir lesen nirgends, daß Samuel das Schwerdt geführet; er würde auch in seinem grauen Alter zu einem solchen Werk die Stärke nicht gehabt haben. Zudem würde eine so blutige und strenge That wider seine Güte streiten. Doch sein Eifer war noch grösser; und von diesem rührete der Muth her, welchen er nöthig hatte, etwas solches auch nur zu befehlen. Philo Biblius sagt: man habe den Tod Agags eine Nacht aufgeschoben, und in derselbigen habe seine Gemahlin jenen Amalekiter, welcher hernach Saul getödtet, Nahmens Edab, empfangen, damit der Sohn des jenigen, welchem

ten die Worte Agags, als eines furchtsamen und zitternden Menschen, also: Scheidet dann also der bittere Tod? Allein nach dem Hebräischen mag man sie dermassen ausdrücken: Fürwahr, die Bitterkeit des Todes ist gewichen. So haben es die meisten Ubersetzer gedollmetschet. Aber der Chaldäer Jonathan hat es gegeben: Ich bitte, mein Herr! die Bitterkeit des Todes! nicht, daß er das Hebräische Wort, Sar, ist gewichen, durch das Wort, Ich bitte, oder, Ey lieber, übersetzet, wie *Munsterus* in *Poli* Synopsi dafür hält, sondern, daß er das Hebräische Wort Sar für ein anders gleichlautendes, so einen Fürsten oder Herrn bedeutet, aber mit einem andern Anfangs-Buchstaben geschrieben wird, aus Irrthum angesehen. Aus den angeführten Umständen und Worten Agags will nun scheinen, er habe geglaubet, daß er sich vor dem Tode nicht mehr zu fürchten habe, weil er nicht gleich zu erst mit den andern getödtet worden, und jetzo vor einen alten Propheten geführet wurde. Allein Samuel zeigte ihm, daß er Strenge und Stärke genug hätte. Denn es ist wahrscheinlich, daß Samuel selbst, mit seiner Hand, den Agag aus Eyfer zerhauen: wie vor ihm andere Leviten, Exodi XXXII. 28. und Pinchas, Num. XXV. 8. und nach ihm der Probet Elias 1. Reg. XVIII. 40. gethan.

Saul seinen Ungehorsam verziehen, dessen Mörder wäre. (*) Allein diese Historie ist nicht wahrscheinlich; es verstattete auch der heftige Eiffer Samuels keinen solchen Aufschub.

1. Sam. 15, 35. Hierauf schied der Prophet von Saul, sahe ihn auch nicht mehr, und begab sich gen Rama. Daselbst verstattete ihm der König allezeit, Israel zu richten, ob er schon bey ihm in bekannter Ungnade war. Seine Liebe war so groß, daß er beständig für Saul bat, und ihn beweinete. Weil er nicht wuste, ob er verworffen seyn sollte, so wollte er ihm aus Liebe die ewige Glückseeligkeit erlangen. Die Bösen bringen dem Gebet der Gerechten Ehre, als diejenigen, die es am meisten vonnöthen haben.

1. Sam. 16, 1. Wie lange, spricht GOtt zu ihm, wirst du um Saul weinen? Und ich habe ihn doch schon verworffen, daß er nicht über Israel König sey. Das war kein Verweiß; dann GOtt wuste schon, daß es eine Würkung der brünstigen Liebe wäre. Samuels Gebet für Saul mißfiel GOtt nicht; nur die Thränen des Propheten waren es, welche GOtt nicht haben wollte, weil er viel Zeit in solchem Schmerzen und Kummer, für einen verworffenen und unbußfertigen, vergeblich zubrachte: so sagen Chrysostomus und Bernhardus. Nichts destoweniger verlangte Samuel allezeit die Seeligkeit Sauls, weil er noch auf dem Wege, und also noch immer in dem Stande war, da er Gnade erlangen kunnte. GOtt will gebetten seyn, auch für diejenigen, welche er als Verworffene zuvor erkennet: nicht, daß er sie begnadigen wolle, da sie in endlicher Unbußfertigkeit sterben; sondern weil er in der Bestättigung des Rathschlusses, welchen seine Gerechtigkeit ausgesprochen, verherrlichet wird. Doch da Samuel so gar sehr weinete, in der Hoffnung, daß Saul Gnade erlangen würde, so wollte ihn GOtt eines bessern belehren, und ihm seinen unveränderlichen Schluß zu erkennen geben, damit er sein Gebet auf etwas anders richten, und sich nicht vergeblich bemühen möchte.

Das war ein Zeugniß der besondern Liebe GOttes gegen Samuel; dann es scheinet, es sey diesem sehr empfindlich gewesen, daß ihm GOtt seine Bitte verwegerte. Und darum will GOtt den Propheten von diesem Gebet abziehen, und sendet ihn, David zum König über Israel zu salben.

1. Sam. 16, 2. Hierüber war Samuel voller Furcht, und fragte, wie er solches zu Werk rich-

(*) Das führen auch die Herren Verfasser der Allgem. Welt-Hist. P. III. P. 304. der teutschen Uebersetzung aus unserm Autore, als eine Erzehlung Phil. Bibl., an. Es ist aber hier zu wiederholen, was oben, am Anfang Gideons, von diesem Philo gedacht worden.

richten sollte: Dann wenn es Saul erführe, so würde er ihn tödten. Solche Einwendungen machet die menschliche Schwachheit. Doch befande sich GOtt durch solche Furcht nicht beleidiget, weil sie vorsichtig war, und zeigte ihm, wie er die Sache vollziehen sollte, ehe es Saul zu Ohren käme: er sollte nehmlich gen Bethlehem gehen, um daselbst zu opfern. Das war die vorgewandte Ursache; der Endzweck aber war, daß er David zum König salben sollte. Der Prophet kommet dem Befehl nach, und gehet gen Bethlehem. Die in der Stadt verwundern sich, daß er allein komme, und an einen solchen Ort, den er sonst nicht betretten; und fragen ihn also, warum er käme? Darauf antwortet er: Ich komme zu opffern. Er log nicht: doch verschwieg er die Wahrheit: denn seine vornehmste Verrichtung, die ihm aufgetragen war, war etwas anders, welches er nicht sagte. Und das ist wohl erlaubt zu thun. Die Verheelung ist eine Geschicklichkeit, welche nichts mit der Lügen zu schaffen hat, aber doch nicht die ganze Wahrheit zulässet. Mit einem Theil derselbigen wird die Hauptsache desto besser verborgen. 1. Sam. 16, 5.

Nachdem das Opffer vollendet war, stellte Isai, der Vatter Davids, alle seine Söhne, auf Begehren Samuels, vor. Unter denselben salbete Samuel David, und kehrete hierauf gen Rama zurücke. Diese Wahl war nicht dahin abgesehen, daß David alsobald würklich regieren, sondern nur, daß er dem Saul auf dem Thron folgen sollte. 1. Sam. 16, 13.

Samuel brachte darauf die übrige Zeit seines Lebens zu Rama in der Einsamkeit zu, ohne daß ihn Saul, der auf ihn Unmuths war, mehr sahe, noch daß ihn Samuel, der seine Gottlosigkeit verabscheuete, mehr suchte. Der Prophet hatte über Israel allein zwey und zwanzig Jahr, und darnach zugleich mit Saul achtzehen Jahr, regieret. Im sieben und siebenzigsten Jahr aber seines Alters empfieng er den Lohn seiner grossen Verdienste. Die Stämme versammleten sich zu seinen letzten Ehren, oder zu seiner Leich-Begängnuß, welches sie, nach ihrer Weise, mehr mit Thränen, als mit Lob-Reden hielten. Israel beweinet ihn mit Recht, und wuste noch nicht einmahl, was es an ihm verlohr. Ohne die Gerechten ist die Erde eine Wüste, ohne sie sind die volkreichsten Orte eine gräßliche Einöde; sie sind der Schild und Schutz der Bösen, und ihr Gebet hemmet oder mässiget den göttlichen Zorn, welcher sonst über die Schuldigen ausbrechen würde.

1. Sam. 25, 1. Er ward zu Rama begraben: und S. Hieronymus sagt, der Kayser Arcadius habe im Jahr nach der Geburt Christi 406. die Gebeine Samuels grosser Pracht und Ehrbezeigung aus dem Jüdischen Lande gen Constantinopel gebracht. So hoch wollte GOtt so gar die kalte Asche des Propheten, welche nach so vielen Zeiten noch nicht mit andern vermenget war *), ehren, und auch unter dem Gesetz der Gnade ehren lassen.

(*) Das werden dem Herrn Verfasser nicht alle glauben. Und wie kan er sagen, daß GOtt die Asche des Propheten also habe ehren wollen? warum hat denn GOtt das Grab Mosis niemand wissen lassen? warum hat der fromme König Josias nicht auch, wie Arcadius, die Gebeine jenes Propheten, der wider den Altar zu Bethel geweissaget, aus seinem Grabe erhoben und geehret, sondern gesagt: Laßt ihn liegen, niemand bewege seine Gebeine! Nur die Knochen der Götzendiener hat er aus den Gräbern hohlen lassen, und zu Aschen gemacht: 2. Reg. XXIII. 16. 17. 18. Und vielleicht würde der Prophet Samuel, wenn seine geglaubte Asche hätte reden können, hier so wohl als ehemahls zu Saul gesprochen: Warum hast du mich unruhig gemacht, daß du mich herauf bringen lässest? 1. Sam. XXVIII. 15.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

San Felipe, Vicente Bacallar y Sanna <<de>>, / Meintel, Konrad Stefan, / Meintel, Johann Georg,

Monarchie der Hebräer: oder Das Regiment der Israeliten unter den Richtern und Königen

Bd.: 1 : Nebst einer Vorrede Herrn Joh. Salomon Semlers, öffentlichen Lehrers der Geschichte und Dichtkun

Nürnberg 1751

B.hist. 330 u-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271841-5
VD18 80175090